

**Archiv der Gossner Mission**  
**im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin**



Signatur

**Gossner\_G 1\_0509**

Aktenzeichen

H.

**Titel**

Material Gossner-Mission in der DDR, Protokolle, Berichte, Informationsbriefe usw.  
(Mischakte)

Band

1

Laufzeit

1968 - 1986

**Enthält**

u. a. Protokolle verschiedener Arbeitsgruppen der Gossner-Mission in der DDR, z. B. Koordinierungsgruppe, Solidaritätsdienste u. a.; Klausurtagungen Kuratorium, Mitarbeiterkonferenzen; Informationsbriefe; Seminartagung zum Teampfarramt 1970, Memorandum "

Digitalisiert/Verfilmt 2009 von Mikro-Univers GmbH

## P r o t o k o l l

des 1. Gesprächs der Arbeitsgruppe Hilfsdienste am 20. Nov. 1971

Anwesend: Dr. Galley  
Dr. Landmann  
Ludwig  
Roepke  
Schottstädt

Entschuldigt:  
Buntrock  
Mewes

### Tagesordnung

1. Einleitung (Galley)
2. Rechenschaftsbericht (Schottstädt)
3. Grundsätzliche Überlegungen zu unserer Arbeit

#### Zu 1.:

Galley faßt kurz die Gründe zusammen, die zur Konstituierung der Arbeitsgruppe führten. Wesentlich für die Weiterarbeit ist kontinuierliches Arbeiten in der Gruppe.

#### Zu 2.:

Schottstädt gibt einen Überblick über die Aktionen seit 1958 und über die laufenden Arbeiten.

#### Zu 3.:

Galley leitet das Gespräch mit vier Fragen ein.  
Worum kann es bei unserer Arbeit gehen:

1. um Profilierung der Sammlung
2. vorwiegend um theoretische Bewußtseinsbildung
3. um Gespräche mit anderen kirchlichen Gruppen
4. um Erkundung neuer Möglichkeiten

Die Arbeitsgruppe wurde sich in folgenden Punkten einig:

1. Sammlungen werden beibehalten. Gelder können über unseren Kanal schneller umgesetzt werden, der Weg geht nicht über schwerfällige Institutionen. Zum größten Teil gehen die Sendungen direkt als gesondertes Paket mit eigener Adresse über das Afro-asiatische Hilfskomitee.
2. Die Gossner-Mission in der DDR versteht diese Arbeit nicht als Entwicklungsförderung allgemein, auch nicht als karitative Hilfe, sondern als sozialistische Partnerschaftshilfe. Einzelne Projekte werden nur in sozialistischen oder auf den Sozialismus hin sich entwickelnde Länder gestartet.



3. Der Begriff "karitativ" wird in einem späteren Gespräch inhaltlich für uns geklärt. Unsere Projekte sollen sich als "entwicklungsfördernd" verstehen (Gesundheitswesen).
4. Kooperation - nicht Fusionieren - mit anderen kirchlichen Gruppen soll versucht werden.
5. Neue Möglichkeiten sollen nur im Sinn von Ausbau des Bestehenden, Herausstreichen des besonderen Akzentes (Parteilichkeit) gesucht werden.
6. Roepke trägt kurz den neuen Stil der Verwendung von Finanzen in der Ökumene vor. Die Konferenz über ökumenische Unterstützung für Entwicklungsprojekte Montreux 1970 empfiehlt, 25 Prozent aller Gelder für Bewußtseinsbildung, Öffentlichkeitsarbeit und den dazu notwendigen Apparat zu verwenden.  
Die Arbeitsgruppe stimmt zu, daß dem Kuratorium der Gossner-Mission in der DDR in dieser Hinsicht ein Vorschlag gemacht wird.

Das nächste Gespräch wird auf Sonntag, den 16. Januar 1972, 11.00 Uhr, festgelegt. Dabei wird es vor allem um die praktische Weiterarbeit gehen.

gez. Roepke

3. Protokoll der Koordinierungsgruppe Berlin - Sitzung am  
31.8.71 um 19.30 Uhr

Anwesend:

Roswitha Wogenstein, Ingrid Kobischke,  
Ruth und Bruno Schottstädt, Gabriele und  
Klaus Görig, Roland Jacob, Joachim Kiebusch,  
Ingeborg Büchner.

Entschuldigt  
fehlten:

Ingrid Jacob, Herbert Kobischke

Die Tagesordnung:

1. Zum Protokoll der Sitzung vom 31.8.71
2. Vortrag Görig "Theologische Grundlegung für die Arbeitsgruppe"
3. Verschiedenes.

Zu 1. Das Protokoll wird gelesen und mit wenig Änderungen gebilligt. Die Podiumsdiskussion am 6.11.71 soll ausfallen, dafür das zweite Podium gründlicher vorbereitet werden. Als Thema für das zweite Podium wird die Sinnfrage des Lebens angesprochen. Das Thema wird eingegrenzt.

Zu 2. Görig trägt Gesichtspunkte zur Situation vor, die zum Bedenken des Auftrages führen sollen.  
"Die Situation als theologische Qualität wurde von den franz. Arbeiterpriestern in den 40er Jahren wieder erkannt und von ihnen als ein Strukturprinzip kirchlicher Arbeit aufgenommen. Diese Bemühungen wurden von der offiziellen kath. Kirche boykottiert. Auch die exegetische Wissenschaft am Alten und Neuen Testament entdeckte in jüngster Zeit die Situation des Hörers als konstitutiv für die Botschaft."

Thesen für gemeindliche Aktionen:

1. Identifizierung mit den Menschen ist Beginn jeder Aktion. Es geht dabei um existentielles Mit-Leben mit den Menschen. Die Gruppen haben sich mit ihrem Auftrag an die jeweilige Situation anzupassen, haben sich zu solidarisieren. Ist "Anpassung" noch ein legitimer Vorgang?



2. Reflexion der Situation. Hier werden die erfahrenen Tatsachen zur Kenntnis genommen und auf den Auftrag Jesu bezogen. Der Begriff der Korrelation (Tillich) kann die Wechselbeziehung dieses gedanklich-spirituellen Vorganges (inclusiv Gebet): Situation und Auftrag zusammenzubringen, deutlich machen.
3. Aus diesem Prozeß erwächst die zielgerichtete Aktion, die auf die Verwirklichung des "neuen Menschen" und damit auf die Welt des Schalom und der Agape aus ist."

(Diese Gesichtspunkte sind eine Zusammenfassung).

In der Diskussion wird vor allen Dingen die Frage der Einpassung besprochen. Es wird deutlich gemacht, daß wir uns nicht von den Nichtchristen abzugrenzen haben. Wenn Grenzen abgesteckt werden, dann geschieht dies von der anderen Seite.

Wegenstein nennt für Einpassung (Anpassung) als wesentliches Beispiel die Haustafeln in den Paulusbriefen (besonders Kolosserbrief).

R. Jacob fragt im Blick auf die Einpassung nach dem spezifisch Christlichen und meint, daß es für uns wichtig sei, wo wir unseren Auftrag herleiten. Ob wir im Hintergrund meinen, wir haben krampfhaft Menschen zu Christus zu führen oder ob wir unser offenes Leben so verstehen, daß wir uns als Christen in der Welt bewähren. (Wir Christen sind auch Sünder und befinden uns auf keiner anderen Ebene als die Nichtchristen).

Görig erinnert an die Verkündigung bestimmter Bruderschaften (z.B. Yene-Bruderschaft, in der es Grundsatz ist, mit der mündlichen Verkündigung zu warten, bis die Welt fragt).

Ruth Schottstädt verweist auf die Betriebssituation, die heute eine völlig andere sei als früher und zeigt an, daß Wahrheitsagen immer nächstenbezogen zu geschehen habe. Es gibt das Wahrheitsagen um des Kollektivs willen, der Leitung willen etc.

Im Blick auf das existentielle Zeugnis werden sich alle einig: das Entscheidende ist, wahrhaftig zu leben.

Im Blick auf die Weiterarbeit werden vier Fragen formuliert:

1. Was heißt, wahrhaftig in der jetzigen Situation zu leben?
2. Was heißt missionarische Existenz in der gesellschaftlichen Situation?
  - a) existentielles Zeugnis
  - b) institutionelles Zeugnis.

3. Was ist das Besondere unserer Situation im Gegensatz zu anderen oder früheren?
4. Was bedeutet für uns das Leben in der Situation vom vorausgesetzten Glauben her?

Diese vier Fragen sollen nach Möglichkeit nicht theoretisch angegangen, sondern praktisch behandelt werden.

Für die nächste Sitzung wird folgende Tagesordnung vorgeschlagen:

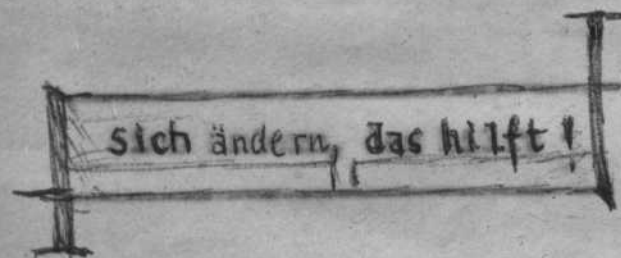
1. Zum Protokoll der Sitzung vom 15.10.71.
2. Unser Gemeindeverständnis (Schottstädt).
3. Kooptierung von weiteren Personen für die Arbeitsgruppe und Wahl des stellvertretenden Vorsitzenden.
4. Gespräch mit anderen Gemeindegruppen in Berlin.
5. Die geplante Podiumsdiskussion im Januar 1972.
6. Verschiedenes.



Haus der Gossner-Mission

1276 Buckow  
Neue Promenade 34

Programm 1972



Das Haus der Gossner-Mission in Buchow  
trägt noch immer den alttestamentlichen  
Namen

**"Schoboth".**

Es ist uns und anderen Gästen noch keine  
angenehme Überraschung eingefallen für  
den, der sich in Israel auf den Schoboth,  
den Plätzen abspielte:

das kirchlichen und Vorgesetzten der welt-  
anschaulichen und politischen Tagesfragen  
in der überlieferten Glaubens- und Kulturgut  
im Gespräch mit den Zeitgenossen.

Wir hoffen, das unser Programm dazu  
hilfreich ist.

Wer in den Ausdrucksformen der neuen Kunst  
Möglichkeiten für einen neuen Lebensstil  
sieht,  
wer sich eben will im Gestalten mit Bleistift,  
Pinzel, Farbe, Buntpapier,  
wer mehr wissen möchte über Formen und Farben  
und ihrer Beziehung zueinander,  
wer Interesse hat an Holzschnitten, Grafiken,  
Aquarellen,

der kann sich anmelden vor

### Gestaltungskurse

mit den Grafiker und Maler Herbert Seidel.

von 31.7. - 13.8. 72  
od. von 4.9. - 18.9. 72

Tagesbeitrag 100.-, Materialkosten 10.-

Allen, die nicht unbedingt auf die Ferien angewiesen sind, empfehlen wir den Septembertermin wegen der günstigeren Farb- und Lichtverhältnisse.

Die langjährige Arbeit unseres vorstehen-  
den Fidelekreises

Ing. Bernhard Köhler

soll in diesem Jahre fortgesetzt werden  
von Herrn Ingeloch und Geigebauer

Friedrich Kobenthal, Wittenberg  
und mit den Erfahrungen von Herrn Kantor  
Gotthard Knappe, Berlin.

Für sich eine sechswöchige, leicht spielbare Fi-  
del unter einer fachlichen Anleitung selbst  
bauen und auch spielen lernen will, ist  
eingeladen zu einer der

### Fidelbaukreise

von M.S. - 28.8. 72

od. von 18.8. - 1. 10. 72

Tagesbeitrag 1,-

Das Materialkosten belaufen sich auf eine

Sopranfidel 25,-

Alt Fidel 35,-

Tenor Fidel 45,-

Bass Fidel 55,-



Zun

## Konzertabend

mit Flöten, Geigen, Klavier

gibt Frau Dr. Ursula Hermann, Halle  
in unserem Hause Gelegenheit und Anregung

Termin: 26. 6. - 2. 7. 78

Eintrittsgeld 25,-

Sie bitten, bei der Anmeldung auch anzugeben,  
welche Instrumentengattung (Orgel, Alt, Tenor,  
Bass) gespielt wird und wie gross die Spiel-  
fertigkeit ist (Anfänger, etwas vorangeschrit-  
ten, Fortgeschritten), damit die entsprechen-  
den Stellen ausgefüllt werden können.

Die nächste

617 111 11 - 0 1 1 1 1 1

Die erste Reihe, Schulhaus

steht in der Entfernung

11 - 11, 11, 11

Die zweite Reihe ist auch in der Entfernung  
von 11, 11, 11

Die dritte Reihe ist in der  
Entfernung von 11, 11, 11  
11, 11, 11

Um die verschiedenen Spielarten neuer Musik kennen, verstehen und ausführen zu lernen, muss man wohl - wie in der bildenden Kunst und in der Literatur - auch mit Rhythmus und Form selbst schöpferisch umgehen.

Vielleicht finden wir unter der Beratung und Anleitung von Fachleuten heraus, welche Musik jeweils den verschiedenen Gelegenheiten des Lebens, in Freizeit, Festen, Gottesdiensten entspricht.

Fragen Sie bitte die Termine an und teilen Sie uns mit, was Sie von solchem Experiment erwarten.

Zur Aufarbeitung gewohnter Begriffe, Formen  
und Verhaltensweisen sind einige Klausuren  
angesetzt:

3.- 5. März 72	moderne Lyrik (K.Gubener)
20.-23. März 72	" " "
24.-27. April 72	"Seelsorge" (B.Schottstädt)
6.- 9. Juni 72	"Feier" (B.Schottstädt)

(weitere s. S. 11)



Für Jugendrüstzeiten

ist das Haus während der Winterferien und  
im Juli reserviert und wird in dieser Zeit  
vom Landesjugendpfarramt in Potsdam belegt.

Jugendliche aus dem Freundeskreis der  
Gossner-Mission treffen sich am

6./7. Mai 72

mit Joachim Kiebusch

Der Arbeitskreis für Stadtjugendarbeit  
berät am

3.u.5.Nov. 72

mit Joachim Kiebusch

Einen Jahrmarkt 1971

veranstalten junge Leute aus der  
Landwirtschaft über

Silvester 1971

Lehrlinge aus landwirtschaftlichen  
Betrieben sind eingeladen am

8./9. April 72

(Evamaria Stachatz)

Junge Leute aus der Landwirtschaft  
feiern Pfingsten miteinander und mit

Evamaria Stachatz  
Beate Bradowski  
Martin Richter

Liebe Kinder,

bekannte und unbekannte!

Die Maiferien und die  
Herbstferien

sind wieder für Euch freigehalten.

Wir wollen miteinander malen, töpfern,  
dichten, singen, musizieren, spielen,  
toben,  
und wer weiß, was uns und Euch noch  
alles einfällt!

Am schönsten wäre es, wenn Eure Eltern  
mitkommen.

Künstler und Fachleute, dazu Klaus Gubener  
und Irma Richter erwarten Euch.

Wenn Ihr Lust habt, dann schreibt uns,  
damit wir Euch Genaues mitteilen.

Die Katechetische Arbeitsgemeinschaft der  
Gossner-Mission

möchte

mit Eltern und Katecheten  
über Kinderliteratur und  
Kinderlieder sprechen,

helfen, daß Eltern ihre Kinder  
und von ihnen lernen  
durch Auswertung von Kinderbildern  
und Kinderäußerungen

Gruppen von Kindern und ihren  
Katecheten Gelegenheit geben,  
gemeinsam einige Tage zu verleben,  
anstatt eine Stunde im Unterricht  
der Christenlehre zu sitzen

Seminare, Familien-Wochenenden,  
Gemeindeabende wahrnehmen zum  
Gespräch über Erziehungsfragen

daß Eltern ihren Kindern  
Rechenschaft geben können über ihre  
Gesch. und ihre Beziehung zum  
Glauben so wie Israel

Mein Urgroßvater u. der König Saul.



Für nicht zu anspruchsvolle Leute  
stehen hin und wieder einige

Urlaubsplätze

in und außer dem Hause zur Verfügung.

Neben der Entspannung in wald- und  
seenreicher Landschaft ist für viele  
Gäste das Gespräch und die Anregung  
durch die Rüstzeiten, die sie beobachten,  
ganz reizvoll.

## A n m e l d u n g e n

gehen an das

Haus Rehoboth  
der Gossner-Mission  
in der DDR

1276 Buckow (Märk. Schweiz)  
Neue Promenade 34

Kto.Nr. Gossner-Mission  
in der DDR  
1058 Berlin

Postscheck Bln. 4408

Man erreicht Buckow von Berlin-Ostkreuz  
mit der S-Bahn bis Strausberg,  
dann entweder mit dem Zug über Mincheberg  
(umsteigen) nach Buckow  
(Bahnhof Buckow 5 Min. von Rehoboth)

oder mit dem Bus von Strausberg direkt  
nach Buckow  
(Busplatz 15 Min. von Rehoboth)

Das Haus hat 15 Plätze, im Sommer 20.

Der Tagessatz beträgt 8,50 M für Erwachsene.  
Für entliehene Bettwäsche berechnen wir  
3,— extra.

## Jede Begegnung

ist wie eine Tür, die sich öffnet und  
1000 überraschende Möglichkeiten auftut -  
so eine Art Weihnachtstür.

W. Benjamin, der jüd. Kulturhistoriker,  
sagt etwas Ähnliches von jeder Situation:  
"... sie ist die kleine Pforte, durch die  
der Messias treten kann."

Wir wünschen allen Freunden, bekannten  
und unbekannten im Jahre 1972 viele solche  
Gelegenheiten, in denen solches sichtbar  
wird.

I. und M. Richter

Nachfolgender Bericht wurde am  
16. Nov. 1971 auf der Tagung der Arbeits-  
gruppe Gemeindedienste in Gernrode ge-  
halten.

gez. Kiekbusch



# Bericht über die Gemeindedienstarbeit der Gossner Mission und Richtlinien für die Weiterarbeit

## 1. Die bisherigen Aufgaben des Gemeindedienstes

### 1.1 Weitergabe von Informationen

Auf Anfragen von Kirchenkreisen, Gemeinden, einzelner Gruppen und auch Einzelpersonen haben wir Informationen auf verschiedene Art weitergegeben:

#### 1.1.1 Schriftliche Information

Das "Helft mit" und die kirchliche Presse sind Anknüpfungspunkte dafür, daß die oben genannten Gruppierungen Memoranden bei uns anforderten.

Darüberhinaus ist bekannt, daß die Gossner Mission sich mit gesellschaftlichen Fragen beschäftigt, so daß auch immer wieder Gemeinden neu hinzustoßen, die diese Fragen für sich als neu entdecken und dementsprechendes Material bestellen. Hierzu gehören die Arbeitspapiere "Gruppendienste der Kirche", "Der Gottesdienst der Gemeinde", "Die Bedeutung des Team-pfarramtes".

Zu der Entwicklungsthematik sind verschiedene Arbeitspapiere entstanden: "Zur Landwirtschaft in den Entwicklungsländern",

"Zur Überbevölkerung in den Entwicklungsländern". Studienbriefe, die von den ökumenischen Gesprächspartnern verfaßt wurden, werden heute noch vereinzelt abgefordert:

"Zur Theologie der Welt", "Alttestamentliche Perspektiven zum Laiendienst", "Friede und Gerechtigkeit", "Wahrheit", "Zur Freiheit berufen", "Kommune unterwegs", "Menschliches Reden von Gott", "Der Mensch im biblischen Glauben".

Verschiedentlich wurden Abschriften aus der ökumenischen Arbeit angefertigt und zur weiteren Information beigelegt.

#### 1.1.2 Tonbildarbeit

Um den Ortspfarrern bei der Arbeit in den Gemeinden eine Hilfe zu geben, stehen folgende Bildserien zur Verfügung:

"Vietnam - Bilder der Lebensfreude und des Grauens",

"Im Land der Mitternachtssonne - Christen zwischen Tradition und moderner Gesellschaft Finnlands",

"Wer hört, daß Sizilien schreit - Dritte Welt in Europa",

"Riesi - eine Gruppe in einer Stadt".

Die genannten Tonbildserien sind als Einstiegs- und Diskussionsgrundlage gedacht.

Für die Tonbildarbeit war in der vergangenen Arbeitsperiode E. Roepke zuständig. Das Tonbildmaterial wird von den Gemeinden viel angefragt. Es ist für uns eine Geldeinnahmequelle, ohne daß wir selbst große Unkosten dabei zu decken haben.

Für Kurzinformationen und Anregungen ist diese Tonbildarbeit sehr geeignet. Im vergangenen Jahr wurden keine neuen Tonbildserien hinzugefügt.

#### 1.1.3 Vortragstätigkeit innerhalb der Gemeinden

Gemeinden, aber auch kleine Gruppen innerhalb der Gemeinden usw. fragen nach Vorträgen, zum Teil auch in Verbindung mit Tonbildmaterialien an. Hierbei geht es in der Regel um die Gestaltung eines Gemeindeabends, für den von der Gemeinde 1 bis 1 1/2 Stunden vorgesehen sind.

So kommt solchen Veranstaltungen nur ein Informationscharakter zu und ob diese Gruppen anhand der Informationen später weiter arbeiten, ist von der Dienststelle aus nur schwer zu überschauen.

#### 1.1.4 Erholungsorte

Wir haben immer wieder den Versuch gemacht, in den Erholungsorten und Kurorten unsere Arbeit anzubieten. Nach unserer Kartei erfassen wir etwa 380 Orte dieser Konstellation. Der Erfolg ist sehr gering, denn nur zwei bis drei Gemeinden gehen auf ein direktes Anschreiben ein und bitten uns zu einem Dienst zu sich.

Die vorgenannten Aktivitäten des Gemeindedienstes finden im wesentlichen auf dem Gebiet traditioneller Gemeinden statt.

### 1.2 Arbeit mit und Begleitung von Gruppen

#### 1.2.1 Seminare

Kleine Gruppen innerhalb der Gemeinden entschließen sich, durch Seminararbeit weiter in die Thematik einzudringen und sie im Kontext der Gemeinde zu reflektieren. Nachdem das Entwicklungsthema diskutiert ist, werden heute die Themen der Erziehung angefragt. Dabei wird immer wieder die Frage nach dem gesellschaftlichen Engagement gestellt.

Die Durchführung der Gemeindeseminare erstreckt sich über eine längere Periode, in der ein- bis zweimal im Monat getagt wird. So erfordern diese Gruppen ständige Begleitung, sind aber gleichzeitig angeregt, in den Zeiten zwischen den Seminaren selbständig zu arbeiten. Eine weitere Beobachtung ist, daß diese Gemeindeseminare in der Regel interkonfessionell zusammengesetzt sind.

#### 1.2.2 Kirchenkreise

Auf der Ebene des Kirchenkreises finden sich Pfarrkonvente zusammen, die merken, daß sie weiterhin in ihrer traditionellen Form keine Gemeindearbeit betreiben können. Sie sind bereit, für mehrere Tage zusammen auf der Suche nach neuen Wegen in einer Klausurtagung zu arbeiten. Es geht ihnen nicht



nur darum, die Arbeit innerhalb der Gemeinde daraufhin zu orientieren, sondern auch innerhalb des Kirchenkreises zu kooperieren. Es wird die Frage einer Strategie der Kirchenkreisarbeit durchdacht. Sie erwarten mit dem Aufeinanderzugehen innerhalb des Kirchenkreises eine bessere Zusammenarbeit, Arbeitsteilung und Anregungen für ihre Arbeit in der eigenen Gemeinde.

### 1.3 Verzeichnis

Das Verzeichnis des Gemeindedienstes soll den Gemeinden, aber auch einzelnen Gruppen und Freunden einen Überblick darüber geben, welche Materialien, Tonbildserien, Themen und Vorträge angeboten werden.

Wir wollten mit dem Verzeichnis anregen, daß die Pfarrer thematisch mit ihren Gemeinden arbeiten.

## 01. Einschätzungen und Reflektionen

### Zu 1.1 Weitergabe von Informationen

Das am meisten angefragte Thema ist "Erziehung". An zweiter Stelle stehen die Fragen des Gemeindeaufbaus (Gruppendienst, Gottesdienst, Teampfarramt). Die Entwicklungsthematik wird heute nur noch im Zusammenhang mit der Frage nach dem Hunger in der Welt, zum Erntedankfest und Weihnachten in den Gemeinden verlangt. Es zeigt sich, daß die Gemeinden nicht nur an einer sachlichen Information interessiert sind, sondern vielmehr an Material, das bereits methodisch verarbeitet und als Gottesdienstentwurf oder zur Gestaltung von Feierstunden und als ein Stundenentwurf für Christenlehre und junge Gemeinden zu verwenden ist. Unser Material ist für die Pfarrer in den Gemeinden wenig reizvoll, weil sie nicht wendig genug sind, die von uns gemachten sachlichen Informationen methodisch für ihre Arbeit umzusetzen. Es dürfte auch schwierig sein, eine für sie fremde Materie, mit der sie sich auch selbst erst befassen, für die Gemeindearbeit aufzubereiten. Einige vorliegende Materialien, in denen die Teilnehmer mitlesen können, lassen sich als Studienmaterialien innerhalb einer Seminararbeit verwenden. Nur sind diese Studienbriefe qualitativ in ihrer äußerlichen Ausführung zum Teil schlecht, so daß bei uns viele berechtigte Kritiken eingegangen sind. Die Gemeinden verlangen mehr Informationsbriefe und Arbeitsmaterialien, mit denen sie selbständig in der Gemeinde arbeiten können.

Für die Arbeit in traditionell gebundenen Gemeinden und in Gruppen, die ausschließlich Informationen haben wollen, wird die Arbeit in Zukunft durch Lichtbildmaterial und durch Handreichungen geschehen müssen. Sollten solche Gemeinden auf eine Weiterarbeit Wert legen, wird in der zweiten Phase mit ihnen in seminaristischer Form gearbeitet werden müssen.

Aus Mitarbeitermangel in der Dienststelle ist es nicht möglich, daß allen Anfragen der Gemeinden innerhalb einer kürzeren Frist nachgegangen werden kann. Anfragen einzelner Gemeinden aus der DDR, einen Mitarbeiter für einen Tag zu entsenden, ist aus finanztechnischen Gründen nicht immer zu verantworten. Vorschläge zu Kooperationsunternehmungen im Kirchenkreis oder zumindest mit den umliegenden Gemeinden wurden nicht beachtet. So mußten solche Anfragen zurückgestellt werden.

Um die zukünftige Arbeit mit dem Lichtbildmaterial zu intensivieren, muß dieses Aufgabengebiet vom Gemeindedienst übernommen werden.

Wie ich bisher feststellen mußte, kam es den Gemeinden darum an, durch eine interessante Lichtbildserie 'wieder einmal einen Gemeindeabend' zu gestalten. Es folgte keine tiefgehende Auseinandersetzung mit der Thematik. So wurden beispielsweise die Bildserien: "Wer hört, daß Sizilien schreit" und "Riesi - eine Gruppe in einer Stadt" immer zusammen ausgeleihen und auch hintereinander gezeigt, um ein abendfüllendes Programm zu haben. Es gilt auch hier, daß die Pfarrer nicht wendig genug sind, eine fremde Materie methodisch zu verarbeiten und zur Diskussion zu stellen. Eine zukünftige Lichtbildarbeit wird in der Erweiterung des Themenkreises bestehen, aber auch die Gemeinden durch Konfrontation tiefer in die stattfindende Diskussion hineinzunehmen.

#### Zu 1.2 Arbeit mit und Begleitung von Gruppen

Nach meiner Meinung wird in der zukünftigen Arbeitsphase die Zusammenarbeit mit ständigen Arbeitsgruppen der Vorrang zu geben sein (Begleitfunktion). In solch einer Arbeitsweise kommt man über den informatorischen Charakter hinaus und kann durch Weiterarbeit inhaltlich tiefer in die Thematik eindringen. Solch eine Seminararbeit führt eher zu Aktionen in den Gemeinden als es in dem bisherigen Stil einer thematischen Aufreißerversammlung (Gemeindeversammlung) möglich ist.

In der Begleitung von Gruppen ist der finanzielle Gewinn unsere Arbeit nicht groß. Hier ist aber der Wert der geleisteten Arbeit höher einzuschätzen, da in der Fortsetzung größere Gruppen, Kreise und Aktionen erreicht werden. In dieser Weise innerhalb eines Kirchenkreises zu arbeiten, könnte Anlaß sein, die entsprechende Kirchenleitung (oder auch den Kirchenkreis) auf eine finanzielle Mithilfe anzusprechen.



2. Gemeindedienstaktionen, die hier zum Teil organisatorisch und inhaltlich nicht erfaßt werden können

2.1 Gemeindedienste innerhalb der Mitarbeiterkonferenz

Die Aufgabe des Sekretärs der Mitarbeiterkonferenz ist es, nicht nur die Mitarbeiter der Konferenz zu besuchen, sie auch in ihrer Arbeit zu begleiten, d. h. auch Gemeindedienstveranstaltungen, Seminare etc. am Ort durchzuführen.

2.2 Gemeindedienstaktionen einzelner Mitarbeiter

Jeder Mitarbeiter hat aufgrund persönlicher Beziehungen durch Besuch, Gespräche usw. Anknüpfungspunkte für Gemeindeveranstaltungen, Seminare, Konventsarbeit etc., die er selbst oft vorhergehende Konsultation mit den Mitarbeitern wahrnimmt.

Die oben genannten Aktivitäten sind für einen Verantwortlichen für die Gemeindedienstarbeit organisatorisch und inhaltlich nicht zu erfassen. Eine Berichterstattung über die durchgeführten Veranstaltungen finden kaum und eine Auswertung nicht statt. Sie unterliegen somit keiner Beurteilung, die hier dargestellt werden könnte. Kalendarisch werden die genannten Aktivitäten erfaßt, was aber noch nicht bedeutet, daß sie auch stattgefunden haben.

Arbeitsgruppe Gemeindedienste

P r o t o k o l l

der Sitzung vom 16. - 18. Nov. 1971 in Gernrode

1. Im Auftrage des Kuratoriums (Tagung am 24./25. Sept. 1971) wurde durch Sup. Ziegler die Arbeitsgruppe Gemeindedienste einberufen. Sie tagte vom 16. - 18. Nov. im Cyriakusheim in Gernrode. Aufgabe der Arbeitsgruppe war es, einen Arbeitsplan der Arbeitsgruppe Gemeindedienste zu erstellen, der dem Kuratorium auf der nächsten Sitzung vorzulegen ist.
2. Folgende Personen nahmen an der Sitzung teil:  
Ziegler, Schottstädt, Kiebusch, Werischong, Tischhäuser, Heydenreich.  
Entschuldigt haben sich: Berger, Rütger, später auch Bäumer und Johannes Richter.
3. Die Arbeitsgruppe erarbeitete einen Arbeitsplan als Vorlage zur Sitzung des Kuratoriums am 19. Jan. 1972. Dieser ist den Mitarbeitern der Arbeitsgruppe Gemeindedienste zuzustellen.
4. Die nächsten Sitzungen finden am 23. März 1972 und am 15. Juni 1972 in Berlin statt. Beginn: 10.00 Uhr.  
Zur Vorbereitung der nächsten Sitzung stellt der Sekretär eine Liste der kirchlichen Gremien zusammen, die sich mit Gemeindedienst und -aufbau befassen. In ihr ist die Intensität der betreffenden Arbeit festzuhalten.

Berlin, am 22. 11. 1971

Verteiler:

6 Teilnehmer  
Rütger, Berger  
Bäumer, J. Richter  
Kuratorium,  
Ablage

Anlage  
Arbeitsplan

*Kiebusch*

## Arbeitsgruppe Gemeindedienste

### A n l a g e

Vorlage zur Sitzung des Kuratoriums  
am 19. Januar 1972

#### Arbeitsplan der Arbeitsgruppe Gemeindedienste

#### 1. Aufgabe der Arbeitsgruppe Gemeindedienste

##### 1.1 Informationen

##### 1.1.1 Schriftliche Informationen

Der Gemeindedienst sammelt und verteilt alle schriftlichen Informationen.

Darunter fallen nicht "Helft mit" und Korrespondenzen der Arbeitsgruppen.

*Koordinierung  
Gehter an*  
1.1.2 Über die Weitergabe von Informationen und dem Verteilerschlüssel entscheiden gemeinsam der Leiter der Dienststelle, der Sekretär des Gemeindedienstes und der Sekretär der Mitarbeiterkonferenz.

*Achtet auf.*  
1.1.3 Die Arbeitsgruppe ist zuständig für die Planung langfristiger Informationsprogramme. Sie bearbeitet unter methodischen Gesichtspunkten einzelne Informationen anderer Arbeitsgruppen und prüft die Brauchbarkeit und Notwendigkeit für die Gemeindearbeit.

1.1.4 Die Arbeitsgruppe erstellt das "Verzeichnis" aller Angebote.

1.1.5 In die Verantwortung des Gemeindedienstes gehört die T o n - B i l d - A r b e i t: der Versand und die methodische Überprüfung der von den Arbeitsgruppen erstellten Materialien. Die Arbeitsgruppe kann Gruppen mit der Herstellung von Serien beauftragen. Die technische Herstellung verantwortet der Sekretär des Gemeindedienstes.

1.1.6 Der Leiter der Dienststelle gibt über den Sekretär des Gemeindedienstes Referentenanfragen an die zuständigen Mitarbeiter weiter. Der Einsatz von Referenten erfolgt durch die Arbeitsgruppen, die einen Kreis nebenamtlicher Mitarbeiter bilden.

Die Ablage aller Schriftwechsel der Gemeindediensttätigkeit erfolgt im Sekretariat des Gemeindedienstes.



1.2 Begleitung und Beratung von Gemeinden und Kirchenkreisen

1.2.1 Auf Anfragen von Gemeinden und Kirchenkreisen werden Mitarbeiter des Gemeindedienstes als 'Fremdbegleiter' und Berater bestellt. Sie helfen bei der Situationsanalyse, beim Aufbau von gesellschaftsbezogenen Arbeitsgruppen und der Zielfindung in der Gemeindearbeit.  
Die Mitarbeiter arbeiten auf verbindliche Absprachen hin und vermitteln Kontakte zwischen Gemeinden mit ähnlicher Problemlage.

1.2.2 Besondere Beachtung gilt den Gemeinden in den neuen Wohnstädten.

1.2.3 Die nächste Aufgabe der Arbeitsgruppe ist es, Inhalt und Zielsetzung von Beratung und Begleitung näher zu beschreiben. (Womit und wohin begleiten?)

1.3 Studienbriefprogramm

Die Arbeitsgruppe Gemeindedienste verantwortet das Studienbriefprogramm der Gossner Mission in der DDR. Dazu gehören Planung, Themenauswahl, methodische Bearbeitung und Auswertung. Eine Nacharbeit in Form von Seminaren mit den Studienbriefempfängern ist anzustreben..

2. Die Arbeitsgruppe

2.1 Die Arbeitsgruppe setzt sich aus folgenden Mitgliedern zusammen:

Ziegler (Vorsitzender)  
Kiebusch (Sekretär)  
Schottstät (Leiter der Dienststelle)  
Tischhäuser, Werischong, Heydenreich, Bäumer,  
Rüther, J. Richter.

Weitere Mitarbeiter werden von der Arbeitsgruppe herangezogen. Die Gesamtzahl soll 12 Personen nicht übersteigen.

2.2 Die Arbeitsgruppe tagt in der Regel viermal im Jahr. Der Sekretär lädt im Auftrag des Vorsitzenden zu den Tagungen ein.

2.3 Der Sekretär der Arbeitsgruppe Gemeindedienste ist Joachim Kiebusch. Zwei Drittel seiner Arbeitszeit soll er für die oben genannten Aufgaben einsetzen. Mit einem Drittel seiner Arbeitszeit ist er in der Städtischen Jugendarbeit tätig.

2.4 Für die unter 1.2 und 1.3 genannten Aufgabenbereiche ist ein zweiter hauptamtlicher Mitarbeiter in der Dienststelle anzustellen.

2.5 Die Arbeitsgruppe bemüht sich, für ihre Aufgabenbereiche nebenamtliche Mitarbeiter zu gewinnen und anzuleiten.

Gernrode, am 18. Nov. 1971

gez. Z i e g l e r

*Kiebusch*



Für die Sitzung des Rates am 24. Nov. 1971

Die letzte Sitzung fand heute vor einem Jahr statt!

Damals wurde das Ziel formuliert: (zwei Zitate:)

"Mitarbeit am Stil unseres Jahrhunderts" (Seidel)

"... an der kommenden Weltgemeinschaft" (Jacob)

Man kann das auf verschiedene Art und Weise tun.

- durch Aufarbeiten von Tradition
- durch Experimente und Einüben von neuen Gewohnheiten
- durch "Begreifen" der Gegenwart, der Wirklichkeit.

- Zu 1) würde ich die Seminare und Klausuren rechnen über Literatur (Kafka, Kinderliteratur) und "Feiern",
- die Älteste mit Kirchenältesten aus zwei Gemeinden im Kreis Jüterbog, die sich Gedanken darüber machten, welche Rolle sie als Christen in den Umwandlungsprozess auf dem Lande spielen könnten (Studie der Landj. Arbeit)
  - auch etwa die Zusammenkünfte von festen Gruppen, die sich kontinuierlich einen problematischen Punkt nach dem anderen vornehmen (Schottstadt, Priese, Hildebrandt, Wogenstein, : Ehekonzertionen, Sexualität, Verständnis für Jugend und Kritik)
  - Klausurtagungen zweier Pfarrkonvente und eines Katechetenkonventes
  - ein Wochenende mit Theologiestudenten (Wogenstein)

Zu 2) Alles, was zusammen mit Herbert Seidel im Haus passiert, die Gestaltungsrunden mit Erwachsenen und Kindern

Kinder mit ihren Eltern luden wir in den Maiferien das erste Mal ein und wiederholten dieses Experiment in den Herbstferien



2 mit Christian Richter (Töpfermeister) und Klaus Gubener (Literatur) Ein Experiment ist das Ganze, weil jedes Mal ganz und gar offen ist, was dabei herauskommt, oder ob es nicht total misslingt. Man gibt bestimmtes Material, eine Prise Anleitung und in den Bibelarbeiten oder Gesprächen einige Fingerzeige auf diesen oder jenen Tatbestand oder Bezugspunkt. Man setzt also etwas in Gang, indem man verschiedene Momente in Beziehung bringt. Aber die Unbekannten in diesem Experiment sind gross und viel, so dass etwas so Vieldeutiges herauskommt wie Schöpfer und Betrachter da sind. Denn "nicht das Bild ist das Kunstwerk, sondern das was jetzt zwischen Betrachter und Kunstwerk passiert". Der Fluchtpunkt, der früher im Bild lag und dem Betrachter Orientierungspunkt und oft Schlüssel war für das Verständnis des Bildes, liegt jetzt jeweils in ihm selber.

Von den meisten Menschen, die in die Gestaltungsstätten kommen, werden sie aufgefasst als Freizeitgestaltung oder schöpferisches Spiel. Das sind sie auch. Aber oft haben wir den Eindruck, dass hier so etwas wie ein Kampf stattfindet. Seidels Arbeit ist, so glauben wir, ein "Antworten auf den ganzen Fragenkomplex der Zeit" (Garaudy) oder ein Beitrag dazu, "die neue unbekannte Wirklichkeit aus der entweichenden zu entdecken." (Fischer)

Bei den Gestaltungsstätten habe ich das Motto in H. Cox Barrenfest verstanden: "Der Gelächter ist der Hoffnung letzte Waffe". Gemeint ist ein Gelächter, das die Dinge auf den Kopf stellt. Es übertreibt mutwillig, es kehrt die verborgenen komischen Seiten hervor. Und auf diese Weise wird es möglich, die Wirklichkeit auch ganz anders aufzufassen als gewohnt, als vorgeschrieben, als verdergründig sichtbar. Die Dimension des Künftigen, Möglichen kommt in Sicht und wird erlebt als Befreiung aus alten Denkschablonen und



Verhaltensmodellen.

Bei den Rüstzeiten für Kinder mit ihren Eltern kommt hinzu, dass eine Weise des Beieinandersins geübt werden soll, in der Kinder genauso ernst genommen werden wie Erwachsene. Und in der Eltern genauso von den Kindern lernen wie umgekehrt. Wir möchten dabei auch lernen (darauf haben wir noch nicht so geachtet, die Versuchsreihe hat ja erst begonnen), unsere eigene Geschichte zu bedenken und Rechenschaft abzulegen, die Frage, was ist recht? nicht von der Gewohnheit her zu beantworten.

Es beim Malen schon abzusehen ist, das Entdecken neuer Möglichkeiten, indem man sie mit den eigenen Händen entstehen lässt, möchten wir auf versuchen auf dem Gebiet der Literatur (K. Gubener) und der Musik (Fritz Küller bisher Gitarrenrösten)

Der Fidelbau und die Fidelspielwochen scheinen mehr der Pflege traditioneller Musik zu entsprechen. Frau Dr. Hermann bat um eine intensivere Einladung zur Musizierwoche, und für den Fidelbau konnten wir den Geigenbauer Friedrich Hubenthal und Kantor Knappe gewinnen. Herr Hubenthal will sich auch um den begonnenen Bau von Kanteln für geistig behinderte Kinder kümmern: Neinstedt vielleicht auch Fürstenwalde und Birnbaumsmühle.

Zu 3) Punkt 3 enthält alles, was an Begegnung im Hause stattfindet.

Für mich gehören dazu

- die Jugendrösten im Februar und Juli, die ich ja nicht selbst veranstalte.
- die Wochenenden mit Berliner Konfirmanden, Gemeinschaftsgruppen, Müttern, Gemeindegemeinschaften, berufstätigen Frauen, mit Freikirchen Brüdergemeinde, Volksmission, Stadtjugend, Arbeitsgemeinschaften und Altkirchlichen



- die Begegnung mit den Eltern, einzelnen und Familien, meistens bei Mess untergebracht

- Besuche und der Gekommene: Jonemarie und Martin Gans mit ihrer Einführung zu Kach, zweimal zwei junge Leute aus Holland, Frankreich der Schweiz mit Nachrichten vom Konsil der Jugend aus Tschechien. Zwei junge Tschechen.

So ein kurzer Besuch unterbricht den Nachdruck das laufende Programm. Es wird einem bewusst, was eine Begegnung eigentlich immer ist, so eine Art Weihnachtstisch (Walter Benjamin, der jüdische Kulturhistoriker sagt: Die kleine Pforte, durch die der Messias treten kann.)

Kurz erwähnt sei der Ausendienst: Gemeinabend in Gernrode Elternversammlungen in Neustadt (Dass) (mit Jübenar) Gemeindeabende im Geiseltal (mit Kieckbusch u. Jogenstein) Elternabende im Kreis Guben (ebenso) Abendmahltagung in Mühlberg (mit Priese und Gubener) Beratung der neuen Kinderarbeit in Halle Neustadt (mit Kieckb.) und Familienwochenende im Geiseltal. Eine Woche im Ferien, dienst an der Maritz mit Bildern aus der Arbeit mit H. Seidel.

An Ort haben wir noch wenig Fuss gefasst, weder in der Politischen noch in der Kirchengemeinde. Frl. Jacob hatte im vorigen Winter beim Veteransclub einen Mittagstisch für alte Leute angeboten. Das ist auf ziemliches Befremden gestossen, die Alten sind in B. alle versorgt. In der Kirchengemeinde gibt es wenigstens in regelmäßigen Abständen Gespräche, Thonageburden, unter den Theologen der verschiedenen Konfessionen.

Vor einem Jahr noch habe ich sehr nach einem Team gefragt. Ich habe seitdem in Ruth Priese und Klaus Gubener Partner gehabt, mit denen ich die Hauptanliegen besprechen konnte. Hilfreich aber waren vor

allem Herbert Seidel und besonders mein Mann. Ohne sie hätte ich noch gar nicht begriffen, was im Hause passiert, und würde vor lauter Sorgen um den Ablauf des Betriebes gar nicht zur Besinnung kommen.

Dann würde ich nur noch Handwerkern nachrennen -- von jeder Sorte fehlt einer im Hause, soviel ist inzwischen defekt --, würde von Anfang an eine tadellose<sup>1</sup> Durchführung aufweisen können -- erst seit kurzem habe ich den Eindruck, dass ich bald die Hauptsache verstehen werde.

-- würde ich Ihnen heute melden können: Frau Märk, die Architektin hat folgendes Material und Kosten für das Atelier veranschlagt. Dieses alles ist nicht geschehen. Und die Fenster sind auch nicht geputzt!

Berlin, am 30.11.71

### N o t i z

#### Beschluß des Mitarbeitergespräches am 24.11.71

1. Da die nicht hauptamtlichen Mitarbeiter der Dienststelle erneut fehlen, beschließt die Mitarbeitergruppe, das monatliche Gespräch wieder als ganztägiges Arbeitsgespräch durchzuführen.  
Als nächster Termin wird der 20.1.72 verabredet.  
Die Mitarbeiter nehmen um 9.30 Uhr am Frühstück teil und beginnen anschließend ihr Arbeitsgespräch.  
Gesprächsende gegen 16.30 Uhr.
2. Es werden die Fahrtgemeinschaften nach Gernrode verabredet.  
Schottstädt fährt mit Schreck, Tischhäuser, Schülzgen.  
Kiebusch fährt mit Wogenstein zu Roepke. Von dort mit einem Wagen weiter. (Evtl. mit Lertz).  
Richters fahren mit Lertz oder allein.
3. Der Arbeitsplan des Gemeindedienstes zusammen mit dem Bericht von Kiebusch wird allen ausgehändigt.  
Der Plan soll nach Gernrode mitgebracht werden.  
Von ihm her ist die Kooperation mit den anderen Arbeitsgruppen zu bedenken.
4. Roepke überreicht jedem Mitarbeiter ein Protokoll über das erste Gespräch der Arbeitsgruppe Hilfsdienste.  
Dieses Protokoll soll zur Grundlage für Gernrode genommen werden.
5. Inna Richter sorgt dafür, daß jeder Mitarbeiter ihren Bericht von der Beiratssitzung in "Rehoboth" am 24.11.71 bekommt. Zur Klausurtagung in Gernrode bringt sie außerdem einen Arbeitsplan und eine Übersicht über die Rüstzeiten 1971 und das Rehoboth-Programm 1972 mit.
6. Schottstädt bringt einen Arbeitsplan der Berlin-Gruppe nach Gernrode mit.
7. Im Blick auf das Gespräch über Weiterführung der Mitarbeiterkonferenz verpflichten sich alle Mitarbeiter, die Berichte von Michel und Ziegler mitzubringen.
8. H. Schülzgen soll gebeten werden, Literaturhinweise zu seinem Thema "Gewalt" noch vor Antritt der Reise den Mitarbeitern zu geben.
9. Im Blick auf die Überführung des Arbeitsgebietes Wogenstein in Innere Mission und Hilfswerk soll Wogenstein für das Gespräch mit Burkhardt etc. ihre Konzeption aufschreiben und deutlich machen, daß hier ein Arbeitsgebiet zu übernehmen ist. Wenn im Gespräch mit Burkhardt keine Einigung erzielt wird, soll das Kuratorium am 19.1.72 mit der Überführung dieses Arbeitsgebietes neu befaßt werden.



10. Schottstädt informiert die Mitarbeiter über das Gespräch mit den katholischen Theologen. Die Mitarbeiter stimmen dem Plan zu, Lertz in Buckow zu stationieren, ihn jetzt schon als Gast zu beschäftigen und die Einstellungsfrage im Kuratorium am 19.1.72 zu diskutieren. Das gleiche gilt für Inge Tischhäuser.

*W. H. H. H.*

## Abschrift

Evangelische Kirchenleitung  
Berlin-Brandenburg

K Ia Nr. 2202/62

Berlin, den 9. August 1962

### Satzung für die Gossner-Mission in der DDR

Die Gossner-Mission im Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik ist ein von der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg als Bestandteil der Kirche anerkanntes kirchliches Gesamtwerk.

#### I.

Die Aufgabe der Gossner-Mission in der DDR besteht darin:

- a) mitzuhelfen, daß Kirchengemeinden und einzelne Gemeindeglieder ihren missionarischen Auftrag wahrnehmen.

Missionarische Dienste können z.B. geschehen durch Gruppendienste in Ortsgemeinden, Ökumenische Jugendarbeit, Laienkurse, Seminarwochen für Pastoren und Studenten, Mithilfe bei Alttestamenten, Vortragendienste.

Ständige Dienste im Bereich anderer Landeskirchen geschehen im Einverständnis mit der betreffenden Landeskirche.

- b) Gemeinden zu informieren über die Dienste der Gossner-Mission und Gossner-Kirche in Indien, Verbindung zu halten mit der Evang.-Luth. Gossner-Kirche in Chota Nagpur und Assam in Indien auf dem Wege der zwischengemeinlichen Hilfe, der gegenseitigen Besuche und anderer, möglicher Dienste.

#### II.

Die Organe der Gossner-Mission in der DDR sind:

1. Das Kuratorium
2. Der Vorstand
3. Die Dienststelle
4. Die Mitarbeiterkonferenz



Zu 1:

- a) Die Gossner-Mission in der DDR wird von einem Kuratorium geleitet, das aus 12 bis höchstens 15 Personen besteht, von denen drei durch die Kirchenleitung berufen werden. Die übrigen ergäut sich das Kuratorium durch Auswahl. Die Mitglieder des ersten Kuratoriums werden von der Kirchenleitung bestimmt.

Wer mehr als drei Sitzungen des Kuratoriums unentschuldigt fehlt, scheidet aus dem Kuratorium aus.

Das Kuratorium ist beschlußfähig, wenn mindestens ein Drittel seiner Mitglieder anwesend ist. Das Kuratorium wählt aus seiner Mitte einen Vorsitzenden und seinen Stellvertreter. Die Amtsdauer beträgt vier Jahre. Der Vorsitzende und sein Stellvertreter bedürfen der Bestätigung durch die Kirchenleitung.

Der Vorsitzende und in Falle seiner Behinderung sein Stellvertreter vertreten die Gossner-Mission nach außen, insbesondere im Rechtsverkehr.

Das Kuratorium tritt auf Einladung seines Vorsitzenden je nach Bedarf zu einer Sitzung zusammen. Die Einladung muß schriftlich unter Mitteilung der Tagesordnung 2 Wochen vorher erfolgen. Auf Antrag von mindestens einem Drittel der Mitglieder des Kuratoriums ist der Vorsitzende verpflichtet, zu einer Sitzung einzuladen.

- b) Das Kuratorium weiß sich mit dem Kuratorium der Gossnerischen Missionsgesellschaft verbunden, ist aber für dessen Entscheidungen nicht verantwortlich.

Zu 2:

Die Mitglieder des Kuratoriums wählen aus ihrer Mitte einen Vorstand. Dieser besteht aus dem Vorsitzenden und zwei weiteren Mitgliedern. Der Vorstand ist berechtigt und verpflichtet, in unaufschiebbaren Fällen für das Werk Beschlüsse zu fassen, die dem Kuratorium in seiner nächsten Sitzung zur Bestätigung vorzulegen sind.

Zu 3: Die Dienststelle führt folgende Bezeichnung:

"Gossner-Mission in der DDR".

Der Leiter der Dienststelle und sein Stellvertreter werden vom Kuratorium berufen. Der Leiter der Dienststelle bedarf der Bestätigung durch die Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg. Die Verantwortlichen Mitarbeiter in den einzelnen Arbeitszweigen des Werkes führen die Dienstbezeichnung "Sekretär". Mit den Mitarbeitern sind nach Maßgabe der kirchlichen Ordnungen Dienstverträge abzuschließen, in denen der Auftrag im einzelnen festgelegt wird.

Die Dienststelle führt die laufenden Geschäfte des Werkes.

Zu 4: Um die Verbindung zu den Gemeinden und Freundeskreisen möglichst lebendig zu halten, wird ein Kreis von ehrenamtlichen Mitarbeitern gebildet. Dieser wird mindestens einmal im Jahr von dem Vorsitzenden des Kuratoriums zu der Mitarbeiterkonferenz einberufen.

### III.

Rechtsträger der Gossner-Mission in der DDR ist die Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg. Ihr Vermögen ist ein Sondervermögen, das getrennt von dem übrigen Vermögen der Kirche vom Kuratorium selbständig und unter eigener Verantwortung verwaltet wird.

Die Gossner-Mission in der DDR führt ihre Arbeit ausschließlich mit Hilfe von Opfern und Gaben.

### IV.

Bei Auflösung der Gossner-Mission in der DDR fällt das Vermögen an die Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg, die es für missionarische Aufgaben zu verwenden hat.

Die vorstehende Satzung ist von der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg am 9. August 1962 beschlossen und mit Wirkung vom gleichen Tage ab in Kraft gesetzt worden.

gez. Dr. Hageneyer



Bericht des Leiters der Dienststelle,  
Pastor Bruno Schottstädt,  
gehalten in der Klausurtagung  
des Kuratoriums der Gossner-Mission in der DDR  
am 24.9.1971 in Bad Saarow

---

- 1.1 Am 8.6.1970 hat das Kuratorium den Beschluß gefaßt, die Zeit bis 31.12.71 als Übergangsphase bzw. Experimentierphase im Blick auf alle Arbeiten der Gossner-Mission in der DDR zu verstehen.

Diese Phase ist darum beschlossen worden, weil im Zuge der Integration von Kirche und Mission gerade und mit Hilfe der Mitarbeiter der Gossner-Mission in der DDR das Ökumenisch-missionarische Amt an Bedeutung und Profil gewonnen hatte.

In der genannten Übergangsphase sollte geprüft werden, welche Arbeiten der Gossner-Mission ins ÖMA zu überführen sind und was mit den anderen zu geschehen habe. Es sollte ferner geprüft werden, ob die Gossner-Mission in der DDR nicht wiederum beispielhaft vorangehen und sich als Werk der Kirche auflösen sollte. Zugleich aber sollte die Möglichkeit bleiben, neue Arbeiten in Angriff zu nehmen bzw. vorhandene weiter zu entwickeln.

Von welchen Ereignissen her auch die sog. Übergangsphase für uns wichtig geworden ist - die einen nennen die Erkrankung Bruder Brennekes, andere die politischen Ereignisse im Jahre 1968, wieder andere das Entstehen des Bundes mit einem neuen Kirche- und Missionsverständnis -, so ist es für uns alle gut, zu prüfen, was wir in den letzten Jahren getrieben haben und welche Bedeutung unsere Dienste für die Kirchen der DDR hatten und haben.

- 1.2 Seit Juli 1970 haben sich folgende Arbeiten der Gossner-Mission in der DDR neu entwickelt:

Arbeitsgruppe Berlin

Klausuren mit den Schwerpunkten Seelsorge und Feier

Die Rüstzeitarbeit in Buckow

der Gemeindedienst mit den Schwerpunkten Begleitung von Kirchenkreisen und einzelnen Gemeinden

- 1.2.1 Die Arbeitsgruppe Berlin verantwortet die Kellergottesdienste, die seit vergangenem Winter wieder regelmäßig stattfinden und gut besucht werden. Es sind vor allem junge Ehepaare und Jugendliche, die unsere Gottesdienste besuchen und sowohl nach der Auslegung des Wortes Gottes als auch nach verbindlicher Gemeinschaft verlangen. Allen bedeutet das ökumenische Gespräch sehr viel, und es werden besonders gern Gäste angehört, die aus ähnlichen oder gleichen gesellschaftlichen Situationen kommen.

Diese Gäste werden nach Erfahrungen des gelebten Zeugnisses gefragt. Vielleicht ist auch zu erwähnen, daß auch solche kommen, die im Beruf, in der Ehe und in der Familie total gescheitert sind. Und es war uns eine besondere Freude, daß wir auch Rudolf Dohrmann mit seiner Frau bei uns auffangen konnten, was der Gossner-Mission in Mainz und in Westberlin leider nicht möglich war. Auf Bitten von "Dienste in Übersee" in Stuttgart haben wir ihn mit seiner Frau im Rahmen eines Kellergottesdienstes für den Entwicklungsdienst in Indien verabschiedet.

Weitere Dienste der Arbeitsgruppe Berlin sind Hauskreise, Studiengruppen, Winterseminare, größere Veranstaltungen mit besonderen Themen, Wochenendgespräche in Buckow, Gesprächskreise zum Thema "Erziehung" und mit Mitarbeitern aus dem Gesundheitswesen. Ein Hauskreis hat sich über sechs Jahre gehalten. Die Gruppe, die sich als Hauskreis alle vier Wochen trifft, besteht aus 8-10 Personen. Ein Theologe ist Glied der Gruppe und bereitet Gesprächsthemen vor, die die Gruppe gemeinsam beschließt. In der letzten Zeit hat der Kreis sich viel mit Fragen der Seelsorge befaßt. Ein zweiter Kreis hat sich gebildet. Von ihm ist noch nicht viel zu berichten.

Die Arbeitsgruppe Berlin hat Studienaufträge an drei kleinere Arbeitsgruppen zu folgenden Themen vergeben: "Sexualerziehung heute", "Zur Lüge im Alltag" und "Zum Feiern mit Zeitgenossen". Alle drei Gruppen kommen in einer gewissen Regelmäßigkeit zusammen. Es werden Protokolle geschrieben. Greifbare Ergebnisse liegen noch nicht vor.

Im großen Saal der Eliasgemeinde fand im Februar 71 eine erste Podiumsdiskussion statt, die relativ gut besucht war. Über diese Diskussion ist in der letzten Kuratoriumssitzung berichtet worden. Das Thema lautete "Die Zukunft der Kirche in der DDR".

Für den kommenden Winter sind zwei ähnliche Abende geplant.

Diese Podiumsdiskussionen sollen dazu helfen, in Berlin jungen Christen mehr Möglichkeiten des offenen Gespräches zu bieten und während und nach der Veranstaltung festzustellen, ob nicht ganz bestimmte junge Menschen neu zu sammeln sind. Auf jeden Fall ist es von großer Wichtigkeit, daß diese jungen Leute die Möglichkeit haben, ihre Fragen zu stellen und auf Grund des Fragens das Gespräch zu bestimmen.

In Buckow haben wir drei Wochenendtagungen mit Berliner Laien durchgeführt. Die Themen waren Erziehung und Gottesdienst. Bei solchen Wochenendtagungen ist das entscheidende das Zusammensein der Gruppe bei Herrenmahl, gemeinsamem Essen und Gespräch. Hier ist oft die Thematik gar nicht so wichtig, sondern eben das wie des Miteinander. Für den kommenden Winter sind wieder drei Gruppen für Buckow geplant. Darüber hinaus wird Frau Dr. Wogenstein Freunde nach Buckow einladen, die sie im Rahmen ihres Dienstes an Einzelnen besonders kennengelernt hat und die meist seelisch krank sind.



In Berlin treffen sich jetzt auch regelmäßig mit Frau Dr. Wengenstein Studenten der Theologie, denen Gelegenheit geboten wird, ihre studentischen Fragen untereinander zu besprechen. Sie werden darüber hinaus mit den Erfahrungen und Einsichten aus den Arbeitsbereichen der Gossner-Mission vertraut gemacht.

Sehr großen Zuspruch haben zwei offene Gesprächskreise gefunden, der Erzieherkreis, in dem sich Eltern, Erzieher und Katecheten mit heutiger Erziehung ganz existentiell beschäftigen, und der Kreis mit Mitarbeitern - Ärzten, Schwestern und medizinischem Personal - aus dem Gesundheitswesen. Durchweg kann gesagt werden, daß sowohl in den Fragen der Erziehung als auch in denen der Menschenbehandlung und Menschenführung große Unsicherheit besteht. In der Gesellschaft haben diese Menschen kaum Gelegenheit, ihre Unsicherheit einzugestehen, sie fürchten auch, daß sie ihnen dort falsch ausgelegt wird, hier aber treffen sie sich mit Unfertigen und Suchenden, und es wird ihnen auch keine fertige Antwort - gleichsam als christliche Antwort - geboten. Es ist bei allen sehr viel an Anerzogenem und Gekünsteltem abzubauen. Echt und ehrlich mit sich selbst zu werden, ist nicht einfach. Besonders die Ärzte haben hier große Schwierigkeiten.

Lassen Sie es mit diesen Andeutungen zur Neuprofilierung der Berliner Arbeit genug sein. Wir sind mit allen Freunden in Berlin, die sich in den verschiedenen Kreisen, Arbeitsgruppen und Gottesdiensten treffen, eine große Gemeinde. Dazu noch eine junge Gemeinde, und wir haben zu überlegen, ob wir nicht den Mut zur Gemeindegründung aufbringen sollten. Natürlich sind die Konsequenzen zu bedenken.

- 1.2.2 Wie schon öfter berichtet, haben unsere Klausurtagungen zugenommen. In der Zeit der Übergangsphase fanden in Buckow zwei für uns sehr einschneidende Klausurtagungen statt: "Seelsorge heute" und "Feiern mit Zeitgenossen". Die Nachschrift zur Seelsorgetagung ist Ihnen allen zugegangen. Sie hat ein gutes Echo bei Pfarrern und Superintendenten, die oft unserer Arbeit gegenüber sich kritisch äußerten. Generalsuperintendent Schmitt berichtete mir, daß er in mehreren Vorträgen aus der Nachschrift zitiert habe. Wird durch die Seelsorgearbeit heute wieder ganz neu als besonderes Problem erkannt.

Die zweite Klausurtagung "Feiern mit Zeitgenossen" war stärker besucht als die erste. In dieser Tagung lernten wir, was es heißt, in Spannungen täglich zusammenzuleben und dabei zu feiern. Wir übten in dieser Klausur an den Abenden das Feiern auf verschiedene Weise - Leseabende, Musik- und Tanzabend, Kerzenfeier und Abendmahl. Wir lasen Harvey Cox, Eugen Rosenstock-Huussy, Kurt Lüthi, marxistische Ästhetik und anderes. Und führten jeden Morgen eine Meditationsstunde nach dem Finkenwalder Modell durch.

Wir versuchten, Feierelemente zusammenzutragen, besprachen das Einwandern in die Feierstrukturen des DDR-Alltags und machten uns klar, was im Alten und im Neuen Testament unter Feiern verstanden wird. Das Leben wieder als Fest zu verstehen, dieses stellten wir uns zur Aufgabe. Demnächst erscheint ein Klausurprotokoll, und Sie können sich umfassender informieren.

- 1.2.3 Was die Rüstzeitarbeit in Buckow angeht, so ist man auch dort in ein neues Stadium eingetreten: Es finden viele Familienrüten statt, und im Mittelpunkt aller Rüstzeiten steht das Gespräch der Teilnehmer untereinander und mit der biblischen Botschaft. Das Leben als Fest zu verstehen, könnten wir auch als These über die gesamte Buckower Arbeit setzen. Jeder, der in Rehoboth einkehrt, bekommt einen starken Eindruck von der gelebten Hausgemeinschaft. Da ist für einen jeden Platz. Jung und Alt sind beieinander, moderne und altmodische Menschen, Christen und Nichtchristen. In Buckow spielen die Gespräche und das Malen mit Herbert Seidel eine entscheidende Rolle. Und wir werden gut tun, wenn wir uns recht bald nach Personen umsehen, die wie er in der Lage sind, mit uns zusammen zu arbeiten und zu leben. In Buckow kehrt Land- und Stadtjugend ein. Hier treffen sich Mitarbeiter der verschiedenen Dienststellen - auch das ÖMA hat seine Jahresklausur dort durchgeführt - und vor allen Dingen Pfarrer, die sich in Gruppen zurüsten für neue Arbeiten in ihren Gemeinden. Freunde und Mitarbeiter der Gossner-Mission in der DDR verbringen gern in Buckow ihren Jahresurlaub.

- 1.2.4 Im Gemeindedienst haben sich zwei Schwerpunkte herausgebildet. Wir sind eingeladen, regelmäßig Gesprächspartner bestimmter Kirchenkreise zu sein und vor allen Dingen den Pfarrern dieser Kreise zu einer gemeinsamen Strategie und bruderschaftlichen Gemeinde zu helfen. Die Kirchenkreise Barth, Beeskow, Wismar und Saalfeld sind hier besonders zu nennen. Mit Beeskow bin ich in der Entwicklung einer Strategie für den Kirchenkreis nach meiner Meinung am weitesten vorangekommen. Es folgen jetzt viele Besuche in den Gemeinden der Kreise, und es werden weitere Klausurtagungen mit Mitarbeitern geplant. Die Klausurtagung mit dem Beeskower Pfarrkonvent in Buckow war eine, an die ich besonders gern zurückdenke. Sie kann wahrscheinlich ein Modell für viele Tagungen mit Pfarrern werden.

Neben Kirchenkreisen besuchen Bruder Kiebusch und ich regelmäßig zwei einzelne Gemeinden und arbeiten in Seminaren mit verantwortlichen Mitarbeitern. Ich selbst bin in Ruhlsdorf im Kirchenkreis Bernau verankert und habe bereits fünf Seminare mit einer Gruppe von ca. 20 Personen durchgeführt.



Drei Seminarteilnehmer werden demnächst ein erstes Ruhlsdorfer Protokoll veröffentlichen, um andere Gemeinden anzuregen, eine ähnliche Arbeit zu beginnen.

- 1.2.5 Ich möchte mit der Darstellung der neuentwickelten Arbeitsgebiete aufhören. Wir meinen, daß alle für die Gesamtkirche von Nutzen sind. Sie helfen einzelnen Menschen, Gemeinden und Kreisen. Und die Gossner-Mission in der DDR ist mit dieser Arbeitsweise nach meiner Meinung in der richtigen Rolle da, eben als Hilfsgruppe für andere in der Kirche. Nicht uns soll als Institution geholfen werden, vielmehr haben wir dafür zu sorgen, daß anderen geholfen wird, daß sie ihren Dienst treiben können als missionierende Gemeinde und als Christen in missionarischer Existenz. Eine leichte Akzentverlagerung sollte dabei deutlich sein. Es geht uns mehr um die Existenzbewältigung vom Glauben her. Und in Zukunft wird die Frage des Glaubens für die Bewältigung des Lebens zunehmend eine Rolle spielen. Insgesamt wird die Kirche kleiner werden, und viele werden der Kirche gegenüber gleichgültiger. Zugleich aber wird die Gruppe der echt Fragenden größer, die falschen Sicherheiten werden erkannt und ihnen wird mißtraut.
- 1.3 Um zu prüfen, welchen Wert die Arbeit der Gossner-Mission in der DDR für andere hatte, wie dieser Dienst eingeschätzt und ob und wie wir weiterarbeiten sollten, haben die Mitarbeiter der Dienststelle ein sogenanntes informelles Gespräch mit Vertretern der Jugend- und Studentenarbeit und mit dem Superintendenten des Kirchenkreises Berlin Stadt III durchgeführt. Es war die einhellige Meinung der Gesprächsteilnehmer, die Gossner-Mission sollte auf gar keinen Fall ihre Arbeit einstellen, nach einer gewissen abgeschlossenen Integration hätte die Gossner-Mission die Aufgabe, intensiver als bisher das Gespräch zwischen Pfarrern und Laien in Gang zu setzen, nichts oder wenig zu halten von bloßen technischen Strukturen der Kirche und den Akzent stärker auf die missionarische Existenz in der sozialistischen Gesellschaft zu legen, vor allen Dingen am Experimentieren festzuhalten. Und wo es jetzt um eine Neuorientierung der Kirchen im Sozialismus gehe, sollte die Gossner-Mission auf Grund ihrer Erfahrungen hell und wach die Kirchen begleiten, auf daß sie nicht nur in ein billiges Mitmachen geraten, sondern vom Auftrag Jesu Christi her in der Gesellschaft arbeiten.
- Es wurde deutlich gemacht, daß die Kirchen heute in Gefahr stünden, institutionelle Akklamateure zu werden. Die bruderschaftliche Kirche, die frei ihre Entscheidungen trifft, wurde als Modell herausgestellt. "Die Stimme der Gossner-Mission käme stärker als bisher in den Kirchen in der DDR zum Tragen, sie helfe zur Ausrichtung des Dienstes."

Die Mitarbeiter der Dienststelle haben mehrmals darüber beraten, ob wir weitermachen sollen oder nicht. Auch hier kam es zu der einstimmigen Feststellung, die oben genannten Arbeitsgebiete müssen ausgebaut werden, sie können nicht anderen Institutionen überlassen werden, und es braucht für unsere Kirche Gruppen, die den Mut zum Experiment behalten. Das bruderschaftliche Miteinander sei für die Arbeit der Gossner-Mission entscheidend, und dieses schulde sie der Kirche.

Einzelne Arbeitsgruppen der Gossner-Mission haben sich gleichfalls mit dem Problem der Fortführung der Arbeit beschäftigt. Sie fühlen sich verraten, wenn wir die Arbeit einstellen. Und kirchenleitende Brüder haben uns Mut gemacht zum Weitermachen. Bruder Schönherr sagt uns, es braucht solche mobilen Gruppen, wie es die Gossner-Mission ist, und wenn er nach verantwortlichen Mitarbeitern für leitende Ämter in der Kirche suche, stoße er oft auf Personen, die in irgendeiner Form Verbindung mit uns haben, Bruder Braecklein wünscht sich eine stärkere Begleitertätigkeit im Blick auf Kirchenkreise in Thüringen, er begrüßt eine Arbeitsgemeinschaft der Gossner-Mission in Thüringen und empfiehlt: weitermachen.

Wir haben keine Person getroffen, die uns gesagt hat, beendet eure Arbeit. Und Brüder und Schwestern aus den Volksdemokratien schauen mehr als bisher auf uns. Und erwarten von uns Anregungen für ihre Gemeindearbeit. Nur wir selbst haben uns gefragt, ob wir unseren Dienst beenden sollten. Meines Erachtens sollten wir diese Frage unter uns wachhalten, aber nun getrost und mit "neuem Schwung" weitermachen.

Die Mitarbeiter der Dienststelle bitten das Kuratorium, in dieser Weise zu beschließen.

- 1.4 Erlauben Sie mir noch, meine persönliche Meinung mitzuteilen. Ich bin der Meinung, daß wir stärker als bisher gesellschaftlich engagierte Christen aufzufangen haben. Unsere Freunde wollen nicht akklamieren und sehen oft, daß sie schon alle auf dem Wege sind, wo sie nur noch im nachhinein gutheißen, was längst beschlossen ist. Sie möchten tiefer als bisher - und ich möchte das auch - begreifen lernen, daß Jesus Christus wirklich der Herr auch dieses unseres Systems ist, in dem wir leben. Und so können sie alle den Theologen nicht folgen, denen es nur um die rechte Verkündigung im Sinne der lutherischen Lehre innerhalb der Kirche geht und nicht um wirkliche gesellschaftliche Mitverantwortung. Die Rolle des "kritischen Zeugen Jesu" innerhalb der sozialistischen Gesellschaft will eingeübt werden. Ein immer stärkerer Dissens zwischen Kirchenleitungen auf der einen und Gemeinden und einzelnen Christen auf der anderen Seite hat sich in vielen Kirchen innerhalb sozialistischer Staaten herausgebildet.



Gute Theologen sind meistens auf der unteren Ebene in den Gemeinden zu finden. Eine ähnliche Richtung - wenn auch viel vorsichtiger - zeichnet sich bei uns ab. Und es ist solchen, die ein wenig Erfahrung mit Marxisten haben, klar, daß alle Akklamateure nur eingeplant werden für den rechthaberischen Weg empirischer Gesellschaft. Sie werden als Zeugen Christi wenig oder gar nicht zur Kenntnis genommen.

Ich bin ferner der Meinung, daß in Zukunft mehr einzelne Menschen als bisher in festgefahrenen Bahnen in Familie und Gesellschaft scheitern werden. Sie scheitern auch und gerade, weil sie ideologisch nicht mehr zurechtkommen. Diesen scheiternden Brüdern und Schwestern gegenüber müssen wir uns zur Verfügung stellen. Und wir haben mit ihnen und unter ihnen Freundschaften aufzubauen. Und was bedeutet heute eine wirklich echte Freundschaft! Ich habe in den letzten drei Jahren, in denen ich in der Gesellschaft von bestimmten Personen und Stellen viel Mißachtung erfahren habe, gelernt, daß ich Freunde habe, die mich so nehmen wie ich bin und mich auch wollen als einen, der dankbar leben möchte. Ich bin fast geneigt zu sagen, weil ich Freunde habe, bin ich am Leben geblieben.

Schließlich noch etwas: Ich möchte den Mut zur Offenheit behalten. Gerade und weil ich durch manche Tiefen gehen mußte. Und ich möchte mithelfen, daß die Kirche Jesu Christi in der DDR eine offene Gemeinde wird. Und so möchte ich gern und neu in der Gossner-Mission in der DDR weiterarbeiten. Ich möchte die Bitte äußern, daß das Kuratorium die Weiterarbeit beschließen möchte und zugleich einen Kreis einsetzt, der eine neue Satzung erarbeitet und diese dem neuen Auftrag anpaßt.

- 2.1 In das Ökumenisch-missionarische Amt sind in der Übergangsphase folgende Arbeitsgebiete überführt worden:  
Kirche und Gesellschaft  
ökumenische Hilfsdienste  
die Indienarbeit  
ein Teil des Gemeindedienstes  
unsere ökumenische Seminar- und Studienarbeit.
- 2.2 Im Ökumenisch-missionarischen Amt arbeiten hauptamtlich: Eckhard Schülzgen, Katharina Schreck, Ehrenfried Roepke (50 %) und Bruno Schottstädt (33 %). Die Prozentzahl bei Bruder Roepke kann sich noch ändern.
- 2.3 Das ÖMA hat sich in den letzten Jahren in seiner Arbeit sehr gefestigt und ist als ökumenisches Arbeitsinstrument für alle Kirchen in der DDR nicht mehr wegzudenken. Es wird - wie auch immer - ein Arbeitsinstrument des Bundes werden und wird sicher eine

große Bedeutung für das Gespräch mit ähnlichen Instituten in den Volksdemokratien bekommen. Es ist als Arbeitsorgan im ständigen Kontakt und Gespräch mit allen Genfer Stellen und mit einer Reihe dynamischer ökumenischer Organe in anderen Ländern. Das ÖMA wird stärker als bisher seinen Gemeinde- und Informationsdienst auszubauen haben und eine gediegene ökumenische Studienarbeit leisten müssen. Dabei wird es nicht nur auf Fragen aus der Ökumene zu antworten haben, es wird vielmehr von sich aus mitzuhelfen haben, daß die rechte christliche Existenz in unseren Verhältnissen reflektiert wird. Und solche Reflexionen können auch für die Ökumene von Nutzen sein. "Was nach innen gut ist, kann auch für außen wichtig werden." Und um solche Dienste leisten zu können, wird es gut sein, die Arbeitsverbindung ÖMA - Gossner so eng wie möglich zu halten. Ich möchte von daher dem Kuratorium vorschlagen, Bruder Dr. Blauert als ständigen Gast zu den Sitzungen des Kuratoriums einzuladen.

3. Wie ich Ihnen im ersten Teil die Arbeitsgebiete genannt habe, die von uns neu aktiviert worden sind, lassen Sie mich nun die Einheiten nennen, die bleibende Gebiete der Gossner-Mission in der DDR sind:

### 3.1 Die Mitarbeiterkonferenz

Jürgen Michel hat uns einen schriftlichen Beitrag zur Weiterführung der Konferenzarbeit vorgelegt. Das Kuratorium sollte sich meines Erachtens Zeit nehmen, diesen Bericht zusammen mit Bruder Michel ausführlich zu diskutieren. Die Schwerpunkte der Konferenz werden:

- 3.11 Von der Zugehörigkeit einzelner auf die Zugehörigkeit von Gruppen aus Gemeinden überzugehen. Dies würde unweigerlich dazu führen, daß diese Gruppen treibende Kräfte in den Ortsgemeinden werden.
- 3.12 Die ökumenische Öffnung zu praktizieren, d.h. Vertreter aus den Gemeinden in den Volksdemokratien regelmäßig zu den Konferenzen einzuladen.
- 3.13 Das Gespräch Pfarrer-Laien zu intensivieren und dabei Erfahrungen und Einsichten von Christen aus dem gesellschaftlichen Bereich zu verarbeiten, an einer "Theologie im Sozialismus" mitzubauen.
- 3.14 Katholische Theologen in die Arbeit mit einzubeziehen und an mehreren Orten im Lande Regionalkonferenzen mit katholischen Brüdern zu bilden.
- 3.15 Laien eine Methode zum theologischen Arbeiten anzubieten.
- 3.16 Es ist klar, daß eine Aktivierung der Konferenz der Gossner-Mission in der DDR ein neues Profil geben kann. Die Konferenz wird auch anziehender für junge Theologen



werden. Für die Arbeit im organisatorischen Bereich ist ein Sekretär angestellt. Es wird zu prüfen sein, ob er allein zusammen mit der Leitung die Arbeit bewältigen kann. Vielleicht braucht er eine kleine ständige Arbeitsgruppe.

- 3.17 In der bisherigen Satzung wird die Mitarbeiterkonferenz nur erwähnt. Nach 10 Jahren ist es nunmehr geboten, für die Mitarbeiterkonferenz eine Arbeitsordnung zu entwickeln, es ist das Verhältnis Kuratorium/Mitarbeiterkonferenz und Dienststelle/Mitarbeiterkonferenz klar zu bestimmen.

### 3.2 Die Hilfsdienste Vietnam und Algerien

Dem Kuratorium ist in der letzten Sitzung durch Dr. Landmann Bericht gegeben worden über unsere Hilfsdienste, die wir seit 12 Jahren betreiben. Die Abrechnung aller Gelder erfolgt den Spendern gegenüber auf Heller und Pfennig. Mitteilungen werden versandt. Wir sollten jetzt darangehen, eine Arbeitsgruppe für Hilfsdienste aufzubauen. Ihr sollten neben Dr. Landmann, dem Leiter der Dienststelle, den Brüdern Buntrock und Galley und dem Sekretär der Dienststelle Roepke weitere zwei Personen angehören. Die Arbeitsgruppe sollte dem Kuratorium zunächst einen Arbeitsplan vorlegen und danach trachten, die Hilfsdienste zu verstärken. Es sollte meines Erachtens überlegt werden, ob Herr Dr. Landmann ins Kuratorium als ständiger Gast eingeladen wird. Über die karitativen Dienste hinaus müßte der Versuch gewagt werden, im Rahmen der Entwicklungspolitik der DDR einen bescheidenen Beitrag zu leisten. Das Kuratorium sollte einen Vorsitzenden dieser Arbeitsgruppe berufen.

### 3.3 Das Haus "Rehoboth" in Buckow

Für die Leitung des Hauses "Rehoboth" in Buckow besteht ein vom Kuratorium eingesetzter Beirat unter der Leitung von Bruder Burkhardt. Dieser Beirat arbeitet nach einer Geschäftsordnung und tritt mindestens zweimal im Jahr zusammen. Im Kuratorium wird über die Arbeit in Rehoboth regelmäßig berichtet. Die Arbeitsschwerpunkte in Rehoboth sind bereits angezeigt. Jetzt kommt es darauf an, den Beirat zu aktivieren und bestimmte Kräfte der Jugendarbeit und aus der Spiel- und Gestaltungsarbeit der Kirche mit einzubeziehen. Der Beirat müßte erweitert werden. Es ist auch die Frage, ob nicht "Lehrer" für die musische Arbeit - Musik und Literatur - hier ihre Verankerung erfahren könnten. Ferner werden wir gut tun, wenn die Katechetische Arbeitsgemeinschaft in eine enge Arbeitsverbindung mit Rehoboth gebracht wird. Im Beirat sollte darum auch ein Glied der Katechetischen Arbeitsgemeinschaft vertreten sein.

- 3.4 Über die Berliner Arbeitsgruppe ist ausführlich berichtet worden. Es steht die Frage im Raum, sollen wir uns in Berlin zu einer Ökumenischen Gossner-Gemeinde entwickeln und auch erklären, oder bleiben wir eine Arbeitsgruppe. Für die Arbeitsgruppe ist ein Vorsitzender zu benennen.

3.5 Der Gemeindedienst sollte im Sekretariat weiter erledigt werden. Aber parallel zu allen anderen Arbeitsgruppen sollte auch hier eine Arbeitsgruppe den Dienst anleiten. Meines Erachtens hätte eine solche Gruppe die Aufgabe, immer wieder neu zu prüfen: womit und wie (thematisch und methodisch) Gemeinden von außen anzusprechen sind, womit und wie die Begleitung einzelner Gemeinden und Kirchenkreise zu geschehen hat, wo und wie gezielte Vortragstätigkeit einzusetzen ist. Im Rahmen des Gemeindedienstes spielt die Arbeit mit der Jugend und die Arbeit in neuen Städten eine nicht unwichtige Rolle. Mein Vorschlag: das Kuratorium beruft aus dem Kreis der Mitglieder eine Person als Vorsitzenden dieser neu-zubildenden Gruppe. Diese Person bekommt den Auftrag, zusammen mit dem Leiter der Dienststelle und dem Sekretär für Gemeindedienste daranzugehen, eine Gruppe zu bilden und nach Möglichkeit drei bis vier Personen für den Kreis zu gewinnen. Die Arbeitsgruppe sollte dann dem Kuratorium in einer seiner nächsten Sitzungen einen Arbeitsplan vorlegen.

3.6 Bestimmte Aktivitäten bleiben bei der Leitung der Dienststelle, z.B. das Gespräch mit der Gossner-Mission in der Bundesrepublik und in Westberlin und mit dem Mainzer Konvent, das Gespräch mit Arbeiterpriestern und der katholischen Aktion in Frankreich, das Gespräch mit Sozialpfarrämtern in der BRD und das Gespräch mit bruderschaftlichen Gruppen in den Volksdemokratien.

4.1 Im folgenden möchte ich nun gern ein paar Gedanken zur Gesamtarbeit der Gossner-Mission in der DDR seit ihrer Gründung am 29.12.1954 äußern. Die Gründer waren Erich Andler, Gerhard Johann und ich. Wir drei haben damals eine Arbeit der Gossner-Mission im Bereich der DDR beschlossen und kühn für uns den Obertitel EKD in Anspruch genommen. Später mußten wir schnellstens dafür sorgen, daß dieser Obertitel verschwindet, und seit 1957/1958 firmieren wir schon unter dem Arbeitstitel "Gossner-Mission in der DDR". Die neue Satzung ist allerdings erst 1962 beschlossen worden. Hans Lokies nahm regelmäßig an unseren Sitzungen teil, aber nur als Gast. Die ganze Arbeit war in der ersten Phase ein großes Provisorium. Erich Andler ließ uns große Freiheit bei der Entwicklung der Arbeit. Und immer mehr Freunde wurden als verantwortliche Mitarbeiter für das Kuratorium gewonnen. Zwei Schwerpunkte standen zu Beginn: die Wohnwagenarbeit und ökumenische Aufbau-lager. Hinzu kam der Gemeindedienst mit dem Auffangen relativ traditioneller Missionskreise in Erfurt, Greifswald, Naumburg und Halle. Von diesen Kreisen ist nicht viel geblieben, und sie waren auch nur zu einem geringen Teil finanzielle Träger der Arbeit. Im Gemeindedienst mußten wir neue Freunde gewinnen, die zwischen Indiemission und Mission in der DDR nicht mehr unterscheiden wollten.



- 4.2 Die geistigen Väter unserer Arbeit in der DDR waren einmal bestimmte Freunde der Gossnerschen Missionsgesellschaft wie Hans Lokies, Horst Symanowski, Günter Schultz und Horst Dzubba und zweitens Glieder des Unterwegskreises in Berlin, der in den fünfziger Jahren noch eine erhebliche Rolle spielte.

Hier sind besonders zu nennen Eberhard Bethge, Holmuth Linke, Winfried Machler, Rudolf Weckerling und Georges Casalis. Diese Freunde waren es auch, die 1948 beim allerersten Aufbruch mit Wohnwagen im Oderbruch uns jegliche Unterstützung angedeihen ließen. Bei ihnen konnten wir uns immer Rat holen.

Es würde zu weit führen, wollte ich Ihnen im einzelnen die Dienste beschreiben, die damals von den Brüdern für uns geleistet wurden. Und wenn ich es einmal formelhaft ausdrücken darf, was aus beiden Linien - der Gossnerschen und der Unterwegslinie - zu uns gekommen ist, so würde ich so formulieren: das Unterwegssein Gottes bei den Menschen sollte sich in der Existenz seiner Mitarbeiter ausdrücken, es galt unterwegs zu sein bei den Menschen der Zeit und ihnen Hoffnung zu machen. Das Unterwegssein in der Zeit sollte auch das Unterwegssein zu Christus anzeigen.

Es war eine große Zeit, dieser erste Aufbruch. Wir lernten viel in Gemeinschaft. Überhaupt hat uns in der Traditionslinie des Unterwegskreises stark das Denken ~~Friedrich~~ Bonhoeffers bestimmt.

*Dietrich*

- 4.3 Seit 1954 arbeiten wir eng zusammen mit Generalsuperintendent D. Jacob. Sein Name ist verbunden mit allen Stationen im Sprengel Cottbus. Die Wohnwagenarbeit hat hier begonnen, und die Teamarbeit in der Industrie löste diese Pionierarbeit ab. 1955-1959 gab es große Übungsfelder mit Studenten der Theologie in und bei Lieberose. Hier lernten wir bruderschaftliches Leben und lebendige Gemeindearbeit in einer Gesellschaft, die damals der Gemeinde wenig Raum lassen wollte. Hier übten wir uns auch in Gesprächen mit Marxisten. Seit dieser Zeit sind Jürgen Michel und Martin Richter unsere engen Freunde und Mitarbeiter. Die Industrieorte kennen sie alle, und sie wissen um unser Ringen mit der Stadtmission in Cottbus. Leider ist es uns nicht gelungen, dieses Zentrum mit den richtigen Personen zu besetzen, und ein Unterstützungsteam für Industrie- und Stadtmission aufzubauen. Die technischen Voraussetzungen waren da.

Bruder D. Jacob verdanken wir große Unterstützungen bei allen unseren Diensten. Immer wieder - und gerade oft nach Enttäuschungen - war er bereit, mit uns Neues zu beginnen. Ihm verdanken wir eine geistliche und vor allen Dingen theologische Führung in der gesamten Arbeit. Unter seiner Leitung sind sechs Memoranden entstanden, die heute in Ost und West viel gefragt werden. Er war es auch, der uns zu engeren ökumenischen Kontakten geholfen hat, die wir heute z.B. mit den Schweizer Kirchen und mit den Freunden in Finnland pflegen.

- 4.4 Ausführlich haben wir im Kuratorium über alle Dienste berichtet, über unsere Reise 1959 in die Sowjetunion, über Arbeitskontakte mit Brüdern und Schwestern in den Volksdemokratien, über die Arbeit in der Christlichen Friedenskonferenz und im Rahmen der Nationalen Front. Das Kuratorium hat uns immer angehört und unsere Schritte gebilligt, auch wenn einige Brüder unsere Arbeit in der CFK und mit Freunden in den Volksdemokratien nicht recht verstanden. Lebhaftige Debatten gab es, über unser Schreiben in der "Neuen Zeit" und über öffentliche Erklärungen einzelner Mitarbeiter zu politischen Tagesfragen. Daß wir in jener Zeit nicht scheiterten, weder in der Kirche noch in der Gesellschaft, haben wir im wesentlichen Ihnen allen im Kuratorium zu verdanken.
- 4.5 Dem Kuratorium ist in einer dritten Phase ab 1961 regelmäßig Mitteilung gemacht worden über den Stand der Arbeit in der Gossner Kirche in Indien. Wir hatten uns nach 1961 entschieden, die Beziehungen zur Gossner Kirche in Indien in unser Arbeitsprogramm aufzunehmen. Und wir können dankbar auf die Besuche der Präsidenten Lakra, Dr. Bage und Aind und der Professoren Tiga, Surin und Dr. Singh zurückblicken. Von uns konnten Bruder Gutsch und ich die Gossner Kirche besuchen, und Bruder von Brück hat uns als letzter über seinen Besuch im Kuratorium berichtet. Die Gemeinden haben uns in unserer Indienarbeit sehr gefördert, und wir konnten dem Hospital in Amgaon ständig Gaben zuleiten. 10 Jahre lang haben wir die Indienarbeit in unserem kleinen Werk betrieben. Es ist uns leider nicht gelungen, einen Mitarbeiter und eine Ambulanz nach Indien zu entsenden. Gerade als wir soweit waren, daß die Ausreise Dr. Galleys hätte diskutiert werden können, kam das Jahr 1968, und es hat viele unserer Pläne, so auch diese, über den Haufen geworfen. Vielleicht können wir im Rahmen der Arbeit des Ökumenisch-missionarischen Amtes in günstigerer Zeit diese Pläne wieder aufleben lassen.
- 4.6 Unsere ökumenischen Gesprächspartner waren uns in allen Jahren eine große Hilfe. Die letzten drei (Ritter, Lehtiö, Bäumlín) haben uns kurz vor ihrem Weggang je einen Bericht vorgelegt. Alle drei Berichte sagen Wesentliches aus zu Zeugnis und Dienst in unserer Situation. Dr. Ruh hat uns am 30.1.1964 und am 25.6.1964 "Gedanken zur theologischen Grundlegung des politischen Engagements" vorgetragen und damit zu tieferer Besinnung in unseren Verhältnissen geholfen. Überhaupt waren es die Jahre 1963-1965, in denen die theologische Reflexion stärker bei uns einsetzte. Und Harvey Cox hat mit vielen Beiträgen gezeigt, daß er einmal in unserer Mitte gesessen, gearbeitet und gedacht hat. Ihm verdanken wir viele Anregungen für die gesamte Arbeit. Der Kontakt zu Bob Starbuck ist leider abgerissen.
- 4.7 Was die Mitarbeiter der Dienststelle angeht, so konnten wir nicht immer einen Personenwechsel verhindern. Bruder Gutsch hat sich sehr früh selbständig machen wollen.



Ihm ist es 1967 gelungen. Bruder Iwohn ist aus dem Dienst ausgeschieden. Ich bin froh, daß er persönlich den Kontakt wieder pflegt, ebenso Bruder Vetter. Um Willibald Jacob haben sich viele von uns bemüht. Ihm war eine Chance geboten, die er nicht genutzt hat. Bruder Schülzgen und Frau Schreck mußten bei Weiterentwicklung der ÖMA-Arbeit die Dienststelle wechseln. Michel und Chudoba sind trotz aller persönlichen Schwierigkeiten, die sie durchleben mußten, enge Mitarbeiter geblieben. Ich persönlich bin sehr froh, daß Bruder Martin Richter und Frau Richter verantwortliche Mitarbeiter geworden sind. Ich bin sehr froh über die Entwicklung der Arbeit mit Bruder Kiebusch und hoffe, daß wir auch für Bruder Roepko die rechte Arbeitsverteilung und auch Aufgabenstellung finden. Noch nicht klar bin ich mir über den Weg mit Frau Dr. Wogenstein. Meine Frage ist, gehört ihre Arbeit in den Bereich Innere Mission und Hilfswerk, in den Kirchenkreis (Kreisfarrstelle) oder zu uns. Hier müssen wir noch eine Klärung herbeiführen. Die Mitarbeiter der Dienststelle - einschließlich alle Büromitarbeiter - sind in den letzten Jahren zu einer guten Mannschaft zusammengewachsen. Das Zusammenkommen an jedem Donnerstag bei Informationen, Fürbitte, Herrenmahl und Frühstück verbindet sehr. Es ist zu hoffen, daß der Kreis der Mitarbeiter sich weiterhin festigt und bewährt.

- 4.8 Wenn wir die Entwicklung der Gossner-Arbeit innerhalb der einzelnen Phasen einmal thematisch beschreiben würden, so käme meines Erachtens folgende Reihenfolge heraus:

1. Phase etwa 1954-1960 Themen: Industriemission und Gruppenarbeit.
2. Phase etwa 1960-1963 politische Diakonie und Friedenszeugnis.
3. Phase etwa 1964-1966 Versöhnungsdienst und politische Mitarbeit.
4. Phase etwa 1967-1968 ökumenische Diakonie und Arbeit für eine gerechtere Welt.
- 2 5. Phase etwa 1968-1970 Theologie im Sozialismus und Theologie der Versöhnung.
6. Phase ab 1970 offene Gemeinde

Natürlich überschneiden sich die einzelnen Phasen. Und immer nebenher ging die Frage nach dem Gemeindeaufbau. Meines Erachtens sind wir das Werk der Kirche, das von Anfang an zuerst die gesellschaftliche Orientierung versucht und betont hat. Gemeinde um ihrer selbst willen konnte nicht zugelassen werden. Von daher konnte nicht einfach so allgemein vom Gemeindeaufbau geredet werden. Heute kommt uns nun in ganz besonderer Weise auch der einzelne Mensch in Sicht. Ihm hat unsere Hilfe in seiner Not zu gelten. Und durch einzelne Kranke werden wir immer gefragt, ob nicht auch Gesellschaft und Kirche krank sind. Wenn es uns gelingt, einzelne kranke Menschen wieder einzugliedern in das Leben, das als Fest zu feiern sich lohnt, dann kann auch Kirche und Welt geholfen sein.



- 4.9 Noch einige Bemerkungen zum Verhältnis Gossner-Mission und Kirche. In der Vergangenheit galt für uns der Satz, wenn uns der Staat liebt, dann prügelt uns die Kirche oder umgekehrt. Heute müssen wir rückblickend feststellen: Wir wußten uns immer als ein Teil der Kirche. Und wir wollten auch nichts anderes sein. Vielmehr wollten wir mithelfen, daß die Kirche ihre Orientierung in der Erledigung des Auftrages auf die Welt nimmt. In allen ökumenischen Aktivitäten haben wir darauf geachtet, daß Kirchenleitungen und Gemeinden in Gespräche mit Vertretern der Ökumene mit einbezogen werden. Worum wir uns bemüht haben, ist vor allem das verantwortliche Mitdenken mit den Gemeinden und so die kritische Herausforderung als Kirche in der Zeit zu werden. Wir sind ein Werk der Kirche Berlin-Brandenburg und haben die Freiheit, mit jeder anderen Kirche Sondervereinbarungen zu treffen. Vereinbarungen wurden nur einmal mit der Kirchenleitung in Magdeburg getroffen, als es galt, das Teampfarramt in Nitzahn einzurichten. Es könnte aber gut sein, Arbeitsgemeinschaften innerhalb der Landeskirchen zu entwickeln und mit dieser oder jener Kirchenleitung erneut verbindlich ins Gespräch zu kommen.
5. Die Gossner-Mission in der DDR sollte weiter bestehen und ihre Dienste als Gruppe in der Kirche tun. Sie hat in Zukunft stärker als früher als Auffangbecken dynamischer Einzelner und Gruppen zu fungieren, sie hat Unzufriedenen und Kranken zu dienen, Gesprächsstelle für Engagierte in Kirche und Gesellschaft zu bleiben und aufzupassen, daß Kirchen und Kirchenleitungen nicht nur den Weg der Akklamation gehen. Die Gossner-Mission kann helfen, daß Gruppen und Einzelne befähigt werden, Hoffnung für Christus in der Zeit zu behalten und andere in dieser Hoffnung anzustocken. Dazu können Experimente helfen. Dieser Dienst kann die Mitarbeiter und alle Freunde in der rechten Freude und Dankbarkeit erhalten.

## Zur zukünftigen Arbeit der Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission in der DDR

An erster Stelle soll auch hier, wie schon am Ende der letzten Tagungen im Oktober 1970 noch einmal der Dank für Martin Ziegler stehen. Seiner kontinuierlichen Arbeit zwischen den Zusammenkünften, seiner großen Fähigkeit in der Tagungsleitung und seinem besonderen Geschick, jeweils den Standort der Mitarbeiterkonferenz zu bestimmen und weiterführende Vorschläge zu machen, ist es zu danken, daß dieser sicher bei aller realistischen Einschätzung ihrer Ausstrahlungskraft einmaligen Arbeitsgruppe der Kirche große Bedeutung zukommt.

Martin Ziegler hat in seinem Bericht über den Weg der Mitarbeiterkonferenz von 1962 - 1970 gesagt, daß sie in ein neues Stadium der Entwicklung getreten ist und damit an einem Wendepunkt steht. In seinen vier Abschnitten

Geschichte,  
Zielsetzung und Arbeitsweise,  
Wirkung,  
Verhältnis zwischen Mitarbeiterkonferenz  
und Laienkonvent

läuft alles auf die eine Frage hinaus, ob es gelingt, einen neuen thematischen Schwerpunkt zu setzen und dabei einen neuen Arbeitsstil zu entwickeln.

Zur Zeit ist es noch nicht möglich, über die beiden konstituierenden Stichworte missionarischer Gemeindeaufbau und gesellschaftliche Verantwortung oder gesellschaftliche Verantwortung und missionarischer Gemeindeaufbau hinaus inhaltlich neue spezifische Schwerpunkte zu nennen. Es kann lediglich die Richtung angegeben werden, in der sie zu finden sind. In der Übergangszeit der Mitarbeiterkonferenz scheint es darum zu gehen, daß diese beiden Schwerpunkte stärker ineinander gesehen und erprobt werden als das vielleicht von den meisten Mitarbeitern der Konferenz bisher der Fall war. Ersetzt man das Bindewort "und", kommt es zu einer erstaunlichen Profilierung der Sache: Missionarischer Gemeindeaufbau in gesellschaftlicher Verantwortung. Dabei wird es darauf ankommen, ob es gelingt, unter unseren Voraussetzungen eine Parallele zum Arbeitsstil der nordamerikanischen Arbeitsgruppe zwischen Neu Delhi und Uppsala "Strukturen missionarischer Gemeinden" zu finden. Wieweit es zu einer theologischen Reflexion im Experiment kommt und damit zu einer ständigen Korrektur der Zielvorstellungen auf dem Wege, hängt nicht nur von uns ab, mindestens aber von möglichen und verwirklichten Experimenten. Es könnte ja sein, daß unsere Bemühungen bisher zu schwach waren, weil sie vorrangig auf Veränderung der Kirche begrenzt blieben. Die Frage dabei ist, ob dies so bleiben muß. Fast alle bisher bekannten bruchstückhaften Versuche einer "Theologie im Sozialismus" haben einen Überhang nach der einen (Theologie und Kirche) oder anderen Seite (Sozialismus) - etwa nur, weil sie zu theoretisch-akademisch sind oder die echten Experimente unter Verschluß bleiben müssen?



Ohne die Hoffnung aufzugeben und das Notwendige zu tun, um hier voranzukommen, wird es vorläufig für die Mitarbeiterkonferenz darum gehen, zu einer stärkeren Verbindlichkeit und damit besseren Verwirklichung der gemeinsam erarbeiteten Ergebnisse in der Vorortarbeit zu kommen. Die wirkungsvollere Arbeit unter Beachtung der beiden inhaltlichen Schwerpunkte ist - soweit dies für die Übergangsphase bis zur Fixierung weiterführender inhaltlicher Schwerpunkte heute einzuschätzen möglich ist - durch folgende Gesichtspunkte zu erreichen:

1. Erweiterung der Mitarbeiterkonferenz von der Zugehörigkeit einzelner zur Zugehörigkeit von Gruppen

Die Theologen im Parochialdienst und im Spezialdienst (z.B. Studentengemeinde, Landjugendarbeit, Jugendarbeit) sollten ein oder zwei andere Gemeindeglieder aus der verantwortlichen Dienstgruppe, in der sie mitarbeiten, darum bitten, ihre Zugehörigkeit zur Mitarbeiterkonferenz zu erklären.

Die Laien sollten ebenso aus der verantwortlichen Gruppe, der sie angehören, andere darum bitten, an der Arbeit der Mitarbeiterkonferenz teilzunehmen. Sofern sie einen theologischen Berater (vielleicht Pfarrer) haben, sollte auch er von ihnen darum gebeten werden.

Die Zugehörigkeit von Gruppen zur Mitarbeiterkonferenz sollte in Zukunft die Zugehörigkeit einzelner überwiegen. Die Bitte um die Mitarbeit anderer aus der Vorortdienstgruppe in der Mitarbeiterkonferenz sollte nicht formell erfolgen, sondern durch die Beteiligung an einem Arbeitsvorschlag, den die neue Leitergruppe den Mitarbeitern unterbreitet (siehe 4.1. Seite 3: Aufstellung eines Gemeindearbeitsplanes), vorbereitet werden.

Die Zugehörigkeit mehrerer aus einer Dienstgruppe, z.B. für die Pfarchie aus dem Gemeindegemeinderat oder der Gemeindeführung, hätte u.a. die Vorteile gegenüber der Mitarbeit nur einzelner: Gemeinsame Vorbereitung auf die Herbsttagung, Arbeit zwischen den Konferenzen am Ort, Nacharbeit der Oktoberzusammenkunft, regelmäßiges Vorhandensein der Gruppe, auch wenn der eine oder andere einmal verhindert sein sollte, an der Zusammenkunft der Mitarbeiterkonferenz teilzunehmen; Abbau des Übergewichts der Theologen und konkretere Einstellung der Theologen auf die Fragestellungen der Laien.

2. Ökumenische Öffnung der Mitarbeiterkonferenz im eigenen Land und zu den für uns möglichen anderen Ländern (z.B. Volksdemokratien)

Es sollte nicht nur zu gelegentlichen Begegnungen eventuell durch die Bitte um ein Referat gehen, sondern um eine feste, den jeweiligen Möglichkeiten angepaßte Zugehörigkeit. Dabei sollte hier bei uns besonders der Kontakt zu progressiven katholischen Theologen und Dienstgruppen gesucht werden. Es hat den Anschein, daß die katholische Kirche in der restaurativen Phase der nachkonziliaren Ära einen Teil ihrer besten Leute opfert. Ihnen ein offenes Gesprächsforum und eine nicht reglementierende Kontrolle der eigenen Arbeit zu bieten, könnte ein zwischenkirchlicher Hilfsdienst sein, der jenseits aller Unterwanderungsabsichten oder jedes Konvertitentums vielleicht schon morgen in seiner ganzen Wirksamkeit erkannt wird.



3. Eventuelle Einbeziehung von interessierten Nichtchristen als Fachleute für bestimmte Fragestellungen bis hin zu voller Zugehörigkeit nach Wunsch

Es könnte ja sein, daß es uns deshalb so schwerfällt, über die beiden konstituierenden Schwerpunkte missionarischer Gemeindeaufbau und gesellschaftliche Verantwortung hinaus weiterführende thematische Stichworte zu formulieren und damit die Aufgabestellung für ein weiteres Stück unserer Wegstrecke zu erkennen, weil wir bei allen Überlegungen von unserer falschen innerkirchlichen Vorgabe her gesellschaftlich zu introvertiert denken. In Abwandlung eines Wortes von J. Chr. Hoekendijk würde das heißen: Seid ihr an Christus und der Gesellschaft interessiert, so wird euch die Kirche noch dazu fallen! Die Stimmen in dieser Richtung häufen sich.

4. Hilfe zur Verwirklichung der bei den Zusammenkünften beschlossenen Arbeit

- 4.1 In Auswertung der letzten Tagung mit dem Thema "Leitungstätigkeit in Kirche und Gesellschaft" sollen alle Mitarbeiter der Konferenz zwei Modelle für Arbeitspläne in der Parochie vorgelegt bekommen, nach denen sie in der verantwortlichen Dienstgruppe (Gemeindekirchenrat, Gemeindeführung, aktive Gruppe) einen ihren Verhältnissen angepaßten Arbeitsplan für einen bestimmten Zeitraum aufstellen sollen. Sie sollen darum gebeten werden, diesen Arbeitsplan dem Sekretär der Mitarbeiterkonferenz zuzuschicken und dabei gleichzeitig anzugeben, mit welchen Arbeitsvorhaben begonnen wird oder welche Arbeiten weitergeführt werden sollen. Es ist unverantwortlich, wenn die Arbeit der Gemeinde dem Belieben der einzelnen hauptverantwortlich dafür Angestellten überlassen bleibt.
- 4.2 Das Arbeitsmaterial, das von der Konferenz den Dienstgruppen zugestellt wird, soll auf die Verwirklichung der Arbeitspläne abgestimmt sein und in seinem Umfang der möglichen Verarbeitung angepaßt werden (weniger gezielt ist mehr als zu viel aus verschiedenen, sich überschneidenden Bereichen). Eventuell sollten die Arbeitshilfen schon methodisch aufbereitet sein, wie es etwa bei der Gemeindegemeinsamkeitsarbeit nach dem Drei- bzw. Vierjahresplan der Kirche Berlin-Brandenburg geschieht.
- 4.3. Die Dienstgruppen sollten sich die Struktur der Leitungstätigkeit zunutze machen, damit nicht die besten Vorhaben im Sande verlaufen, weil das Instrumentarium der Verwirklichung nicht bekannt ist oder nicht gehandhabt wird. Die Dienstgruppen sollen sich dabei in realisierbaren Zeiträumen der Beschlußkontrolle von außen (Mitarbeiterkonferenz, Sekretär) stellen, um auf Stärke oder Schwäche ihrer Arbeit aufmerksam gemacht zu werden und um so auch einen Austausch von Erfahrungen und Ergebnissen zu erreichen.

4.4. Bei den Tagungen der Mitarbeiterkonferenz hat es sich immer wieder gezeigt, daß bei den Teilnehmern ein starker Nachholbedarf in der Gesprächsführung besteht. Oft war es schwer, sogar für die Untergruppen Gesprächsleiter zu finden. Bei der Kürze der uns zur Verfügung stehenden Zeit unserer einmal im Jahr stattfindenden Tagung kann die Konferenz nicht zum Übungsfeld auf diesem Gebiet werden. Doch hat sich auch - besonders bei der letzten Tagung - herausgestellt, daß es inzwischen vier bis fünf Mitarbeiter gibt, die gut eine Diskussion im Plenum leiten können. Sie werden - unabhängig davon, ob sie zur Leitergruppe der Konferenz gehören - darum gebeten werden, die Aussprachen zu leiten.

Schmiedefeld, den 30. 3. 71

gez. Jürgen Michel



## Protokoll 20.1.71 vormittags Gernrode

### 1. Mitarbeiterkonferenz

M. Richter berichtet:

Die Arbeit der Mitarbeiterkonferenz 1970 litt darunter, daß das Jahresthema "Leitungstätigkeit" nicht die Fragen der Mitarbeiter getroffen hat. Das neue Thema "Erziehung für die Zukunft" bewegt die Mitarbeiter, so daß Hoffnung auf aktivere Mitarbeit an der Thematik besteht.

Schwierigkeiten entstehen durch die zeitliche Belastung vieler Mitglieder der Mitarbeiterkonferenz.

Es ist zu fragen, wie Pastoren, die nicht in der Arbeit vorankommen, geholfen werden kann.

Die Leitung der Mitarbeiterkonferenz hat im Januar 1971 zum ersten Mal getagt. Die nächste Zusammenkunft ist im März. Es schließt sich die Frage an, ob und wie die Leitung wirksam werden kann.

Schottstädt regt an:

1. Der Sekretär muß ein fragender Beobachter sein. Diese Fragetätigkeit ist zu verstärken. Die Verpflichtungserklärung kann dabei zugrunde gelegt werden.
2. Die offenen Fragen im Protokoll der letzten Konferenz bleiben Thema.
3. Die Analyse unter Einbeziehung des Gemeindeplans und der spontanen Kräfte ist zu betreiben.

Weiter wird angeregt, das Erziehungsthema und die strukturellen Probleme zu verbinden. Diese Anregungen sind auch von der Leitung der Mitarbeiterkonferenz gegeben worden.

Schülzen regt an, daß in der Mitarbeiterkonferenz stärker als bisher Gemeinden durch Pastoren und verantwortliche Laien vertreten sind. Daneben schlägt Roepke vor, auch Beziehungen zu Gemeinden über Laien herzustellen, auch wenn der entsprechende Pastor nicht zur Mitarbeiterkonferenz gehört.

Es sollen alle Gemeindekirchenräte der Mitglieder der Konferenz angeschrieben und um ihre Meinung zu einer Kooperation mit der Gossner-Mission in der DDR befragt werden.

Geplant sind drei Regionaltreffen: Halle, Freiberg, Hetzdorf. Das Thema ist dem Erziehungsthema zugeordnet.

### 2. Ökumenischer Gesprächspartner

Der Schwerpunkt seiner Arbeit sollte in der Verarbeitung der Situation im Sozialismus und der Information der Freunde in Westberlin und der BRD liegen. Es soll eine Klausurtagung in Buckow mit W. Cunz durchgeführt werden. Thema: Kafka-Konferenz, Termin 22. - 23.4.71.



# Protokoll Gernrode

20.1.1971  
Dienstag vormittag

Thema: Haus Schoboth, Buckow  
und "Erziehung"

Aus der bisherigen Arbeit werden übernommen: Seidel-Gestaltungsrüsten, Fidelbau und Fidelspiel.

Der Fidelbau wird in Frage gestellt.

Er ist einmal entstanden als Gegengewicht zu den Aufbaulagern, bei denen etwas für andere getan werden soll. Hier kann man etwas für sich selbst machen, das Material unter Anleitung bearbeiten. Solches zweckfreies Gestalten meinen ebenso die Seidelrüsten. Dazu gehört die Bibelarbeit, in der die Freude und Zweckfreiheit bedacht wird.

Für die neue Aufgabe, an "Seelsorge" und "Feiern" zu arbeiten, sollten diese Rüsten mitgenutzt werden und Frau Wegenstein beteiligt werden.

Es scheint, hier werde Freizeit gestaltet, doch es geht mehr um Gestaltung der eigenen Person. Freiheit wird angeboten in der Verbindlichkeit des Meisters.

Bei den Fidelrüsten ergaben sich Spannungen zwischen den konservativen Spielern, besonders den Kirchenmusikern, und dem offenen ungebundenen Geist bei den Gesprächen.

Hier standen sich in der Diskussion zwei Meinungen gegenüber:

a) Die Leute brauchen Entspannung, Erbauung; schon die Arbeit beim Fidelbau ist anstrengend. Da dürfe man in den wenigen Stunden nicht noch aufregende Dinge treiben.

b) Das Problem der Kirchenmusiker sei, daß ihnen die Felle wegschwimmen. Da müssen wir auflockern und helfen. Das geht aber nicht, wenn man die aufregenden Dinge unterdrückt.

1. Vorschlag Jacob: Sie übernimmt die Bibelarbeiten bei den Fidelspielern. Sie baut die Fidelrüsten mit Köhler und Fr. Hermann weiter aus, damit Herr Köhler wieder mehr innerlich sich beteiligt.

2. Vorschlag: Eine Fidelspielgruppe in Berlin unter Leitung von Herrn Knappe ist aufzubauen und bei Kellergottesdiensten einzusetzen.

3. Vorschlag Schottstädt: Die Werkstatt ist weiter auszubauen, damit auch mit Seidel verschiedenes Material (Holz, Ton) bearbeitet werden kann.

4. Aufgabe für Buckow: Das neue Atelier muß ausgebaut werden, dazu soll Herr Katschmarek engagiert werden.

5. Neue Möglichkeiten sollen eröffnet und neue Leute dazu gefunden werden.

6. Für Herrn Köhler, der älter und durch den Unfall mehr behindert wird, muß ein Nachfolger gesucht werden. Alle Mitarbeiter müssen die Augen offenhalten!

Frage: Wie weit passen die Gitarren-Risten mit Fritz Müller in unser Programm?

Wir suchen Musiker, die brauchbare Kinderlieder machen. Es werden weiter genannt Werischong und Kantor Iskraut, Berlin, der gut mit Kindern mit Orff-Instrumenten arbeitet.

Zum Thema Erziehung.

- a) Eine Arbeitsgruppe ist im Entstehen, die schriftliche Formulierungen erarbeiten will, nach denen so viel gefragt wird, weil sie schon in "Helft mit" angeboten worden waren.
  - b) Das Thema wird weiter bearbeitet von der Mitarbeiter-Konferenz.
  - c) für eine Tagung mit West-Gruppe
  - d) in dem Laienkreis Berlin
  - e) für den Ökumenischen Rat "Erziehung für den Wandel"
- Es muß etwas Fundiertes geboten werden. Das Thema müßte aufgefächert werden, z.B. hat es Schottstädt formuliert:
1. Erziehung zum Jahre 2000
  2. Erziehung zum Zusammenleben mit Nichtchristen
  3. Erziehung zu neuen Feiern
  4. Wie reden Eltern mit ihren Kindern vom Glauben?

#### Beschluß:

Die unter a) genannte Arbeitsgruppe und jede andere sollen Protokolle und Ergebnisse formulieren und auch der Dienststelle zur Verfügung stellen.

Alles Material, auch was wir zum Thema von Freunden erhalten können, soll bei Kiebusch gesammelt und von einer Redaktion geprüft werden. Dafür werden vorgeschlagen: Klaus Gubener, Ruth Priese, Hildebrand.

Alle Mitarbeiter sollen sich mit der Thematik befassen, aber aufgegliedert. Darüber wird am Nachmittag beschlossen.

gez. Martin Richter



## Protokoll Gernrode

### I. Schülzgen berichtet über seine Arbeit im ÖMA

1. Die Thematik der letzten Jahre "Entwicklung" wird jetzt abgeschlossen und an den Bund übergeben.
2. Es wird an einer Studie über die Aufgabe der Christen im Wandlungsprozeß der Institutionen gearbeitet. Dazu wurden zwei Arbeitskreise gebildet (Berliner Mission, Synode-Konistorium).
3. Neu wird die Rassenproblematik in Angriff genommen.

### II. Die Begrenzung der Arbeitsbereiche und die Zusammenarbeit von Gossner-Mission und ÖMA

1. Das Gespräch mit der Kirchenleitung über die "Katechetische Neuorientierung" gibt Schülzgen an die Gossner-Mission ~~mit~~ ab.
2. Die Arbeitsgemeinschaft "Junge Theologen" paßt nicht in den Arbeitsrahmen des ÖMA. Sie ist von einzelnen Personen, zu denen Schülzgen gehört, eingeladen worden. Ihre erste Sitzung wird am 7. - 10. 5. 71 stattfinden. Es geht ihr um die Klärung des eigenen Standpunkts in unserem Staat. Ob die Gossner-Mission in der DDR die Plattform für diese Arbeitsgemeinschaft wird, soll nach der ersten Sitzung entschieden werden.
3. Vom Kuratorium wurde beschlossen, das Papier zur Gruppen- und Teamarbeit als Memorandum umzuarbeiten. Deshalb muß die Sendung als Arbeitsmaterial in die Gemeinden vorläufig gestoppt werden.
4. Schülzgen ist voll beim ÖMA angestellt, bleibt aber Mitarbeiter der Gossner-Mission in der DDR, d.h., er nimmt an Mitarbeitergesprächen und Tagungen teil. Rechtlich kann man es "ehrenamtlich" nennen.

### III. Das Verhalten des ÖMA zum Bund

1. Schottstädt berichtet: Schönherr will innerhalb des Bundes eine Ökumenische Konferenz mit einem Ökumenischen Sekretär sowie ein Arbeitsorgan in der Art einer Kommission haben. Da solch eine Kommission nicht leistungsfähig ist, will er das ÖMA als Arbeitsinstrument in den Bund integrieren. Es verhandelt eine Dreierkommission (Bund/EKU/Luth. Kirchenamt) über die Aufnahme der Lutheraner ins ÖMA. Schottstädts persönliche Meinung: das ÖMA sollte mit oder ohne Lutheraner in den Bund. Schülzgen ergänzt: Schönherr unterscheidet zwischen offiziellen und Arbeitsbeziehungen. Die ersteren sollen vom Bund übernommen werden. Der Bund will nur Abteilung I - Ökumene - ohne die Missionsarbeit übernehmen. Doch die Ökumene muß mit der Mission im Zusammenhang bleiben. Die Gossner-Mission in der DDR muß ein aktiver Partner neben dem ÖMA und dem Bund bleiben und neu werden.



2. Die ÖMA-Fragen sollen im Mitarbeitergespräch trotz der anwesenden Laien kurz und informativ behandelt werden.
3. Um das ÖMA zu stützen, wird es begrüßt, daß mit Reformierten und Methodisten über eine Mitarbeit verhandelt wird. Dem Bund muß klargemacht werden, daß das ÖMA stark ist.  
Die Reformierten wollen Pfarrer Greulich zur nebenamtlichen Mitarbeit entsenden. Die Methodisten wollen an der Sachthematik mitarbeiten. Außerdem will evtl. Herr Ludwig hauptamtlich in den Bereichen Gemeindedienst, Entwicklungsprojekte und Studienarbeit arbeiten. Über diesen eventuellen neuen Mitarbeiter wird noch länger verhandelt.
4. Es wird beschlossen, am 1.4.71 dem Kuratorium vorzuschlagen, daß die Gossner-Mission in der DDR aus der AGEM austritt. Das wird damit begründet, daß die AGEM keine Arbeits- sondern nur eine Informationsgemeinschaft ist. Außerdem muß man, um das ÖMA zu stärken, die AGEM schwächen. Ferner wird damit verhindert, daß der Bund alle Missionsarbeit auf die AGEM abschiebt. Mit der Gossner-Mission in der DDR bleibt dann wenigstens eine Mission beim Bund.

#### IV. Die ökumenische Arbeit bei der Gossner-Mission in der DDR

1. Die Gossner-Mission in der DDR bleibt mit folgenden engagierten mobilen Gruppen in Verbindung: Riesa, Taizé, EIRENE?, CIMADE, Arbeiterpriester, Schalom, Mainz.  
Mit diesen Gruppen zu sprechen wird auch anderen angeboten. Es geht in solchen Gesprächen zuerst um Sachfragen. Mit den Volksdemokratien besteht keine Verbindung zu Gruppen, wohl aber zu Einzelnen.
2. Folgende Hilfsdienste verbleiben bei der Gossner-Mission in der DDR:
  - a) Vietnam. Der Arbeitskreis mit Dr. Landmann sowie der Kreis für die Information an die Einzahlenden arbeitet weiter.
  - b) Algerien. Für eine Information über Land und Leute für die Mitarbeiter hat sich Kiebusch bereit erklärt.  
Mit Dr. Landmann sollen Schottstädt und Roepke zusammenarbeiten. Zu den DDR-Ärzten im Krankenhaus in Frenda soll persönlicher Kontakt hergestellt werden, damit gezieltere Information möglich wird.  
Kooperation mit dem ÖMA in Sachen Algerien wird gewünscht, jedoch sehr langsam und vorsichtig, da die "Hilfsdienste" der Gossner-Mission anders geartet sind als die "Projekte" des ÖMA. Die "Hilfe am Rande der Loyalität" ist im ÖMA nicht zu verwirklichen.
  - c) VD. Die 15 000,- M jährlich sollen vernünftiger angewendet werden. Mehr engagierte Literatur ist zu versenden. Die Post zeigt, daß die Beziehungen enger als zuvor gewünscht werden und auf inhaltliche zielen. Persönlicher Besuchsdienst wäre angebracht.

## Protokoll

Gernrode am 19.1.71

Gesprächsleitung: Martin Richter  
Protokoll: Renate Jacob

### I. Thema: Fortsetzung der Erziehungsthematik vom Vormittag "Auseinandersetzung mit dem Erziehungsziel der DDR"

In den Gesprächsbeiträgen ging es um den Beitrag der Christen:

1. Es gehört zu unserer Verantwortung, die Erziehungsziele genau zu überprüfen (wo findet Erziehung statt? Ziel und Realität)
2. Was ist für die Zukunft nötig?  
Welche gesellschaftsverändernden Momente kommen auf uns zu? Welche Anforderungen werden in Zukunft an die Menschen gestellt? Wo muß angesetzt werden? Traditionellen "Tugendkatalog" in Angriff nehmen, Erziehung zur Verantwortlichkeit für jemand (vor je mand), gibt es einen absoluten Maßstab für die Erziehung?

Arbeitsmaterial: Gerner Fragebogen zu Erziehungsfragen (Lebensstile)

Vorschlag: Aufarbeitung dieser Thematik während eines Seminars (kurze Information und Thesen)

Termin: 14./15.4.1971 von 9.00 bis gegen 17.00 Uhr

#### Referenten:

1. Schülgen: Einführung in die Studie von Ernst Lange
2. Wogenstein: Sozialistisches Menschenbild
3. Schülgen: Prognostik
4. Irma Richter: Sozialistische Prognostik
5. Kiebusch: Perspektiven der Biologie
6. Schottstädt: Erziehungsziele nach marxistischer Ideologie
7. Martin Richter: Der Beitrag des christlichen Glaubens zur Entwicklung des Menschen
8. Cuns: Tradition (Geschichte) und neue Verhaltensweisen

### II. Thema: GMA

1. Frau Schreck
2. Herr Koepke
3. Herr Schottstädt
4. Herr Schülgen

Zu 1. Hilfsaktion "Indien" läuft jetzt über GMA (Kollekten, Überführung der Gelder, Gemeindevorträge), offizielle Verbindungen zu Schwester Ilse Martin und über Dohrmanns.  
Dankbriefe für Geldspenden gingen in Form von Informationsbriefen hinaus.  
Thematik über folgende Gebiete soll vertieft werden:



- a) Dialog mit den nichtchristlichen Religionen
  - b) Rassismus u. Kastenwesen
  - c) Soziologischer Strukturwandel
- Reisedienst bleibt wie bisher

Zu 2. Herr Roepke arbeitet zu 50 % im OMA mit Gemeindearbeit (Altestenseminare und Wochenendkrüsten) bis März 1971 Jahresplanung  
Auf Herrn Roepkes Anfrage, wie weit er mit der Unterstützung von Gosaner-Mitarbeitern rechnen könne, wurde geantwortet:  
Zunächst kommen OMA-Mitarbeiter infrage, bei kurzfristigen Terminen Mitarbeit von H. Richter möglich (Zeitraum)  
Gosaner-Thematik soll eingebracht werden, für Thema "Indien" können ehrenamtliche Mitarbeiter herangezogen werden.  
Jetzige Thematik von Herrn Roepke:  
1. Rassismus (OMA)  
2. Indien  
3. Entwicklung

Zu 3. Herr Schottstadt nennt noch einmal kurz seine Arbeitsgebiete.

gez. Renate Jacob



## Protokoll

von der Arbeitstagung am 20. Jan. 71 in Gernrode

### Gemeindedienst

1. Der bisher Verantwortliche für die Arbeit, Roepke, gibt eine Darstellung der Arbeit im Jahre 1970:

Es wurden über 90 Gemeinden besucht. Eine größere Nachfrage der Tonbildserien war zu verzeichnen. Unter anderem verweist er auf das fehlende Interesse der Pfarrämter in den Kurorten der DDR gegenüber den Angeboten und Anschreiben. Die Mitarbeit von Pfarrern aus der Mitarbeiterkonferenz im Gemeindedienst ist nicht befriedigend. Anfrage an Schottstadt.

2. Für 1971 sind folgende Arbeiten zu übernehmen:

5 Reisen zum Thema Erziehung,  
Reise im Gebiet Waren-Muritz,  
Gossner-Sonntag in Guben,  
Reise in Thüringen in Verbindung mit  
Pf. Blankenburg

3. Diskussion über den Bericht (zu 1.)

Schottstadt rechtfertigt seinen Bericht betreffend Gemeindedienstarbeit, den er vor der Mitarbeiterkonferenz 1970 gehalten hat:

Dieser wurde vor Veröffentlichung diskutiert. Schottstadt ergänzt fehlende Berichte seiner Mitarbeit im Gemeindedienst (Kirchenkreis Beeskow und Gemeinde Bernau) und zeigt eine Weiterarbeit mit dem Konvent in Beeskow in Buckow an. ("Erziehung zum Jahre 2000").

Schützgen fragt nach der Durchführung von Gossner Sonntagen. Diese sind mit unterschiedlichem Erfolg durchgeführt worden, zum Teil keine Reaktion auf Anschreiben bzw. zu kleiner Teilnehmerkreis. Gossner Sonntage 1971 werden von M. Richter übernommen.

4. Die Weiterführung des Gemeindedienstes im Jahre 1971

erfolgt durch Roepke mit der Herstellung von Tonbildserien und durch Kieckbusch mit dem Versand dieser Tonbildserien. Die Organisation und die Durchführung von Veranstaltungen in den Gemeinden geschieht in Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern der Gossner Mission und wird von Kieckbusch koordiniert.

5. Tonbildserien:

Für das I. Quartal 1971 werden von Roepke eine Tonbildserie über Kuba und eine weitere über Algerien in Zusammenarbeit mit Dr. Landmann angezeigt.

Es folgen ein Interview mit Macentini, das den Sizilienserien zugeordnet wird.

Kunz wird an Roepke Bilder aus der Arbeit mit Warneck weiterleiten, aus denen Tonbildserien entstehen können. M. Richter ist daran interessiert, Bilder von Seidel und Arbeiten aus den Mal- und Gestaltungsgruppen von Buckow zu einem Filmstreifen zusammenzutragen. Roepke sagt bei der Herstellung von Filmstreifen Unterstützung an.

Kunz und Schottstadt regten einen Filmstreifen über die Arbeit der Gossner Mission in der DDR an:

Hierin soll die politisch-gesellschaftliche Gestalt der DDR und die Arbeit der Kirche veranschaulicht werden. Roepke erarbeitet ein Konzept, das mit Kunz und Schottstadt durchgesprochen und allen Mitarbeitern vorgelegt wird.

Solch ein Filmstreifen kann auch aus den Volksdemokratien zusammengetragen werden.

6. Für die Weiterarbeit im Gemeindedienst

wird festgelegt, daß den Gemeinden als neues Thema die Erziehungsfragen v o r r a n g i g angeboten werden. Doch soll ein Teil der alten Fragen nicht gestrichen werden. Weiterhin werden Berichte über Algerien den Vorrang haben. Eine neue Themenliste für den Vertragsdienst ist zu erarbeiten. Alle Mitarbeiter reichen die Formulierungen ihrer Themen an Kiebusch weiter.

Die Gemeindediensttätigkeit soll von einer Gruppe ehrenamtlicher Mitarbeiter mitgestaltet werden. In Zusammenarbeit mit M. Richter wird der Gemeindebesuchsdienst innerhalb der Regionen der Mitarbeiterkonferenz aufgebaut.

Exkurs:

7. Roepke teilt mit, daß er bei seiner Arbeit im OMA auf Mitarbeiter der Gossner Mission zurückgreifen muß, wenn die Themen Entwicklungsländer und Neustadt verhandelt werden.
8. Kunz übernimmt die thematische Gestaltung eines Mitarbeitergesprächs: Palastina - Israel und Araber.

Berlin, den 29. 1. 1971

gez. Kiebusch



Schm.

## Protokoll

Gernrode 1971, 21. Januar, vormittag, Leitung: Wogenstein,  
Protokoll: Roepke

Thema: Junge Theologen - Jugendarbeit

### Bericht:

Schulzgen berichtet über seine Arbeit innerhalb der Gossner Mission und über ein Seminar mit jungen Theologen im März 1970. Inhaltlich stand die Frage: "Was könnte die Aufgabe junger Theologen im besonderen für die Kirche sein?" Systematisierung dieser Arbeit war schwierig, die Zusammenarbeit beruhte vorwiegend auf zufälligen Kontakten. Es geht um die existenzielle Krise und darum, diese Krisis zu ortesten.

### Beschluß:

Diese Arbeit soll von der Gossner Mission in der DDR weitergeführt werden. Wogenstein wird eine Gesprächsgruppe versuchen, zunächst einen Berliner Kreis. Sie wird ihre Kontakte benutzen und die alte Liste der Studentenarbeit mit heranziehen. Die Differenzierung der Theologiestudenten, die nicht in ein kirchliches Amt gehen wollen, ist stark. Bei der Weiterarbeit geht es darum, mit denjenigen zusammenzuarbeiten, die bewußt im Sinne des Dienstes in der Welt das Pfarramt ablehnen. Es geht nicht um verkrachte Existenzen. Im weiteren muß zu Einzelnen der Kontakt aufrecht erhalten werden.

### Jugendarbeit:

#### Bericht:

Kiebusch berichtet über seine Jugendarbeit in den neuen Städten, Halle-Neustadt, Hoyerswerda. Thematik war Camillo Torres und Entwicklungsthematik. Im Arbeitskreis Industriejugend war Kiebusch bisher federführend. Finanziell wird diese Arbeit von der Kirchenleitung unterstützt werden.

#### Beschluß:

Kiebusch soll weiter verantwortlich im Arbeitskreis Industriejugend mitarbeiten. Es wird empfohlen, in Regionaltagungen weiterzuarbeiten, Verbindung mit Mainz zu nutzen, Verbindung zu "Kirche und Gesellschaft" im ÖMA und zur Landjugend herzustellen und auszubauen. Die konkrete Weiterarbeit in Halle-Neustadt, Hoyerswerda und in Gemeinden der Mitarbeiterkonferenz (Lübbenau, Flauen bleibt offen) Später soll eventuell ein Bericht zur Jugendarbeit vor der Mitarbeiterkonferenz gegeben werden.

gez. Roepke

*[Handwritten signature]*



# Protokoll

für die Arbeitstagung am 21. Jan. 1971 in Gernrode

## Laienarbeit und Seelsorge

### 1. Laienarbeit

#### 1.1 Schottstädt gibt einen Bericht über die Berliner Laienarbeit:

- alte Berliner Laienkreise sind zu Ende gegangen
- Winterseminar für Laien wurde nicht wiederholt
- der Besuch von Gemeinden (Gottesdienste) ist nicht wieder durchgeführt worden
- die Diskussion über die Entstehung einer "Berliner Gemeinde" bzw. "Offene Gemeinde" ist zu Ende.

Durch den Versuch politischer Manipulationen ist die Gesprächsgruppe auseinandergefallen. Aus der Gesprächsgruppe haben sich Arbeitsgemeinschaften mit folgenden Themen gebildet:

Sexualethik,  
Feier,  
Lüge,  
Erziehungsziele.

Die Arbeitsgemeinschaften kommen zur punktuellen Lebensgemeinschaft in Buckow zusammen.

Weiterhin finden Klausurtagungen in Buckow statt und die - theologische Begleitung von Laien wird weitergeführt. Der Keller wird zu einem Begegnungszentrum in Berlin, in dem Gottesdienste in verschiedener Form und Gespräche geführt werden.

#### 1.2 Diskussion über den Bericht

Schreck vermisst den Dienstgedanken, beim Versuch in Arbeitsgemeinschaften weiter zu arbeiten. Schottstädt entgegnet, daß in diesen Arbeitsgruppen ein Neuanfang von Verbindlichkeit gegeben ist und die Themen unter dem Dienstgedanken bearbeitet werden.

Richter interpretiert den Kellergottesdienst als das Geschehen einer "Offenen Gemeinde".

Schulzgen ergänzt, daß die Vorbereitung des Kellergottesdienstes durch wechselnde Gruppen von Laien, die hierzu herangezogen werden sollen, durchgeführt wird.

### 2. Seelsorge

#### 2.1 Wogenstein gibt einen kurzen Bericht über die von ihr aufgenommene Arbeit:

- Seelsorgearbeit heißt zunächst eine Vertrauensbasis schaffen!

#### 2.2 Diskussion über den Bericht

Die Teilnehmer legen im Gespräch dar, daß Seelsorgearbeit im Sinne von Eheberatung zu wenig ist. Es wird empfohlen, die Zusammenarbeit mit Fürsorgestellen, innerhalb von Kirche und

Staat, zu suchen.

I. Richter stellt den Antrag, das Wort "Seelsorge" aus unserer Terminologie zu streichen. Diesem Antrag folgt eine philologische und theologische Diskussion. Eine endgültige Klärung kommt nicht zustande. Der "Arbeitsbereich" "Wegenstein" (Formulierung) wird wie folgt umschrieben:

"Es gibt kranke Zeitgenossen; Menschen, die ihr Leben nicht bewältigen, die oft sehr allein sind und kein Lebensziel mehr sehen. Einige sind in Ehekrisen geraten, andere resignieren im Blick auf Kindererziehung. Diesen Menschen möchten wir Gesprächspartner werden. Wir meinen: Der Einzelne kann nur gesund, wenn er ein erneuertes Verhältnis zu seinen Mitmenschen und zu seiner Gesellschaft bekommt". (Aus 'heilt Mit' Dez. 1970)

Für die weitere Arbeit wird empfohlen, einen Arbeitskreis aus Fachberatern aufzubauen. Weiterhin soll mit Theologen, die an der gleichen Thematik interessiert sind, zusammengearbeitet werden.

#### Exkurs:

Reisetätigkeit außerhalb der Urlaubszeit in das Ausland

Bei Reisen der verantwortlichen Mitarbeiter in das Ausland (außerhalb der Urlaubszeit) wird der Vorsitzende des Kuratoriums durch den Leiter der Dienststelle befragt und eine Stellungnahme eingeholt.

Berlin, den 3. 2. 1971

gez. Kieckbusch

## Die Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission in der DDR 1962 - 1970

1. Die Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission in der DDR wurde im Frühjahr 1962 durch Beschluß des Kuratoriums ins Leben gerufen. Dennoch besteht kein Zweifel, daß sie eine Schöpfung der Dienststelle ist. Den Anstoß zu ihrer Bildung gaben weder ihre späteren Mitglieder noch das Kuratorium, sondern die hauptamtlichen Mitarbeiter. Es ist es nur folgerichtig, daß das Rundschreiben vom 6.6.1962, mit dem zur Mitarbeit in der Mitarbeiterkonferenz aufgefordert wurde, nicht die Unterschrift des Kuratoriumsvorsitzenden, sondern der Dienststelle-Mitarbeiter trägt.

Diese erste Einladung unterschied sich nicht wesentlich von ähnlichen Schreiben anderer Werke, die alle das Bestreben hatten, in allen möglichen Kreisen und Regionen "ihre" Vertreter zu haben und abzuholen. Die Zielsetzung der neuen Mitarbeiterkonferenz wurde in diesen Schreiben folgendermaßen umrissen:

"Wir versahen Sie als eng zu uns gehörig und betrachten Sie wie einen ehrenamtlichen Mitarbeiter.

Für die Ausrichtung der Arbeit in der DDR ist es notwendig, daß wir alle befragen, die zur Mitarbeiterkonferenz gehören wollen.

Wir denken es uns so, daß wir einmal im Jahr zu einer Tagung zusammenkommen. Die Mitarbeit der einzelnen Brüder und Schwestern soll sich darin ausdrücken:

a) die Gossner-Mission im Heimatkreis (oder Bezirk) zu vertreten,

b) für uns ab und an einen Dienst in einer Gemeinde zu übernehmen,

c) selber in der Gemeinde "Strukturwandel zu betreiben",

d) in Karten und bei Begegnungen innerhalb und außerhalb teilzunehmen bzw. diese mitzuleiten."

Daß die Gossner-Mission diesen neuen Versuch, "alle Pastoren und anderen kirchlichen Mitarbeiter, die mit uns in den letzten Jahren besonders engen Kontakt bekommen haben, in einer Mitarbeiterkonferenz zusammenzufassen, unternahm, hatte konkrete Gründe. Durch die Maßnahmen des 13.8.1961 waren die Ost-West-Tagungen, die stets ein großes Interesse gefunden hatten, nicht mehr in der bisherigen Breite weiterzuführen. Auch das Ende der Pastorenarbeitslager - das achte und letzte wurde 1963 in Schwarzenberg durchgeführt - zeichnete sich bereits ab. Es war also unbedingt notwendig, eine neue Kontaktmöglichkeit für alle zu schaffen, die bisher von der Arbeit der Gossner-Mission erreicht worden waren.



Am 14. initiierte Einladungen, beschreiben sprach  
"Gossner als Leiter der kirchlichen Mitarbeiter" an. Von  
Leuten, die nicht nur, sondern auch die Rolle. Trotzdem waren sie  
von Anfang an auf dem Höhepunkt vertreten. Unter den  
Mitarbeitern, die auf Grund dieses ersten Beschlusses ihre  
Zugehörigkeit zur Mitarbeiterkonferenz erklärten, waren  
7 Laien. Aber die kirchlichen Mitarbeiter hatten stets  
ein starkes Übergewicht und bestimmten von Anfang an  
Tagungsort und Programm der Konferenz. Die daraus  
für die Laien resultierenden Schwierigkeiten führten 1965  
zur Bildung eines eigenen Laienkonvents. Die Mitglieder-  
liste 1967 enthält demzufolge nur noch die Namen von  
47 kirchlichen Mitarbeitern, und zwar bis auf zwei  
ausschließlich von Pastorinnen und Pastoren.

Entsprechend der in Berlin über von G.G. 1962 (siehe oben)  
Entscheidung ist die gesamte Konferenz überwiegend  
von kirchlichen Charakter und dienten dazu, die Teil-  
nehmer mit der verschiedenen Arbeitsweise der  
Gossner-Mission an die eigenen Gruppen, zu denen die Mit-  
arbeiter der Diakoniestelle Kontakt hatten, bekannt zu  
machen. Doch schon 1963 beschloß die Konferenz-  
teilnehmer, im Informationscharakter der Konferenz  
überbauen und stärker zu thematischer Arbeit überzugehen.  
Anschließend wurde gefordert, die Tagungen von zu vielen  
Referaten zu entlasten und stärker in diskursiver  
Arbeit zu arbeiten. Ab 1964 hat sich die Konferenz in  
immer stärkerem Maße aus einer Informationstagung zu einer  
Arbeitsgemeinschaft entwickelt. Von Anfang an waren es  
zwei Themen, die im Mittelpunkt des Interesses der Mit-  
glieder stehen und immer wieder verhandelt wurden:

1. Gesellschaftlichen und politischen Engagement.
2. Gemeinschaft und Strukturwandel.

Obwohl der ständige Informationsaustausch zwischen  
den beiden Themenkomplexen bis heute Schwerpunkte ihrer  
Arbeit.

Der Wandel, der sich in der Konferenz und ihrer Zielsetzung  
vollzog, spiegelt sich in der Neuauflage der Zugehörigkeits-  
erklärung von 1965 wieder:

"Die Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission in der DDR  
besteht aus Pastoren und kirchlichen Mitarbeitern, die sich  
in besonderer Weise mit der Arbeit der Gossner-Mission  
verbunden und folgenden Aufgaben verpflichtet wissen:

1. Alle politische Gemeinschaftsarbeit ist in der heutigen  
Situation ausgerichtet nach dem Gesichtspunkt der  
Gossner-Mission und Dienst der Christen in der Welt.

2. Unter dem Gesichtspunkt der Sendung und des Dienstes sind die Strukturen unserer Gemeinden zu wandeln von der Betreuung- und Versorgungstruktur in Richtung auf eine Dienst- und Lebensgemeinschaft.
3. Die Mitglieder der Mitarbeiterkonferenz unterstützen und vertreten die Gossner-Mission in ihrem Wirkungsbereich und sind bereit, für die Gossner-Mission Dienste in den Gemeinden zu übernehmen."

Das Hauptinteresse liegt hier eindeutig bei den Themen des Gemeindeaufbaus und des Strukturwandels. Das war bedingt durch die Zusammensetzung der Konferenz. Inzwischen ist dieses Thema in den Mittelpunkt des Interesses der Gesamtkirche getreten. Wenn die in diesem Thema gesetzte Aufgabe auch noch nicht annähernd gelöst ist, so kann sie doch nicht länger als ein spezifisches Arbeitsgebiet der Mitarbeiterkonferenz angesehen werden. Die Konferenz ist deshalb der Augenblick in ein neues Stadium ihrer Entwicklung eingetreten. Ihre Weiterarbeit wird entscheidend davon abhängen, ob sie eine neue spezifische Aufgabe zu finden vermag.

Wie sich ihre Arbeit seit 1964 inhaltlich entwickelte, läßt sich an den Tagungsthemen ablesen:

- 1964: Theologische Existenz und politische Entscheidung
- 1965: Politische Diakonie heute
- 1966: Der Pfarrer in der missionierenden Gemeinde
- 1967: Die Laienfrage (geplant, aber nicht wirklich verhandelt, da die Referate der Themenstellung nicht gerecht wurden)
- 1968: Gemeindeverhältnisse und Gemeindeaufbau
- 1969: Aspekte der Sekularisierung und ihre Bedeutung für die Gemeindearbeit
- 1970: Leitungstätigkeit in Kirche und Gesellschaft

Der Übergang zu stärkerer seminaristischer Arbeit und dem Verzicht darauf, die Thematik der Tagungen vorwiegend durch Expertenreferate zu erledigen, stößt an die Mitglieder der Mitarbeiterkonferenz, wenn selbst erhöhte Anforderungen. Ob sie diesen Anforderungen entsprechen können, ist zu fragen. Bei aller Flexibilität, Kritik an Vorbereitung und Gestaltung der Tagungen zuzunehmen, wird doch gesagt werden müssen, daß auch unter den Gliedern der Mitarbeiterkonferenz die bekannte Konsumentenhaltung anzutreffen ist und die Bereitschaft zu beharrlicher eigener Arbeit an den aufgeworfenen Problemen nicht von allen mitgebracht wird.

Gelungreiche Aufnahmen der Unzufriedenheit über die Arbeitsergebnisse der Konferenz mußte auch von vorher verstanden und erklärt werden. Auf's ganze gesehen hat die Mitarbeiterkonferenz durch ihre Tagungen gewiß ihren Beitrag in dem mäßigen, aber notwendigen Umfang und Klärungsarbeit geleistet, ohne den eine Erneuerung der Kirche sich nicht vollziehen kann. Spürbar wird das weniger bei den Tagungen selbst als vielmehr dann, wenn man den Gliedern der Mitarbeiterkonferenz in ihren Konventen begegnet. Dann zeigt sich, daß die oft mühsamen und sich wiederholenden Diskussionen auf den Tagungen doch nicht vergeblich gewesen sind. Ohne Zweifel hat die Mitarbeiterkonferenz mit den Tagungen ein gutes Stück Klärungsarbeit und Douktusbildung geleistet.

Darüber hinaus kann ihre Bedeutung in folgenden Punkten gesehen werden:

1. Sie war Bindeglied und Begegnungsstelle. Sie war für kirchliche Mitarbeiter aus den verschiedenen Teilen unseres Landes, aus den verschiedensten Kirchen und Gemeindeverhältnissen zusammen. Durch die Tagungen kamen Menschen aus verschiedenen Gegenden und aus verschiedenen Kirchen zusammen. Die Konferenz bot dadurch eine nicht zu unterschätzende Möglichkeit des Austausches und der Horizontverbreiterung.
2. Sie war Gesprächsforum. Im Laufe der Jahre sind ihre Mitglieder so weit zueinander gewachsen, daß eine allmähliche Verständigung sehr schnell zur Sache und in voller Offenheit ohne dauernde Absichtungen miteinander gesprochen werden konnte. Gesprächsforum war die auch zwischen den hauptamtlichen Mitarbeitern, die nun einmal das Bild der Gossner-Mission nach außen prägen, und denen, die sie dann in den Gemeinden und anderen kirchlichen Gremien zu vertreten haben. Auch dieses Forum ist eine bleibende Notwendigkeit, solange es die Gossner-Mission als eigenen Werk gibt.
3. Sie blieb Informationsstelle, und zwar nicht nur über das "Werk" Gossner-Mission in der DDR, sondern darüber hinaus über vielerlei Vorgänge in Kirche, Gemeinde und Gesellschaft.
4. Sie gab wenigstens für einige ihrer Glieder Weichenstellungen für die gemeindliche Arbeit, die jeder an seinem Ort selbst allein zu leisten hat.
5. Sie war, wieder nicht für alle, aber doch für einige Koordinierungsstelle, an der gemeinsame Unternehmungen geplant und abgesprochen werden.



6. Sie war ein Kräftereservoir, aus dem Mitarbeiter für mancherlei andere Gremien gewonnen wurden (z.B. Seminare und Arbeitsgruppen des Ökumenischen Instituts, ÖPK, Ökumenische Legationen).

Ob sie das alles weiterhin sein kann und muß oder ob es jetzt an der Zeit ist, ihre Glieder in andere Bindungen und zum Dienst in andere Gremien zu entlassen, das muß sich erst noch erweisen. In den zurückliegenden Jahren wenigstens hat sie die mit den aufgeführten Punkten dargelegte Bedeutung für ihre Mitglieder gehabt und ist damit in der Gesamtarbeit der Gossner-Mission ein bedeutender Faktor gewesen.

3. Wie weit sich die auf den Tagungen gegebenen oder erarbeiteten Anregungen und neuen Einsichten in der Arbeit der einzelnen Glieder zwischen den Tagungen auswirkten, läßt sich schwer erfassen. Die Weiterarbeit zwischen den Tagungen war stets ein ungelöstes Problem. Zur Bildung regionaler Arbeitsgruppen aus Gliedern der Konferenz wurden in Laufe der Jahre wiederholt Ansätze gemacht. Sie blieben ohne rechten Erfolg. Wirklich arbeitsfähige regionale Gruppen gab es, und das auch nur zeitweilig, eigentlich nur in Raum Mecklenburg-Vorpommern und in Raum Halle-Magdeburg. Hier wurde die Verbindung ähnlich wie in Sachsen auch über die regionalen Arbeitsgruppen der AST gehalten.

Auch die Patenschaftsverhältnisse zwischen einzelnen Gliedern der Mitarbeiterkonferenz und Mitarbeitern der Dienststelle erwiesen sich nur zum Teil als wirksam und fördernd. Bei der Tagung 1966 wurden sie endgültig aufgegeben. Dafür unternahm der Leiter der Dienststelle 1967 eine Besuchstournee zu allen Gliedern der Konferenz. Darüber erstattete er bei der Tagung am 10.10.1967 einen ausführlichen Bericht, der sich jetzt vorliegt. Er läßt erkennen, daß die direkten Auswirkungen dessen, was auf den Konferenzen und Tagen an der Gossner-Mission verhandelt wurde, auf die gemeindliche Arbeit der einzelnen Glieder der Mitarbeiterkonferenz nicht zu hoch veranschlagt werden dürfen. Von einer direkten Förderung und Befruchtung der Gemeindearbeit wird nur da die Rede sein können, wo ein häufigerer direkter Kontakt von Mitarbeitern der Dienststelle mit Gemeinden durch Glieder der Mitarbeiterkonferenz vermittelt wurde oder wo Glieder der Konferenz die auf den Tagungen gewonnenen Anregungen intensiv selbstständig weiterentwickelten. Auch waren in diesen Fällen daneben meist noch vielerlei andere Einflüsse und Anregungen wirksam. Gewiß hat das, was die Tagungen vor-

mittelten, dabei als wichtige Stimulanz gewirkt. Doch entzieht sich das der genauen Feststellung. Von dieser Seite her kann die Bedeutung der Mitarbeiterkonferenz kaum angemessen beurteilt werden. Der Versuchung, alles, was in den Gemeinden von Gliedern der Mitarbeiterkonferenz neu entwickelt worden ist oder von ihnen an anderer Stelle geleistet wurde, als Wirkung oder gar als Erfolg der Gossner-Mission zu deklarieren, müssen wir widerstehen.

4. Wie hier bereits erwähnt, wurde 1965 ein eigener Laienkonvent der Mitarbeiterkonferenz gebildet, weil den Laien die Teilnahme an den Tagungen, die mit Rücksicht auf die Pastoren in der Woche stattfanden, zeitlich unmöglich war und ihnen die Mitarbeit bei der Überwind der Theologen und der von ihnen bestimmten Thematik auch nicht leicht fiel. Die rechtliche Angliederung des Laienkonvents an die Mitarbeiterkonferenz muß als ziemlich formal angesehen werden. Die Verbindung zwischen Konferenz und Konvent wurde in der Praxis dann auch nur ziemlich notdürftig durch gegenseitige Abordnung von Besuchern oder gelegentlichen Referatsaustausch gehalten. Zu einer gegenseitigen sachlichen Förderung kam es kaum. Das wurde von beiden Seiten als Mangel empfunden und führte 1969 zu dem Beschluß, ab 1970 wieder gemeinsam zu tagen.

Dieser Beschluß scheint ein weiteres Symptom dafür zu sein, daß die Mitarbeiterkonferenz an einem Wendepunkt ihrer Arbeit steht. Die gemeinsame Arbeit von Mitarbeiterkonferenz und Laienkonvent fördert nicht nur die Entwicklung eines neuen Arbeitsstils. Sie nötigt auch dazu, neue thematische Schwerpunkte zu setzen. Beides ist Aufgabe der neuen Leitung, die auf der Tagung im Oktober 1970 von den Gliedern der Konferenz gewählt wurde und ihre Arbeit inzwischen aufgenommen hat.

Die Tatsache, daß Konferenz und Konvent die Leitung selbst gewählt haben und sich nicht mehr oder weniger direkt von Dienststelle oder Kuratorium setzen ließen, deutet ebenfalls einen Wandel an.

Sie wird Kuratorium und Dienststelle dazu nötigen, über ihr Verhältnis zur Konferenz neu nachzudenken und eventuell zu neuen rechtlichen Regelungen zu kommen.

gez. Martin Ziegler



Der Konferenz lagen 4 Arbeitspapiere vor:  
Günter Krusche über gesellschaftliche Leitungstätigkeit  
Bischof Dr. Krusche: Wie werden wir Pfarrer gruppenfähig?  
Seminartagung: Teampfarramt  
Richter: MLO  
(Sie können noch angefordert werden)

1. Die Konferenz begann mit dem theologischen  
Referat Jürgen Michel "Leiten und geleitet werden"

These 1: Der Mensch trat in seine Geschichte ein als er das ganz andere als sein Gegenüber erkannte. Diese Geschichte vollzieht sich, indem er angerufen wird und diesen Anruf annimmt und aufbricht. Die Geschichte findet ihr Ziel, wo die Zusage eingelöst ist und neue Zukunft eröffnet. Biblisches Beispiel ist die Geschichte Abrahams oder des Volkes Israel auf dem Wege mit Mose. Gott geht mit. In Jesus Christus wird dieser Satz ganz konkret.

These 2: Schon in der hebräischen Bezeichnung Jahwe kommt die Offenheit auf Zukunft zum Ausdruck: das Dynamische, inner Bewegliche. Die verschiedenen Bilder (Hirte, Richter, König) spiegeln die Spannung zwischen Gott und Mensch wider und damit zwischen Leiten und Geleitet-werden (Führung und Begehung). Geleitet werden haben wir ganz passiv verstanden. Dabei meint es ein aktives Antworten. Weil wir auf dem Wege zusammen mit Gott sind, ist die Situation wichtig, um etwas über Gott auszusagen. Die technische Welt bringt Konflikte mit sich, die die biblischen Zeugen noch nicht kannten. Darum brauchen wir eine neue Weise, von Gott zu reden.

These 3: In der Vergangenheit wurde die Vertikale im Denken über Gott betont. Diese wurde selbst im Menschsein Jesu Christi sichtbar. Wir sehen heute Jesus als Partner, Weggenosse, Begleiter, der an unserer Seite mit uns und durch uns handelt. Leiten und Geleitet-werden stehen dort in richtigen Verhältnissen zueinander, wo beides nicht mehr auseinanderklafft in nur Leitende und nur Geleitete. (Beispiel: Israels Zug durch die Wüste: Gott nicht nur Vorangeher, sondern in seinem Dabeisein Weggenosse, dasselbe in Jesus von Nazareth: Gott nicht mehr nur Vorangeher, Leiter, sondern auch Geleiteter.) Von Gott reden wir mit dem anderen, indem wir ihn selbst ganz voll und ernstnehmen. Indem wir auf Gottes Geleit vertrauen, sind wir beauftragt, Zukunft zu planen.

2. Referat Kupas "Leitung in der Kirche"

Im Frühjahr 1970 hat Konsistorialpräsident Kupas (Jurist) sein Amt übernommen. Er referiert über Leitungstätigkeit in der Kirche (vom Konsistorium aus gesehen). Da gibt es viele Fehler, die mit richtigen Methoden nach der Erkenntnis der Organisationswissenschaft vermieden werden könnten. Das ganze Referat kann hier nicht wiedergegeben werden, nur einige Punkte, die mir auffielen:



a) Entscheidungsfindung

Unter anderem ist Forschung nötig, die auf guten Informationsfluß angewiesen ist. Es ist falsch, wenn die Weitergabe der Informationen, die ja immer eine Auswahl nötig macht, durch Mitglieder einer Entscheidungsgruppe geschieht. Das bisherige Ergebnis spielt eine große Rolle bei der Entscheidungsfindung. Dazu ist Kontrolle nötig, welche in der Kirche viel zu wenig geübt wird. Dafür wurden folgende Prinzipien genannt: Allseitige Ausstattung mit Macht, zusätzliche Bestimmungen dafür, regelmäßig und effektiv, unter aktiver Teilnahme von Laienöffentlichkeit. Auf bestimmten Gebieten in der Kirche ist Kontrolle nicht möglich. Das muß man aber brautmachen.

b) Befugnisse und Formen der Entscheidungen

Eine falsche Entscheidung kann korrigiert werden, eine nicht getroffene führt zu Unsicherheit. In der Grundordnung (Verfassung) der Kirchen gibt es viele Möglichkeiten für Mitarbeiter und Laien bei den Entscheidungen. Aber diese Möglichkeiten werden nicht genutzt. Der Inhalt kirchlicher Entscheidungen ist oft so unklar, daß sie unbrauchbar sind.

c) Durchführung der Entscheidungen

Organisationsfragen werden heute in der Kirche unterbewertet.

d) Kontrolle der Entscheidungen

In jede Tagesordnung gehört der Punkt: "Beschlusskontrolle"!

In der Aussprache wurde die Frage nach der Macht in der Kirche gestellt. Gibt es Kontrolle gegen die Kirchenleitung? Gibt es in der Kirche auch ein Recht für Eingaben? Wieweit sind Beschlüsse verpflichtend für einen, der ihre Intentionen nicht anerkennen kann? Wie ist das mit Berufung auf Lebenszeit?

3. Schottstädt: Bericht über die Arbeit der Gossner-Mission

Schottstädt begann damit, daß im Kuratorium die Frage aufgeworfen ist: Welches ist die besondere eigene Aufgabe der Gossner-Mission in der DDR, die es rechtfertigt, daß sie weiter bestehen bleibt? Oder ist der Zeitpunkt gekommen, die eigene Gossner-Arbeit in der DDR zu beenden? Das sähe praktisch so aus, daß die verschiedenen Arbeitszweige und Mitarbeiter anderen kirchlichen Stellen zur Verfügung gestellt würden, in erster Linie dem Ökumenisch-Missionarischen Amt. Das Kuratorium hat beschlossen, die Zeit bis Ende 1971 als Experimentierphase zu sehen und danach die Frage neu zu stellen und zu entscheiden.

Kommentar:

Diese kurzen Ausführungen haben, wie ich feststelle, Verwunderung, Unverständnis oder Mißtrauen erregt: War das nur rhetorisch-pädagogisch gemeint? Daher möchte ich hier etwas auf die Wurzeln dieser Überlegung eingehen:

a) Wir haben mit Symanowski in Mainz immer wieder beobachtet: In der Kirche kann nichts sterben! Obwohl doch gerade Taufe und Abendmahl vom Sterben des Alten handeln. Was aber in der Kirche einmal begonnen wurde, das wird weitergeschleppt und damit zu einer großen Belastung. Aus diesem Grunde hat Symanowski in

- 3 -  
Mainz-Kastel das große Gossner-Haus verkauft. Es wird nun von einem Betrieb genutzt, ganz im Sinne der bisherigen Arbeit. Aber der Betrieb ist finanziell und personell viel besser in der Lage, die Arbeit (in diesem Fall mit jungen, ausländischen Lehrlingen) zu tun. Das kleine Team kann sich jetzt in einem kleineren, gepachteten Haus auf seine besondere Aufgabe konzentrieren und neue Erkenntnisse praktizieren.

b) Außerdem hat sich der Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR gebildet, der die Absicht hat, u.a. verschiedene bisher nebeneinander herlaufende Einrichtungen zusammenzufassen, um besser und sparsamer zu arbeiten. Es zeigt sich aber, daß nun jede kirchliche Einrichtung ihre besondere Existenzberechtigung nachzuweisen sucht. Da wäre es ein vorbildlicher Schritt, wenn die Gossner-Mission in der DDR sich hier progressiv zeigen würde. Vieles, was die Gossner-Mission in der DDR begonnen hat, ist heute von den Kirchen übernommen worden. Darüber können wir uns freuen und nun innerhalb der kirchlichen Organisationen mit-helfen, daß es ausgeführt wird.

(c) (Ich sehe einen dritten psychologischen Faktor: Die meisten mit uns verbundenen Leute gehören einer Altersgruppe an, die 40 Jahre überschritten hat oder darauf zugeht. Nun muß das befestigt werden, was man einmal angefangen hat, während neue Aufgaben jüngeren Leuten überlassen werden müssen. Da wäre es gut, zurückzutreten und neuen, jüngeren Gruppen das Feld freizugeben.)

Im Arbeitsbericht wurde wieder eine Vielzahl von Aktivitäten aufgezählt, die schon in anderen Schreiben und Berichten erwähnt worden sind. Sie zeigen, daß die o.g. Überlegungen noch nicht zum Einschlafen und Abbau geführt haben. Sie zeigen aber Tendenzen in jener Richtung:

Die Studienarbeit ist ganz dem Ökumenisch-Missionarischen Amt übergeben. Herr Schülgen ist ab 1. Oktober 1970 dort angestellt. Studienkurse werden dort organisiert und durchgeführt. Wir sollten aber im Auge behalten, wie ein Kreis aus der Mitarbeiterkonferenz Studienmaterial, Aufgaben und Informationen ihm zu-leiten und die Arbeit von dort ausnutzen kann.

Die Diskussion zeigte, daß die Gossner-Mission in der DDR zwar kein besonderes Thema hat, das nicht auch von anderen bearbeitet wird, aber die Art und Weise, unabhängig zu arbeiten, Versuche zu machen, ohne von großen Titeln oder den Namen der ganzen Kirche belastet zu sein und in verständnisvoller, abhängiger oder auch Zustimmung zu registrieren, die auch die offizielle Kirche meint, nicht leisten zu können, sind das Besondere, das für manchen Christen und für die Kirche gut ist und sich dann auch auf den Inhalt des Denkens und der Erkenntnisse auswirkt. Deshalb ist wohl der Zeitpunkt noch nicht gekommen, ein Ende für die Gossner-Mission abzustecken. Das Ergebnis der Diskussion war dann praktisch: Priorität und Ziel der Gossner-Mission soll sein, auf unsere Weise das Thema "Kirche im Sozialismus" zu bearbeiten, wobei der konkrete Sozialismus in der DDR gemeint ist, nicht irgendein Idealbild.

Die Gossner-Mission hat einen Mitarbeiter, Herrn Kiebusch, durch den sie Jugendarbeit treibt, und im Haus Rehoboth entstehen Kontakte mit der Jugend. Diese sind nötig, damit wir die Bewegung, die von der Jugend kommt, aufnehmen. Deshalb sollen wir auch auf die jungen Theologen achten, auch die, die nicht ein Amt in der Kirche übernehmen, und ihre Gedanken mit einarbeiten.

4. Aussprache über Zielvorstellungen der Leitungstätigkeit in der Kirche

In der ersten Gruppe wird angegeben, Zeugnis und Dienstgemeinschaft in der Gesellschaft zu werden. Die reale Gemeinde am Ort ist so zu wandeln, daß sie ihre Glieder zum Einsatz in der Gesellschaft ermutigt und das Leben mit der Bibel konfrontiert. Damit erhalten sie Maßstäbe für das Urteil über ihre Situation und Aufgaben. Dabei ist darauf zu achten, daß wir keinen Unterschied zwischen Kirche und Gesellschaft machen. Wo einer zu helfen versucht, findet er Partner, die mitmachen. Danach merkt er, was ihm die Gemeinde bedeutet (positiv oder negativ). Diskutiert wurde darüber, was der Name 'Jesus Christi' für diesen Einsatz bedeute. Er schaffe Vertrauen, er öffne Gelegenheiten für Gespräche und wirke oft auch unbewußt weiter hinaus.

Die zweite Gruppe sagte: Ziel sei die Menschlichkeit der Menschen oder ihre Mitverantwortlichkeit. Dabei kann die Kirche aus ihrer Tradition Hilfe bieten. Hier wurde kritisiert, die Kirche reflektiere zu viel und tue zu wenig. Sie solle sich um bessere Qualitäten bemühen. Zur Menschlichkeit gehöre Demokratie. Mit dem Hinweis auf das Gewissen wurde gefragt, wo aber Grenzen für Demokratie bestehen. Und wie weit müßten Theologen ihr Amt aufgeben, um demokratiefähig zu werden.

Die dritte Arbeitsgruppe meinte, das Ziel der Kirche "Menschen für Jesus zu gewinnen" sehe nach Selbsterhaltung und Erweiterung der "Kirche" aus. Dem widerspreche die Lage in unserer Gesellschaft, daß die Kirche ganz auf Freiwilligkeit angewiesen ist. Man müsse sich beschränken, mit kleinen Schritten zu erreichen, daß kleine Gruppen lebendiger und die Gemeinden demokratischer werden. Es ginge um Zerstörung der Gemeinde. Die Verkündigung am Arbeitsplatz sei nur in der Praxis möglich. Beschluskontrolle sei dringend erforderlich. Aber die theologische Situation hemme die Ausführung der Beschlüsse oder der Kontrolle.

5. Über die Gruppenarbeit am Montag wird das Protokoll von Herrn Kähler beigelegt.

6. Am Sonntag vormittag im Gottesdienst predigte Martin Ziegler über Apostelgeschichte 2,41-47 und zeigte von diesem Text aus, wie eine missionarische Gemeinde aussehen soll, daß einer für den anderen eintritt und annimmt, was Christus durch den Bruder anbietet. Das ist so einfach und erscheint uns so schwierig. Am Nachmittag ließen wir uns informieren über die Marxistisch-Leninistische Organisationswissenschaft (MLO). Die Referenten hielten es für ihre Aufgabe, Problemerkennntnis zu wecken. Sie hatten bemerkt, daß uns die sprachlichen Begriffe fehlten, die



Bericht der Dienststelle vor der Mitarbeiterkonferenz 1970  
vorgetragen am 11.10.70 von Bruno Schottstädt

Mit diesem Arbeitsbericht möchte ich den Versuch unternehmen, einige Arbeitsschwerpunkte herauszustellen und mein Verständnis von denselben deutlich zu machen. In Anschluß daran wird es notwendig sein, über die Weiterarbeit der Mitarbeiterkonferenz von der Dienststelle her Vorschläge zu unterbreiten.

Das Kuratorium hat in seiner Sitzung am 8.6.70 festgelegt, daß wir mit der gesamten Arbeit der Gossner-Mission in der DDR in eine Experimentierphase eintreten, die bis zum 31.12.1971 dauern soll. In dieser Phase soll festgestellt werden, ob die Gossner-Mission in der DDR noch besondere eigene Aufgaben zu erledigen oder ob sie sich mit ihrem Mitarbeiterstab in andere Organe zu integrieren hat. Bei dem Anwachsen der Arbeit des Klausenisch-missionarischen Amtes, über die gleich zu sprechen sein wird, wird deutlich, daß dort immer mehr Mitarbeiter gebraucht werden und daß nach der neuen Besetzung des Direktorats es ohne weiteres möglich ist, diesen Amt zu einem mobilen arbeitsfähigen Organ zu entwickeln. Die Mitarbeiter der Dienststelle der Gossner-Mission in der DDR sind Mitarbeiter des Amtes, und hier liegt der Ausgangspunkt für die Diskussion über die neue Experimentierphase. Wir können auf die Dauer nicht gleich stark in zwei wichtigen Institutionen arbeiten, wir müssen uns für eine entscheiden und müssen wissen, was wir mit der anderen wollen.

Mit diesen einleitenden Bemerkungen soll deutlich gemacht werden, daß es den Anschein hat, als ob wir mit uns an Arbeiten an einen Punkt gekommen sind, wo wir ganz neu zu überlegen haben, was denn der besonderen Dienst für uns in unserer Zeit bedeutet und wie wir ihn auszurichten haben.

Ehe ich nun zu den konkreten Aufgaben der Dienststelle spreche, möchte ich Ihnen die Hauptpunkte vortragen, die in unserer Klausurtagung vom 15. - 19.9.69 in Gonnrode für unsere zukünftige Arbeit herausgestellt wurden:

Wir haben damals folgendes gemeint:

1. Zur neuen inhaltlichen Ausrichtung der Arbeit der Gossner-Mission in der DDR ist es von Wichtigkeit:
  - a) in der Kirche zur Redlichkeit zu rufen.
  - b) In überschaubaren Bereichen zu arbeiten - kirchlich und gesellschaftlich.
  - c) Aktives Hören (und Fragen) zu üben.
  - d) Begleiter der jungen Generation zu werden.

2. Als eine ganz besondere Aufgabe wurde die Demokratisierung der Kirche angesehen. Diese Aufgabe ist auch immer wieder in der Arbeit der Gossner-Mission in der DDR selbst anzupacken.

Wir haben für uns erkannt, daß Satzung und Arbeitsordnung zu überarbeiten sind und daß es zu verbindlichen Absprachen und verbindlichen Arbeitseinsätzen der Mitarbeiterkonferenz immer wieder neu kommen muß.

3. "Der Mensch im System des Sozialismus" - unser Auftrag. Wir meinten, mithelfen zu müssen, daß Menschenführung und Menschenbehandlung in unserem System immer besser werden. Und daß an dieser Stelle, oben wo es um den Menschen geht, unser spezieller Beitrag - wenn man überhaupt davon zu reden hat - zu liegen habe.

4. Wir haben in Gernrode eine Berliner Gemeinde erwogen. Hierzu kann aber gleich berichtet werden, daß diese Gemeinde nicht so schnell als Personalgemeinde entwickelt werden kann. Es hat sich auch in dem vorbereitenden Kreis gezeigt, daß bei den meisten Laien wohl für die Mitarbeit in einer solchen Gemeinde eine Willigkeit da ist, die Zeit aber weithin fehlt, um wirklich verantwortlich mitzumachen. Und so sind wir bei einem Arbeitskreis geblieben, der sich jetzt regelmäßig in Klausurtagungen in Buckow und in Arbeitsbesprechungen in Berlin trifft. Über diese Gruppe wird noch berichtet.

5. Jugend soll in besonderen Gruppen gesammelt werden

- a) im Rahmen der Mitarbeiterkonferenz und des Laienkonventes
- b) in Hostadtgemeinden
- c) in Haus "Rehoboth" in Buckow/Märk. Schweiz

Im Rahmen dieser Arbeit sollte vor allen Dingen über Lehre und Erziehung zusammen mit den Jugendlichen nachgedacht werden. Es herrschte die Meinung vor, daß es in der Gemeinde keine kontinuierliche Kinder- und Jugendarbeit gäbe.

Kinder und Jugendliche finden in der Gemeinde weithin eine Betreuungsstruktur vor, die aus einem fischen Verständnis und Zusammenwirken von Lehre und Erziehung abgeleitet wird. Die Jugendlichen werden von der sogenannten erfahrenen Generation weithin zu Objekten der Erziehung gemacht.

Es wollen diese Jugendarbeit sehr begrenzt angehen und inde selben auch mit anderen Institutionen zusammenarbeiten.



6. Mitarbeiterkonferenz und Leitendenkonvent sind zu intensivieren. Die Arbeit in den Heimatstadtgemeinden soll verstärkt werden.

7. Für "Rehoboth" wurde ein klares Programm erarbeitet:

- a) Fideleban
- b) Gestaltungsräten
- c) Klausurtagungen für Theologen und Laien
- d) Arbeit mit Katechetikern und Theologen an der "Katechetischen Neuorientierung"
- e) Arbeit an der Gesamtthematik "Erziehung"
- f) Kinderarbeit
- g) Frauenarbeit
- h) kleine Gruppen über Thematik "neue Lebensstile"
- i) Jugendwochen und eigene Jugendrunden über Themen aus der gesamten Gossner-Arbeit.

Haus "Rehoboth" stellt jetzt ein Winterprogramm auf und wird es allen Mitarbeitern zustellen.

8. Für den Gemeindedienst ist die Beziehung zur Arbeit der Mitarbeiterkonferenz wichtig. Darüber hinaus sollten neue Prioren in die Arbeit der Gossner-Mission in der DDR einbezogen werden. Ältesten- und Konventsarbeit sind gleichfalls zu intensivieren. Und neue Gruppenarbeit soll nach Möglichkeit angeregt werden.

9. Für den Vorstand wird eine eigene Abteilung geplant. Verantwortlich für den Vorstand ist Joachim Kieckhefer. Diese Abteilung ist inzwischen aufgebaut und funktioniert gut.

10. In der Seminararbeit sollten Fragen der Teamarbeit aufgearbeitet werden. Ein Seminar mit Studenten der Theologie kann durchgeführt werden, wenn dafür genug Interessenten da sind. Dieses Seminar hat stattgefunden und behandelte das Thema "Teamarbeit".

11. Ein kleines Programm "Lehrbriefe für Laien" kann in Gang gebracht werden. Dieses Programm ist noch nicht angefangen.

12. Die Beziehungen der Gossner-Mission in der DDR zur Gossner-Mission in der BRD und zu Kirchen und Gruppen in der Ökumene sollten von Sachfragen her bestimmt sein. Es ist zu prüfen, welche Beziehungen ins GMA gegeben werden.

Bereit um ihre Gemeinderats Beschlüsse.

Aus den einzelnen Arbeitsschwerpunkten im letzten Jahr:

1. Unsere Mitarbeit in ökumenisch-missionarischen Amt ist sehr angewachsen. Es arbeiten regelmäßig 1. Amt Fred Kiepke, Ekkhard Schillingen und Bruno Schöttstadt. Schöttstadt ist stellvertretender Direktor des Amtes (gewählt bis 1972) und verantwortet die Abteilung I - Kirche und Gemeinschaft und arbeitet mit in der Abteilung I - Ökumenische Beziehungen.



Roepke ist verantwortlicher Mitarbeiter in Abteilung II, in Gemeindediensttauschen und in ständigen Einsatz in den Gemeinden. Schülgen ist Mitarbeiter des Ökumenischen Institutes. Er hat dort einen eigenen verantwortlichen Bereich. In Sonderheit hat er sich in der letzten Zeit mit Fragen der Entwicklungsländer beschäftigt. Zu dieser Thematik konnten von ihm durch das Institut zwei Studien vorgelegt werden.

Inhaltlich ist zu "Kirche und Gesellschaft" noch zu sagen, daß eine erste kleine Studie "Die Neustadt in der DDR" fertiggestellt wurde. Eine zweite wird öffentlich in diesem Jahr noch fertig "Zum Verständnis von Arbeit in der sozialistischen Gesellschaft". An einer dritten "Die Armen in unserer Gesellschaft" wird gearbeitet. Die Arbeitsgruppe hat eine nicht unwichtige Konsultation im März d.Js. mit Vertretern aus Genf durchgeführt. Sie hält ständig Kontakt mit Gruppen im Rahmen von Urban- und Industrial-Mission und ist bemüht, diese spezielle Arbeit der Ökumenischen Bewegung intensiv zu verfolgen. Im Rahmen der Arbeit "Ökumenische Beziehungen" ist es gelungen, eine Delegation des Polnischen Ökumenischen Rates in die DDR einzuladen und derselben ein Programm bei den Kirchen vorzubereiten. Ein Pfarrer aus Ungarn hat im letzten Winter ein halbes Jahr lang in der DDR studiert und wurde von uns betreut. Darüber hinaus gab es einige Urlauber und Studenten, denen wir den Aufenthalt in der DDR vermitteln konnten. Mit den Kirchen in Rumänien ist die Beziehung vertieft worden. Ein Vertreter des Amtes konnte die Kirchen dort besuchen. In letzter Zeit hat D. Schönherr persönlich die Pflege dieser Beziehungen übernommen. Wie sich jeder denken kann, erfordern solche Arbeiten besondere Mühe.

Bei der Weiterentwicklung des Ökumenisch-missionarischen Amtes ist vorgesehen, daß Eckhard Schülgen die gesamte Seminar- und Studienarbeit der Gossner-Mission in der DDR in dem Amt überführt. Wir werden zu überlegen haben, wie aus der Mitarbeiterkonferenz heraus ein Kreis geschaffen werden kann, der so mit Schülgen zusammenarbeitet, daß das Institut wirklich eine Zuarbeitungsstelle auch für die Gossner-Mission wird. Schülgen wird außerdem als leitender Mitarbeiter im Rahmen des Amtes bei der Koordinierung der Arbeit der Abteilungen mithelfen. Er hat am 1.10.70 im Amt seine Arbeit aufgenommen und wird am 1.1.1971 hauptamtlicher Mitarbeiter der dortigen Dienststelle.

Fred Roepke soll zu 50 % hauptamtlich in den Gemeindedienst des Amtes mit einbezogen werden und dort seine speziellen Arbeitsgebiete, die von bestimmten Themen her bestimmt sind, erhalten. Apparatenmäßig bleibt er Glied der Dienststelle mit Büro in der Göhrener Str. 86. Hier in der Göhrener Straße soll er den Ton- und Bilddienst behalten.

Ich selbst werde nach Beschluß des Kuratoriums nur zu einem Drittel im Amt mitarbeiten und mich dort begrenzen auf die Abteilung I - "Kirche und Gesellschaft" - und die Stellver-

setzung im Direktorat. Bei der Gestaltung diakonischer Beziehungen werde ich lediglich beratend mitwirken. Diese präsental festgesetzte Arbeit im Mitarbeiterstab des Amtes ist vom Kuratorium gebilligt. Man sieht, daß unser Einstieg in das Amt Frucht trägt und nun ein gewisses Gefühl klar erkennbar hervortritt.

In März kommenden Jahres werden alle leitenden Mitarbeiter des Amtes eine Klausurtagung durchführen, in der die Weiterentwicklung des GMA als eines Amtes aller Kirchen in der DDR beraten werden soll.

2. Im Gemeindedienst der Gossner-Mission in der DDR waren in letzter Zeit in besonderer Weise unsere Ton- und Bildserien gefragt. Alle Mitglieder kennen unser Verzeichnis und wissen, daß wir mit den beiden Sizilienserien eine wesentliche Ergänzung vorgenommen haben. Gerade diese Serien sind sehr gefragt.

Darüber hinaus kommen immer Anfragen im Blick auf Studienmaterial zu Entwicklungsländern, zu der christlichen Erziehung, zur städtischen und industriellen Mission und zur Teamarbeit ganz allgemein.

Das Memorandum "Brüderschaftliche Leitungstätigkeit des Kirchenkreises" wird auch immer wieder neu angefragt. Gerne werden in den Gemeinden kurze und gezielte Informationen zu den einzelnen Themenkreisen, und wir werden uns zu überlegen haben, ob wir zu allen angeschnittenen Themen nicht eine ganz kurze thesenhafte Hinführung anbieten müssen.

Die sechs Memoranden, die seit 1962 von uns erstellt wurden, werden nicht nur in der DDR diskutiert, sondern auch in den Kirchen der Volkdemokratien. Am meisten hat die Gemüter die "Katechetische Neuorientierung" erregt. Bei den einen war es die theologische Konzeption, die sie nicht annehmen konnten, andere fanden gerade diese wieder ausgezeichnet. Bei den anderen war es der zweite Teil, der Anstoß erregte. Dritte nannten gerade diesen Teil (Landeskirchenamt in Westfalen) den "Durchbruch zur modernen Pädagogik". Dieses Memorandum wird auf jeden Fall noch recht lange die Gemüter beunruhigen. "Es (das Memorandum "Katechetische Neuorientierung") stand jüngst in der Kirchenzeitung Berlin-Brandenburg zur Verhandlung, und das Gespräch hat dazu geführt, daß die Kirchenleitung sich nach einer kurzen Überarbeitung bereit erklären will, das Memorandum zum Experiment freizugeben. Dies scheint ein Fortschritt zu sein."

Im Gemeindedienst werden weniger Rundreisen von uns verlangt. Die Gemeinden sind wohl nicht mehr in der Lage, mit ihren vielen kleinen Kreisen einen Mitarbeiter, der auch mit einer relativ guten Kollekte ausgestattet werden sollte, zu empfangen.



Und so stürzen sie sich lieber auf das Angebot von Ton- und Bildserien und von kurzen Informationsbriefen. Unsere Arbeitsgruppe "Vietnam" konnte noch nicht mit regelmäßigen Informationen hervortreten. So ist der Vietnamhilfediens eigentlich immer so ein bißchen als Stiefkind im Gemeindedienst angesiedelt.

3. Was die ökumenischen Dienste angeht, so konnten wir in den letzten Jahren vielen Brüdern und Schwestern in Kirchen der Volksdemokratien und der SU mit theologischer Literatur und mit kirchlichen Zeitschriften helfen. Auf diese Weise wurden wieder 15 000,- M in Einsatz gebracht. Einige Urlaubsplätze an Freunde aus diesen Ländern konnten wir vermitteln. Darüber hinaus gab es ad-hoc Gespräche mit kleinen Gruppen aus den Kirchen benachbarter Länder.

Der Kontakt zur Gosaner Kirche in Indien wird aufrechterhalten. Leider konnte keiner von uns zum 50-jährigen Jubiläum der Gosaner Kirche im letzten Herbst reisen; die Ausreise wurden nicht erteilt. Wir möchten helfen, daß die Aktion "Brot für die Welt" gezielter für Indien arbeitet, und vielleicht gelingt es einmal, über diese Aktion Traktoren, die in der DDR hergestellt werden, nach Indien zu transportieren.

Mit den engagierten Gruppen in der Ökumene - Arbeiterpriester, Taizé, Rieti, Friedensdienst EIRUNE entwickeln sich neue Gespräche. Es ist damit zu rechnen, daß die verschiedensten Gruppen mit Mitarbeitern zu uns kommen. EIRUNE hat das Gespräch nach Taizé neu aufgenommen. Diese Gespräche mit solchen engagierten Gruppen in den unterschiedlichsten Situationen halte ich persönlich für sehr wichtig. Bei EIRUNE ist es vor allen Dingen das Engagement in Entwicklungsgebieten, bei den Arbeiterpriestern in der Gesellschaft, und bei Taizé liegt es in dem Doppelrhythmus von Dienst in und an der Welt und Leben in der Bruderschaft, in Rieti ähnlich.

Das Gespräch mit Freunden aus dem Kasteler Konvent hat gezeigt, daß wir ein Sachthema brauchen, um uns über die Einsätze in den unterschiedlichen Gesellschaftsordnungen wirklich zu informieren. Unser letztes Gespräch hatte das Thema "Die Stadt in der kapitalistischen und sozialistischen Gesellschaft". Bei solchen Gesprächen wird klar, daß die Grenze zwischen den Systemen neu herausgearbeitet werden muß, wenn wir denn vom Versöhnungsdenken her eben in unterschiedlichen und gegensätzlich ausgerichteten Gesellschaftssystemen wirklich verantwortlich unseren Beitrag leisten wollen.

4. In Blick auf Buckow habe ich die Punkte verlesen, die von der Herbstklausur her im Blick auf die Arbeit eine Rolle spielen sollten. Die Seidel- und Fidelbaurüstern sind weitergelaufen. Ein neues Vorhaben mit Katecheten wird gestartet. Im Frühjahr konnte ich mit einer Gruppe Berliner Laien in Haus "Rehoboth" eine Wochenendtagung durchführen.



Vorher jedene kleine Gruppen sind im Hause eingekehrt. Während des Formers war das Haus vier Wochen von Jugendkräften direkt - über das Landesjugendpfarramt vermittelt - besetzt. Im Mai fand eine Klausurbagung über moderne Literatur statt, an der auch Glieder der Mitarbeiterkonferenz beteiligt waren. Wir hoffen sehr, daß Buckow eine Gesprächs- und gemeinschaftsbildende Stätte für uns alle immer mehr wird. Hier ist ein Ort, der uns helfen kann, Klärung zu erzeugen. Und wir hoffen, daß das Haus "Rehoboth" im November mit einer Seelsorgeklausur einen Auftakt für die Arbeit an Einzelmenschen geben kann, aber auch an Gruppen in unserer so mobilen Gesellschaft, in der auch immer mehr Menschen krank werden. Einzelheiten zum Buckower Program sind bei Richters zu erfragen. (Das Rehoboth-Programm 70/71 liegt vor)

5. In der Laienarbeit haben wir uns auf Berlin beschränkt. Eine Berliner Laiengruppe hat - wie schon gesagt - über die Bildung einer Gemeinde längere Zeit diskutiert und ist zu der Meinung gekommen, daß wir in jetzigem Stadium diese Gemeindearbeit nicht starten dürfen. Wir wollen vielmehr als eine Arbeitsgruppe beieinander sein und bestimmte Themen angreifen und mit Hilfe dieser Themen Laien helfen, in der Gesamtkirche zur Sprache zu kommen. Darüber hinaus das Zentrum in der Götlicher Straße zu einem Gesprächs- und Begegnungszentrum auszubauen und schließlich in Buckow zu Wochenendklausuren Einkehr zu halten. In dieser Begrenzung der Laienarbeit erhoffen wir uns ein günstigeres Vorankommen als bisher. Berliner Laien haben vier Themen aufgegriffen und wollen sie in kleinen Studiengruppen behandeln:

1. Sexualethik
2. Erziehungsziele
3. Lüge
4. Feiern.

Alle vier Themen stehen mit einem Aktions- und Reflexionsprogramm des Ökumenischen Rates der Kirchen in Beziehung. Dieses Programm hat die Gesamtüberschrift "Teilnahme am Wandel".

6. Die neuen Stätte sollten stärker unser Programm werden. So haben wir es in Gornrode beschlossen und so möchten wir es denn auch beginnen. Die Zusammenarbeit mit Hoyerwerda und Halle-Neustadt konnte ausgebaut werden. Wir hoffen, daß die drei Stätte - Hoyerwerda, Halle-Neustadt und Lübbesen - in ständigen Kontakt bleiben und andere Gruppen in Neustädten hinzukommen.
7. Über die Jugendarbeit der Gossner-Mission in der DDR kann hier noch nicht viel gesagt werden. Wir sind in diesem Punkt sehr vorsichtig und möchten uns auf keinen Fall übernehmen. Aber es ist jedermann einsichtig, daß wir das Gespräch mit der kommenden Generation brauchen. Joachim Kiebusch und das Haus "Rehoboth" werden Zusammenarbeit zu praktizieren haben.

8. Schließlich möchte ich noch auf die Mitarbeiter in anderen Organisationen hinweisen. Besonders ist die Christliche Friedenskonferenz zu nennen, in der die meisten von uns tätig sind. Ich selbst verantworte immer noch die Arbeitsgruppe "Internationale Fragen Berlin". Wir wollen jetzt ein kleines Studienprogramm zum Stand der europäischen Sicherheit ausarbeiten und schon dieses Jahr oder Anfang des kommenden Jahres mit einem kleinen Beitrag an dieser Konferenz hervorstraten.

Das Gespräch mit der ST hat im letzten Jahr wieder stattgefunden. Es soll aber kortan auf regionaler Ebene weitergeführt werden.

Im Rahmen der Kommission "Kirche und Gesellschaft" beim Arbeitsbund bin ich zusammen mit einigen Freunden dabei und engagiert, um eine gründliche Analyse der gesellschaftlichen Situation vorzubereiten.

Harold Schilling hat an einer Tagung der Konferenz der Kirchenleitungen mit Vertretern aus Genf, von Thun, "Entwicklungskräfte" teilgenommen. Er wird sicher zu der Thematik immer wieder aus dem Bund herangezogen werden.

9. Martin Richter hat am 1.3.1970 seine Arbeit aufgenommen. Über seine Tätigkeit in der Mitarbeiterkonferenz und seine Vorstellungen für die Zukunft wird er selber einiges Vorbringen und wird wohl noch zu reden sein. Nur soviel: wir möchten sein, daß sich die Mitarbeiterkonferenz in ein anhaltendes Gespräch mit der Dienststelle begibt, so daß wir gemeinsam Akzente setzen können.

#### Einige Hauptpunkte

1. Man hat gesagt "Die Gossner-Mission ist ein Geschehen." Ich möchte als Mann der Gossner-Mission diesen Satz aufgreifen und unterstreichen. Für viele in der Kirche sind wir allerdings auch ein Programm geworden. Man sagt uns, haben unser Ikon bei ein Programm. Für andere sind wir seit einigen Jahren nicht mehr so verdrängend wie früher. Heute ist doch gezeigt, daß Gemeindeglauben und Akklimatation in der Gesellschaft nicht unbedingt zusammengehören, sondern das richtige Engagement auch dazu führt, daß man in der Gesellschaft nicht immer verstanden wird. Wie wir auch gesehen und verstanden werden, was uns hier in Berlin angeht, so möchten wir dieses Verständnis von Gossner-Mission als Geschehen für uns festhalten. Wir sind Menschen, die zueinander auf der Erde sind, die weg wollen von Formeln und bloßen Formen, die nach dem Aufbau fragen und die gemeinsam mit anderen eine antwortende Gruppe auf den Wort Gottes sein möchten. Ich könnte auch von einer Gruppe sprechen, die das Evangelium von Jesus Christus ernst nehmen möchte und in der Situation immer wieder danach fragt, was denn Recht ist zu tun sei.





Wir meinen, wenn wir diese Punkte ernst nehmen und deutlicher herausstellen, kommen wir nicht in die Gefahr, uns von der sog. Kontinuitätstheorie vereinnahmen zu lassen. Wenn wir diese Unterschiede herausstellen, dürfen wir auch Ähnlichkeiten nennen, die aber eben auf einem ganz anderen Hinte- und Vordere liegen. Und wir kommen schließlich leichter zu der Frage, was wir denn nun als Kirche von Christus gemeinsam bei der Befriedung unserer Welt beizutragen haben.

4. Von einer Theologie in Sozialismus ist gesprochen worden, und man hat sich damit abgegrenzt gegen eine Theologie des Sozialismus. Wir will's scheinen, daß dieser Punkt besondere Beachtung verdient, und wir müßten uns einmal fragen, warum kann von uns in den letzten Jahren Konzeptionen westlicher Theologen weithin in unsere Verhältnisse transformiert werden und wir noch nicht zu eigenständigen Aussagen gekommen sind. Sicher können wir das Grundschema des Marxismus nicht einfach nehmen und damit Theologie treiben wollen, aber wir werden das Schema nehmen müssen, um die Gesellschaft besser zu verstehen und dann schließlich in derselben das Evangelium zu bezeugen. Und so kommt denn für eine Theologie in Sozialismus eine Intension in Sicht, die ich schlicht mit den Wort "Beitrag" verstehen möchte. Ob die Gossner-Hochschule an dieser Stelle einen Dienst leisten kann? Wie können dazu beitragen, daß dieses Thema angegangen wird.

5. Und was die Kontinuität in der Arbeit angeht, so sind wir natürlich bereit, festzustellen, daß oft ohne Kontinuität gearbeitet wurde. Derjenige, der als kontinuierliches Element inmitten der Arbeit steht, empfindet das andere, er empfindet auch ... Sprünge in der Arbeit anzuregen, Sprünge, die gemacht werden müssen, wenn die Situation anders geworden ist und daß sich damit das Verständnis von Klarheit der Botschaft in der Situation ändert. Aber dennoch bleibt keine Entschuldigung: es muß kontinuierlich gearbeitet werden. Und wenn der Mitarbeiterwechsel nicht ständige Umrichtung wird, könnte auch hier Hoffnung bestehen.

Schließlich möchte ich noch zu einem sechsten Punkt sprechen. Besonders der Kirchenrat nun installiert ist, kommt wohl alles darauf an, die Organe des Bundes mit Leben zu füllen. Es muß mitgeholfen werden, daß die Kirchen in der DDR ihren rechten Platz als Institutionen und als Weggenossenschaften finden. Kirchenleitende Personen gegen einen jetzt sehr viel und sehr oft, das sich wohl das Konzept der Gossner-Allision in der DDR immer mehr durchsetzt: Erneuerung der Gemeinde und gesellschaftliche Verantwortung; gehören eng zusammen. Sie sehen für den Weg der Gesamtkirche die Möglichkeit nur in der Arbeit mit Kommissionen und Gruppen, auch in ständigen ad-hoc Gruppen. Und sie möchten die Beiträge dieser Gruppen höher schätzen als früher. Meines Erachtens ist es uns geboten, den Kirchen bei der Findung ihres Weges

und beim Füllen all dessen, was sie nun strukturmäßig gebaut haben, zu helfen und darüber hinaus anzuzeigen, daß sich Kirche nicht einfach billig im Sozialismus einzurichten hat, sondern daß ein Weg zu beschreiten ist, ein Weg, auf dem immer wieder neu das Gespräch in der Bruderschaft gesucht wird. Für ein solches Arbeiten wird es notwendig sein, mit ähnlichen missionarischen Diensten eng zu kooperieren, z.B. mit dem Missionarischen Dienst in Berlin-Brandenburg.

### III. Zur weiteren Arbeit von Kuratorium, Mitarbeiterkonferenz und Dienststelle

1. Wir werden auch an unserer Arbeit über neue Leitungsstrukturen nachdenken und die nötigen Konsequenzen zu ziehen haben. Es ist die Frage, ob es ein bloßes Nebenher von Mitarbeiterkonferenz und Kuratorium in Zukunft noch geben darf und ob nicht Kuratorium und Mitarbeiterkonferenz sich in eine mobile Arbeitsgemeinschaft umwandeln müssen, ob nicht die Mitarbeiter der Dienststelle auch im Rahmen der Gesamtarbeit noch ganz anders zu verstehen und anzusetzen sind.  
Überlegungen zur Arbeitsweise aller verbindlichen Gruppen der Gossner-Mission in der DDR und zur Arbeit an den Ordnungen sollten baldmöglichst begonnen werden.
2. Wie schon mitgeteilt, tritt das Kuratorium in eine Experimentierphase bis zum 31.12.1971.  
Die Mitarbeiterkonferenz sollte diese Experimentierphase bejahen und mithelfen, daß der bleibende oder neue oder spezielle Auftrag der Gossner-Mission in der DDR in dieser Zeit herausgearbeitet werden kann, notfalls auch den Mut haben, die Arbeit einzustellen und in andere bestehende Organe zu integrieren.
3. Die Mitarbeiterkonferenz sollte auf die vor Tagung eine Gruppe benennen, die mit einer Arbeitsgruppe aus dem Kuratorium und der Dienststelle darangeht zu prüfen, wie die Arbeit weitergehen kann. Sollte es zu einer positiven Entscheidung kommen, so wird sehr bald die Arbeit an Satzung und Arbeitsordnung aufzunehmen sein. In diesem Falle müßte die Mitarbeiterkonferenz neben dem Kuratorium als entscheidendes Organ für die gesamte Arbeit aufgebaut werden.
4. Es gibt eine Reihe von einzelnen Laien und Laiengruppen, z.B. die die Gossner-Mission in der DDR als ihr Sprachrohr verstehen möchten und die sich jetzt noch nicht so artikulieren können, das aber in Balde tun möchten.  
Es gibt Brüder in den Kirchenleitungen, die auf keinen Fall auf die Gossner-Mission in der DDR verzichten möchten. Nach ihrer Meinung sind mit unserer Schwerpunktarbeit immer Punkte anvisiert, die auch im Rahmen der Gesamtarbeit der Kirche sehr bald wichtig werden, und durch unsere

Experimente sind Erfahrungen und Einsichten gewachsen,  
die die Kirche nicht missen möchte.

Es gibt auch genügend einzelne Pfarrer, die von uns  
Hilfestellung erwarten.

Auf Grund dieser drei Gruppen scheint es mir  
unablässig zu sein, daß wir uns auf der einen Seite  
mit allem, was wir getan haben, tun und tun möchten,  
in Frage stellen, daß wir uns öffnen für eine ganz  
neue Strukturdiskussion, aber doch diese Stimmen nicht  
missachten, die uns als eine vorwärtsdrängende Gruppe  
auf dem Wege weiterhin sehen möchten.

All das, was ich zum Schluß in meinen vier Punkten sagte,  
wird mitzubedenken sein, wenn über Selbstverständnis und  
Einsatz der Gossner-Mission in der DDR heute und morgen  
zu beraten ist.

*Thomas Gossner*



An die Glieder des Kuratoriums der Gossner-Mission in der DDR

Sehr verehrte Brüder,

alle Mitarbeiter der Dienststelle wünschen Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein friedvolles Jahr 1970, in dem auch uns allen Kräfte des Glaubens zuwachsen möchten und wir uns erneut üben können in Leben für andere Menschen.

Beiliegend für Sie alle noch einmal unser letztes "Helft mit" - bei einigen war es nicht angekommen. Außerdem: "Die bruderschaftliche Leitung des Kirchenkreises" mit einem Vorwort von Bruder Jacob und das Protokoll der letzten Sitzung.

Verabredungsgemäß findet die nächste Kuratoriumssitzung am  
Donnerstag, dem 19.3.70 um 10.00 Uhr

bei uns in Berlin in der Göhrener Straße 11 statt. In dieser Sitzung wird vor allen Dingen unsere Konzeption diskutiert werden müssen.

Wir bitten Sie alle, sich diesen Tag für das Gespräch in Berlin freizuhalten.

Eine gesonderte Einladung mit Tagesordnung geht Ihnen noch zu.

Nochmals: gesegnete Zeit! Freundliche Grüße

Ihr

*Thomas Kottke*

Anlagen

James Gossner

# bruder- schaftliche leitung des kirchenkreises

- Memorandum -

Erarbeitet von einer Gruppe der  
Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission  
in der DDR



Begleitwort zum Memorandum  
"Bruderschaftliche Leitung des Kirchenkreises"  
Vorgelegt von der Mitarbeiterkonferenz der  
Gossner-Mission in der DDR

Diskussionen in der Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission in der DDR zu notvollen Problemen einer glaubwürdigen und wirksamen Kirchenleitung auf der Ebene des jeweiligen Kirchenkreises haben zur Erstellung dieses Memorandums geführt, das hiermit vom Kuratorium der Gossner-Mission der kirchlichen Öffentlichkeit in der Hoffnung vorgelegt wird, daß die hier vor allem am traditionellen Ephoralamt, wie es in den Ordnungen unsrer Kirchen noch immer etabliert ist, aufgezeigte Kritik überprüft und die hier aufgedeckten Schäden und Einseitigkeiten in der Begegnung mit schon verwirklichten Modellen einer bruderschaftlichen Leitung im Kirchenkreis überwunden werden möchten. Wenn wir für die Erneuerung unsrer Gemeinden beten, arbeiten und kämpfen, so erwarten wir diese Erneuerung letztlich nicht von Strukturveränderungen. Der Satz besteht aber zu Recht, den Hans Jochen Margull, der für die vom Genfer Referat für Fragen der missionarischen Verkündigung herausgegebene und heiß umstrittene Studie über die Strukturen der missionarischen Gemeinde die Verantwortung trug, als Überschrift über seinen Vortrag auf dem Kölner Kirchentag 1965 gestellt hat: "Die Kirche steht sich selbst im Wege". Lukas Vischer hat in einem Aufsatz "Auf dem Weg zu einem universalen Konzil?" deutlich gemacht, daß die Kirche vor allem in unsrer Zeit der ungeheuren, durch die gesellschaftlichen, technischen und industriellen Revolutionen bedingten Wandlungen ihre Strukturen wandeln muß, wenn sie ihre Botschaft den Zeitgenossen von heute vollmächtig bezeugen will. Von der Vergangenheit her sind die Kirchen noch immer durch "Strukturen eines unveränderlichen Bleibens" geprägt, und sie sind in der Gefahr, an diesen aus einer patriarchalisch-hierarchischen Gesellschaftsordnung überkommenen Leitbildern als an einer unwandelbaren Tradition festzuhalten und so die fragwürdige Rolle von erratischen Blöcken in einer gänzlich veränderten Weltlandschaft zu spielen. Die Notwendigkeit des Strukturwandels kirchlicher Leitungstätigkeit ergibt sich keineswegs nur unter soziologischen Aspekten von den Gegebenheiten der heutigen Welt her, sie ergibt sich im Grunde, wie Fischer gezeigt hat, auch aus der näheren Prüfung des Neuen Testaments und aus der Geschichte der Kirche vor allem in den ersten Jahrhunderten. Hier kann man von den Aufsätzen von Ernst Käsemann "Amt und Gemeinde im Neuen Testament", "Gottes-

dienst im Alltag der Welt" und "Theologen und Laien"; veröffentlicht in "Exegetische Versuche und Besinnungen" (Berlin 1968) Wesentliches lernen. Vischer beklagt mit Recht: "Das Prinzip der Unveränderlichkeit ist im Denken und Leben der Kirche zutiefst verwurzelt, und die Verschiebung, die in Wirklichkeit eingetreten ist, ist weder in vollem Umfang ins Bewußtsein getreten noch in allen ihren Konsequenzen verarbeitet".

Werner Simpfendörfer hat in seinem Buch "Offene Kirche - kritische Kirche" (1968) unter der Überschrift "Mündigkeit statt Monarchie" in provokativer Zuspitzung formuliert: "Hier stehen wir beim eigentlichen Schaden der Kirche, die in ihrer Praxis den mittelalterlich-katholischen Ansatz nie wirklich überwunden hat: daß die Geistlichkeit die Wahrheit verwaltet." Er stellt die Frage, "wann und wie die Kirche endlich dem Laien das Feld der Mündigkeit auch in der Kirche zu öffnen gedenkt". Gewiß gibt es erfreuliche Ansätze für eine Beseitigung des pfarramtlichen Einmann-Systems auf der Ebene der Parochie (Gruppendienste, Teamarbeit, interparochiale Kooperation). Wir erinnern vor allem an den Arbeitsbericht "Zur Neuordnung des geistlichen Dienstes", der für die Tagung der Synode der Kirchenprovinz Sachsen im Oktober 1968 vorgelegt worden ist. In allen unsern Landeskirchen gibt es ernsthafte Überlegungen, die in diese Richtung zielen. Man wird jedoch nicht bestreiten können, daß auf der Ebene des Kirchenkreises die fatale Einmann-Monarchie in Gestalt der traditionellen Ephoralamtes zumeist noch ungebrochen herrscht. Es ist die Absicht dieses Memorandums, Besinnung und Bewegung auszulösen, damit durch Umgestaltung des Ephoralamtes und der herkömmlichen kreiskirchlichen Leitungsorgane der kirchenleitende Dienst auf der sogenannten mittleren Ebene in Zukunft sachgenäßer wahrgenommen werden kann. Man mag die Richtigkeit dieser oder jener Argumente aus dem Memorandum bezweifeln, man wird sich jedoch gegen die Beunruhigung und gegen den Aufruf zum praktischen Handeln nicht verschließen können, die Stellungnahmen von uns allen mit der These fordern: "Wenn ungeeignet gewordene Formen kirchlicher Leitungstätigkeit eine glaubwürdige Verkündigung des Evangeliums durch die Gemeinde in der Welt von heute mehr hindern als fördern, müssen sie verändert werden." Resignation aber und Apathie mit Verweis auf die Zählebigkeit kirchenamtlicher Beharrungstendenzen müssen sich alle diejenigen verboten sein lassen, die sich in einer Kirche engagiert wissen, von der Dietrich Bonhoeffer gesagt hat: "Eine offene Kirche dient der Welt bis zuletzt."

gez. D. Günter Jacob  
Vorsitzender des Kuratoriums  
der Gossner-Mission in der DDR



# Bruderschaftliche Leitung der

## Kirchenkreise

### Gliederung:

- 0 Ziel des Memorandums
- 1.1 Das Dilemma
- 1.2 Das Amt des Superintendentin
- 1.3 Organisationsformen und Leitungsstrukturen in der Zeit des sozialen Wandels und ihre Bedeutung für die Arbeit der Kirche
- 1.4 Bruderschaftliche Leitung - ein kirchliches Modell bruderschaftlicher Leitungstätigkeit
- 2 Theologische Überlegungen zur Leitungstätigkeit in der Kirche
- 2.1 Begründung und Form kirchenleitender Tätigkeit
- 2.2 Ziel und Aufgabe kirchenleitender Tätigkeit
- 2.3 Dienst und Ordnung als unveränderbare Verbindungsbestimmung für kirchenleitende Tätigkeit
3. - Schlussbemerkung



a) Die Notwendigkeit kirchenrechtlicher Leitung zu betonen.

b) Die damit zusammenhängenden Fragen der Disziplin zu stellen.

c) Gruppen zu ernennen, kirchenrechtliche Leitungstätigkeit zu praktizieren.

### 1.2. Das Dilemma

Der Ausgangspunkt unserer Überlegungen wird von praktischen Erfahrungen, Einsichten und Auswegmöglichkeiten bestimmt. Im Kirchenkreisoberbericht der Regional Synode Berlin-Brandenburg 1938 wird auf der einen Seite darüber geklagt, daß sich zu wenige Kandidaten bereit finden, das Superintendentenamt zu übernehmen. Auf der anderen Seite wird die wachsende Wichtigkeit der Stelle des Kirchenkreises und damit der Funktion des Superintendenten betont. Dieser Widerspruch läßt uns fragen: Wie kommt es, daß trotz der Wichtigkeit dieser Aufgabe geeignete Pfarrer das Amt des Superintendenten für ihre Person ablehnen?

Viele Superintendenten drohen an der Funktionsklärung ihres besonderen Auftrages zu verzweifeln. Neben dem nicht gering einschneidenden Aufgaben ihres Pfarramtes sind sie mit einer Fülle kirchenrechtlicher und provinzialkirchlicher Aufgaben betraut, für die sie nicht nur verantwortlich zeichnen, sondern die sie auch wirksam ausüben müssen.

Diese Erfahrungen auf der kirchenrechtlichen Ebene legen eine weitere Frage nahe: Mühen diese notwendigen Aufgaben der Leitung des Kirchenkreises auf einer Person lasten?

### 1.3. Das Amt des Superintendenten

Nach der Grundordnung der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg u. B. hat der Superintendent die Aufsichtspflicht (Episkopat) im Kirchenkreis. Mit dem Kreiskirchenrat, dessen Vorsitzender er ist, leitet er den Kirchenkreis und vertritt ihn vor der Öffentlichkeit. Er hat über der rechten Verkündigung

Der Superintendent hat zu suchen. Er fördert den Dienst der Verkündigung und der Liebe in den Gemeinden und im Kirchenkreis und versucht Gefahren abzuwehren, die der kirchlichen Leben drohen. Was beachtet ist, diesen Aufgaben gerecht zu werden, hat sein Amt zu tun.

Der Superintendent leitet ferner den Pfarrerkonvent. Er sorgt, daß sich die Pfarrer dort gemeinsam um das rechte Verständnis der Heiligen Schrift mühen und die Pflichten ihrer Ämter miteinander beraten.

Aber in der Grundordnung werden noch mehr Aufgaben des Superintendents genannt. Er hat sich um die Fortsetzung der Synodalen und Ältesten auf Kirchenkreisebene zu kümmern; er hat regelmäßig nicht nur seine Amtsbrüder zu besuchen, sondern auch mit den Kreis Kirchentat zusammen die Gemeinden zu visitieren. Diese Visitationen sind auszuwerten, und Initiativen sind zu ergreifen. Der Superintendent ist auch der berufene Berater und Seelsorger der Geistlichen. Er hat sich um die Studenten und Kandidaten der Theologie innerhalb seines Kirchenkreises zu kümmern. Zu alledem gehört Verwaltungsarbeit. Wer diese Aufgaben ernst nimmt, ist überlastet. Dazu kommen die vielen Sorgen und Nöte, die sich aus der täglichen Arbeit, nicht zuletzt im Pfarramt, selbst, ergeben.

Für alle genannten Aufgaben wird der Superintendent nach der Grundordnung allein verantwortlich gemacht. Seit der Erteilung der Grundordnung (1948) sind zwanzig Jahre vergangen. Die mittlere Ebene - die Ebene des Kirchenkreises - hat zunehmende Bedeutung gewonnen. Sie ist zum Umschlagplatz der Informationen von 'unten' und 'oben' und zwischen den Gemeinden geworden. Sie hat die Aufgabe, die ankommenden Informationen im Sinne von Zielsetzung, Planung, Aktivierung und kritischer Prüfung zu verarbeiten und weiterzuleiten.

Darum muß gefragt werden: Darf es 1 a 4 Personen mit der Leitung eines Kirchenkreises belastet werden?

### 1.2 Organisationsformen und Leitungsstrukturen in der Zeit des sozialen Wandels und ihre Bedeutung für die Arbeit der Kirche

Die Kirche ist mit ihrer Leitungstätigkeit in den Prozeß des gesellschaftlichen Wandels einbezogen. Dabei kann nicht übersehen werden, daß sich die Kirche in ihrer Organisations- und Leitungsstruktur äußerst schwerfällig auf die Erfordernisse heutiger Sozialstruktur einstellt. Unsere dynamische Gesellschaft ist vielschichtig und unterscheidet sich darin von den mehr einlinigen, statischen Gesellschaftsstrukturen vergangener Zeiten, denen die kirchlichen Strukturen weithin noch gleichen. Es gibt heute ein unüberschaubares Netz der Verflochtenheit des Menschen in Organisationen und Sachveränge, die eine lineare Orientierung von oben nach unten oder umgekehrt verbietet. Zum anderen wird von dem Menschen in seiner betrieblichen und gesellschaftlichen Umgebung eine kollektive Verantwortung erwartet, die demokratische Vergütungsweise voraussetzt.

Kirchenleitende Tätigkeit, die es mit den Menschen in ihren sozialen Bezügen zu tun hat, muß sich, um effektiv zu werden, auf die gesellschaftliche Struktur ihrer Umwelt einstellen. Es geht nicht nur um die Verbesserung innerkirchlicher Verhältnisse, sondern um die Bereitschaft, mit den Menschen unserer Zeit in verantwortlicher Gemeinsamkeit Modelle zu erstellen, die sowohl der Aufgabenstellung des Evangeliums als auch der Gesellschaftsordnung, in der die Menschen leben, entsprechen. In der kirchenleitenden Tätigkeit müssen jene Strukturelemente aufgenommen werden, mit denen es die Menschen unserer Tage zu tun haben.

Dazu gehören:

- a) Funktionsgliederung
- b) Detaillierte Verantwortung
- c) Koordinierung
- d) kollektive Beratung

Das mit diesen Stichworten angedeutete Leitungssystem ist ein Kommunikationssystem. Kommunikation hat es zwar immer gegeben, aber viele Organisationen - zu denen nicht zuletzt die Kirche



gehört - begnügen sich damit, die durch Tradition erhaltenen Kommunikationsformen weiterzupflegen, anstatt neue zu entdecken und in Gang zu bringen. So herrscht in den traditionellen Leitungssystemen die vertikale Verfügungsordnung vor, während die gemeinsame Beratung unterentwickelt ist.

Aus der Kybernetik wissen wir: Um Menschen führen und Gruppen steuern zu können, bedarf es sogenannter Regelkreise. Diese Regelkreise beruhen in der heutigen Gesellschaft auf der Primär- horizontaler Kommunikation, mit dem die Probleme unserer Zeit aufgenommen und gelöst werden.

Das traditionelle Superintendentenamt entspringt aber einem Leitungssystem mit vorwiegend vertikaler Verfügungsordnung und kann deshalb keinen funktionierenden Regelkreis schaffen, es hat wenig Chancen, die Probleme unserer Zeit aufzunehmen, geschweige denn, sie zu lösen.

Die Folge eines solchen ungenügenden Leitungssystems ist, daß es an der Basis zu Fehlverhalten kommt, durch das die Ziele der Organisation gefährdet oder gar in ihr Gegenteil verkehrt werden können. Neue Leitungsmodelle lassen sich nur auf dem Wege des Experimentierens finden.

#### 1.4 Bruderschaftliche Leitung - ein wirksames Modell kirchlicher Leitungstätigkeit

Jede sachgemäße und wirkungsvolle Leitungstätigkeit in einer gesellschaftlichen Organisation benötigt in ihrem Kommunikationssystem ein richtiges Verhältnis von vertikalen und horizontalen Elementen. Nur auf diese Weise werden in einer jeweils verschiedenen gesellschaftlichen Situation Probleme und Aufgaben gelöst und Ziele verwirklicht. Diese soziologische Erkenntnis gilt auch für die Organisationsstruktur der Kirche in ihren geschichtlich-gesellschaftlichen Beziehungen. Die vertikale Leitungstätigkeit besaß in früheren Jahrhunderten einen ständisch-hierarchisch gegliederten Gesellschaftsordnung einen Vorrang und eine relative Berechtigung. Demgegenüber ist die

stärkere Geltung einer horizontalen Leitungstätigkeit unserer modernen Gesellschaft angemessener. Ein derartiges Modell sollte in der Form bruderschaftlicher Leitung des Kirchenkreises praktiziert werden. Wir nennen das Leitungskollektiv im kirchlichen Bereich darum bruderschaftliche Leitung, weil wir nicht das Heil von den Strukturen erwarten. Entscheidend ist der Geist Jesu Christi, der in bruderschaftlichem Dienst verschiedener Funktionsträger zu allen Zeiten wirksam war und sein wird. Eine strukturelle Veränderung ist heute die angemessene Antwort auf eine Herausforderung unserer Umwelt, die wir geben, um das Wirken des Geistes nicht schuldhaft zu behindern. Aus diesen Ansätzen heraus können immer weitere Bereiche gesamtkirchlicher Leitungstätigkeit erfaßt und gestaltet werden. Bruderschaftliche Leitung kann nicht durch Verordnung eingeführt werden. Da die bruderschaftliche Leitung ein Modell eines horizontalen Kommunikationssystems ist, müssen Funktionsgliederung, detaillierte Verantwortung und Koordinierung in kollektiver Beratung aufeinander abgestimmt sein. Voraussetzung dafür ist die Bereitschaft, sich in eine Gruppe einzufügen und in dieser Gruppe verbindlich engagiert zu sein. Ohne verbindliches Engagement der Glieder einer Leitungsgruppe, ohne gegenseitiges Vertrauen, Aufeinanderhören, kritisches In-Frage-stellen und die Bereitschaft, wenn es nötig ist, aus der Gruppe auszusteigen, ist keine bruderschaftliche Leitung möglich.

Bruderschaftliche Leitung heißt nicht Leitungslosigkeit. Eine bruderschaftliche Leitung wählt sich für einen angemessenen Zeitraum einen Vorsitzenden. Seine Hauptaufgabe ist die der Koordinierung. Prinzip der Leitung ist die kollektive Beratung, die zur Meinungsbildung innerhalb der Gruppe führt. Alle Aktionen, die aus den Beratungen erwachsen, verantwortet die Gruppe. Sie setzt Schwerpunkte und Prioritäten, nimmt Informationen auf und verarbeitet sie, beantwortet über Fernanfragen und hält zu den Gemeinden Verbindung.

Funktionen, die von einzelnen Gliedern der Gruppe wahrgenommen werden, sind:

- Vorsitz der bruderschaftlichen Leitung
- Vorsitz der Kreissynode
- Vorsitz des Kreiskirchenrates
- Vorsitz des Pfarrkonventes
- Theologische Weiterbildung der Pfarrer
- Zurüstung der Ältesten und Mitarbeiter
- Verbindung zur Kirchenleitung
- Verbindung zu staatlichen und gesellschaftlichen Organisationen
- Seelsorge und praktische Beratung der Pfarrer
- Verwaltung.

Diese Aufstellung ist nicht vollzählig. Die Gruppenfunktionen und die Funktionen der einzelnen Gruppenglieder erweitern und verändern sich in der Praxis ständig.

Der Idealfall der bruderschaftlichen Leitung im Kirchenkreis wäre, wenn sich die Gruppe aus Pfarrern und Laien zusammensetzte. In der Praxis haben wir mit Schwierigkeiten zu rechnen. Für die bruderschaftliche Leitung geeignete Christen sind oft durch Beruf und gesellschaftliche Tätigkeit überlastet. Zum anderen verfügen wir in der Kirche - bedingt durch das jahrhundertlang praktizierte Ein-Mann-System - über eine nur geringe Zahl qualifizierter Gemeindeglieder, die für eine bruderschaftliche Leitung des Kirchenkreises geeignet sind.

Wo aus diesen Gründen bruderschaftliche Leitung zunächst nur von Pfarrern praktiziert werden kann, muß das als Übergangslösung erkannt werden und darf nicht zur Verfestigung klerikaler Strukturen führen.

Die synodalen Gremien - Kreissynode und Kreiskirchenrat - sind die Leitungsorgane im Kirchenkreis.

Die bruderschaftliche Leitung ist ihnen Rechenschaft schuldig und wird ihre Arbeit nur in der rechten Zuordnung zu ihnen leisten können.



## 2.1 Begründung und Form kirchenleitender Tätigkeit

Ausgangspunkt unserer Überlegungen ist der Satz: Die Kirche wird ausschließlich von Jesus Christus geleitet. Dieser Satz steht verbal in allen Kirchen in Geltung und wird auch von den Grundordnungen zum Ausdruck gebracht. Er bildet das Hauptkriterium jeder Gemeindeordnung, und jede Kirchenleitung - auch die des Kirchenkreises - ist danach zu beurteilen, ob sie der darin ausgesprochenen Grundtatsache Rechnung trägt.

Die Tatsache, daß es Kirchenleitung als menschliche Tätigkeit gibt, widerspricht dieser These nicht. Sie ist vielmehr legitimer Ausdruck dafür, daß die Gemeinde Jesu Christi eine Gemeinschaft von Menschen ist und darum wie jede andere menschliche Gemeinschaft einer bestimmten Ordnung bedarf.

In welcher Weise leitet Jesus Christus die Kirche? Die Herrschaft (und also Leitung) Jesu Christi über seine Gemeinde ist eindeutig, undialektisch und unumkehrbar sein Dienen als Dienst für die Menschen. Auch der Erhöhte ist und bleibt der Erniedrigte und Gekreuzigte. Daraus folgt, daß die Grundstruktur jeder Kirchenleitung das Dienen ist. Soll die Kirchenleitung als menschliche Tätigkeit die Herrschaft Jesu Christi zum Ausdruck bringen, dann müssen auch ihre Strukturen eindeutig der Ausrichtung des Dienstes entsprechen. Es genügt nicht, wenn die jeweiligen kirchenleitenden Persönlichkeiten subjektiv von einem Dienstethos erfüllt sind.

## 2.2 Ziel und Aufgabe

Ziel und Aufgabe der Kirchenleitung ist die Erbauung der Gemeinde für den Dienst in der Welt. Hierfür werden im Neuen Testament eine Vielzahl von Charismen (Gaben) genannt: Apostel, Propheten, Lehrer, Hirten, Evangelisten, Älteste, Bischöfe, Vorsteher, Diakone. Dabei ist wesentlich, daß diese Funktionen nicht "sakramental" in unserem Sinne sind. Statt der Begriffe, die unseren "Amtsbegriff" einigermaßen entsprechen, verwendet das Neue Testament zur

Bezeichnung des besonderen Beauftragtseins in der Gemeinde den profanen Ausdruck "Dienen".

Der Dienst der Kirchenleitung kann also nicht für sich, sondern nur im Zusammenhang mit den anderen Charismen (Gaben) und "Diensten" in der Gemeinde verstanden werden. Der besondere Dienst der Kirchenleitung besteht in der Koordinierung dieser Gaben.

### 2.3 Dienst und Ordnung als unumkehrbare Verhältnisbestimmung für kirchenleitende Tätigkeit

Der Dienst der Kirchenleitung hat sich weniger nach der Tradition als nach dem Auftrag auszurichten. Der Auftrag ist aktuell und verlangt dementsprechende Strukturen. Hieraus ergeben sich gerade für kirchenleitende Ämter besondere Probleme. Sie gehören mehr als andere Dienste in der Kirche zu den rechtlich verfaßten Diensten. Als solche sind sie der Gefahr der Verrechtlichung und Erstarrung ausgesetzt, und es droht die Ausschaltung der Charismen (Gaben) zugunsten der Ordnung.

Die verschiedenen Ansätze von Gemeindeordnung im Neuen Testament zeigen aber, daß Ordnung durchaus lebendige, nämlich vom Geist, von den Charismen (Gaben) in Bewegung gehaltene Ordnung sein kann. (Bilder dafür: Leib-Glieder, wanderndes Gottesvolk).

Kirchenordnungen sind nicht ein für allemal festgelegt, sondern zur rechten Ordnung der Kirche gehört ihre ständige Revidierbarkeit. Es ist mit der Kirche dann "in Ordnung", wenn Kirchenordnung ständig neu erfragt und gesucht wird. Wird der besondere Dienst der Kirchenleitung im Zusammenhang mit den anderen Diensten in der Gemeinde gesehen, dann wird Bruderschaft auch ein Wesensmerkmal der kirchenleitenden Strukturen sein. Rechte Kirchenleitung ist bruderschaftliche Leitung.

### 3. Schlußbemerkung

Wir wollen mit diesem Memorandum zum Handeln aufrufen. Wir kennen die Resignation, die in breiten Kreisen der Kirche herrscht und jeden lähmt, der versucht, Veränderungen einzuleiten.

Wir scheitern oft an der Gleichgültigkeit in der Kirche. Wir hören aber nicht auf, für unsere Kirche zu hoffen.

Wer Veränderungen einleiten will, muß Argumente kennen. Darum haben wir Argumente gesammelt. Wer verändern will, muß sich nach Bundesgenossen umsehen. Darum müssen wir mit jedem reden, der in unserer Kirche verantwortlich Christ sein will. Jeder hat dazu Möglichkeiten: Im Pfarrkonvent, im Kreiskirchenrat, auf Ältestentreffen, Mitarbeiterbesprechungen und wo immer sich Gelegenheit bietet.

- 1) Wir appellieren an die Schwestern und Brüder im Pfarrkonvent, im Kreiskirchenrat und in der Kreissynode, daß sie sich vom Modell der bruderschaftlichen Leitung inspirieren lassen und versuchen, selbst Erfahrungen zu sammeln und sie weiterzugeben. Auch fehlgeschlagene Experimente sind nicht vergeblich, wenn man aus ihnen lernt und sie nicht zum Anlaß nimmt, andere Versuche zu hindern.

Bruderschaftliche Leitung ist nicht unsere Erfindung. Auch auf dem Hintergrund landeskirchlicher Strukturen wurde sie von der Bekennenden Kirche praktiziert. Sie hat sich in kirchlichen Werken und Arbeitsgemeinschaften bewährt. Auf lokaler und gesamtkirchlicher Ebene hat es nicht an Bemühungen gefehlt, bruderschaftliche Leitung einzuführen. Vielleicht sind Versuche gescheitert, weil die Schlüsselstellung kirchenleitender Tätigkeit auf der Ebene des Kirchenkreises von der fälligen Umorientierung auf bruderschaftliche Leitung ausgenommen wurde.

Wenn ungeeignet gewordene Formen kirchlicher Leitungstätigkeit eine glaubwürdige Verkündigung des Evangeliums durch die Gemeinde in der Welt von heute mehr hindern als fördern, müssen sie verändert werden.



- 2) Wer die Zielsetzung dieses Memorandums bejaht, dem erwächst die Aufgabe, eine Gruppe zu bilden, die bruderschaftlich zusammenarbeitet bzw. mit denen zu sprechen, die verantwortliche Positionen im Kirchenkreis innehaben und sie dahin zu beeinflussen, daß sie sich um bruderschaftliche Leitung mühen.

## Zweiter Informationsbrief

Liebe Freunde!

Mit diesem Informationsbrief möchte ich vor allem den in der Gesellschaft Engagierten helfen, die Tagesprobleme, die in der jeweiligen Ortsgemeinde zu lösen sind, in einem Zusammenhang mit dem Weltgeschehen zu sehen.

Wir üben in unserer Gesellschaft die "Einordnung in das Dasein für Andere."

Wir orientieren uns sachgemäß auf den Sozialismus und die sozialistische Ideologie, die für uns wesentliche Elemente der Gemeinsamkeit, aber auch Elemente der Spannung enthält. "Auf diese Weise bedeutet sie für uns Christen eine fruchtbare Herausforderung zur Solidarität mit Nichtchristen bei der Gestaltung der sozialistischen Gesellschaft und zur Besinnung auf Zeugnis und Dienst des Christen in dieser Situation." — *Walter J. J. J.*

Wir wollen bei dieser Orientierung durch Information und Informationsquellen helfen, um Interesse dahin anzuregen, Zeitschriften und Bücher zu entdecken und einzeln oder in Gruppen zu studieren und zu besprechen.

Und nicht zuletzt: die beiden genannten Konsequenzen gelten allen Lesern und jeder sollte überprüfen, ob dieser Brief nicht zum Stoff des Anstoßes für sein Engagement für Andere werden kann.

Ich freue mich über jede Kritik, jeden Hinweis, jede Anregung, jeden Verbesserungsvorschlag und jeden Kontakt mit den Empfängern, für die ich diesen Brief schrieb.

### 1. Mitarbeit in der Nationalen Front. (Information - Diskussion - Aktion)

In einem im ND v. 3. 12. 1968 veröffentlichten Kommentar erklärte das Mitglied des Präsidiums des Nationalrats Günter Greve (CDU) u. a.

"Das lehrt die neugewählten Ausschüsse, daß der Kontakt und der Gedankenaustausch mit allen Bürgern über die politischen Probleme das A und O einer erfolgreichen Arbeit ist.

Keiner darf dabei ausgelassen werden, denn jeder hat etwas zu sagen. Jeder hat Ideen, hat Erfahrungen. Jeder macht sich Gedanken um das Allgemeinwohl, und alle diese Gedanken oder kritischen Bemerkungen brauchen wir. ... ..

Denn wenn die Menschen über viele Probleme informiert sind, können sie sachkundig mitreden, entscheiden und bewußt tätig werden."

Solch sachkundige Informationen sollen nachstehend gegeben werden: In einer kritischen Stellungnahme von Christen unserer Republik (E. Adler, M. Funge, W. Romberg, W. D. Gutsch) gegen eine im März 68 von der Kammer der EKD für öffentliche Verantwortung publizierte Studie: "Friedensaufgaben der Deutschen" heißt es unter der Überschrift

## 2. Friedensarbeit der Deutschen in der DDR u. a.:

Im Zentrum der Friedensaufgaben der Deutschen in der DDR steht heute die Konsolidierung der neuen Gesellschaftsordnung. Sie hat in der gegenwärtigen Situation Vorrang vor anderen Friedensaufgaben, von denen sie aber nicht isoliert werden kann:

- ... intensive Unterstützung der Völker der "dritten Welt" in ihrem Kampf um politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit;
- ... Versöhnung mit den von Deutschland überfallenen Völkern, besonders in Ost- und Mitteleuropa;
- ... Entwicklung von Kooperationsbeziehungen zwischen Ost- und Westeuropa.

Die Aufgabe der vollen Entfaltung und Konsolidierung der neuen Gesellschaftsordnung ist allen sozialistischen Ländern gestellt. Sie kann in keinem Land isoliert gelöst werden, auch wenn entsprechend den verschiedenen Bedingungen verschiedene Wege eingeschlagen werden. Nur enge partnerschaftliche Beratung und Zusammenarbeit zwischen allen sozialistischen Ländern kann gewährleisten, daß die Entwicklung im eigenen Land den Entwicklungsstand der anderen soz. Länder gebührend berücksichtigt, und daß die mannigfaltigen Unterschiede zwischen diesen Ländern nicht Angriffspunkte für antisozialistische Kräfte werden, die die Konsolidierung gefährden.

Die sich daraus für die Deutschen in der DDR ergebenden wesentlichen Aufgaben liegen im ökonomischen und gesellschaftspolitischen Bereich. Nachdem in den letzten zwei Jahrzehnten die ökonomischen Grundlagen für die neue Gesellschaftsordnung in der DDR gelegt worden sind (Vergesellschaftung der wesentlichen Bereiche von Industrie, Landwirtschaft, Handel und Verkehr), nachdem die Industrialisierung der bis zum Ende des 2. Weltkrieges vorwiegend auf Agrarproduktion ausgerichteten Gebiete einen beträchtlichen Umfang erreicht hat, nachdem der normale Konsumbedarf der Bevölkerung in wesentlichen befriedigt worden kann, steht die DDR heute vor der Aufgabe, die auf Grund der gegebenen Bedingungen - geringe Bodenschätze, hoher technologischer Bildungsstand der Bevölkerung - vor allem auf Export angelegte Wirtschaft so zu strukturieren, daß sie dem zunehmenden Konkurrenzkampf auf dem Weltmarkt gewachsen ist.

Durch steigende ökonomische Effektivität wäre die DDR auch in der Lage, die Länder der dritten Welt, entsprechend den Erfordernissen, zu unterstützen.

Verbunden mit den ökonomischen Aufgaben sind die gesellschaftspolitischen: die geschehenen revolutionären Umwälzungen bewußtseinsmäßig zu verarbeiten und in entsprechenden Gesellschaftsstrukturen zu verankern. Dies erfordert die eigenverantwortliche Mitarbeit jedes einzelnen bei der Gestaltung der sozialistischen Gesellschaftsordnung in den verschiedensten Bereichen. Beispiele für diesen begonnenen und weiterzuführenden Prozeß sind u. a. die Neuorganisation des Bildungswesens, Reformen im Rechtswesen, Demokratisierung der politischen Versorgung, Gleichstellung der Frau, Abbau der sozialen Unterschiede innerhalb der Bevölkerung, effektivere Formen politischer Information und der Fort- und Weiterbildung, Erziehung zur gesellschaftlichen Verantwortung gegen ein einseitiges individuelles Konsumdenken (auch in Hinblick auf die dritte Welt). Die Faktoren, die diese Entwicklung immer wieder retardieren, können hier nicht im einzelnen analysiert werden: schwache demokratische Traditionen in der deutschen Geschichte,



Nachwirkungen des Faschismus, Einleitung des revolutionären Prozesses unter den Bedingungen eines verlorenen Krieges, Einfluß konservativer Tendenzen und - vor allem - die ständige Einwirkung antikomunistischer Kräfte aus der Bundesrepublik. Es ist deutlich, welche Aufgaben zur Konsolidierung der sozialistischen Gesellschaftsordnung hier vor den Deutschen in der DDR liegen.

(Junge Kirche, Heft 12/1968)

### 3. Problemkreis: Elternhaus - Schule - Jugendorganisation (FDJ)

#### Klassenstandpunkt:

"Klassenstandpunkt in der DDR ist ein komplexes ideologisch-politisches Problem. Der Klassenstandpunkt enthält in seinem Kern die prinzipielle Entscheidung für den Sozialismus, ohne etwa im einzelnen festlegen zu wollen, daß alle Bürger absolut und bis in die letzten Konsequenzen in allen Fragen der Politik, der Weltanschauung, der Moral übereinstimmen müssen.

Auf gar keinen Fall ist Klassenstandpunkt identisch mit Atheismus."

(Dr. Lothar Oppermann, Leiter der Abt. Volksbildung beim ZK der SED auf einer Tagung der Arbeitsgemeinschaft Volksbildung des Hauptvorstandes der CDU am 20. 1. 1967 in Berlin)

Auf der gleichen Tagung führte Prof. Dr. Paul Ullmann, MdV und Sonderschuldirektor in Leipzig zum Thema:

Der christliche Staatsbürger - ein wissender, erkenntnisstrebender und erkenntnisvermittelnder Mensch  
folgendes aus:

- 1) Weil der christliche Staatsbürger in seiner Gläubigkeit zugleich auch eine zutiefst wissenschaftlich aufgeschlossene, nach moderner wissenschaftlicher Erkenntnis strebende Persönlichkeit ist und weil für ihn die beiden Seinsbereiche Glauben und Wissen keine gegeneinanderwirkenden Kräfte darstellen, müht er sich im Bunde mit den marxistischen Freunden um gründliche Aneignung der modernsten wissenschaftlichen auch gesellschaftswissenschaftlichen Erkenntnisse.
- 2) Dieser unbedingte Mut zum Wissen ..., darf u. E. vor der Aneignung auch differenzierter Kenntnisse des wissenschaftlichen Sozialismus nicht baltmachen oder gar zurückschrecken. Erst solche differenzierten gesellschaftlichen Erkenntnisse und Kenntnisse ermöglichen doch eine ausreichende wissenschaftliche Einsicht in das System der Maßnahmen unseres sozialistischen Aufbaus und ihre ges. Fundierung.
- 3) Die Grundlagen dieses gesellschaftspolitischen Erkenntnisprozesses werden auch schon in der Kindheit gelegt. Der christliche Glaube aus chr. Elternhaus sieht deshalb absolut keine Veranlassung, nicht mit ganzem Herzen die Schätze der modernen Wissenschaft in sich aufnehmen zu können und zu dürfen, vorausgesetzt freilich - ich spreche das hier freimütig aus - , daß seine Glaubenshaltung überall und von jedermann geachtet oder zumindest respektiert wird.
- 4) Selbstverständlich vermögen weder der christliche Pädagoge noch das christliche Elternhaus trotz aller Hingabe beim sozialistischen Aufbau und trotz aller dringenden Notwendigkeit exakten Studiums des Marxismus-Leninismus die letzten

Schritte marxistisch-leninistischer Schlußfolgerungen mitzugehen. Dies gilt vornehmlich für bestimmte philosophische und hier wieder für letzte erkenntnistheoretische Fragen.

- 5) Unter eben diesen Prämissen stellen sich die Mitglieder unserer Partei, die christlichen Pädagogen und Eltern, in die praktischen Aufgaben des sozialistischen Bildungswesens mitten hinein.

aus: Staatsbürgerliche Erziehung - gesellschaftlicher Auftrag.  
1967 herausgegeben vom Sekretariat des Hauptvorstandes der CDU

#### 4. Junge Christen und FDJ

Das jetzt gültige Statut der FDJ wurde auf dem VII. Parlament der FDJ am 7. Juni 1963 beschlossen. In der Präambel des Statuts heißt es u. a.: Die FDJ ist fest verbunden mit allen in der VR zusammengeschlossenen Parteien und Massenorganisationen und arbeitet mit ihnen auf das engste zusammen. Durch ihre aktive politische Arbeit unter der Jugend trägt die FDJ dazu bei, die politisch-moralische Einheit aller Bürger der DDR zu festigen. Die FDJ setzt sich dafür ein, daß alle Mädchen und Jungen selbständig denkende, vorwärtsdrängende, allseitig gebildete, geistig, moralisch und körperlich gesunde Staatsbürger werden. Sie tritt dafür ein, daß alle jungen Menschen der Verfassung der DDR entsprechend handeln, einen beharrlichen Kampf zur Erfüllung der Beschlüsse der SED, der Volkskammer, des Staatrates und der Regierung der DDR führen und jederzeit bereit sind, ihr sozialistisches Vaterland - die DDR - zu schützen und zu verteidigen. Die FDJ betrachtet alle Jugendlichen - unabhängig von ihrer Herkunft, ihrem religiösen Glauben und ihren Auffassungen - als ihre Freunde und Kameraden. ...

In einem am 22. 9. 1968 in der "Neuen Zeit" veröffentlichten Artikel von Dr. Günter Jahn, dem 1. Sekretär des Zentralrates der FDJ, heißt es u. a.: Ich kann nicht sagen, wie viele junge Christen in der FDJ mitarbeiten. Darauf verzichtet unsere Statistik, weil es selbstverständlich geworden ist, daß wir den Sozialismus gemeinsam vollenden. Ich kenne jedoch persönlich viele junge Christen und Mitglieder der CDU, die sich als hervorragende Verbandsaktivisten und junge Sozialisten bewähren. Zu ihnen gehört z. B. Ralf Wicynk, ein junger Ingenieur in der Regler- und Gerätewerken Carl von Ossietzki in Teltow, Mitglied des Zentralrates der FDJ. ... Zu ihnen zähle ich auch die Volkskammerabgeordnete von der FDJ-Fraktion Christine Wedegärtner aus Dresden, Redakteur der "Union", oder das Zentralratsmitglied Rudolf Krause, der als Lehrer in Markkleeberg arbeitet. Diese Beispiele mögen für alle stehen.

Auf der Hauptvorstandssitzung der CDU im Dezember 1968 in Weimar wurde laut "Union teilt mit" vom Oberlehrer E. Sandberg u. a. folgendes zur Stellungnahme eines Funktionärs der Kreisleitung der FDJ: "Nur der ist ein guter FDJler, der bereit ist, in die SED einzutreten" gesagt: "Im 'Zirkel junger Sozialisten' haben wir ganz offen und ehrlich über diese Fragen diskutiert. Da waren junge Christen, die sagten: 'Wir machen FDJ Arbeit, wir sind aktiv bereit dazu, aber können wir als Christen Mitglieder der SED werden?'"

Wir sind in der Diskussion durchaus zu einem Ergebnis gekommen. Die Forderung ist richtig, denn woher soll die SED ihre Kader nehmen, die kann sie nicht aus dem Kreis der Menschen wählen, die nicht der FDJ angehören ... Das sind die Führungskader der

5  
SMD, die diese Erziehung genossen haben.  
Wir haben die Gegenfrage gestellt: Schließt das aus, daß ein  
bewußt auftretender junger Christ in der sozialistischen Ent-  
wicklung nicht auch aus der FDJ heraus ein Mitglied der CDU ...  
werden könnte? ...  
Ich sehe keinen Widerspruch zwischen der Arbeit der FDJ und  
meiner Arbeit in der CDU heute."

## 5. Wehrersatzdienst

Die ausgehend vom Paragraphen 25 des Wehrpflichtgesetzes erlas-  
sene "Anordnung des Nationalen Verteidigungsrates der DDR über  
die Aufstellung von Baueinheiten im Bereich des Ministeriums  
für Nationale Verteidigung" vom 7. 9. 1964 (Gesetzblatt der DDR,  
Teil II, Nr. 11 vom 16. 9. 1964) bildet die gesetzliche Grund-  
lage für den Wehrersatzdienst ohne Waffe.

Auf der Beratung des Nationalrates mit über 150 jungen Christen  
am 30. 9. 1966 in Zwickau erklärte Generalmajor Günter Teller,  
zu der Zeit Stellvertreter des Chefs der Politischen Hauptver-  
waltung der NVA, in seinem Schlußwort:

"Wie aber steht unser Staat zu den Bürgern, die mit ihrem sozial-  
istischen Vaterland eng verbunden sind und trotzdem aus persön-  
lichen Bedenken, aus Glaubens- und Gewissensgründen heraus den  
militärischen Dienst mit der Waffe glauben ablehnen zu müssen.  
Dazu sollen einige Worte genügen. Es zeugt vom wahrhaft demo-  
kratischen Charakter unserer Volksmacht, daß diesen jungen Männern  
durch eine gesetzliche Regelung die Möglichkeit des Wehrersatz-  
dienstes als Bausoldaten gegeben ist; angesichts der von West-  
deutschland ausgehenden Kriegsgefahr und der Notwendigkeit einer  
ständigen allseitigen Stärkung der DDR besteht aber darin, auch  
das einzig mögliche, dem werktätigen Volk gerade noch vertret-  
bare, Zugeständnis der Regierung der DDR an die Wehrdienstverwei-  
gerer aus Glaubens- und Gewissensgründen.

Über allem steht jedoch, was in der Diskussion immer wieder be-  
tont wurde: Vom Inhalt unserer militärischen Aufgaben und  
Pflichten her gibt es o b j e k t i v auch für einen gläu-  
bigen Bürger der DDR keinen Grund, den Dienst mit der Waffe in  
der NVA zu verweigern."

(aus Broschüre: Bewußt mitwirken bei der Verteidigung unserer  
sozialistischen Heimat. Herausgeber: Nationalrat der NF IV/1966)

## 6. Entwicklungsprobleme zur Weltgesellschaft

"Als charakteristisch für die heutige Weltlage möchte ich drei  
Merkmale hervorheben:

- 1) die wachsende Beherrschung der Natur, die zur Folge hat, daß  
die gesellschaftlichen Strukturen einen immer größeren Ein-  
fluß auf unser Leben ausüben.
- 2) die Beschleunigung dieses Prozesses, wodurch Änderungen im  
Leben und in der Welt immer schneller vor sich gehen.
- 3) das Entstehen einer wachsenden weltweiten Interdependenz und  
die darauffolgenden weltweiten Strukturprobleme.

In unserer heutigen Situation aber gibt es zwei neue Elemente:

- 1) Obwohl es immer Beherrschung der Natur gegeben hat, ist die  
zunehmende Beherrschung der Natur und das Zunehmen der orga-  
nisierten Zusammenarbeit der Menschen zu einem der bestim-  
menden Merkmale unserer Welt geworden, die Quantität der Be-



Naturbeherrschung hat eine neue Qualität geschaffen. Mehr denn je muß sich deshalb Barmherzigkeit gesellschaftlichen Strukturen zuwenden, wird Barmherzigkeit: dafür zu sorgen, daß die gesellschaftlichen Strukturen dem Menschen dienen und ihn nicht zerstören.

- 2) Moderne Wissenschaft vermittelt eine viel tiefere Einsicht in das Funktionieren von gesellschaftlichen Strukturen als es früher der Fall war. Kein Mensch hat mit dieser neuen Erkenntnis soviel beigetragen wie Karl Marx. Im Hinblick auf diese Entwicklung haben wir keine Entschuldigung, wenn wir nicht das tun, was heute Not tut: im Dienst an unseren Nächsten die gesellschaftlichen Strukturen, die sein Leben beherrschen, mit in Betracht ziehen.

Unser Verhältnis zum Nächsten wird also aufs tiefste von gesellschaftlichen Strukturen beeinflusst. Deshalb müssen wir uns diesen Strukturen zuwenden, versuchen destruktiven Strukturen auf die Spur zu kommen und sie abzuändern, damit sie die Nächstenliebe fördern werden. Deshalb müssen wir lernen, die Beherrschung der Natur zu beherrschen, statt von ihr beherrscht zu werden. Dazu brauchen wir vor allem Rationalität. Nicht eine Politik der Emotion, nicht eine Politik des totalen Glaubens, nur eine Politik der Rationalität kann uns helfen, die komplizierte Organisation der menschlichen Zusammenarbeit und die gesellschaftlichen Strukturen, die die Folge der zunehmenden Naturbeherrschung sind, zu durchschauen und so zu meistern, daß sie dem Menschen wirklich dienen.

Das zweite Merkmal ist die wachsende Geschwindigkeit dieser zunehmenden Naturbeherrschung und daraus folgen das außerordentlich hohe Tempo, mit dem sich heute unsere Welt ändert.

Materielle Dinge ändern sich schnell. Die gesellschaftlichen Strukturen dagegen ändern sich nur langsam.

Politischer Dienst der Kirche heute bedeutet, gegen die Politik der Emotion, gegen die Politik des totalen Glaubens einzutreten. Politischer Dienst der Kirche heute heißt, die Verkündigung der wahren Richtung der Rationalität: die Richtung zu dem Nächsten hin. Politischer Dienst der Kirche heute heißt Erziehung zur auf den Nächsten gerichteten Politik der Rationalität."

Der Regionalausschuß der Christlichen Friedenskonferenz (CFK) in der DDR hat in seinem Mitteilungsblatt Nr. 8 vom Januar 1969, herausgegeben vom Sekretär des Regionalausschusses, Carl Ording, Berlin, Wilhelm-Pieck-Straße 5, die Erklärung der Regionalkonferenz der CFK in der DDR, veröffentlicht. Darin heißt es:

"Angesichts der Interdependenz der Krisenherde in der Welt hat die III. Allchristliche Friedensversammlung festgestellt, daß heute der Kampf um den Frieden den Kampf gegen den Imperialismus einschließt."

In diesem Zusammenhang ist auch eine Schrift interessant, die Prof. H. Gollwitzer unter dem Titel: "Die reichen Christen und der arme Lazarus" Die Konsequenzen von Uppsala, veröffentlicht hat.

Wir übernehmen einige Passagen aus einer Rezension von Prof. H. Trebs "Die Kirche, so folgert Gollwitzer, müsse sich "freimachen von der Unterscheidung zwischen dem eigentlichen Auftrag der Kirche, der in der Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus besteht, und der Wahrnehmung politischer Verantwortung". Sie müsse "politisch und also parteilich werden."

eine solche Parteilichkeit zugunsten der Armen, der Unterdrückten und der Benachteiligten führt nach seiner Überzeugung zu "Gesellschaftskritik und Kapitalismuskritik als kirchlicher Aufgabe."

"Wer sich scheut, die Worte Kapitalismus und Imperialismus ernst zu nehmen, weil er sie für nichts als öde Schlagworte der kommunistischen Propaganda hält, wird seine Forderungen nur als fremde Plattitüden vorbringen können, wegen des unerkannten Missverhältnisses zur Realität."

Eine der empfindlichsten Grenzen der Beratungen von Uppsala (neben dem Zeitmangel, der manche Unzulänglichkeit erklärt) war durch diese Scheuklappe verursacht. Zur Analyse von Kapitalismus und Imperialismus wagte man sich nicht vor, obwohl man ständig an die Fakten stieß, für die diese Begriffe stehen. Die Kapitalismuskritik, die immerhin in den päpstlichen Sozialenzykliken enthalten ist und in Populorum progressio (Abschnitt 26 und 28) fortgesetzt wird, wurde nicht aufgenommen, ebenso wenig die innerprotestantische Kapitalismuskritik aus den Tagen des religiösen Sozialismus, die heute eine hohe Aktualität besitzt."

Daß man Kapitalismus und Sozialismus nicht gleichsetzen darf, demonstrierte Gollwitzer nicht nur am Beispiel der industrialisierten sozialistischen Länder in Europa, sondern auch an den asiatischen Volksdemokratien, denen es möglich war, den Hunger prinzipiell zu überwinden ....

Gollwitzer bestreitet ganz entschieden, daß der Ost-West-Gegensatz, wie es die Konvergenztheorie suggerieren will, durch den Nord-Süd-Gegensatz abgelöst worden sei.

## 7. Die Entwicklungsländer und wir

Mit der Herausgabe der neuen Schriftenreihe: "Ökonomische Probleme der Entwicklungsländer" beginnt der Verlag "Die Wirtschaft", Berlin, ein neues verlegerisches Unternehmen, das unser Interesse in besonderem Maße beanspruchen sollte. Verlag und Herausgeber beabsichtigen, in einer Serie von Bänden und Monographien die wichtigsten Forschungsergebnisse der DDR-Ökonomen über Probleme der Entwicklungsländer zu veröffentlichen.

Der bereits erschienene erste Band: "Aktuelle Probleme der Entwicklungsländer" Sammelband, Verlag Die Wirtschaft, 1963, 121 Seiten, Preis 8.50 M, enthält 4 Arbeiten und zeichnet sich durch interessante und vor allem neue Fragestellungen aus.

Auf der 4. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Botswana (Sommer 1963) hielt Präsident K. D. Kaunda ein stark beachtetes Referat: "Die reichen und armen Nationen", aus dem wir nachstehend zitieren. Der Vortrag des afrikanischen Staatsmannes (Sambia), der gekürzt in "Zeichen der Zeit", Heft 11/1963, abgedruckt ist, war einer der Höhepunkte der 4. Vollversammlung.

Die Entwicklung ist eine moralische Frage, genauso wie sie eine soziale und wirtschaftliche Frage ist. Sie stellt eine Herausforderung an das christliche Gewissen dar, und darum sind der Ruf und die Führung der Kirche in der gegenwärtigen Krise von größter strategischer und unschätzbbarer Bedeutung wie die Religion. Will man hier Erfolg haben, muß man ebensoviel moralischen Druck ausüben wie politischer Druck auf die führenden Persönlichkeiten, die die Entscheidungen fällen, ausgeübt wird.

In der Vergangenheit hat sich die Kirche hauptsächlich auf ihre traditionellen Rolle der Ausbreitung des Christentums beschränkt.



Es ging der Kirche um den Unterricht in den Schulen und Universitäten. Missionare haben auf dem Gebiet der Medizin unschätzbare Dienste geleistet. Wir haben aber jetzt einen Wendepunkt in der Geschichte der menschlichen Entwicklung erreicht. Dieser für Gott reicht über Barmherzigkeit und priesterliches Tun hinaus. Es erstreckt sich auf die gesamte Entwicklung des Menschen, auf eine Entwicklung, die die Gesamtheit seines Menschseins umfaßt. Man kann die Entwicklung nicht länger nur in mathematischen Zahlen und Prozentsätzen betrachten. Wir können das Wirtschaftliche nicht mehr vom Menschlichen trennen und tun es auch nicht genauso wenig wie wir die Entwicklung von den sozialen, wirtschaftlichen und politischen Rahmen trennen können, in denen sie stattfinden. Die Gerechtigkeit aber, die auch ein besonderes Anliegen der Kirche ist, kann man nur im Kontext der gesamten Lebenssituation wirklich erfassen und realisieren."

Unter der Spalte "Untersuchungen und Informationen" veröffentlichte das Deutsche Institut für Zeitgeschichte, Berlin (DIZ), in seinem Informationsarchiv: "Dokumentation der Zeit", Heft 413/1968, einen umfangreichen und sehr informativen Bericht über die II. UNO-Konferenz für Handel und Entwicklung (UNCTAD), die vom 1. 2. - 29. 3. 1968 in Neu Delhi stattfand. Die Hefte: "Dokumentation der Zeit" erscheinen alle 14 Tage. Der Preis beträgt pro Heft 1,75 M. Bereits erschienene Nummern können oftmals nachgeliefert werden. Über den Bezug informiert der Postzeitungsvertrieb.

Die aktuelle Information: Mexiko am Ziel !

Die internationale Atomenergie - Organisation (IAEA) teilt mit:

"Mexiko hat sich als e r s t e r S t a a t bereit erklärt sein gesamtes Atomprogramm der Kontrolle der IAEA zu unterstellen, um Gewähr zu geben, daß seine Arbeiten ausschließlich friedlichen Zwecken dienen.

Dieser Schritt erfolgte auf Grund des im Februar 1967 abgeschlossenen Vertrages von Tlatelolco, indem sich 21 lateinamerikanische Staaten über die Schaffung einer kernwaffenfreien Zone einigten.

## 8. Das hilfreiche Wort

"... Je tiefer verankert ein Mensch in der Wirklichkeit Christi ist, desto freier und offener kann er fremden Gedankengängen und aktuellen Tagesproblemen gegenüber sein. Wer von Gottes Wort genährt ist, braucht nicht in dem dauernden Bedürfnis zu leben, sich krampfhaft zu verteidigen. Der Weg in die Zukunft für die Kirche muß doppelt gekennzeichnet sein: immer radikaler nach vorne gehend, mit immer mehr Konzentration auf Christus selbst, und zugleich immer radikaler geöffnet für die Gegenwart und ihre Probleme. Das Wagnis ist immer dasselbe, das, von dem Jesus im Bild des Getreidekornes gesprochen hat, das in die Erde sät und sterben muß: nicht sein Eigenes behalten, nicht darauf bestehen, seine Unantastbarkeit zu bewahren, sondern wagen, alles zu riskieren, auch seinen eigenen Untergang.

Christi Nachfolge ist nicht Verteidigung gegen die Angriffe der säkularisierten Welt, sondern die aktive Bereitschaft, in der großen Krise, in die alle Werte geraten sind, "dabeizusein" und mitten in allen Zerreißproben die Gemeinschaft mit ihm darzustellen zu leben."

gez. Margit Schlin



9. Hinweis auf einige Zeitschriften und Bücher

Horizont

sozialistische Wochenzeitung, für internationale Politik und Wirtschaft. Preis je Exemplar 1.00 M., Erscheinungsort: Berlin.

Neue Zeit

Wochenschrift für Weltpolitik, Preis pro Heft 0.25 M., erscheint 2 x im Monat, Erscheinungsort: Moskau. Abonnement beim Postzeitungsvertrieb.

Verfassung der DDR, Dokumente - Kommentare 2 Bd.

etwa 960 Seiten, etwa 16.00 M., Staatsverlag DDR, erscheint in April 1969  
Der Kommentar unserer Verfassung ist für jeden ein Hand- und Lehrbuch für umfassende sozialistische Demokratie.

auf dem Weg zur Sozialistischen Menschen Gemeinschaft

Märchenpolitik in entwickelten ges. Systemen des Sozialismus.  
Herausgeber: Institut für Gesellschaftswissenschaft beim ZB der SED. 27 Seiten, 4.50 M., Staatsverlag DDR.

auf dem Weg zur Gemeinsamen Humanistischen Verantwortung

Union-Verlag, Berlin, Preis 11.00 M., 437 Seiten.  
Eine Sammlung kulturell-politischer Dokumente 1945 - 1960 unter Berücksichtigung von Dokumenten aus dem Zeitraum 1933 - 1945

Stärker als die Angst

Von sechs Millionen, die keinen Mitter fanden. Union-Verlag, Berlin, 260 Seiten, Preis 7.80 M.

Das Evangelium bricht sich Bahn

J. L. Hromádka

J. L. Hromádka als Prediger und Seelsorger: Das ist das Thema dieser Sammlung.  
Evangelische Verlagsanstalt Berlin, 165 Seiten, Preis 7.60 M.

Welt - Christ - Kirche

Eine Auswahl von Texten des II. Vatikanischen Konzils. St. Benno Verlag GmbH, Leipzig, ausgezeichnete Aufmachung.  
Ca. 250 Seiten, Preis 6.00 M.

Und damit der HUNGER nicht zu kurz kommt

Die Zeit führt Auto

von Erich Kästner, Lyrische Bilanz, Universal Bibliothek Weiden, 267 Seiten, Preis 2.00 M.

lassen Sie mich schließen mit einem Abschnitt: "Zu den Erzählungen der Chassidin" von Albrecht G o s s n e r :

"Chassidin (d. i. die Frommen) nannte man zahlreiche, im 18. Jahrhundert in Polen verstreut lebende jüdische Gläubige; sie wurden als "sonderbare Leute" von der Synagoge halb belächelt, halb bewundert ...."

Die Chassidin waren in der Mehrzahl einfache, unstudierte Leute; nur dem Studium der Bibel ... widmeten sie freilich sehr viel Stunden ihrer Abende und Nächte.

Sie konnten vier Dinge, die zu können jeden, der ein ganzer Mensch sein oder werden möchte, wohl ansteht. Sie konnten sehen mit eigenen Augen. Sie konnten denken. Sie wiederholten nicht, was andere vorgedacht hatten, sie dachten selbst. Sie sorgten sich um das, wofür es sich lohnen konnte zu leben. Und sie konnten lachen.

Sie verstanden sich darauf, weil sie in allen irdischen Sorgen den Glauben nicht aufgaben, daß der Ewige es gut mit ihnen verheißt, mit ihrem Volk und mit einem jeden von ihnen.

Für sie waren die Dinge, die sie sahen, nicht nur vorübergehende Wirklichkeiten, sondern auch Gleichnisse. Ein Berg also nicht nur eine Bodenerhebung, sondern auch ein Abbild der Unbeweglichkeit. Sie sahen die schroffen Zacken der Berge um Zakopano: die blieben - von Urzeiten her - an ihren Platz.

Aber wir Menschen müssen nicht an unseren Platz bleiben. Wir können einen Weg unter die Felsen nehmen und einander begegnen ... es ist wohl gut, einander zu begegnen."

In diesem Sinne grüßt Sie sehr herzlich als Leibesgenosse

Ihr

gez. Fritz Lewes

## Kommune unterwegs.

### 1. Kommune.

Der eigentliche Effekt des Handelns Gottes in der Welt der Menschen ist, daß Versammlung zustande kommt. Jahweh versammelt sein Volk und die Völker; führt Menschen zusammen, die ohne sein Handeln einander fern geblieben wären. Israel wird ein Volk, nicht ein beliebiger Haufe von Menschen mit gemeinsamen aber brüchigen Zielsetzungen, sondern ein Volk, zu dem jeder Einzelne so sehr gehört, daß er außer ihm gar nicht existieren kann.

Im Neuen Testament wird die "Menge" der Glaubenden "Gemeinschaft": Apg. 4, 32 - 37:

Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. Und mit großer Kraft gaben die Apostel Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen. Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wie viel ihrer waren, die da Acker oder Häuser hatten, die verkauften sie und brachten das Geld des verkauften Gutes und legten es zu der Apostel Füßen; und man gab einem jeglichen, je nach dem einer in Not war. Joseph aber, von den Aposteln genannt mit dem Zunamen Barnabas, das heißt: Sohn des Trostes, ein Levit, aus Cyprien gebürtig, der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es zu der Apostel Füßen.

Es lohnt sich, diesen Text näher zu kommentieren:

Vs. 32: Wortwörtlich steht da: "Die Menge der Glaubenden war ein Herz und eine Seele". Das heißt also: Es handelt sich nicht nur um eine Menge oder eine Masse, sondern um ein Ganzes mit einem Herzen und mit einer Seele, so wie jeder Mensch an und für sich ein Ganzes mit einem Herzen und einer Seele ist. Das äußert sich ganz nüchtern: "Und keiner nannte irgendetwas von dem, was er besitzt, sein Eigenes (Eigentum), sondern alles war ihnen gemeinsam (koine, in der lateinischen Übersetzung: communia; daher Kommunion, Kommune, Ge-mein-de).

Vs. 33: Woher kommt nun die Kraft so zu leben, ohne Bedrohung und Bedroht-sein? Wie kommt es, daß hier Menschen sich einander anvertrauen, Zuversicht zueinander haben, ja, so sehr bei einander zu Hause sind, daß sie ohne jene "Versicherung" des privaten Eigentums leben können? Antwort: "Die große Kraft, womit die Apostel das Zeugnis abgaben über die Auferstehung des Herrn Jesu", daher kommt es daß "große Gnade in ihnen war".

Vs. 34: Und nun wieder zurück zur Praxis: Daher kommt es auch daß es "unter ihnen keinen gab, dem es an irgendetwas fehlte". Jeder verkaufte seine Besitzungen und gab es den Aposteln; diese aber verteilten es unter den Gemeindemitgliedern, und zwar "jedem nach seinen Bedürfnissen"! Keine Anarchie also, aber auch keine Privilegien.

Vs. 36 - 37: Ein glänzendes Beispiel wird angeführt, das sich noch immer herumspricht: Ein gewisser Joseph, der einen neuen Namen bekommt: Barnabas: Sohn der Vertröstung! In dieser Gemeinde ist also vorweggenommen, was in der Apokalypse als Ende der Geschichte dargestellt wird: "Ich werde ihm einen neuen Namen geben" (2, 17). Allerdings gibt es dann natürlich auch die Schattenseite: Wenn hier betrogen wird, dann wirkt sich das als Katastrophe



aus: Lukas läßt hier eine andere, grausame Geschichte folgen: Über Ananias und Saphira. Der Vorwurf, der ihnen gemacht wird: Den heiligen Geist belügen. Es dürfte sehr wohl sein, daß Lukas hier klar machen wollte, was unter "Sünde wider den Heiligen Geist" zu verstehen sei, von der es heißt, daß sie nicht vergeben werden kann: Eben weil in der Gemeinde, in Gottes Kommune (koinonia), das Ende der Geschichte, die Vollendung des menschlichen Mitseins, schon vorweggenommen ist, ist jeder Betrug eine tödliche Gefahr nicht nur für die Gemeinde, aber für die Möglichkeit überhaupt gemeinsam leben zu können, also für die Substanz der christlichen Hoffnung; den Frieden. Eben darum wird auch dies grausame Beispiel angeführt. Lukas hat absichtlich diese Greuelgeschichte erzählt, um ein Exempel zu statuieren: "Es entstand eine große Furcht in der ganzen Kirche und in allen, die das hörten." Eben darum ging es ihm: Jedem Einzelnen die große Verantwortung einzuprägen, die er für das Ganze zu übernehmen hat!

In dieser Einmütigkeit (Ein-herz-igkeit) der Kommune liegt ihre Kraft. Sie stammt aus dem Glauben an die Auferstehung des Herrn Jesus als die Zukunft aller Menschen, an den einen Menschen als Menschen-für-alles-Menschen. Das macht die Kommune voller Gnade, voller Kraft. Das kann man auch Solidarität nennen: Wo an den Menschen geglaubt wird, da werden alle Menschen vertrauenswürdig! Und nur da!

In ganz schlichten Worten:

Vorwärts und nicht vergessen  
worin unsere Stärke besteht  
beim Hungern und beim Essen  
vorwärts und nicht vergessen  
die Solidarität.

(Brecht, aus dem "Solidaritäts-  
lied")

Solidarität gehört zur Kommune. In ihr tritt der Geist der Gemeinde zutage. Aber solidarisch kann man nur sein mit denen, denen man bedingungslos vertrauen kann. Darum gibt es in der Kommune ein entweder-oder: Entweder ist man Joseph, der Barnabas, der Sohn der Tröstung, oder man ist Ananias und Saphira, die Belüger des Heiligen Geistes. Ein Abseits-Stehen gibt es nicht.

## 2. Die Hoffnung.

Die Kommune ist Zeichen der Hoffnung. Hoffen aber worauf? Hören wir zunächst zu:

Jes. 66, 12 - 24; Apok. 21, 1 - 5:

Also spricht der Herr: Siehe, ich breite aus den Frieden bei ihr wie einen Strom und die Herrlichkeit der Heiden wie einen ergossenen Bach; da werdet ihr saugen. Ihr sollt auf dem Arme getragen werden, und auf den Knien wird man euch freundlich halten.

Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet; ja ihr sollt an Jerusalem ergötzt werden.

Ihr werdet's sehen, und euer Herz wird sich freuen, und euer Gebein soll grünen wie Gras. Da wird man erkennen die Hand des Herrn an seinen Knechten und den Zorn an seinen Feinden.

Denn siehe, der Herr wird kommen mit Feuer, und seine Wagen wie ein Wetter, daß er vergelte im Grimm seines Zorns und mit Schelten in Feuerflammen.

Denn der Herr wird durchs Feuer richten und durch sein Schwert alles Fleisch; und der Getöteten des Herrn wird viel sein.

Die sich heiligen und reinigen in den Gärten, einer hier, der andere da, und essen Schweinefleisch, Greuel und Mäuse, sollen weggerafft werden miteinander, spricht der Herr.

Und ich kenne ihre Werke und Gedanken. Es kommt die Zeit, daß ich sammle alle Heiden und Zungen, daß sie kommen und sehen meine Herrlichkeit.

Und ich will ein Zeichen unter sie geben und ihrer etliche, die errettet sind, senden zu den Heiden, gen Tharsis, gen Paul und Lud zu den Bogenschützen, gen Thubal und Javan und in die Ferne zu den Inseln, da man nichts von mir gehört hat und die meine Herrlichkeit nicht gesehen haben; und sollen meine Herrlichkeit unter den Heiden verkündigen.

Und sie werden alle eure Brüder aus allen Heiden herzubringen, dem Herrn zum Speisopfer, auf Rossen und Wagen, auf Sänften, auf Maultieren und Dromedaren gen Jerusalem, zu meinem heiligen Berge, spricht der Herr, gleichwie die Kinder Israel Speisopfer in reinem Gefäß bringen zum Hause des Herrn.

Und ich will auch aus ihnen nehmen Priester und Leviten, spricht der Herr.

Denn gleichwie der neue Himmel und die neue Erde, die ich mache, vor mir stehen, spricht der Herr, also soll auch euer Same und Name stehen.

Und alles Fleisch wird einen Neumond nach dem andern und einen Sabbat nach dem andern kommen, anzubeten vor mir, spricht der Herr.

Und sie werden hinausgehen und schauen die Leichname der Leute, die an mir übel gehandelt haben; denn ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer wird nicht verlöschen, und werden allem Fleisch ein Greuel sein.

Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde vergingen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, bereitet wie eine geschmückte Braut ihrem Mann. Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott, wird mit ihnen sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein; noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß!

Ein neuer Himmel und eine neue Erde. Hier erübrigt sich jeder Kommentar; wir alle wissen, wie unzureichend der hiesige Himmel (das bloße Jenseits) und die hiesige Erde für ein menschenwürdiges Dasein ist: Krieg und Hunger und Unrecht sind Regel, Friede, gutes Leben und Gerechtigkeit Ausnahme. Daß aber der Shalom, dieser Friede-gutes Leben-Recht, einmal ausnahmslose Regel sein wird, darauf hoffen wir: daß es unter allen Menschen sei, wie in der Kommune: Ein Herz und eine Seele und jedem nach seinen Bedürfnissen. Ist diese Hoffnung bloße Utopie oder ist sie wirklich? Und warum? Das ist die Frage, die zur Diskussion steht. Ohne Antwort auf diese Frage erübrigt sich der Kommunismus wie auch die ganze Kirche. Und die zweite Frage? Gibt es einen Unterschied zwischen Kommune-Hoffnung und kommunistische Hoffnung?



"Als wir zogen gegen Osten, ach, besetzt von unsorn Herren  
 Die uns gegen Brüder warben, haben die mit Tank und Wagen -  
 Uns im Kaukasus geschlagen; und es darben, die nicht starben  
 Und schon wollen neue Herrn uns in neue Kriege zern.  
 Aber eines Tages ist das nicht mehr so  
 Und zu Ende sind die tausend Jahre Not.  
 Aus der Jemmer: Über der Getreidekammer hebt sich hoch  
 Eine wunderbare Fahne, die ist rot".

Brecht, aus dem "Zukunftslieð".

### 3. Inzwischen: Kommune unterwegs.

Noch sind wir nicht so weit, noch ist nicht offenb ar vor wir sind  
 und wohin wir unterwegs sind. Noch ist keine Endzeit, keine Zeit  
 der definitiven Abrechnung, sondern es ist Zwischenzeit, zwischen  
 Verheißung und Erfüllung, zwischen Aufbruch und Ankunft, zwischen  
 Sklavenhaus und Heimat. (Definition von Heimat: "Das Land wo noch  
 niemand war" - Bloch). Das heißt: Noch ist Gnadenzeit. Das heißt:  
 Noch ist es Zeit, sich zu bewähren. Das heißt: Noch haben wir uns  
 mit Lenins Frage zu beschäftigen: Was tun?

"Wer ist also der treue und kluge Knecht, (45)  
 den der Herr über seiner Haushalt gesetzt hat,  
 damit er ihnen (im Hause) die Speise gibt,  
 zur rechten Zeit?

Wohl jenem Knecht, den sein Herr, (46) Vor-bild  
 wenn er kommt, finden wird  
 bei dieser Beschäftigung.

Wahrhaftig sage ich Euch: (47)

Über sein ganzes Besitztum wird er ihn setzen!  
 Wenn aber dieser Knecht, der böse ist, (48) Gegenbild  
 bei sich selber überlegt und sagt:

Das dauert noch bis mein Herr kommt,  
 und also anfängt seine Mitknechte zu schlagen, (49)

und ißt und trinkt mit den Betrunknen,  
 dann wird der Herr dieses Knechtes kommen (50)

an einem Tage, an dem er nichts erwartet,  
 und zu einer Stunde, die er nicht weiß.  
 Er wird ihm das ihm zukommende Teil geben (51) Schlußfolgerung  
 und ihn als untreuen behandeln.

### Ein kurzer Kommentar.

Dieses Gleichnis besteht aus einer Frage, ein Vor-bild und einen  
 Gegenbild, wie in allen Wachsamkeitsgleichnissen, und einer Schluß-  
 folgerung.

Vs. 45 - 47: Die Frage beantwortet sich selbst: Der kluge und treue  
 Knecht ist nun gerade der, der tut, was dort steht: Speise zur rech-  
 ten Zeit erteilen. Einem der das tut, kommt der Herr nie unerwartet!  
 Die Wachsamkeit besteht also gerade darin, daß man tut, was getan  
 werden soll, nach den objektiven Bedürfnissen seiner Umgebung. Es  
 wird hier nicht ausgemacht, was die rechten Speisen sind und was  
 die rechte Zeit: Darum geht es hier nicht. Aber es wird unterstellt,  
 daß wir das wissen; es wird ausdrücklich gesagt, daß das nun gerade  
 zu unserer Verantwortung gehört: Der Herr ist weg, er hat seinen  
 Haushalt dem klugen Knecht überlassen. Bei seinen konkreten Ent-  
 scheidungen ist also der Knecht auf seine Klugheit, auf seinen



geübten Menschenverstand angewiesen. Er bedarf keinerlei besonderer Offenbarungen um den Haushalt mit Erfolg zu verwalten. Er soll nur klug sein.

Und das reicht! Das macht den Knecht selig (makarios, wohl übersetzt die Zürcher Bibel), das bringt ihn und seinen Haushalt zur menschlichen Vollendung. Was gibt ihm die Kraft so zu handeln? Doch wohl die Überzeugung, daß er nur vorläufig angestellt ist, daß der Haushalt ihm nicht gehört, sondern einem Herrn, der ihn eines Tages zur Verantwortung rufen wird. Dieser Herr ist der Menschensohn; für uns hat er einen Namen, für andere heißt er vielleicht die Geschichte, die kommenden Menschen. Aber solange man weiß, daß Er kommt, daß der definitive Mensch (eschatos Adam nennt Paulus ihn), solange handelt man mit Verantwortung. Was passiert aber, wenn sich die Verhältnisse in dem Haushalt so "verfestigt" haben, daß keiner erwartet wird?

Dazu das Gegenstück. Der Knecht, und damit ist er böse, überlegt: Das dauert noch ein Weilchen, das spielt keine Rolle, das ist Unsinn usw. Folglich besteht für ihn kein Anlaß, mit den rechten Speisen und mit der rechten Zeit ernst zu machen. Er wählt das bequemere Leben und verbreitet in Haushalt eine Atmosphäre der Verantwörung und des Unrechts. Dem aber kommt der Herr: "Wie der Blitz vom Osten ausfährt und bis zum Westen leuchtet", bei klarem Himmel. In irgend-einer Gestalt. Wie die Revolution: Auf einmal ist das Ende da.

Das ist der Rahmen, worin die Kommune unterwegs ist: Was recht ist, sollen wir tun, weil Er kommt und weil Sein Haushalt das Recht fordert. Uns ist aber kein Privilegium gegeben, daß wir etwas besser wissen würden, was dann Recht sei und was nicht. Dazu ist die Kommune auch nicht da, sondern nur um Zeuge zu sein von seinem Kommen und ansonsten die Lasten des praktischen Lebens mit allen anderen, ob sie nun glauben oder nicht, mit zu tragen!

## Was ist Wahrheit?

Pilatus ließ Jesus rufen und sagte zu ihm: Bist du der König der Juden? ... Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, so würden meine Diener kämpfen, damit ich den Juden nicht überliefert werde; nun aber ist mein Reich nicht von hier. Pilatus sagte nun zu ihm: Also bist du ein König? Jesus antwortete: Du sagst es, daß ich ein König bin. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeuge. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört meine Stimme. Pilatus sagt zu ihm: Was ist Wahrheit?

Joh. 18, 33. 36 - 38

Pilatus erhält von Jesus auf seine Frage keine Antwort. Gibt es darauf überhaupt eine Antwort? Kann man eine ein für allemal gültige Definition der Wahrheit geben? Die Frage nach der Wahrheit (unseres Redens, Handelns, unserer Entscheidungen, ja unseres Lebens) fordert uns täglich heraus. Wir sind von der Wahrheit gefragt.

Ist Wahrheit das gleiche wie Richtigkeit? Ist das, was richtig ist, auch wahr? Etwa in dem folgenden Beispiel:

A. bewirbt sich um eine verantwortungsvolle Stelle. B., der A. kennt, wird aufgefordert, seine Meinung darüber zu sagen, ob A. für diese Stelle geeignet sei. B. weiß aus A's Vergangenheit einige Dinge, die, wenn die Betriebsleitung sie erführe, ihn für die begehrte Stelle disqualifizieren würden. B. kennt A. Für ihn ist A. nicht identisch mit dessen Vergangenheit. Er verschweigt der Betriebsleitung gegenüber die belastenden Dinge und empfiehlt ihn: Ich halte A. für die Stelle geeignet, ich glaube, er ist der Aufgabe gewachsen und wird an ihr wachsen, sagt B. Hat B. die Wahrheit gesagt? Was ist Wahrheit?

Informationen über Tatbestände und Zusammenhänge, über Menschen können richtig sein. Verbürgt ihre Richtigkeit auch ihre Wahrheit?

Der Begriff "Wahrheit" hat für uns hauptsächlich zwei Wurzeln: das Wahrheitsverständnis der griechischen Philosophen und dasjenige des Alten Testaments.

1. Der Historiker und Philosoph Xenophon hat geschrieben: die Wahrheit sagen heiße, "das Seiende als Seiendes und das Nichtseiende als Nichtseiendes auszugeben".

Platon dachte sich die Wahrheit als eine Idee, als das wirklich Seiende hinter den sichtbaren Phänomenen, die nur Abbild, Scheinbild jener unsichtbaren, den Sinnen unzugänglichen Wahrheit sind. Nicht der Erfahrung und dem sinnlichen Wahrnehmen, nur dem Logos, dem vernünftigen Denken ist die Wahrheit zugänglich. Eigentliche Wirklichkeit kommt nicht den vor Augen liegenden Erscheinungen zu, sondern der einen Wahrheit.

Das Bestechende an dieser Konzeption ist, daß dabei die Wahrheit als eine einzige, unteilbare gedacht ist und damit die Welt als ein einziger Sinnzusammenhang verstanden werden

kann. Diese Schau der e i n e n Wahrheit hat später Hegel aufgenommen. Er sagt: "Die Wahrheit ist das Ganze" und kann von da her die Geschichte als einen in sich sinnvollen zusammenhängenden Prozeß verstehen.

2. Das hebräische Wort emet (das wir mit Wahrheit übersetzen), hängt mit dem Verbum aman zusammen, welches bedeutet: feststehen, feststellen, tragen, stützen. emet meint dann also Gültigkeit, Verbindlichkeit, Verlässlichkeit, unverbrüchliche Tragfähigkeit, Treue. emet wird von einer Sache, von einem Wort, von einer Person; sofern sie sich als zuverlässig erweisen und bewähren, ausgesagt.

emet ist z. B. ein Begriff des Rechts: "Dies sind die Dinge, die ihr tun sollt: Redet die Wahrheit untereinander und sprechet heilsames Recht in euren Toren! Simmet nicht auf Arges widereinander in eurem Herzen und liebet nicht falschen Eid! Denn all das hasse ich, spricht der Herr." Sach. 3, 16

Wahrheit, emet ist nicht eine Idee, die hinter den sichtbaren Dingen verborgen ist, sondern ein konkretes Verhalten, eine Sache, in der man "wandelt": "Zeige mir, o Herr, deine Wege, deine Pfade lehre mich. Leite mich in deiner Wahrheit, lehre mich; denn du bist der Gott meines Heils" (Ps. 25, 4.5). "Deine Güte war mir vor Augen, und ich bin gewandelt in deiner Wahrheit" (Ps. 26,3). "Lehre mich, o Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem einen, daß es deinen Namen fürchte." (Ps. 86, 11)

Und so ist Wahrheit, emet auch Ziel und Merkmal des Handelns Gottes: "Die Werke seiner Hände sind Treue und Recht; verlässlich sind alle seine Gebote. Sie stehen fest auf immer und ewig, erfüllt in Treue und Redlichkeit" (Ps 111, 7. 8). "Das will ich zu Herzen nehmen, darum will ich hoffen: Die Guttaten des Herrn sind noch nicht aus, ja, sie sind noch nicht zu Ende. Jeden Morgen neu ist sein Erbarmen, und groß ist seine Treue. Der Herr ist mein Teil, spricht meine Seele, darum will ich auf ihn hoffen" (Klg. 321 - 24).

Wahrheit im Sinn des Alten Testaments ist die "als Geschichte Gesehene Wirklichkeit ... Wahrheit ist nicht etwas, was irgendwie unter oder hinter den Dingen liegt und durch Eindringen in ihre Tiefe, ihr Inneres gefunden würde; sondern Wahrheit ist das, was sich in der Zukunft herausstellen wird" (Hans v. Soden, Was ist Wahrheit? 1927).

Dieser so verstandenen Wahrheit entspricht darum auf der Seite des Menschen das Vertrauen, der Glaube, die Hoffnung, das sich darauf Verlassen, daß die Wahrheit sich bewähren, als Wirklichkeit erweisen und also geschichtsmächtige, wirksame Wahrheit ist. Das hebräische Wort für "glauben" ist nämlich wiederum vom gleichen Stamm wie emet gebildet: he'emin = sich darauf verlassen, darauf abstellen.

Was heißt Wahrheit sagen? Heißt es "das Seiende als Seiendes und das Nichtseiende als Nichtseiendes auszugeben" oder glauben wie Abraham, "der dem glaubte, der die Toten lebendig macht, und das, was nicht ist, ins Dasein ruft" (Röm. 4,17) ?



man nun aber sofort auf die menschliche, d. h. gesellschaftliche Frage nach der Wahrheit zurückzukommen, die folgenden Punkte:

Karl Marx, Deutsche Ideologie, Thesen über Feuerbach.

These 2. Die Frage, ob den menschlichen Dingen gegenständliche Wahrheit zukomme, ist keine Frage der Theorie, sondern eine praktische Frage. In der Praxis muß der Mensch die Wahrheit, i. e. Wirklichkeit und Recht, Mächtigkeitsbeweisen. Der Streit über die Wirklichkeit oder Nichtwirklichkeit des Daseins, - das von der Praxis isoliert ist - , ist eine rein scholastische Frage.

These 3. Alles gesellschaftliche Leben ist wesentlich praktisch. Alle Lysterien, welche die Theorie zum Mystizismus veranlassen, finden ihre rationelle Lösung in der menschlichen Praxis und in dem Bewußtsein dieser Praxis.

These 11: Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert; es kommt darauf an, sie zu verändern.

Bert Brecht, Geschichten vom Herrn Kouner

Vu Herrn Kouner, dem Denkenden, kam der Schüler Zief und sagte: "Ich will die Wahrheit wissen."  
"Welche Wahrheit? Die Wahrheit ist bekannt. Willst du die über den Fischhandel wissen? Oder die über das Steuerwesen? Wenn du dadurch, daß sie dir die Wahrheit über den Fischhandel sagen, ihr Fische nicht mehr hoch bezahlen, wirst du sie nicht erahnen", sagte Herr Kouner.

Wer kennt wen?

Herr Kouner befragte zwei Frauen über ihren Mann.

Die eine gab folgende Auskunft:

"Ich habe zwanzig Jahre mit ihm gelebt. Wir schliefen in einem Zimmer und auf einem Bett. Wir aßen die Mahlzeiten zusammen. Er erzählte mir alle seine Geschäfte. Ich lernte seine Eltern kennen und verkehrte mit allen seinen Freunden. Ich wußte alle seine Krankheiten, die er selber wußte, und einige mehr. Von allen, die ihn kennen, kenne ich ihn am besten."

"Kennst du ihn also?" fragte Herr Kouner.

"Ich kenne ihn".

Herr Kouner fragte noch eine andere Frau nach ihrem Mann. Die gab folgende Auskunft:

"Er kam oft längere Zeit nicht, und ich wußte nie, ob er wiederkommen würde. Seit einem Jahr ist er nicht mehr gekommen. Ich weiß nicht, ob er wiederkommen wird. Ich weiß nicht, ob er aus den guten Häusern kommt oder aus den Hafengassen. Es ist ein gutes Haus, in dem ich wohne. Ob er zu mir auch in ein schlechtes käme, wer weiß es? Er erzählt nichts, er spricht mit mir nur von meinen Angelegenheiten. Diese kennt er genau. Ich weiß, was er sagt, weil ich es? Wenn er kommt, hat er manchmal Hunger, manchmal aber ist er satt. Aber er ist nicht immer, wenn

er Hunger hat, und wenn er satt ist, lehnt er eine Mahlzeit nicht ab. Einmal kam er mit einer Wunde. Ich verband sie ihm. Einmal wurde er hereingetragen. Einmal jagte er alle Leute aus meinem Haus. Wenn ich ihn 'dunkler Herr' nenne, lacht er und sagt: Was weg ist, ist dunkel, was aber da ist, ist hell. Manchmal aber wird er finster über dieser Anrede. Ich weiß nicht, ob ich ihn liebe. Ich ..."

"Sprich nicht weiter", sagte Herr Keuner hastig. "Ich sehe, du kennst ihn. Mehr kennt kein Mensch einen andern als du ihn."

Was ist Wahrheit? Was heißt: die Wahrheit sagen, über den Menschen, über die Menschen, über die Welt? Über das, was war, über das, was ist, über das, was kommt?

Von Jesus ist das folgende Wort überliefert. Es ist überliefert von der ersten Christengemeinde, die glaubt und bezeugt, daß Gott Jesus von den Toten auferweckt hat.

Wohin ich gehe, dahin wißt ihr den Weg. Thomas sagt zu ihm: Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst; wie können wir den Weg wissen? Jesus sagt zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich. Wenn ihr mich erkannt habt, werdet ihr auch meinen Vater erkennen. Und jetzt schon kennt ihr ihn und habt ihn gesehen ... .

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der wird die Werke, die ich tue, auch tun und wird größere als diese tun; denn ich gehe zum Vater, und was ihr in meinem Namen erbitten werdet, das werde ich tun, damit der Vater im Sohn verherrlicht wird. Wenn ihr in meinem Namen etwas erbitten werdet, werde ich es tun.

Joh. 14, 4 - 7, 12 - 14

## Zusammenfassung der Seminartagung Februar 1970

### "Die Bedeutung des Teamfarrantes"

Die Gossner-Mission in der DDR hat 1958 die ersten Versuche in der Teamarbeit unternommen. Mehrere Theologen haben nach ihrem ersten theologischen Examen diese Arbeitsform in Lübbenau und Schwarze Pumpe begonnen. Beide Orte waren Schwerpunkte des industriellen Aufbaus in der DDR.

Drei Mißverständnisse müssen abgewehrt werden:

Es bestand nicht die Absicht, das Denken und Leben der Arbeiter "auszukundschaften", um diese Erfahrung später auszuwerten und "den Arbeiter" an einem "dritten Ort" - der Gemeinde - besser ansprechen zu können.

Es bestand nicht die Absicht, den Arbeiter "abzuholen" und in das Milieu der Kirchengemeinde zu verpflanzen oder gar ihn in den Gottesdienst einzuführen.

Es bestand nicht die Absicht, eine neue Gemeinde, die auf Industriearbeit bezogen wäre, aufzubauen, schon gar nicht nach einem vorgefertigten Konzept.

Solche Mißverständnisse hat es immer gegeben. Die damit verbundenen Erwartungen mußten enttäuscht werden. Es bestand vielmehr die Absicht, in die Welt der Arbeit zu gehen, um existenziell zu erfahren, was die Arbeit für den Menschen bedeutet, wie sie ihn prägt und welche Probleme auftreten. Es sollte geprüft werden, ob der christliche Glaube in diesen Lebensbezügen eine Bedeutung gewinnt und welche Veränderungen sich vollziehen. Darüber hinaus wollten Christen in diesem Lebensbereich präsent sein und hofften darauf, daß sich Christen zu einer Gemeinde zusammenfinden, die ihr eigenes Gesicht haben würde. Die Theologen waren sich darin einig, daß solch ein Weg auf unbegrenzte Zeit nur in einer Gruppe möglich ist. Der einzelne braucht eine Gruppe, um die Probleme des Tages und ihre Bedeutung für seinen Glauben mit anderen besprechen zu können. Er muß sich und sein Verhalten kritisch befragen lassen. Der



einzelne gerät in die Gefahr, den Ansatz seiner Arbeit im Laufe der Zeit zu verlieren und im Geschehen, den Fragen und Schwierigkeiten zu versinken, besonders dann, wenn die vorfindliche Gemeinde ihm keine Hilfe bieten kann. Die Gruppe hat sich als Bedingung unserer Arbeit bestätigt.

Es haben sich im Laufe der Zeit mehrere Gruppen gebildet, die in der Art des Teams arbeiteten. Solche Gruppen haben an verschiedenen Orten mit verschiedenen soziologischen Strukturen ihre Arbeit aufgenommen. Die Sicht der Teamarbeit hat sich verändert.

1. Der Ansatz hat sich von der industriellen Arbeit auf die Gesamtgesellschaft unter den Stichworten gesellschaftliches Engagement und politische Diakonie ausgeweitet.
2. Eine Kombination von Arbeit in der Gesellschaft und Arbeit in der Gemeinde ist überall zu beobachten. Diese Kombination war in den Augenblick möglich, als die Teamarbeit in Form des Experiments kirchlich anerkannt wurde.

Heute ist die Teamarbeit ein kirchlich anerkannter Begriff. Aber das Verständnis, die Zielarbeit und die Arbeitsbereiche sind sehr unterschiedlich.

### 1. Zielsetzungen des Teampfarramtes

Zielsetzung und Formen der Teamarbeit müssen zusammen gesehen werden. Geschieht das nicht, so verfallen wir in einen Formalismus, der durch eine zu eng geführte Strukturdiskussion gefördert wird.

#### 1.1 Teamarbeit als Arbeitsteilung

Unter dem Gesichtspunkt, die vorhandenen Kräfte rationell einzusetzen und ein hohes Maß an Effektivität zu erzielen, wird eine Arbeitsteilung empfohlen. Es können aber auch Gemeindeglieder einbezogen werden. Ausgangspunkt dieser Form der Teamarbeit sind die Gaben und Befähigungen des einzelnen Mitarbeiters. Die Gaben sind nur dann voll auszunutzen, wenn der einzelne durch die Spezialisierung von anderen Arbeiten entlastet wird. Es muß aber die kritische Anmerkung

gemacht werden, daß dieser Ansatz zu sehr auf die Personen orientiert ist und dadurch die Aufgabe sehr leicht aus dem Blickfeld verdrängt wird. Unter Umständen kann dann die Aufgabe auf die Personen hin konstruiert werden. Diese Gefahr muß beachtet werden.

Teamarbeit als Arbeitsteilung läßt sich in einer Gemeinde relativ leicht realisieren. Die Arbeit kann nach bestimmten Schwerpunkten aufgeteilt werden, einige Aktivitäten können gemeinsam durchgeführt werden. Dieses Konzept kann auch auf mehrere Gemeinden ausgedehnt werden. Es bringt eine größere Effektivität mit sich, führt den einzelnen Pfarrer aus der Isolierung heraus und befreit ihn von dem Druck, alles selbst machen zu müssen. Voraussetzung für das Gelingen ist aber eine gute Zusammenarbeit der Pfarrer. Die Arbeit muß koordiniert werden. Eine formale Arbeitsaufteilung reicht nicht aus. Ein Mindestmaß an gemeinsamen Ansichten und Zielvorstellungen ist zu entwickeln. Fehlt dies, so ist die Arbeit von vornherein gefährdet, da ein Nebeneinander der einzelnen Arbeitsgebiete bei einer formalen Koordinierung sehr leicht zu einem Gegeneinander werden kann, wenn in den einzelnen Arbeitsgebieten verschiedene Intentionen verfolgt werden. Die Gemeinde wird dann in Konfliktsituationen geführt, die meist von den Pfarrern und ihren theologischen und gesellschaftlichen Festlegungen heraufbeschworen werden. Für die Realisierung dieser Form der Teamarbeit, ist eine Frage an die Praxis der Stellenbesetzung in unseren Kirchen zu stellen. Nur selten wird der Gesichtspunkt der Teamarbeit berücksichtigt. Häufig erscheint es als Prinzip, Pfarrer verschiedener Intentionen in eine Gemeinde oder in Nachbargemeinden einzusetzen.

Ein Mangel dieser Form der Teamarbeit besteht in der Zielsetzung. Wer nur nach rationellem Einsatz und Effektivität fragt, durchbricht noch nicht die autoritären Strukturen unserer Kirche. Das vertikale Leitungssystem und Informationssystem, das auf der Weisung von oben und der Meldung von unten beruht, wird nicht verändert. Solche Arbeitsteilung gibt es in jeder kirchlichen Insti-

tution, und auch ein autoritäres System kommt ohne Arbeitsteilung nicht aus. So kann die Arbeitsteilung auch zu einem Mittel werden, die Betreuung und den Konsum der Gemeinde zu verbessern. Es mag einigen Personen gelingen, dem Gefälle dieses Systems entgegenzuwirken. Aber schon ein Austausch der Personen kann unter Beibehaltung der Arbeitsteilung die alten Zustände wieder herstellen.

In der heutigen Situation steht das Amtsverständnis, das mit dem traditionellen Pfarramt verknüpft ist, auf der Tagesordnung. Die Teamarbeit dieser Art birgt die Gefahr, daß der Pfarrer diesen Punkt der Tagesordnung umgehen kann und sich ein Gruppenamtsverständnis herausbildet, so daß eine Auswirkung auf die Entwicklung der Eigenverantwortung der Gemeinde nicht erzielt wird. Im Gegenteil, wenn das Team nur aus Pfarrern oder nur aus kirchlichen Funktionären besteht, stärken sie ihre Position in der vertikalen Struktur und vertiefen die Kluft von kirchlichen Mitarbeitern und Gemeindegliedern. In einem solchen Fall nützt es wenig, wenn Gemeindeglieder in die Arbeitsteilung einbezogen werden. Sie sind Hilfsarbeiter des Pfarrerkollektivs, das "oben" bleibt. Die autoritäre und die entsprechende subalterne Haltung bleiben erhalten. Diese kritischen Worte gelten für die Einzelgemeinde und für übergemeindliche Formen der Arbeitsteilung.

Dieser Gefahr kann man nur entgehen, wenn von Anfang das Ziel anders gesetzt wird. Die Bedeutung des Teams muß über die zu erledigenden Aufgaben in der traditionellen Gemeindearbeit hinaus ausgeweitet werden. Dabei ist in die Zielsetzung aufzunehmen, daß Gemeindeglieder als gleichberechtigte und gleichwertige Partner in das Team einzubeziehen sind. Auch wenn solche Gemeindeglieder nicht immer vorhanden sind, muß diese Aufgabenstellung festgehalten und zu einer Lösung gebracht werden.



## 1.2 Team als kollektives Subjekt.

Das Ziel dieser Art der Teamarbeit besteht darin, die Eigenverantwortung der Gemeinde für ihre Lebensform, ihre Aussagen und ihre Aufgaben innerhalb der Gemeinde und innerhalb der Gesellschaft zu entwickeln. Auch die Aufgaben innerhalb der Gesellschaft werden als Arbeit der Gemeinde verstanden.

Heute stehen die Gemeinden vor zwei Fragen:

Wird die Gemeinde als Minderheit in einer säkularen Welt zu einer religiösen Sekte oder wird sie als Minderheit zu einer aktiven Gruppe und gelingt es ihren einzelnen Gliedern, die Existenz in der Welt und den christlichen Glauben in eine Beziehung zu setzen?

Werden die Gemeindeglieder Fußvolk kirchlicher Funktionäre oder kommt es zu einem Miteinander von Pfarrern und Gemeindegliedern, in dem jeder seine Gaben und Fähigkeiten der gemeinsamen Aufgabe zuordnet und in dem die Verantwortung für die Aufgaben und die Gestalt der Gemeinde gemeinsam getragen werden?

Ein Team mit dieser Zielstellung hat die Arbeit jedes einzelnen Teamgliedes zu bedenken, mitzuentcheiden und mitzuverantworten. Auch die gesellschaftliche Arbeit wird in die Teamarbeit einbezogen und als gemeinsame Aufgabe verstanden. Alle Teamglieder sind gleichberechtigte Partner. Das Gewicht der einzelnen Stimmen wird nicht durch die Stellung oder das Amt bestimmt, sondern durch die Einsicht, die Argumentation und den Einsatz des einzelnen. Das Team muß sich eine gemeinsame Zielstellung erarbeiten. Wichtige Entscheidungen für die Gemeindearbeit aber auch für die Arbeit innerhalb der Gesellschaft bedürfen der Zustimmung aller. Jedes Teamglied macht seine eigene Entscheidung von der Meinungsbildung im Team abhängig. Solch ein Team wird zu einem kollektiven Subjekt, das auch nach außen als Einheit auftritt. Auch in diesem Team gibt es Arbeitsteilung und Kooperation. Beides reicht aber nicht für

die Beschreibung des Teams aus. Entscheidend bleibt die gemeinsame Aufgabe, der sich jedes Teamglied zuordnet und zu der es seinen Beitrag leistet.

Das doppelte Ziel, Gemeinde und Gesellschaft, kann nicht vom Pfarrer allein, auch nicht von kirchlichen Funktionären allein, angegangen werden. In solch ein Team gehören Menschen, die durch ihre berufliche Arbeit ganz im Leben der Gesellschaft stehen. Damit wird die personelle Ebene angezeigt, auf der die o.g. zwei Fragen gelöst werden könnten. Wenn Gemeindeglieder als Christen in der Gesellschaft, in ihrem Beruf, in dem Miteinander von Christen und Nichtchristen in dem Wohngebiet verantwortlich leben, werden sie die Fragen und Probleme in die Gemeinde eintragen und so das Leben der Gemeinde verändern. Andererseits, wenn die Kluft zwischen Gemeinde und Pfarrer überwunden werden kann und in der Gemeinde Offenheit und Möglichkeit für selbständige verantwortliche Mitarbeit geschaffen werden, kann dadurch der Einsatz des Christen in der Gesellschaft gefördert werden. Die Versammlungen der Gemeinde werden dann nicht Selbstzweck bleiben, sondern dem Engagement des Christen in der Gesellschaft dienen.

Für den einzelnen Pfarrer ist die Realisierung dieser Zielsetzung besonders erschwert durch die heutige Situation der Gemeinden. Der Pfarrer nimmt innerhalb der Struktur unserer Gemeinden eine bestimmte Position ein. Diese Position drängt ihn in eine festgelegte Rolle. Er muß sehr viel Mühe darauf verwenden, die Gemeinde für die neue Zielsetzung zu gewinnen und gerät sehr leicht in einen Rollen-Konflikt. Besser ist es daher, diese Arbeit mit einem Team, das aus hauptamtlichen Theologen und Gemeindegliedern zusammengesetzt ist, aufzunehmen. Da es aber nur in den seltensten Fällen gelingt, ein Team aus Theologen und Laien vor dem Einsatz in der Gemeinde zu bilden, ist der Versuch gemacht worden, ein Team aus Theologen, die in der Gemeinde und außerhalb der Gemeinde arbeiten, zu bilden. Diese Zusammensetzung eines Teams kann aber nur eine Übergangslösung

zu einem Team sein, das aus Theologen und Gemeindegliedern zusammengesetzt ist. Durch diese personelle Zusammensetzung eines Teams kann die Kopplung der Aufgabenstellung zum Ausdruck gebracht werden. Durch die Arbeit von Theologen in einem anderen Beruf kann die Gemeinde auf ihre Verantwortung in der Gesellschaft hingewiesen werden. Allordings muß der Sinn dieser Arbeit der Gemeinde deutlich gemacht werden. Durch den Theologen in der Gemeindearbeit kann die Veränderung innerhalb der Gemeinde gefördert werden. Durch das gleichberechtigte Zusammenwirken der Teamglieder kann ein Miteinander begonnen werden, daß andere Gemeindeglieder einbezogen werden können. Für die einzelnen Teamglieder ergeben sich Schwerpunkte in ihren Aufgabenbereichen.

Für das Teamglied in einem anderen Beruf. Es hat zu lernen, was christliche Existenz an einer konkreten Stelle in der sozialistischen Gesellschaft sein kann. Es hat durch seine Präsenz in dem Team und in der Gemeinde die Probleme der Welt in die Gemeinde einzutragen.

Für das Teamglied in der Gemeindearbeit. Es hat das Gespräch über die Aufgaben in der Welt zu fördern und dafür Gelegenheiten in der Gemeinde zu schaffen. Es hat das Miteinander der Gemeindeglieder in der Mitarbeit und Leitung zu fördern und das obrigkeitliche Denken und Verhalten abzubauen.

Diese Form der Teamarbeit ist nur auf den Hintergrund der Verantwortung des Christen für die Gesellschaft und die Kirche zu verstehen.

## 2. Die Bedeutung der Teamarbeit für die Leitung der Gemeinde

Teamarbeit muß bei der Leitung der Gemeinde beginnen. Denn eine Veränderung der Gemeinde in der aufgezeichneten Richtung kann sich nur vollziehen, wenn Gemeindeglieder an der Verantwortung teilhaben, d.h. wenn sie an der Leitung beteiligt sind. Nur auf diesem Wege kann sich das Verantwortungsbewußtsein der Gemeinde entwickeln. In vielen



Gemeinden versuchen Gruppen, auf verschiedenen Gebieten zu arbeiten, z.B. Jugendarbeit, Kinder Gottesdienst. In diesen Arbeitsgebieten kann Teamarbeit gute Dienste leisten. Es entsteht aber die Frage: Wie kann Teamarbeit die ganze Gemeinde bestimmen und damit, wie können diese Gruppen die Gemeindeleitung mitbestimmen. Geschieht das nicht und wird in einer Gemeinde nicht in einer gemeinsamen Zielvorstellung kooperiert, kommt es sehr leicht zu einer Konkurrenz und Auseinandersetzung zwischen den einzelnen Gruppen. Es ist die Frage welche Bedeutung haben solche Gruppen für das Gesamtgeschehen in der Gemeinde. Existieren sie am Rande der Gemeinde, vielleicht als Splittergruppen, oder gehören sie zu den bestimmenden Kräften. In der traditionellen Struktur unserer Gemeinde soll die Leitung durch das Zusammenspiel von Gemeindegemeinderat und Pfarrer erfolgen. Das hat seine Schwierigkeiten:

Der Gemeindegemeinderat hält monatliche Sitzungen ab. Sie sind durch sicher wichtige Verwaltungs- und Bauangelegenheiten überlastet, so daß es schon sehr viel bedeutet, wenn auch theologische Fragen verhandelt werden. Das Zeitproblem verhindert eine gründliche Erarbeitung der Zielsetzung und eine Verhandlung der einzelnen Aktivitäten in Beziehung zu diesem Ziel.

Zwischen den einzelnen Sitzungen des Gemeindegemeinderates ist der Pfarrer allein oder sind die Pfarrer unter sich. Bei ihm laufen die Informationen aus der Gemeinde und der Gesamtkirche zusammen. Er hat den besten Überblick. Auf Grund dieser Position erhält er im Laufe der Zeit ein unerträgliches Übergewicht. Er kann nicht alle Informationen in der Sitzung des Gemeindegemeinderates weitergeben. Damit wird er zum Informationsfilter und die Ältesten geraten ins Hintertreffen.

Ein Pfarrer wird in der Zwischenzeit mit diesem oder jenen Ältesten einige Fragen besprechen. Aber es ist ein sporadisches Unternehmen und ein Ältester erhält Einblick in diese, ein anderer in eine andere Frage. Immer bleibt es ein Einblick in einen bestimmten Sektor.

Den Gesamtüberblick behält der Pfarrer allein.

Hinzu kommt, daß solche Einzelbesprechungen ein Gefälle zur Manipulation in sich tragen.

Der Pfarrer ist in der Gefahr, in der Zwischenzeit von den Fragen, die die Ältesten außerhalb der Gemeinde bewegen, isoliert zu werden und in das kirchliche und theologische Ghetto gedrängt zu werden. Er verliert den Blick für ein ausgewogenes Verhältnis und die Beziehung der anstehenden Fragen zu Problemen außerhalb der Kirche.

Das sind einige Gründe für die Unzulänglichkeit der Struktur, die die Verantwortung der Gemeinde hemmt. Man kann versuchen, ein Team einzusetzen, das zwischen den Sitzungen des Gemeindegemeinderates arbeitet. Dieses Team muß mindestens ein Mensch angehören, der außerhalb der Kirche arbeitet. Dieses Team muß möglichst wöchentlich zusammenkommen. Es hat die Aufgabe, an der Leitung der Gemeinde teilzunehmen.

## 2.1 Leiten heißt Ziele setzen

Das Team hat die Zielrichtung für die gesamte Arbeit der Gemeinde festzulegen. Sie könnte etwa darin bestehen: Die Aufgaben der Christen in der Gesellschaft zu ermitteln. Die Eigenverantwortlichkeit der Gemeinde zu entwickeln. Die Formen und Aussagen der Gemeinde zu prüfen und zu verändern. Die Aufgabenstellung muß möglichst klar sein und gemeinsam beschlossen werden. Sie kann gewiß nach weiteren Bedenken verändert werden. Bis dahin aber bindet sie jedes Teammitglied an diese Zielstellung und kann in seiner Arbeit dabei behaftet werden. Dazu gehört auch die Erarbeitung theologischer Grundlagen.

## 2.2 Leiten heißt koordinieren

Die Ziele müssen für die nächsten Schritte konkretisiert werden. Dabei ist nach den Möglichkeiten zu fragen und unter der Vielzahl des Nötigen auszuwählen. Bei allem, was in einer Gemeinde getan wird, muß die Zuordnung zum Ziel bewußt gemacht werden. Damit wird der Betrieb um des Betriebes willen und die Verzettlung vermieden. Denn es muß eine Priorität

tätensliste erarbeitet werden unter dem Gesichtspunkt von Wichtigkeit und Unwichtigkeit, und es wird der Kräfteinsatz dabei zu bedenken sein. Nur so kann man sich durch den Dschungel der einzelnen Arbeiten Möglichkeiten anfragen zu einer klaren Linie durchkämpfen. Wer das unterläßt, verirrt sich hoffnungslos.

### 2.3 Leiten heißt planen

Das Team hat die Aufgabe, die konkreten Aufgaben für die nächste Zeit (ein bis zwei Jahre) in eine Reihenfolge zu bringen und Schwerpunkte zu setzen. Das heißt, es muß ein Plan gemacht werden. Solche Schwerpunkte können sein, Katechetik, Gottesdienst, Finanzen u.a.. Auf diese Weise kann eine Gemeinde im Laufe der Zeit alle Arbeitsbereiche neu durchdenken und verändern. Dazu gehört auch, daß die organisatorischen und personellen Fragen geklärt werden, z.B. wer sich wo engagiert. Hinzu kommen die methodischen Fragen, wie ein Problem angepackt und gelöst werden soll. Wenn Gemeindeglieder hier beteiligt sind, kommt es zur Aktivierung der in Team verankerten Gemeindeglieder, aber es werden über das Team hinaus auch andere Gemeindeglieder mit einbezogen. Voraussetzung bleibt aber der gemeinsame Entschluß und damit das Bewußtsein der gemeinsamen Verantwortung. Der Schritt in einer Gemeinde von Ich zum Wir erfolgt bei der Leitung und Planung.

### 2.4 Leiten heißt Informationsverarbeitung und Kommunikation

In einem Team muß der Informationsaustausch gewährleistet sein. Jeder muß seine Situation und Fragestellung einbringen, so daß einer vom anderen weiß und so auch mitraten, mitentscheiden und das Verhalten und Tun des anderen mitverantworten kann. Dabei wird es gegebenenfalls nötig sein, Information durch Anfrage, auch kritische Anfrage zu fordern. Das vertikale Informationssystem wird abgelöst durch ein horizontales, das durch Dialog und Auseinandersetzung bestimmt ist. Das Team wird zum Ort der Kommunikation. Über das Team können die Informationen (was ist geschehen, wie ist es gemeint usw.) breiter in die Gemeinde fließen als



durch den Pfarrer allein.

## 2.5 Leiten heißt kritisch prüfen

Im Team sollte es Kontrolle durch Rückkopplung geben.

In das Team gehören die kritischen Stimmen über durchgeführte Aktivitäten, durch planmäßige Nachbesprechungen. Die gewonnenen neuen Erfahrungswerte können bei der Weiterführung und bei anderen Aktivitäten berücksichtigt werden. Das bedeutet aber für die einzelnen Teamglieder: Sie müssen sich um der Sache willen der Kritik stellen, auch wenn es sie persönlich tangiert.

## 2.6 Leiten heißt das Verhalten zu anderen Gruppen bestimmen

Das Team muß sein Verhalten zu gesellschaftlichen und kirchlichen Gruppen, die Anforderungen oder Anfragen nach Mitarbeit stellen, bestimmen. Ein Teamglied kann sich keine Extravaganzen oder Alleingänge erlauben, auch nicht der Pfarrer.

Wenn in solch einem Team nicht nur kirchliche Funktionäre arbeiten, wird die Verantwortung auf eine größere Basis gestellt und die Mitarbeit wird sich entwickeln. Das ist eine Erfahrung der Teamarbeit.

Es werden auch Gefahren abgewehrt, die den einzelnen in seiner Arbeit drohen und die eine Veränderung der Gemeinde fast unmöglich machen.

Der Gefahr, die Zielsetzung der Arbeit zu verlieren, kann durch das ständige Gespräch und die kritische Auseinandersetzung begegnet werden.

Der Gefahr, daß die strukturelle Position des hauptamtlichen Theologen ein Übergewicht erhält, wird durch den geforderten Informationsfluß, die kritische Anfrage und die helfende Anregung begegnet. Das hauptamtliche Teamglied wird in nächster Zukunft weiter nötig sein, und es behält die Aufgabe der technischen Koordination. Damit braucht diese Funktion das Team als Schutz gegen

das Einzelgängertum. Die Position hat ihr eigenes Gefälle, dem man nicht nur mit dem guten Willen begegnen kann.

Der Gefahr, in Bereich innerkirchlicher Aufgaben und eines engen kirchlichen Denkens gefangen zu werden, kann durch die Präsenz der nicht in der Kirche hauptamtlich arbeitenden Teamglieder und ihren Anfragen begegnet werden. Ihre Anwesenheit erinnert zumindest daran, daß auf die Menschen außerhalb der Gemeinde, ihre Situation, ihre Art zu denken und zu handeln, zu achten ist.

Der Gefahr, innerkirchliche Fragen in ihrer Bedeutung zu überschätzen, kann durch die Konfrontation mit oft schwerwiegenden Problemen, die Menschen in der Arbeit, der Familie, der Politik lösen müssen, begegnet werden.

Der Gefahr, sich mit der Berufsarbeit als Geldverdienen zu begnügen, wird durch die Frage nach der Bedeutung der Gemeinde und des christlichen Glaubens begegnet.

Ein Team, das aus hauptamtlichen kirchlichen Mitarbeitern und Gemeindegliedern oder Theologen in einem anderen Beruf besteht, muß in ein Verhältnis zum Gemeindegemeinderat gesetzt werden. Das Team soll den Gemeindegemeinderat nicht ersetzen. Der Gemeindegemeinderat ist als gewähltes Organ der Gemeinde ernst zu nehmen. Er muß die Entscheidungsfunktion behalten. Das Team hat Vor- und Nacharbeit zu leisten. Erst wenn ein Gedanke zu einem Vorschlag herangereift ist, wird er in den Gemeindegemeinderat gebracht. Dabei muß sich das Team, wenn es seiner Zielstellung treu bleiben will, vor jeder Majorisierung oder Manipulation des Gemeindegemeinderates hüten und sich Zurückhaltung auferlegen. Um hier einen neuen Gruppenmitsverständnis oder einer Gruppenautorität vorzubeugen, muß die ursprüngliche Zielsetzung immer gegenwärtig sein.

Diese Arbeitsweise in der Leitung der Gemeinde erfordert mehr Zeit. Sie hat aber den unschätzbaren Vorteil, eine zielgerichtete Arbeit durchzuführen, und sie hat den Vorteil, daß es keine einsamen Beschlüsse und Maßnahmen eines

Mannes geben kann, die dann von der Gemeinde nur noch zu akzeptieren sind. Solche einsamen Beschlüsse und Maßnahmen wird eine Gemeinde nicht als ihr Anliegen verstehen. Diese Arbeitsweise erreicht aber darüber hinaus ein Miteinander von Pfarrern und Gemeinde, indem das hierarchische Denken abgebaut ist, indem alles was geschieht, das Ergebnis gemeinsamer Überlegungen und gegenseitiger Kritik ist und von allen gemeinsam verantwortet wird. Hier entwickelt sich das Bewusstsein, daß alle die Gemeinde sind und für das verantwortlich sind, was in dieser Gemeinde geschieht.

### 3. Formen der Gemeindearbeit

Die Zielvorstellung, die mit der Teamarbeit verbunden ist, muß sich von der Leitung auf die konkrete Gestaltung der Gemeindearbeit auswirken. Dabei sind zwei Fragen zu klären:

1. Welche konkreten Ziele verfolgen wir in der konkreten Gemeindearbeit?

2. Welche Arbeitsformen sind zur Erreichung geeignet?

Zur ersten Frage sind drei Gesichtspunkte herauszustellen.

1. Soll die Eigenverantwortlichkeit der Gemeinde entwickelt werden, muß versucht werden, daß die verschiedenen Gruppen in einer Gemeinde ihre Zusammenkünfte selbst verantwortlich gestalten und die Aufgaben selbst setzen.

D.h., sie sollen selbst organisieren, die Probleme stellen und die Durchführung leiten. Dies erscheint manchem als Utopie. Ohne solche Zielvorstellung können wir aber nicht aus. Es wird in keiner Gemeinde einen endgültigen Zustand geben, wir sind unterwegs zu diesem Ziel. So wird ein Nebeneinander in einer Gemeinde von Gruppen, die sich selbst leiten, Gruppen, in denen der Pfarrer mitgestaltet und auch Veranstaltungen des Pfarrers auch weiterhin bestehen. Aber das Ziel sollte klar sein und auf dieses Ziel sollte hingearbeitet werden. Chancen, die sich eröffnen, sollten nicht durch zahllose Bedenken ungenutzt vorübergehen. Das Ziel gilt auch für den Gottesdienst.

2. Wollen wir eine Beziehung zwischen der gesellschaftlichen Existenz und dem christlichen Glauben stärker bedenken, müssen die Fragen aus der Arbeit, der Familie, der Politik



Eingang in die Gemeinde finden. Dafür sind Möglichkeiten und Gelegenheiten zu schaffen oder zu vermehren. Der Gottesdienst ist dazu unzureichend. Aber Voraussetzung ist zunächst, diese Fragen aufzuspüren und sie zum Thema zu erheben, nicht nur, wie es weithin geschieht, irgendwelche kirchlichen Themen oder irgendetwas Interessantes anzusetzen, wovon sich der Pfarrer eine starke Beteiligung verspricht. Allerdings sind gesellschaftlich relevante Themen Neuland in vielen Gemeinden. Dabei sind viele Gemeindeglieder über ihre Berufsarbeit hinaus gesellschaftlich engagiert. Doch es besteht eine eigenartige Scheu, darüber in der Gemeinde zu sprechen. Dahinter steckt oft ein schlechtes Gewissen, das die Kirche den Gemeindegliedern durch ihre antigesellschaftliche Haltung vermittelt hat. Diese Scheu ist zu überwinden. Hier kann auch die Predigt einen Beitrag leisten. Es sollte zur Selbstverständlichkeit werden, daß solche Probleme in die Gemeinde hinein gehören.

3. Wollen wir die Konsumhaltung der Gemeinde überwinden, müssen die mehr oder minder attraktiven Referate und Vorführungen durch das Gespräch und durch die gemeinsame Erarbeitung abgelöst werden. Heute geht es um gemeinsame Überlegungen und Auseinandersetzungen, die dem Gemeindeglied Spielraum eröffnet für seinen eigenen Beitrag.

Für diese Zielsetzungen bieten sich verschiedene Arbeitsformen an, die alle Varianten der Gruppenarbeit darstellen.

1. Seminare über Wochenenden oder über einen längeren Zeitraum.
2. Hauskreise.
3. "Ad hoc-Gruppen" zu bestimmten Problemen.
4. Diskussionsabende.
5. Der Gottesdienst ist ein ungelöstes Problem. Auch die Versuche, die zur Veränderung des Gottesdienstes gemacht worden, zeigen nur ein Tasten an. Die Lösung ist noch nicht gefunden. Das Problem des Gottesdienstes wird auch nicht dadurch gelöst, daß sich der Pfarrer etwas Neues einfallen läßt. Man muß mit der Frage nach der Funktion des Gottesdienstes beginnen. Diese Frage muß von der

Gemeinde behandelt werden, die ihren Gottesdienst gestalten will.

Dies sind nur einige Gesichtspunkte zur Gestaltung der Gemeindearbeit unter den angegebenen Zielvorstellungen. Es gibt sicher andere und es wird andere geben. Darum dürfen auch diese Formen nicht erstarren, sondern es muß eine Flexibilität erhalten bleiben, die eine Gemeinde in die Lage versetzt, in neuer Situation unter neuen Fragestellungen mit anderen Menschen auch neue Formen zu entwickeln. Es schadet nichts, wenn bestimmte Formen abgebaut werden, es schadet auch nichts, wenn bestimmte Kreise eingehen.

Diese angesprochenen Formen werden oft in der Meinung praktiziert, daß dadurch Teamarbeit schon geschieht. Es ist aber zu betonen, daß diese Formen der praktischen Gemeindearbeit nicht die Teamarbeit konstituieren. Sie sind geeignete Instrumente, mit denen bestimmte Zielvorstellungen verfolgt werden. Entscheidend aber für die Teamarbeit bleibt, wer setzt die Ziele, wer plant, wer bestimmt die Thematik, wie geschieht die Rückkopplung, wer gestaltet. Als nächstes kommt erst die Frage, was und wie wird in den Formen gearbeitet, welche Bedeutung hat ein Seminar oder ein Kreis für das Gesamtgeschehen der Gemeinde, wie fügt sich dieser Kreis mit seiner Aufgabe in die Zielsetzung der Gemeinde ein. Teamarbeit ist eine komplexe Aufgabe und muß in ihren Zusammenhang mit der Zielsetzung gesehen werden.

#### 4. Voraussetzungen und Möglichkeiten für Teamarbeit

1. Der beste Ansatz ist, mit einem Team aus Theologen und Laien in einer Gemeinde zu beginnen.
2. Die Zusammenarbeit von Pfarrern in einer Gemeinde kann zu einer Teamarbeit ausgebaut werden. Dabei kommt es auf die Zielsetzung der Arbeit an.
3. Der einzelne Pfarrer kann über konkrete Formen (Hauskreise, Seminare) ein Team in einer Gemeinde entwickeln.

Aber dieses Team muß in der Leitung der Gemeinde eine Rolle spielen und sich so auf das Gesamtgeschehen der Gemeinde auswirken.

4. Diese Ansätze gehen davon aus, daß die Christen eine Verantwortung für die Gesellschaft und für die Kirche tragen und verbindet sich mit der Hoffnung auf Veränderung der Kirche. Es gibt daneben auch die Möglichkeit, die Arbeit innerhalb der Kirche als zu belastend anzusehen und eine Gruppe zu bilden, die sich ganz der Arbeit in der Gesellschaft widmet. Diese Gruppe kann dann in loser Verbindung zur Gemeinde oder aber auch neben der Gemeinde arbeiten.

Die wichtigste Frage der Teamarbeit aber ist die Personalfrage. Teamarbeit muß mit Personen begonnen werden. Diese Personen müssen bestimmte Voraussetzungen für die Teamarbeit mitbringen. Wer ist teamfähig?

1. Es braucht Menschen, die in der Kirche und in der Gesellschaft engagiert sind und die beides als eine gemeinsame Aufgabe in Verbindung mit dem Auftrag der Gemeinde verstehen. Dabei ist auf ein ausgewogenes Verhältnis des Kräfteinsatzes innerhalb der Gemeinde und innerhalb der Gesellschaft zu achten. Es geht nicht, daß Gemeindeglieder ganz in der Gemeindearbeit aufgehen, so daß sie keine Zeit mehr für die gesellschaftliche Arbeit haben oder gar die Gemeinde als Alibi verstehen, das sie von der gesellschaftlichen Arbeit befreit.
2. Diese Personen müssen die Bereitschaft zu einem großen Einsatz mitbringen.
3. Die Personen müssen bereit sein, sich auf eine gemeinsame Zielstellung und gemeinsame Entschlüsse festlegen zu lassen und sich jeden Alleingang verbieten. Dazu gehört ein großes Maß an Selbstdisziplin.
4. Die Personen müssen bereit sein, persönliche Belange der Aufgabe unterzuordnen und sich kritisieren zu lassen. Dabei ist persönliche Kritik als Sachkritik zu begreifen. Es muß in einem Team auch eine harte Auseinandersetzung möglich sein.



Es braucht Zeit, bis sich ein Team eingearbeitet hat. Ein Team wird auch durch Krisen hindurchgehen. Entscheidend aber ist nicht, Krisen zu vermeiden, sondern Krisen zu lösen. Dafür aber ist darauf zu achten, daß die personelle Zusammensetzung eines Teams über längere Zeit stabil ist. Manche Teamarbeit ist an diesem Punkt gescheitert. Die Kontinuität eines Teams kann nicht nur durch die Person des Pfarrers gesichert werden. Daraus ergibt sich, daß ein Team nicht durch willkürliche Zusammenstellung von Personen gebildet werden kann. Teambildung ist ein Prozeß, zu dem der gemeinsame Entschluß, die Lösung einer Aufgabe über längere Zeit herbeizuführen, gehört. Sie beginnt allerdings mit der Suche nach dem Partner.

Die Teamarbeit befindet sich heute noch in einem Stadium des Experiments. Das bedeutet, Personen müssen die Initiative ergreifen und Teams bilden. Man kann nicht auf die Initiative der Kirchenleitungen warten, im Gegenteil die Kirchenleitungen sind nur durch Experimente und ihrer Neigung zum Traditionellen und ihrer Abneigung gegenüber jedem Risiko, zu gewinnen. Der erste Schritt eines Teams innerhalb der Kirche wird sein, sich den Experimentierraum zu erkämpfen. Dann müssen weitere Schritte folgen, zu denen auch die institutionelle Gleichberechtigung der Teamarbeit in unserer Kirche gehört.

Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin, am 12.2.68  
Göhrener Str. 11  
Ruf: 44 40 50

Liebe Freunde,

fünf Glieder der Studienkommission haben sich zuletzt mit unserem Paper "Gruppendienst der Kirche" beschäftigt und waren damit auch in Klausur gegangen. Ein erster Entwurf liegt allen vor. Denen, die ihn noch nicht haben, fügen wir ihn bei, außerdem das Protokoll der letzten Sitzung.

Am 12.3.68 tagt unser Kuratorium und soll nach Möglichkeit die Vorlage der Studienkommission zum Gruppendienst der Kirche verabschieden.

Im Auftrage der Studienkommission, Herrn Pfarrer Grünbaum, lade ich nun alle Genannten zu einer letzten redaktionellen Überarbeitung des Papers am

11.3.68 um 15.00 Uhr

hier zu uns in die Göhrener Straße 11 ein. Es ist beabsichtigt, bis in den Abend hinein zu arbeiten und das Papier fertigzustellen.

Alle möchten sich darum abends nichts vornehmen.

In der Hoffnung, daß wir damit einen wesentlichen Schritt weiterkommen können, grüße ich Euch alle herzlich

Euer

gez. Bruno Schottstädt

f.d.R.

*Steffmann*

Verteiler:

Pfr. Grünbaum  
Sup. Heinemann-Grüder  
Pfr. Michel  
Pfr. Rottmann  
P. Jacob  
Pastn. Tischhäuser  
Pfr. Schülzen  
P. Schottstädt



Jürgen Michel  
6315 Schmiedefeld  
Karl-Marx-Str. 1

Schmiedefeld, den 16.2.68

### PROTOKOLL

der 16. Sitzung der Studienkommission (die während der Retraite der Gossner-Mission in Gernrode vom 16. - 22.10.68 stattfand)

Anwesend (von den Mitgliedern)

Pfr. Grünbaum  
Pfr. Jacob  
Pfr. Michel  
P. Schottstädt  
P. Schülzgen  
Pfr. Ziegler  
P. Roepke

(außerdem)

Vorlage: "Zusammenstellung für die Theologische Kommission der Gossner-Mission zum Thema G e m e i n d e t e a m" von Hans-Adam Ritter

Bearbeitung der Vorlage: "Gemeindeteam"

1. Einmütig wurde festgestellt, daß die von Hans-Adam Ritter vorgelegte Zusammenfassung der Gruppendienste unter der Überschrift "Gemeindeteam" nicht dem Trend der Bemühungen gerecht wird, die ein von der Kommission herausgegebenes Paper haben muß. Die Unsicherheit, worüber und wovon und wozu etwas gesagt werden soll und muß, drückt sich schon in den wechselnden Überschriften und der noch nicht klaren Begrenzung und Überschneidung der einzelnen Themenkreise aus: Gruppendienste, Gemeindetam, Team-pfarrämter, Groöparochien usw.
2. Zu Recht wird darauf hingewiesen, daß der "Zwischenbericht der Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft für Strukturfragen der Gemeinden in der DDR vom Frühjahr 1966" auf seine Weise auch den Bemühungen der unterschiedlichen Gruppendienste in der DDR zu Hilfe kommt, ohne noch bestimmte praktische Beschreibungen der unterschiedlichen Dienstgruppen geben zu wollen. Deshalb darf dieser Zwischenbericht bei der Erarbeitung des Papers nicht außer acht gelassen werden.
3. Die Beibehaltung einer Beschreibung bestimmter Gruppendienste wird von mehreren Kommissionsmitgliedern (Jacob, Schülzgen, Michel) dahingehend eingeschränkt, daß die einzelnen Gruppen danach befragt werden sollen, wie weit und unter welchen Gesichtspunkten sie einer Veröffentlichung ihres "Modells" oder "Experiments" zustimmen. Dabei ist deutlich zu machen, daß es darum geht, aus den einzelnen Gruppendiensten die wichtigsten Dinge - was eine (diese) Gruppe ausmacht - zu erheben. Es geht um keinen Arbeitsbericht.
4. Der Rahmen sollte soweit wie möglich gezogen werden. Es sollten also nicht nur die Gruppendienste, die schon in Verbindung mit der Gossner-Mission in der DDR arbeiten, befragt werden, sondern darüber hinaus auch andere den Kommissionsmitgliedern bekannte Gruppen. Erst dann sollte eine für das Paper sinnvolle Auswahl getroffen werden.



5. a) Der Vorsitzende der Kommission, Pfr. Grünbaum, und der Sekretär, Pfr. Michel, werden beauftragt, während der Retraite einen neuen Entwurf für das Paper unter der Überschrift "Gruppendienste der Kirche" in seinen Grundzügen auszuarbeiten und vorzulegen.
- b) Dieser Entwurf wird nach Fertigstellung den versammelten Teilnehmern der Kommission vorgelegt und von allen gebilligt (siehe Anlage).
- c) Mit diesem Entwurf sind bestimmte Arbeitsaufträge an die versammelten Studienkommissionsmitglieder verbunden (siehe Anlage) "Gruppendienste der Kirche II und III).
- d) Zur Hilfestellung werden den einzelnen Beauftragten "Gesichtspunkte zur Befragung der ausgewählten Gruppendienste" mitgegeben (siehe Anlage).
- e) Termin: Beendigung der Befragung: Ende des Jahres 1967, Bearbeitung der eingegangenen Befragungsergebnisse durch Redaktionsausschuß (Grünbaum/Michel) bis Ende Februar, Vorlage des Papers im Entwurf vor der Studienkommission im Februar, Vorlage des in der Kommission erarbeiteten Papers vor dem Kuratorium im März.
- f) Die Befragungsergebnisse sind dem Vorsitzenden der Studienkommission, Pfr. Hartmut Grünbaum, 1832 Prennitz, Hauptstr. 23, umgehend zuzuleiten.
- g) Die Einberufung der Studienkommission zu ihrer nächsten Sitzung erfolgt rechtzeitig.

gez. Jürgen Michel

## Gruppendienste der Kirche

- I. Die meisten Christen leben heute immer noch im volksgemeinschaftlich bestimmten individualistischen Denk- und Lebensstil. Die Tradition ist bestimmend, man ist vorwiegend rückwärts statt vorwärts orientiert. Dabei gibt es schon Christen, die unsicher geworden sind, die durchaus merken, daß die Gemeinde immer mehr zusammenschrumpft und auf eine Ghettoexistenz zutreibt, ohne sich klar darüber zu sein, wie diese Tendenz aufzuhalten wäre. Doch gibt es auch kleine Gruppen, in denen Christen sich zusammenfinden, um gemeinsam die Gestalt der Gemeinde von morgen zu finden. Diese Gruppen verstehen sich als Dienstgruppen, die bewußt die Herausforderung der Welt von heute annehmen. Ohne der Illusion zu leben, diese Welt verehrlichen zu können, geht es ihnen darum, in dieser Welt als Christen gegenwärtig zu sein und den Menschen zu helfen sich in ihr zurecht zu finden. Diese Dienstgruppen bekommen in der Ökumene immer mehr Bedeutung und finden eine immer größere Beachtung. Während man ihnen einerseits mit einigem Mißtrauen und Unbehagen begegnet - fühlt man sich doch in seiner traditionellen "Christlichkeit" in Frage gestellt - gibt es andererseits auch viele, die die Gruppen als etwas Außerordentliches bestaunen. Das aber wollen die Gruppen nicht sein. Sie versuchen nur, Formen christlichen Lebens vorzunehmen, die morgen selbstverständlich sein müssen. Die Gruppen wollen keine Elite sein, sondern Modelle schaffen, die andere anregen sollen, Ähnliches zu versuchen.
- So ging es z.B. den Gruppen in East Harlem (USA) und Brunsbütteler Damm (Westberlin) darum, sich den Problemen der Großstadt zu stellen und neue Formen gemeinschaftlichen Lebens und Dienstes auszuprobieren.
- II. Besondere Bedeutung für den Einsatz einer Gruppe in einem sozialen Brennpunkt gewann die Arbeit der Gruppe in Riesa..... (Schottstadt)
- Westdeutschland: die "Arche" in Wolfsburg (Bericht Ritter S. 3 zu überarbeiten)
- III. In der DDR: Grünau (Schülzen), Treuenbrietzen (Grünbaum), Kötzschen (Ziegler), Hatzdorf, Laienkreise (Schottstadt)



#### IV. Begründung:

1. Das NT gibt keine Anweisungen, wie die Gemeinde im einzelnen zu organisieren ist. Jedoch lassen sich in den verschiedenen Schichten des NT auch verschiedene Formen der Gemeinde erkennen. Schon früh finden wir Gruppen, so etwa der Zwölferkreis, der Mt. 10,5 eine besondere Funktion in der Sendung an die "verlorenen Schafe des Hauses Israel" hat. Nach Ik. hat der Kreis der Apostel dann in besonderer Weise die Aufgabe der Mission an Juden und Heiden (Ik. 24,47, Apg. 1,8). Bei dem Stephanuskreis (Apg. 6,9 ff) scheint es ebenso um eine Gemeindegruppe mit besonderem Dienstcharakter zu gehen, deren Funktion das Diakonische weit übersteigt. Daraus wird deutlich, daß die jeweiligen Formen der Gemeinde den Notwendigkeiten ihres Dienstes, besonders des missionarischen Auftrages entsprechen. Das läßt sich auch aus den paulinischen Briefen erkennen. Hoch sind die Strukturen der Gemeinde fließend, die Charismatiker bestimmen das Leben der Gemeinde. Zwei regulierende Gesichtspunkte sind Paulus dabei wichtig: daß alles ordentlich zugehe (so 1. Kor. 14,40, wo es besonders um den Gottesdienst geht), daß die Gemeinde aufgebaut werde (1. Kor. 14,26, s.a. V. 17). Dem Kontext entsprechend heißt das nicht nur, daß die Gemeinde in sich stark werde, sondern daß auch ein Fremder, der dazu kommt, davon angefaßt wird. So ist auch der missionarische Aspekt hier dabei. In späterer Zeit (Pastoralbriefe) verfestigen sich die Strukturen in dem Maß, wie die Gemeinde genötigt ist, nach zunehmendem Schwund der Naherwartung sich in dieser Welt einzurichten. Jetzt gewinnen der Bischof als Leiter und die Ältesten ein ziemliches Gewicht. Dabei entsprechen die Ältesten der jüdisch-synagogalen Tradition, der Bischof dem hellenistischen Kultdenken. Beide Male werden Strukturformen der Umwelt aufgenommen und für die Gemeinde nutzbar gemacht. Aus diesen Beobachtungen ergibt sich, daß im NT die Strukturen nicht sakrosankt sind. Es gibt ein Nebeneinander und Nacheinander verschiedenster Formen.



Die Formen sind dabei wahrscheinlich abhängig von den verschiedenen Herausforderungen der Umwelt und den Notwendigkeiten des jeweils geforderten Dienstes.

2. Ein besonderer Ansatzpunkt findet sich in der Charismenlehre des Paulus (1. Kor. 12). Die Einheit der Gemeinde ist garantiert durch den einen Heiligen Geist, der aber den verschiedenen Christen die verschiedenen Gaben zuteilt. Es kommt darauf an, daß diese verschiedenen Gaben im besondern mit verschiedenen Diensten realisiert werden. Das darf nicht dadurch gehindert werden, daß einer alle möglichen Dienste vereinigt oder ihm Dienste zugemutet werden, denen seine Gaben nicht entsprechen. Auf der anderen Seite ist es um der Einheit der Gemeinde willen unbedingt nötig, daß diejenigen zusammenarbeiten, die entsprechend den ihnen geschenkten Geistesgaben verschiedene Dienste wahrnehmen. So kann man auch von hieraus die Möglichkeit einer Gruppenarbeit in der Gemeinde neutestamentlich begründen.
3. Alle diese Gesichtspunkte dienen dem einen Ziel, der Oikodome der Gemeinde. Wenn auch durch die Reformation das Priesterum aller Gläubigen wieder entdeckt wurde, blieb diese Erkenntnis doch in der Struktur der Kirche unberücksichtigt. Das Bild von Hirt u. d. Herde prägte auch den evangelischen Pfarrer bis in unsere Zeit. Das Gegenüber des qualifizierten Einzelnen zu den unqualifizierten Anderen blieb bestimmend. So wurde die Betreuung zur Hauptaufgabe der Kirche. Die Gaben kamen nicht zur Entfaltung. Heute müssen wir erkennen, daß das Parochialsystem und das eine Amt nur auf die Herausforderungen einer vergangenen Zeit antworten. Die ständig wachsende pluralistische Gesellschaft der Gegenwart erfordert die Umstrukturierung der Gemeinde. Sie macht es notwendig, die Gaben der Gemeindeglieder zu entdecken und im Dienst zu stellen. Damit würde die Gemeinde heute auf die Herausforderungen der Zeit in der ihr gemäßen Parallelität zu den NTlichen Gemeinden antworten. Die unterschiedlichen gruppendienste der Kirche sind ein erster Versuch, dieser Notwendigkeit gerecht zu werden. Schon in der Gegenwart wird die Gemeinde nur lebensfähig bleiben, wenn sich solche Dienstgruppen bilden. Für die Zukunft wird es unerlässlich sein.

(Es fehlen noch entweder Forderungen (siehe Ritter), zusammenfassende Sätze bzw. Schlußbemerkungen oder Fragen und Anfragen. Das wird davon abhängig sein, wen man sich als Hauptadressaten denkt).

Gesichtspunkte zur Befragung der ausgewählten Gruppendienste

1. Warum haltet ihr es für euren "Ort" und gerade jetzt für erforderlich, als Gruppe zu arbeiten?
2. Ist die Gruppe offen oder geschlossen?
3. Welche ständigen Glieder hat die Gruppe? - Theologen im Gemeindedienst, Theologen in der Arbeit als....., Nichttheologen im Gemeindedienst, Nichttheologen in der Arbeit -
4. Beschreibung des Arbeitsstils der Gruppe. Sucht man die gemeinsame Aufgabe?
5. Wie decken sich Gaben und Aufgaben?
6. Welche Aufgaben diakonischer und gesellschaftlicher Art werden wahrgenommen?
7. Wie soll die Arbeit weitergehen? - Ziele, Perspektiven -
8. Wie werden Kontakte zu "Nichtchristen" wahrgenommen?
9. Wie vollzieht sich Sammlung der Gemeinde, und wie sind die Fragen der Welt dabei gegenwärtig?
10. Wie sieht der Kontakt zur traditionellen Gemeinde der Umgebung aus? Werden Anregungen von der Gruppe nach dorthin weitergegeben und dort aufgenommen?
11. Welche Schwierigkeiten gibt es in der Gruppe?  
Was sind die Gründe? Personeller oder sachl. Art?



# Nachdenken über eine Begegnung mit der Gossner-Mission in der DDR: Mai 1968 bis März 1970

- von Klaus Bäumlin -

## 1. Vorbemerkung

Das Folgende möchte ein Bericht sein über die Erfahrungen und Einsichten, die ich während zwei Jahren zunächst als ökumenischer Mitarbeiter, später mehr und mehr ökumenischer Gesprächspartner der Gossner-Mission in der DDR gemacht und gewonnen habe. Es kann nicht der Sinn dieses Berichts sein, meine verschiedenen Tätigkeiten aufzuzählen und zu schildern. Das Thema muß vielmehr die Gossner-Mission und ihre Arbeit selber sein, also das Beispiel eines Versuches kirchlicher und gesellschaftlicher Existenz in unserer Zeit.

Die Gossner-Mission in der DDR und ihre Arbeit zu definieren, ist ein fast unmögliches Unterfangen. So gewiß sie eine Institution ist, so wenig ist sie als solche zu fassen. Die Gossner-Mission begegnet vor allem als ein Geschehen, als ein Ereignis - um das große Positivum, das über sie gesagt werden kann, gleich vorwegzunehmen. Das bedeutet, daß dieser Bericht in keiner Weise ein vollständiges Bild der Gossner-Mission geben kann.

Ich kann nur über das berichten, was ich erfahren habe. Meine Tätigkeit umfaßte - um nun doch auch in dieser Hinsicht ein wenig Genüge zu tun - vor allem die Vorbereitung und Durchführung von Seminaren. Bei verschiedensten kleineren und größeren Tagungen und Zusammenkünften habe ich durch Bibelarbeiten und Referate oder auch einfach als Gesprächsteilnehmer mitgewirkt. In den Mitarbeitergesprächen der Dienststelle, während einer Klausurtagung in Gernrode und in vielen Gesprächen mit dem Leiter der Dienststelle und andern Mitarbeitern haben wir miteinander bisherige und zukünftige Arbeit, Probleme und Möglichkeiten bedacht und besprochen. Einige Reisen in die DDR waren mir möglich, ebenso eine Besuchereise zu Freunden der Gossner-Mission in der Bundesrepublik. Viel Zeit konnte ich zur theologischen Lektüre, die meist mit der Arbeit der Gossner-Mission im Zusammenhang stand, verwenden. Auch das Lesen von Zeitungen - aus Ost und West - kam nicht zu kurz. Die Vielzahl kleinerer Dienste soll nicht aufgezählt werden.



Ich habe die Gossner-Mission von ihrer Zentrale aus erlebt. Ich habe wenig erfahren und kann darum nicht beurteilen, wie sich ihre Arbeit fortsetzt und auswirkt in vielen Gemeinden und Kirchenkreisen durch die ganze DDR. Dadurch ist meine Erfahrung wesentlich eingeschränkt. Das muß beim Folgenden berücksichtigt werden.

Dieser Bericht hat einen dreifachen Zweck. Zunächst ist er für die Mitarbeiter der Gossner-Mission selber gedacht. Vielleicht mag der Überblick über zwei Jahre Arbeit aus der Sicht eines ökumenischen Partners, der die Dinge aus einer gewissen Distanz sieht, hier und da hilfreich sein. Ich hoffe, daß auch und gerade aus den kritischen Anmerkungen meine Dankbarkeit herausgehört werden kann, mit der ich an diese zwei Jahre zurückdenke. Die Selbstverständlichkeit, mit der man mich an allem partizipieren und in alles "dreinreden" ließ, die Tatsache, daß ich nie als Außenseiter angesehen wurde, obwohl ich doch in der Tat einer war, die rückhaltlose Offenheit und herzliche Brüderlichkeit, die mir ausnahmslos begegneten, bezeichnen die Gossner-Mission vielleicht besser als alles, was ich in diesem Bericht sagen kann.

Zum anderen möchte dieser Bericht versuchen, Auskunft zu geben über den Sinn meiner zweijährigen Tätigkeit in Berlin für die, die in der Schweiz danach fragen. Der Synodalrat der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Bern hat sich nicht nur für meine Beurlaubung aus dem Kirchendienst eingesetzt und meinen Berliner Aufenthalt großzügig finanziell unterstützt, sondern darüber hinaus meinen Einsatz bei der Gossner-Mission mit Anteilnahme verfolgt. Dafür habe ich zu danken. Ich hoffe und vermute, daß die Mitarbeit bei der Gossner-Mission keine schlechte Voraussetzung ist für meine neue Tätigkeit als theologischer Mitarbeiter dieses Synodals. Zu danken habe ich auch dem Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz, das ebenfalls durch einen großen Beitrag meinen Dienst getragen und durch seinen Zentralsekretär begleitet hat. Mein Dank gilt schließlich der Gossner-Mission in Westberlin, die meiner Familie und mir in ihrem Haus Gastrecht und eine gute Hausgemeinschaft gewährt hat. Daß ich 1969 während mehrerer Monate zur Vorbereitung ihres Projekts in Zambia direkt in ihrem Dienst stand, hat mich auch mit ihrer Arbeit verbunden.

Schließlich habe ich diesen Bericht für meine Frau, die um der Kinder willen weniger an meiner Arbeit teilnehmen konnte, als sie wohl gemocht und gekonnt hätte, und für mich selber geschrieben. Er dient der gemeinsamen Sichtung und Klärung unserer Erfahrungen und Vorstellungen.

## 2. Von Wirklichkeiten und Möglichkeiten, von Notwendigkeiten und von Freiheit

Wo soll ich anfangen, wenn ich andern erzählen will, was die Gossner-Mission ist? Wo soll ich anfangen, wenn ich mir selber Rechenschaft geben möchte über das, was mir da als Gossner-Mission begegnet ist und an dem ich selber ein wenig teilgenommen habe? Gossner-Mission in der DDR - ein Name, ein Programm, eine Institution, vor allem doch Menschen, Mitarbeiter. Gossner-Mission - eine beschäftigte Dienststelle, Stapeln von versandbereiten Papers und Memoranden, ein Gerüchlein von Berliner Hinterhöfen, der Zug zu neuen Wohnstädten und ökumenische Weite, ein Kellerraum, der wenn er nicht gerade unter Wasser steht, in seiner Einfachheit so gemütlich ist, Tische, bedeckt mit Papieren und Aschenbechern oder mit sauber weißen Tischtüchern, mit herrlichen belegten Broten oder gar mit dem andern Brot, und eben Menschen darum herum, "Laien" und Theologen, Kirchliche und Nichtkirchliche, Berufstätige und solche, die ihren Beruf nicht so ohne weiteres deklarieren können, miteinander diskutierend, einander befragend ...

Aber bleiben wir ernsthaft! Obwohl ja vielleicht im Spiel der tiefste Ernst anwesend sein könnte. Wir fragen nach dem Anfangen. "Kirche und Gesellschaft" - das könnte das Stichwort sein, das den Anfang markiert. Denn wer es mit der Gossner-Mission zu tun bekommt, wird sogleich spüren: Gossner bedeutet Schnittpunkt, Brennpunkt von Kirche und Gesellschaft. An Brennpunkten pflegt es zu brennen, wenigstens zu glühen. Es gibt da Licht, auch Wärme, freilich auch Rauch. An Brennpunkten ist Brennendes und Brennen, Angebranntes, Gebranntes, gar Verbranntes. Des Herrn Wort ist wie ein Feuer. Und das Wirken des Heiligen Geistes wird mit einem Brennen verglichen. Doch ist nicht alles Brennen heilig, auch nicht in der Kirche. Und nicht alles, was verbrannt, ist dem Herrn ein wohlgefälliges Opfer.

Brennpunkt Kirche und Gesellschaft - wo soll man anfangen? Bei der Kirche oder bei der Gesellschaft? Darüber herrscht Uneinigkeit. Von der Gesellschaft habe man auszugehen, wird gesagt. Es sei die Welt, von der sich die Kirche die Tagesordnung diktieren lassen müsse. Die theologischen Möglichkeiten dieses Satzes soll hier nicht diskutiert werden. Nicht zu verheimlichen ist jedenfalls die Tatsache, daß die "Welt", also die gesellschaftlichen und politischen Wirklichkeiten und Ereignisse Planung und Konzeptionen der Arbeit der Gossner-Mission nicht unwesentlich bestimmt haben, nicht zuletzt in der Weise, daß Ereignisse dieser Art Geplantes verunmöglichten und Planung korrigierten.



Da wäre zu nennen der 6. April 1968, der positive Volksentscheid über die neue sozialistische Verfassung der DDR. Auch einer, der sich zur rechtsstaatlichen Demokratie liberaler Herkunft bekennt und deren Zukunftsmöglichkeiten bejaht, wird das in dieser Verfassung zum Ausdruck gebrachte Verständnis der Demokratie als sozialistischer Demokratie nicht übersehen können und sollte es jedenfalls nicht einfach aufgrund formaler demokratischer Kriterien von vornherein des Euphemismus verdächtigen. Sozialistische Demokratie bedeutet hier nicht, wie etwa in der Schweiz, das steti-ge Bemühen um das Austragen von Konflikten zwischen den verschiedensten Gruppen und deren Interessen und Meinungen, nicht sosehr das Manipulieren und Manipuliertwerden aller und nicht sosehr das differenzierte Gegenüber von Staat und Gesellschaft, sondern vielmehr eine vorgegebene oder doch postulierte Einheit und Identität von Staat und Gesellschaft, Regierenden und Regierten: die sozialistische Menschengemeinschaft. Die DDR erscheint dem Außenstehenden als eine Art Riesenbetrieb mit einer umfassenden Planung und einem unverrückbaren gesellschaftlichen Ziel.

Das ist nicht ohne Folgen für die Kirche und ihr gesellschaftliches Selbstverständnis, auch nicht für ihre Organisationsmöglichkeiten, wie sich gezeigt hat. Die Kirche kann ihre gesellschaftliche Stellung und die Aufgaben, die sich daraus ergeben, nicht selber bestimmen, sie hat sich in die gesellschaftlichen Wirklichkeiten und Entwicklungen einzufügen, sie hat den Platz und die Funktionen innerhalb der Gesellschaft einzunehmen, die ihr gewährt werden.

Soll ich etwas sagen von jenen Ereignissen und Entwicklungen, Hoffnungen, Mißverständnissen und Enttäuschungen, die mit dem Datum des 21. August 1968 verbunden sind? Ich scheue mich. Es ist von allen Seiten zu viel davon geredet worden. Der Hinweis mag genügen, daß mich während meiner ganzen Berliner Zeit kaum etwas so beeindruckt hat wie der Ernst, die Angefochtenheit und die Betroffenheit, mit denen in den Kreisen der Gossner-Mission versucht wurde, diese Ereignisse zu verstehen und zu verarbeiten. Wer in diesen Auseinandersetzungen als der Geschlagene herausgeht, braucht sich seines Schweigens nicht zu schämen. Wir haben schließlich kürzlich in einem theologischen Seminar etwas davon gehört, daß, theologisch geredet, der Möglichkeit die ontologische Priorität (und also Autorität) vor der Wirklichkeit zukommt.

Der sozusagen gesellschaftlich-politische Stellenwert der Gossner-Mission hat sich während dieser Ereignisse allerdings verändert. Eben noch galt sie Unverständigen als "links", ja als "Anpasserin" und "Opportunistin". Denn die Gossner-Mission hat sich schon vor 1961 bewußt als Gossner-Mission in der DDR verstanden und hat den Sozialismus längst



nicht nur als Wirklichkeit hingenommen, sondern als Möglichkeit angenommen. Sie hat deshalb auch das sich gegenseitige Entlassen in beide deutschen Staaten und Gesellschaftsordnungen im Blick auf die Kirche längst in großer Selbstverständlichkeit praktiziert. Sie hat aber - und dies ist 1968 so deutlich geworden - ihr Ja zum Sozialismus aus eigener Initiative und Erkenntnis als ein Ja der kritischen Solidarität sagen und praktizieren wollen in der Meinung, daß die kritische die echte Solidarität ist. Und sie hat ihre gesellschaftliche Existenz im Sozialismus gewissermaßen "von unten her", vom Evangelium her verstehen und bestimmen wollen. Darin lag denn auch die Verbundenheit mit Christen und Marxisten in der CSSR begründet. Und dies ist wohl auch der eigentliche Grund des Konflikts. Auch hier darf aber nüchtern festgestellt werden, daß es nicht ohne Konflikt gehen kann, wenn die Wirklichkeit von der Möglichkeit her (und nicht umgekehrt) verstanden wird.

Was schließlich - wir sind immer noch bei der "Welt" - die Wahl Gustav Heinemanns zum Präsidenten der BRD, die Regierungsbildung durch die SPD und FDP und die nun im Gange befindlichen Verhandlungen Bonns mit der DDR, der SU und der Volksrepublik Polen bedeuten und zu welchen langfristigen Ergebnissen sie führen, ist noch nicht abzusehen. Wir haben Hoffnungen, sind aber zurückhaltend, sie auszusprechen. Von einem "Machtwechsel" in der Bundesrepublik wird man nicht so schnell sprechen, wenn man dabei "Macht" im nur allzu bekannten Sinn versteht. Es ist aber in Westdeutschland das Suchen nach einer neuen politischen Sprache zu erkennen. Und die Sprache, Worte die gewagt und Worte, die nicht mehr gesagt werden, sind wohl auch eine Macht. Die Autorität des Möglichen ist eine Autorität des Wortes.

Aber sollte man nicht besser von der Kirche statt von der Gesellschaft ausgehen? Also etwa von der Entstehung des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR? Und was soll man darüber sagen? Der Bund mußte ja kommen und damit das Ende der einen EKD, und ob hinter diesem "müssen" die Autorität des Möglichen oder die des Wirklichen steht, wer wollte es entscheiden? Aber wer wollte uns die Freiheit nehmen, auch hier dem Möglichen die Priorität vor dem Wirklichen zu lassen?

Die Art und Weise, wie der Kirchenbund zustandegekommen ist, ist freilich einem Schweizer nahezu unbegreiflich. Ich denke an die Tatsache, daß nicht nur Gemeindeglieder, sondern selbst die Pfarrer und Gemeindeglieder kaum wußten, was da vor sich ging, bis der Bund schließlich zu Stand und Wesen gebracht war, geschweige, daß sie gefragt worden wären und hätten mitbestimmen können. Ich weiß wohl, daß es nicht gut anders sein konnte. Und doch bleibt die Hoffnung, für die Fragen kirchlicher Gestalt und Ordnung möchten nicht länger fast ausschließlich Kirchenleitungen, Konsistorien und Kommissionen zuständig bleiben.

Daß den gesellschaftlichen und politischen Realitäten Rechnung getragen wurde und daß die Kirchen in der DDR durch den Bund nun zu einer Aktionseinheit innerhalb der gesellschaftlichen Gegebenheiten heranwachsen, das ist nur zu begrüßen. Restaorative Tendenzen mögen wohl auch da sein, der Wunsch, die "Volkskirche" von einst zusammenzuziehen zu einer Art Volkskirche en miniature, eine verkleinerte Abgabe von einst. Wenn man unter Strukturen bestimmte Denk- und Verhaltensweisen versteht, die tief im Geschichtlichen wurzeln und rational nie ganz analysierbar sind, dann wird man auch im Blick auf die Kirche sagen, daß solche Strukturen sich sehr langsam ändern. Die Trennung von Kirche und Staat und selbst die Einsicht, als Kirche eine gesellschaftliche Minorität darzustellen, muß noch keineswegs zu einem neuen Verständnis von Kirche führen. Auch neue Organisationsformen bedeuten noch nicht neue Strukturen, geschweige denn neuen Geist, wiewohl das eine mit dem andern nicht ohne Zusammenhang ist.

Dennoch, die Entstehung des Bundes mag Beruhigung und Konzentration bedeuten. Vielleicht werden Energien frei, wenn eine fiktive Einheit der Organisation einer andern Einheit Platz macht. Vielleicht werden Raum, Zeit, Kräfte, Einsichten frei, das hier und jetzt Geforderte und Mögliche zu tun. Schon wird es ja gesehen, hier und da, in der Kirchenprovinz Sachsen oder in Berlin-Brandenburg z.B., auch schon getan oder doch nicht mehr gehindert. Das Einmann-Pfarramt in seinem Gegenüber zur Gemeinde, das einseitige Verständnis der Gemeinde als Parochie, das Ephoralamt in seiner Überforderung - solches wird nun auch von offiziellen kirchlichen Stellen kritisch bedacht und ausgesprochen. Ein neues, dynamischeres Verständnis der Ordnung in der Kirche bricht da und dort durch, der Auftrag der Gemeinde und die Neuordnung des geistlichen Dienstes werden als die wichtigsten Herausforderungen erkannt, der Mut zu neuen Wegen, zu Experimenten, wächst. Und niemand wird jemals verrechnen können, wie viele Gossnersche Impulse und Bemühungen hier eben nicht umsonst gewesen sind.

Wo also anfangen? Bei der Gesellschaft oder bei der Kirche? Wir haben längst angefangen, sind längst schon mitten drin in Gesellschaft und Kirche. Kirche und Gesellschaft, Kirche und Welt - wie ist es denn damit? Das Thema "Kirche und Gesellschaft", kaum entdeckt - und die Entdeckung war ja wichtig und notwendig genug - ist schon in der Gefahr, zum Popanzon zu werden. Wir bemühen uns um eine theologische Verhältnisbestimmung von Kirche und Gesellschaft. Wir tun so, als ob es hier um einen Gegensatz ginge, der vermittelt werden müßte. Wir machen ihn zum Thema, versuchen ihn bzw. seine Vermittlung theologisch zu begründen. Wir sind in Theorie und Praxis oftmals geradezu fasziniert und gebannt durch diesen Gegensatz, durch diese Polarität, und kommen uns fortschrittlich vor, wenn wir den Schritt von der Kirche zur Gesellschaft zu vollziehen, die Konversion zur Welt zu erleben meinen. Als ob es



sich da um zwei Dinge handelte, die gewissermaßen auf der gleichen Ebene lägen, so daß man dann von einem zum andern gehen, das eine zum andern hin abgrenzen oder öffnen, einen Weg von der Kirche zur Gesellschaft oder auch wieder zurück gehen könnte!

Hier scheint mir die schlichte Rückbesinnung notwendig, daß es im Zeugnis der Heiligen Schrift den Gegensatz von Kirche und Welt bzw. Gesellschaft kaum gibt, daß er jedenfalls nicht zum Thema gemacht wird, daß dort aber einige andere Gegensätze viel grundsätzlicher Art, die Kirche und Welt in gleicher Weise betreffen, genannt und bedacht werden, z.B. Evangelium und Gesetz, Geist und Fleisch, Leben und Tod, Jetzt und Einst, der neue und der alte Aeon, der neue und der alte Mensch, die Herrschaft Gottes und die Welt.

Die Kirche, oder sagen wir's theologischer: die Gemeinde Jesu Christi *i s t* Gesellschaft, sie kann niemals etwas anderes sein. Sie ist Gesellschaft gerade darin, daß ihre Glieder, die Christen, die Gesellschaft und also auch sich selber unter einer bestimmten Voraussetzung und unter einer bestimmten Hoffnung sehen. Darum kann es eigentlich gar nicht um die Frage gehen, wie wir vom kirchlichen zum gesellschaftlichen Denken und Handeln kommen. Wir haben hier nicht zu vermitteln. Und wir haben keinen Weg von der Kirche zur Gesellschaft zu gehen. Unser kirchliches Tun *i s t* gesellschaftliches Tun, und theologisches Denken *i s t* gesellschaftliches Denken. Wenn es sich erst als solches meint ausweisen zu müssen, ist es schon von Anfang an nicht theologisches Denken gewesen.

Es geht vielmehr um die Frage - und das ist allerdings eine ernsthafte - wie auch unser kirchliches als ein gesellschaftliches Tun rechtes, notwendiges, evangelisches Handeln sei. Wie viel wäre doch gewonnen durch die Einsicht, daß das, was wir als Kirche und in der Kirche tun oder nicht tun, durchaus bereits gesellschaftliche Bedeutung hat. So glaube ich etwa, daß ein neues, dynamisches Verständnis und Umgehen mit der Kirchenordnung, ein neues Zusammenarbeiten und Aufeinanderangewiesensein von Theologen und Nichttheologen, von hauptamtlichen kirchlichen Funktionären und Gemeindegliedern, die in weltlichen Berufen stehen und nicht zuletzt ein Ernstnehmen der sog. "unteren Ebene" und der Informationen, die von dort kommen, gerade im Bereich der DDR eine nicht zu unterschätzende gesellschaftliche Bedeutung hat, selbst wenn es da scheinbar nur um "kirchliche" Angelegenheiten geht. Wir wären dann auch frei, in ganz anderen gesellschaftlichen Bereichen nach dem wohlgeprüften Willen Gottes jeweils "das Gute, das Wohlgefällig, das Vollkommene" (Röm.12,2) zu tun,



ohne dauernd befürchten zu müssen, es könnte sich dabei um eine metabasis eis allo genos handeln und auch ohne den geheimen Stolz, etwas Außerordentliches und besonders Kühnes und Fortschrittliches zu tun. Wo wir um die ernsthaften Gegensätze wissen und wo wir den Gegensatz von Kirche und Welt in seiner letzten Unernsthaftigkeit und Vorläufigkeit erkennen, da werden wir die Freiheit, die rechte Ruhe, aber auch die nötige Beunruhigung bekommen, um am rechten Ort und zur rechten Zeit das da und dort Mögliche und Notwendige zu tun, ohne vom schlechten Gewissen geplagt zu werden, wir täten vielleicht gerade das Flasche am falschen Ort. "Auch das regnum naturae, die große Vorläufigkeit, in deren Rahmen sich alles Denken, Reden, Handeln jetzt abspielt, kann ja immer regnum Dei sein oder werden, wenn nur wir im Reiche Gottes sind und Gottes Reich in uns. Das ist nicht Weltweisheit. Das ist Wahrheit in Christus. Das ist grundlegende und grundlegende biblische Lebenserkenntnis." Das hat Karl Barth in einem heute noch oder wieder zu beherzigenden Aufsatz aus dem Jahre 1920 gesagt (in "Der Christ in der Gesellschaft").

### 3. Von Arbeit und Aufgaben, Möglichkeiten und Grenzen der Gossner-Mission

Ich habe es gelegentlich als recht schwierig empfunden, Außenstehenden, etwa bei mir zuhause, zu erklären, um was es eigentlich bei der Gossner-Mission bzw. bei meiner Tätigkeit geht. Ich habe es erlebt, daß selbst der Leiter der Dienststelle schweizerischen Besuchern gegenüber die Arbeit der Gossner-Mission nicht so hat klarmachen können, daß sie ihnen eingeleuchtet hätte. Ja, die Mitarbeiter tun sich offensichtlich selber manchmal schwer mit dem eigenen Selbstverständnis.

Eine klare, fest umgrenzte und beschriebene Konzeption und Aufgabenstellung gibt es bei der Gossner-Mission nicht. Das hat auch seine Vorteile: es bedeutet, daß man auf neue Fragen und Aufgaben schnell und beweglich eingehen kann. Und so ist das Selbstverständnis der Gossner-Mission schwankend. Und aus diesem Schwanken erklärt sich vielleicht das Bedürfnis, das Selbstverständnis von Zeit zu Zeit wieder neu zu formulieren.

Von der Gossner-Mission reden muß heißen, von verschiedenen Arbeitsschwerpunkten zu erzählen. Das soll hier geschehen, wobei kritischen Bedenken hier und da den Gegenstand der Erzählung ehren möchte. Von einer vollständigen Aufzählung kann keine Rede sein.

31. Die Gossner-Mission versteht sich offenbar noch als eine Art von Missionsgesellschaft. Das ist von ihrer Herkunft und Geschichte her zu verstehen. Es äußert sich vor allem darin, daß, so gut oder so schlecht es eben geht, Verbindungen mit der Gossner-Kirche in Indien gesucht werden, und in der damit zusammenhängenden Vortragstätigkeit incl. Diavorführungen im Rahmen des Reisedienstes. Auch der Wunsch, der Gossner-Kirche in Indien für einige Zeit einen Theologen aus der DDR zur Verfügung zu stellen und die, freilich nicht zustande gekommene Vertretung der Gossner-Mission in der DDR beim Jubiläum der Gossner-Kirche in Indien 1969.

Genau wie bei den Missionsgesellschaften in Westeuropa kommt es zu einer bestimmten "Umfunktionierung" der sog. "äußeren Mission" im Sinne der Verantwortung für die Völker und Menschen der Dritten Welt. Diese Verantwortung können die Kirchen in der DDR nur in sehr bescheidenem Umfang durch direkte Hilfeleistungen äußern. Der Schwerpunkt liegt in der Aufklärung der Gemeinden, denen durch Vorträge und Dokumentationen die Bedeutung der Solidarität mit der Dritten Welt nahegebracht wird. Man muß freilich einen wesentlichen Unterschied bei dieser Sache in der DDR und in den westlichen Ländern deutlich sehen. Im Westen bekommt das kirchliche Reden und Tun in bezug auf Entwicklungshilfe mehr und mehr gesellschafts-politische und gesellschaftskritische Funktion im Hinblick auf die eigene Gesellschaft; es soll zu einer Bewußtseinsbildung und schließlich Mobilisierung von Gesellschaft und Staat in Richtung einer wachsenden Verantwortlichkeit gegenüber den Völkern der Dritten Welt führen. In den sozialistischen Ländern ist "Entwicklungshilfe" per definitionem Sache des Staates, ja direkter staatlicher Beziehungen zu den Ländern der Dritten Welt. Kirchen und kirchliche Gruppen haben daher bestimmte Aufgaben nicht bzw. sie können sie nicht erfüllen. Von daher muß man sich die Frage stellen, inwieweit es in der DDR noch eine spezifisch christliche Verantwortung in dieser Sache geben kann. Zweifellos kann aber der Reisedienst die wichtige Funktion ökumenischer Information erfüllen.

32. Die Gossner-Mission hat - oder zumindest hatte - betont ökumenischen Charakter. Es ging dabei vor allem um zwei Dinge. Da war einerseits die Einsicht, daß Erneuerung von Kirche und Gemeinde nur im ökumenischen Kontext und Austausch geschehen kann und daß dafür die Konfrontation mit den Fragestellungen und Erfahrungen der ganzen Christenheit nötig sind, sowohl diejenigen des Ökumenischen Rates wie auch einzelner Kirchen und Gruppen im Ausland. Es wurde stets davon ausgegangen, daß man sich gegenseitig befragen, anregen, helfen und kritisieren muß. Das zweite hängt damit zusammen: Auch Stellung und Aufgaben der Kirche in der Gesellschaft sind nur im ökumenischen Zusammenhang zu klären. Durch ihre Verbindungen zu Kirchen und Gruppen in den Volksdemokratien, in der BRD (hier vor allem Mainz-Kartel), der Schweiz, Frankreich und Finnland hat die



Gossner-Mission hier eine wichtige Funktion erfüllt. Seit 1968 ist allerdings eine nicht ganz einfach zu beantwortende Frage uns deutlich bewußt geworden und hat diese ökumenische Funktion (abgesehen von ihrer z.T. praktischen Verunmöglichung) beeinträchtigt. Es ist die Frage, ob Stellung und Funktion von Christ und Kirche in der sozialistischen Gesellschaftsordnung zu vergleichen ist mit derjenigen in den westlichen Ländern, ob man sich also über diese Frage überhaupt noch verstehen, anregen, beraten und von einander lernen kann, oder ob einem vielleicht nichts anderes übrig bleibt, als sich hier gegenseitig zu bestaunen, zu bedauern oder zu beneiden. Sie ist nicht gelöst, diese Frage. Sie wird neu auf uns zukommen.

33. Die Gossner-Mission versteht sich als eine Art von theologisch-kirchlichem Studienzentrum. Das findet seinen Ausdruck vor allem in der Durchführung von Seminartagungen zu theologischen und kirchlichen Fragen. So haben wir uns 1969 in verschiedenen Anläufen um eine nähere Bestimmung des Begriffs der Säkularisierung bemüht, sowohl was deren theologisches Verständnis als auch die praktischen und gesellschaftlichen Konsequenzen betrifft. Dieselbe Thematik hat auch mehrere Mitarbeitergespräche und die Mitarbeiterkonferenz 1969 bestimmt. Als positivstes, sachliches Ergebnis würde ich eine gewisse Entmythologisierung des Begriffs "Säkularisierung" nennen. Ohne die teilweise berechtigten Ansätze von Gogarten, Cox und van Leeuwen zu bestreiten, die alle auf verschiedene Weise die Säkularisierung als ein Ergebnis des hebräisch-christlichen Denken deuten, sind wir dieser Deutung gegenüber vorsichtiger geworden. Ja, es ist überhaupt zu einer gewissen Distanzierung dem Begriff "Säkularisierung" gegenüber gekommen. Wir haben gesehen, daß es besser ist, sich einzelnen Aspekten und Problemen der modernen Gesellschaft zuzuwenden, ohne diese gleich unter den vieldeutigen Begriff der Säkularisierung zu subsumieren.

Das eine oder andere Seminar mußte abgesagt werden, sei es wegen Absagen von Referenten (z.B. Marxisten), sei es infolge zu geringer Teilnehmerzahl. Während in früheren Jahren zu solchen Seminaren gelegentlich namhafte Referenten aus dem Ausland gewonnen werden konnten, sind die Seminare, die ich miterlebt habe, fast ausschließlich durch Referenten und Teilnehmer aus der DDR bestritten worden. Obwohl dadurch vielleicht ein gewisser Anreiz verloren ging, halte ich dies doch für gut. So wichtig es ist, daß die theologische Arbeit in der DDR im Zusammenhang mit der ökumenischen und besonders mit derjenigen im übrigen deutschen Sprachraum getrieben wird, so sollte man doch gerade in der DDR aufgrund der theologischen Traditionen und unter der Berücksichtigung der neuen gesellschaftlichen Verhältnisse mit allem Ernst und in großer Freiheit sich um eine Theologie im Raum des Sozialismus bemühen. Das könnte bedeuten, daß Fragestellungen weniger



als bisher aus westlicher Theologie übernommen werden können. Bisher geschah doch theologisches Nachdenken oft so, daß man neue Fragestellungen aus der westlichen theologischen Literatur aufnahm und sich dann fragte, wie sich solche Fragestellungen für den Bereich des Sozialismus transformieren lassen könnten. Demgegenüber wäre es für die Kirche und für die Ökumene wichtig und nötig, einen genuinen Beitrag der Theologie nicht des Sozialismus (Forderungen nach einer solchen hat man zu widerstehen!), wohl aber einer Theologie aus dem gesellschaftlichen Bereich des Sozialismus zu erhalten.

Dabei muß man nüchtern einschätzen, ob dies eine Aufgabe der Gossner-Mission sein kann. Zu dieser Einschätzung gehört das Abklären, ob und welche anderen Stellen dies tun und können. Es geht hier um die Beurteilung der theologischen Ausbildung überhaupt. Ob die Gossner-Mission hier eine Funktion hat oder bekommen könnte, ist der gründlichen Prüfung wert und sollte bei der weiteren Planung der Arbeit bedacht werden. Es geht dabei um die Frage, ob die theologische Besinnung mehr nur im Blick auf die andern Arbeitsschwerpunkte der Gossner-Mission geschehen soll - und als solche ist sie ja jederzeit unbedingt erforderlich - oder ob es vielleicht eine besondere Aufgabe der Gossner-Mission sein sollte und könnte, einen eigenen Beitrag zu einer so nötigen Theologie im Bereich des Sozialismus zu leisten. Dazu wäre dann allerdings die Kooperation mit anderen Ausbildungsstätten unerlässlich.

34. Einer der wichtigsten Schwerpunkte der Gossner-Mission ist der ganze Fragenkomplex kirchlicher Erneuerung. Er eben steht in dem erwähnten Brennpunkt von Kirche und Gesellschaft. Dieser Fragenkomplex bestimmt vor allem die Mitarbeiterkonferenz (eine einmal im Jahr zu einer mehrtägigen Konferenz zusammengefaßte Arbeitsgemeinschaft einer größeren Zahl von Pfarrern aus der ganzen DDR, die überdies teilweise auf regionaler Ebene zusammenarbeiten), besondere Seminartagungen, die gesamte Laienarbeit und einige kontinuierlich oder auf bestimmte Zeit zusammenarbeitende Gruppen (z.B. Katechetische Arbeitsgemeinschaft, Ausschuß zur Erarbeitung des Memorandums zur bruderschaftlichen Leitung eines Kirchenkreises).

Hier geht es um den Schritt von der Theorie zur Praxis. Wo dieser Schwerpunkt betont wird, versteht sich die Gossner-Mission als eine Art von Avantgarde oder pressure group, als Funktionsstelle oder Dienstgruppe mit dem Ziel, Erneuerung der Kirche und Gemeindeaufbau mit dem Dienst in und für die Gesellschaft zu verbinden, eines von andern her zu verstehen.

Dies geschieht auf verschiedenste Weise. Es ist schon dadurch gegeben, daß die meisten, die mit der Gossner-Mission in Verbindung stehen, entweder im Hinblick auf Erneuerung der Gemeinde experimentieren (Teampfarramt, Gruppendienste usw.) oder in irgendeiner Weise sonst gesellschaftlich tätig sind (Mitarbeit in der Nationalen Front oder in der Volkssolidarität, als Stadtverordnete oder indem sie in weltlichen Berufen arbeiten), oder indem sie beides zugleich tun.

Diesen Zusammenhang zwischen Gemeindeaufbau und -erneuerung und gesellschaftlicher Diakonie kann man wohl als den Scopus der Arbeit der Gossner-Mission bezeichnen. Diesen Zusammenhang so klar erkannt und zum Motiv der ganzen Arbeit gemacht zu haben, gehört sicher zu den besonderen und bedeutendsten Leistungen der Gossner-Mission. Allein schon die theoretische Einsicht dieses Zusammenhangs und der entschlossene Wille, von ihr her die Praxis zu begründen - und dies im Raum des Sozialismus - ist ein entscheidender ökumenischer Beitrag.

Es zeigt sich dabei freilich sofort eine bestimmte Schwierigkeit. Man unterstreicht etwa, theoretisch oder praktisch, das gesellschaftliche Moment, man tastet und wagt sich vor in gesellschaftliche Bereiche, man exponiert sich, bis man an eine Grenze kommt, die nicht zu überschreiten ist. Hier kommt es dann zu einer gewissen Frustration und Resignation in bezug auf gesellschaftliches Engagement. An diesem toten Punkt angelangt, entdeckt man nun wieder die Kirche, die Gemeinde. Ihr wendet man sich nun mit neuem Mut und neuer Entschlossenheit zu, in der Hoffnung, vielleicht sei doch hier der Ansatzpunkt zu wirklicher Erneuerung. Und dann stößt man auch hier wieder an Grenzen, erlebt Ernüchterungen und Enttäuschungen, die einem wiederum von der Kirche weg zur Gesellschaft führen. So kommt es zu einem merkwürdigen Hin- und Herschwenken zwischen Kirche und Gesellschaft, wobei der kritische Beobachter manchmal den Verdacht hegen könnte - das wäre freilich eine Interpretation in malam partem - es gehe hier um eine dauernde Fluchtbewegung. Hier wirkt sich wahrscheinlich jene erwähnte Polarisierung von Kirche und Gesellschaft aus, die mir psychologisch sehr gut verständlich ist, die ich aber theologisch für falsch halte. Man kann gelegentlich, keineswegs nur bei der Gossner-Mission oder nur in der DDR, eine gewisse Schizophrenie feststellen, die durch diesen zum Thema erhobenen Gegensatz Kirche und Gesellschaft ausgelöst wird. Er äußert sich gerne in einer Art von Aggressivität gegenüber der sog. Traditionsgemeinde. Es ist die Frage, wie weit es dabei zu hilfreichem Handeln für Kirche und Gesellschaft kommen kann. (Man nehme bitte die letzten Ausführungen mit jener Prise Humor, mit der psychologische Urteile grundsätzlich aufzufassen sind!)



Zu dem, was bereits kritisch zum Thema "Kirche und Gesellschaft" gesagt wurde, sei hier ein Beispiel erwähnt. In der letzten Zeit sind ohne Frage die Grenzen des gesellschaftlichen Einsatzes (im Sinne eines eigenständigen, auch kritischen Beitrags) wieder einmal sehr deutlich und spürbar geworden. Z.T. als Folge davon ist es innerhalb der Gossner-Mission zu einer verstärkten Zuwendung zu kirchlichen und Gemeindeproblemen gekommen, zum Bemühen um Kirchenreform. Statt "Demokratisierung der Gesellschaft" nun "Demokratisierung der Kirche"! Das kommt etwa im Memorandum zur bruderschaftlichen Leitung eines Kirchenkreises zum Ausdruck. Handelt es sich da um Flucht in die Kirche? Man sollte es keineswegs unter diesem Aspekt sehen. Denn weshalb sollte nicht jeder Schritt hin auf eine Erneuerung der Gemeinde nicht zugleich auch ein solcher hin auf Erneuerung der Gesellschaft, der Welt sein? Ein Stück Demokratisierung der Kirche bedeutet ein Stücklein Demokratisierung der Gesellschaft! Kirchliches Tun ist gesellschaftliches, politisches Tun. Noch einmal: es geht darum, was wir hier tun. Es geht darum, daß wir hier das Richtige mit ganzer Entschlossenheit, mit größtem Ernst und in Freiheit, mit Beharrlichkeit und mit langem Atem tun, ohne den Seitenblick darauf, ob die Kirche denn auch der richtige Ort für solches Tun sei.

341. Exkurs: Beharrlichkeit und Entschlossenheit! Man könnte auch sagen: Geduld. Hier fehlt es gelegentlich bei der Arbeit der Gossner-Mission. Etwas zu leicht werden manchmal begonnene Ansätze, angefangene Arbeiten wieder fallen gelassen, wenn sich der erhoffte "Erfolg" nicht einstellt. Unter dem Druck der dauernd sich verändernden Konstellationen am politischen oder theologischen Horizont läuft man Gefahr, immer neue Impulse aufzunehmen, sich neue Aufgaben zu stellen, die begonnene Planung ständig umzukrempeln, Wege zu verlassen, bevor man sie ernsthaft beschritten hat, weil da noch so viele andere Wege sind, die man auch gehen sollte und könnte.

Um ein Beispiel zu nennen: Im Winter 1968/69 haben wir Laienseminare durchgeführt, für die Ton Veerkamp und ich das Textmaterial vorbereitet haben. Die Teilnehmerzahl war nicht groß, die Diskussionen ließen manchmal zu wünschen übrig, gewiß: wo ist das anders? Diese Arbeit wurde nicht fortgesetzt. Weshalb nicht? Ich bin zwar durchaus der Meinung, daß man die Existenz solcher Kreise nicht verewigen soll, aber ohne eine bestimmte geduldige Kontinuität geht es nicht, wenn man die "Laien" mit Theologie konfrontiert. Zudem kann natürlich gefragt werden, ob ein solcher Kreis einfach durch einsamen Beschluß der Dienststelle oder der paar hauptamtlichen Mitarbeiter aufgelöst werden sollte. Müßte er nicht selber darüber entscheiden, ob er noch weiter zusammenkommen soll oder nicht? Wie steht es hier mit demokratischer Willensbildung? Das Beispiel steht für andere.



Ein anderes Beispiel: Wir haben anfangs 1969 anlässlich eines Gossner-Sonntags einige Gemeindegottesdienste in Berlin besucht, aufgeteilt in kleine Gruppen, die dann, sei es durch Intervention während des Gottesdienstes, sei es durch Provokation eines Gottesdienstnachgesprächs, eine kleine Aktion auslösten, deren Ziel es war, das Gespräch um den Gottesdienst in verschiedene Gemeinden zu tragen. Das ist auch ansatzweise da und dort gelungen. Wir sind damals teilweise auf eine erstaunliche Offenheit gestoßen. Indessen blieb dieses Experiment ganz isoliert, die dort gezogenen Fäden wurden nicht weitergesponnen. Sowohl für die Gossner-Laien, die damals mit erheblicher Zivilcourage mitgemacht haben, als auch für die betreffenden Gemeinden, bedeutet dieser Sonntag nun doch nicht viel mehr als ein Spektakel ohne Folgen. Die Intention jenes Sonntags war gut: sie konnte aber mangels Kontinuität kaum zum Tragen kommen.

So ist die Arbeit der Gossner-Mission alles andere als durch Mangel an Einfällen gekennzeichnet. Der Mut, immer wieder neue, ungewohnte Schritte zu gehen, Experimente zu wagen, ist erstaunlich. Ein hohes Maß an Phantasie - die heute mit Recht als eine christliche Kardinaltugend gilt - und die Fähigkeit zur Improvisation sind das besondere Charisma der Gossner-Mission. Solche dynamische Beweglichkeit und Offenheit, die es erlauben, auf neue Situationen und Herausforderungen rasch zu reagieren, können nicht hoch genug geschätzt werden. Es ist gut, daß es Gruppen gibt, die nicht wie die offiziellen Kirche durch so viele gebotene Rücksichtnahmen gebunden sind.

Dennoch würden sich wohl diese Gaben verbunden mit einer größeren Kontinuität der Arbeitsweisen noch besser auswirken. Man kann immer vieles tun. Aber was ist notwendig? Sollte man sich nicht bei allem Tun gelegentlich die taktische Frage stellen: Wo liegt die Notwendigkeit unseres Tuns? Was würde geschehen, wenn wir etwas nicht täten? Zerstreuung kann viel gutgemeinten Einsatz der Wirkung berauben. Es wird gerne gesagt, zum Experimentieren gehöre auch das Mißlingen von Experimenten. Man soll sich vor dieser Ausrede hüten. Experimente haben dann einen Sinn, wenn selbst aus ihrem Mißlingen Schlüsse gezogen werden können, die für den weiteren Fortgang der Testserie von Bedeutung sind. Auf jeden Fall sollte man Experimente nicht abbrechen, bevor bestimmte Resultate ersichtlich worden.

Nun scheinen sich ja die neuen Wohnstädte als Arbeitsgebiet der Gossner-Mission aufzudrängen. Ob wir uns wohl darüber klar sind, welche enorme Konzentration und langfristige Planung eine solche Arbeit erfordert, daß das kaum eine Sache ist, die man so ohne weiteres neben andern Arbeitsschwerpunkten tun kann, zumal die Gossner-Mission ja nicht wie die Communauté de Taizé eine so große Gemeinschaft verpflichteter Mitarbeiter ist?

Mobilität und Verbindlichkeit, das Thema, das uns während der Mitarbeiterkonferenz 1969 beschäftigt hat - es bezeichnet wohl in sehr prägnanter Weise Chancen und Probleme der Gossner-Mission wie überhaupt der Kirchen in Ost und West.

35. Ich komme zu einem letzten Merkmal: Die Gossner-Mission versteht sich als Bruderschaft. Das hängt zusammen mit ihrem Selbstverständnis als Dienstgruppe. Die gemeinsamen Einsichten, Aufgaben und Zielsetzungen verbinden. Sie sind nur zu erfüllen, und zu erreichen durch ein bestimmtes Maß verpflichtender Gemeinschaft. Gewissen ~~stiftet~~ von ~~Trin~~, Rissi, den holländischen Schalomgruppen und anderen mögen hier zu erkennen sein. Innerhalb der Gossner-Mission wird dieser bruderschaftliche Aspekt etwa deutlich bei den ihrer Intention nach nicht genug zu rühmenden Klausurtagungen, bei den Mitarbeitergesprächen der Dienststelle, beim donnerstäglichen Mitarbeiterfrühstück. In der neuen Planung für das Haus Rehoboth in Buckow steht die Retraite an zentraler Stelle. Auch bei den Mitarbeiterkonferenzen spielt das bruderschaftliche Element eine Rolle. Dem Feiern des Herrenmahls kommt hier eine wichtige Bedeutung zu, auch dem gemeinsamen Gebet und der Fürbitte, auch der gemeinsamen Planung und der brüderlichen Aussprache. Daß es dabei gelegentlich zu Konflikten kommt zwischen dem Verständnis der Gossner-Mission als Bruderschaft und der Tatsache, daß die hauptamtlichen Mitarbeiter in einem arbeitsrechtlichen Verhältnis zur Gossner-Mission stehen, das sei nur am Rande erwähnt.

Ebenso ganz am Rande sei wenigstens die Frage gestellt, nach welchen Gesichtspunkten grundsätzlich neue Mitarbeiter in Dienst genommen werden. Ist es so, daß zunächst die Aufgabe erkannt und umschrieben ist, so daß dann aufgrund einer bestimmten Aufgabenstellung die dafür geeigneten Mitarbeiter gesucht werden? Oder ist es umgekehrt so, daß sich bestimmte Personen aufgrund von Beziehungen und anderer Umstände anbieten, für die dann erst eine Planstelle neu geschaffen, Aufgaben neu umschrieben werden müssen? Sicher wird es hier keine klare Alternative geben können. Dennoch sollte das Problem gesehen werden, das ja wohl mit dem durch die Stichworte Mobilität und Verbindlichkeit bezeichneten Strukturproblem der Gossner-Mission zusammenhängt. Das vereinfachte Problem heißt schlicht: Werden Personen für bestimmte Aufgaben oder werden Aufgaben für bestimmte Personen gesucht?

Gossner-Mission - Bruderschaft, Arbeitsgemeinschaft, Dienstgruppe, lose Interessengruppe, Betrieb mit Angestellten, Mitarbeitern und Abteilungsleitern, mit Haushaltsplan, Spesenabrechnungen usw. - hier besteht eine gewisse strukturelle Unsicherheit. Sie kann nicht grundsätzlich aufgehoben werden und es liegt in solcher struktureller Offenheit auch eine große Chance. Hingegen scheint mir eine bewußtere und verstärkte Kooperation nötig. Das gegenseitige Verhältnis von Kuratorium, Dienststelle, Mitarbeiterkonferenz und Laienkonvent sollte wohl einmal grundsätzlich, unter Beteiligung aller Betroffenen, durchdacht werden. Werden z.B. die Mitglieder des Kuratoriums wirklich in die Planung der eigentlichen Arbeit miteinbezogen? Werden sie über das, was in der Gossner-Mission das Jahr hindurch geschieht, genügend dokumentiert? Daß die Zusammenarbeit innerhalb der Mitarbeiter-



konferenzbisher ungenügend und zu wenig verbindlich war, ist schon oft beklagt worden. Deshalb halte ich auch die Anstellung eines hauptamtlichen Sekretärs dieser Konferenz für eine sehr gute Sache. Dadurch besteht nun Grund zu Hoffnung, daß die Zusammenarbeit in der Mitarbeiterkonferenz durch das ganze Jahr hindurch wesentlich intensiviert wird, was nicht zuletzt der Arbeit der einzelnen Mitglieder und der Jahrestagung zugute kommen wird.

Der Wille zur Bruderschaft kommt aus theologischer Erkenntnis. Das Wort, das Herrenmahl und das gemeinsame Gebet sind konstitutiv für brüderliche Gemeinschaft. Dabei mögen wohl auch andere Motive im Untergrund mitbestimmen, romantische Ideale vielleicht. Was tut's, wenn wir uns darüber klar werden, daß Bruderschaft in der Praxis genau so viel wert ist wie die Zusammenarbeit funktioniert. Bruderschaft soll sich nicht zum Programm machen, sie äußert sich in wirklicher Zusammenarbeit, in Offenheit und gegenseitiger Rücksichtnahme, in gemeinsamer Zuordnung und Verantwortung. Sie ist den einsamen Entschlüssen feind. Es ist ihr Merkmal, daß gerade bei scheinbar kleinen Entscheidungen andere, Mitbetroffene nicht übergangen werden. Bruderschaft hat auch einiges zu tun mit einfacher Zuverlässigkeit. Es gehört dazu, daß man gemeinsam Beschlossenes nur gemeinsam verändert. Sie erfordert Geduld und Beharrlichkeit. Und noch einmal: die kleinen Rücksichtnahmen und Zuverlässigkeiten gerade da, wo es um scheinbar belanglose Dinge geht. Meine Freunde werden mir nicht böse sein über die Bemerkung, daß auch innerhalb der Dienststelle und zwischen ihren Abteilungen diese Blume nicht immer so blüht, wie es wohl alle gerne möchten.

Wem gegenüber ist eigentlich die Gossner-Mission als Ganzes und wem gegenüber sind die einzelnen Mitarbeiter zur Rechenschaft verpflichtet über geplante, geleistete und nicht geleistete Arbeit? Es ist die Frage, die auch den Kirchen in der ganzen Welt gilt. Wir brauchen die Frage nur zu stellen, um sofort zu merken, wie wichtig Bruderschaft in dem hier gemeinten Sinn ist für die Kirche, ihren Dienst und ihr Zeugnis.

351. Ich erlaube mir hier noch einen kleinen Exkurs über das, was ich die "Ideologie des Dienens" nennen möchte. Die Kirche wird heute ganz vom Dienstgedanken her verstanden. Sie ist nur Kirche, wenn sie dienend für andere da ist. Die theologische Berechtigung dieses Verständnisses steht außer Diskussion. Ich bin mir nur nicht ganz so sicher, ob da nicht unterschwellig noch andere Motive den Ton angeben. Ob da nicht auch das schlechte Gewissen der Kirche ist (etwa im Blick auf das Vorsagen von der sozialen Frage im letzten Jahrhundert), das hier ein Wörtlein mitredet? Und ob nicht das gelegentlich etwas zu laute Reden vom Dienen ein wenig jenes apologetische Gerüchlein hat, welches früher einmal von den Gottesbeweisen ausging? Die Betonung des Dienens und also des Tuns könnte ja seinen Grund auch in der, wenn auch unbewußten, Absicht haben, die eigene Existenzberechtigung noch einmal nachzuweisen, die Berechtigung der eigenen



Sache sich selber und andern durch ihre Nützlichkeit verständlich und akzeptabel zu machen, um so einen, wenn auch bescheidenen Platz in der Gesellschaft beanspruchen zu können.

Nur eine dienende Kirche ist die Kirche Jesu Christi. Und nach unserem Tun, nach unseren Taten sind wir gefragt. Aber es geht hier um feine Nuancen, und gerade sie sind entscheidend. "Was tun?" ist die primäre Frage Lenins. Es kann nicht die primäre Frage der Christen sein, sonst wäre das Evangelium zum Gesetz geworden.

"Das Gesetz spricht: 'Tue dies' und es geschieht nie. Die Gnade sagt: 'Glaube an diesen' und schon ist alles geschehen.

Der erste Satz ist durch den Apostel und seinen Ausleger Augustin an vielen Orten als wahr erweisen, und ... das Gesetz wirkt vielmehr Zorn und hält alle unter dem Fluche. Der zweite Satz ist ebenso offenkundig, nämlich daß der Glaube rechtfertigt. Das Gesetz befiehlt, wie Augustin sagt, was der Glaube erreicht. So ist Christus durch den Glauben in uns, ja eines mit uns. Christus aber ist, der gerecht ist und alle Gebote Gottes erfüllt. Darum erfüllen wir durch ihn alles, da er durch den Glauben der Unsrige geworden ist."

Martin Luther, Heiðelberger Disputation  
1528 Thes. 26

Ob nicht hier etwas Entscheidendes auch zum Thema "Kirche und Gesellschaft" gesagt ist? Solange wir primär fragen "Was tun?" gibt es auch zwei Antworten: Wir müssen konsequent Marxisten werden, die, ausgehend von einer bestimmten Analyse der Gesellschaft und einer bestimmten Zielvorstellung, die Verhältnisse durch die revolutionäre Praxis, durch die Tat verändern. Oder wir tun dann rein pragmatisch dies und jenes, ohne daß unser Tun die Bestimmtheit letzter Notwendigkeit und Verpflichtung hätte.

Erst wenn unser Tun aus dem Glauben und Wissen dessen, was g e t a n i s t und also von der in Jesus Christus geschehenen Veränderung der Verhältnisse bestimmt ist, dann werden wir frei u n d gebunden, das jetzt und hier Notwendige und Verpflichtende zu tun. Jones uns so geläufig gewordene Motto, nach dem sich die Kirche ihre Agenda von der Tagesordnung der Welt zu diktieren lassen habe, rückt dann ins rechte Licht. Denn die wahre Tagesordnung, die die Welt bekommen hat, zu erkennen und unser Tun nach ihr auszurichten, das ist in der Tat unsere Aufgabe und darin besteht der Dienst der Kirche.

#### 4. Schlußbemerkung: ökumenische Erfahrungen

Wenn ich nun in die Schweiz zurückkehre, wird man mich wohl ab und zu fragen, inwiefern die Situation von Christen und Kirchen in der DDR mit derjenigen in westlichen Ländern zu vergleichen sei, ob also etwa das Verhältnis der Kirche zu Staat und Gesellschaft in der DDR ein Beispiel sein könnte dafür, wie es auch bei uns in 20 oder 30 Jahren sein könnte. Darauf zu antworten wird nicht ganz einfach sein. Die Antwort kann wohl weder in einem einfachen Ja noch einem einfachen Nein bestehen können.

Was das Verhältnis der Kirche zum Staat betrifft, so scheint es zunächst, selbst auf weite Zukunft hin gesehen, keine Vergleichspunkte zu geben. Immerhin wäre zu fragen, ob es nicht gerade in der Schweiz Ansätze und Tendenzen zu jener genannten Identität von Staat und Gesellschaft gibt, zu einer Identität, die natürlich nicht marxistisch, sondern gut helvetisch begründet ist und ihren Ausdruck findet in der oft beschworenen Einheit von Regierenden und Regierten, im beliebten Wort vom Volk als dem eigentlichen Souverän (das vor Abstimmungen eine Rolle spielt) und in jenen politischen Bestrebungen zum weiteren Ausbau der direkten Demokratie. Das eigentlich Bedenkliche am schweizerischen "Zivilverteidigungsbüchlein" sehe ich gerade darin, daß es eine Art von helvetischem Credo darstellt, dessen Hauptartikel eben dieser Mythos von der Identität von Staat und Gesellschaft ist. Wer diese Identität in Frage stellt und stört - und das haben neben anderen auch Christen und Kirchen getan - wird dann leicht verdächtigt, kein guter Schweizer zu sein. Nicht ganz unähnlich der DDR hätte dann die Kirche innerhalb einer solchen identitären Gesellschaft jenen Platz einzunehmen und jene Funktionen auszuüben, die ihr aufgrund eines bestimmten Nützlichkeitsnachweises zugebilligt werden.

Nun gibt es bei uns gewiß andere starke Tendenzen, nämlich zur offenen, pluralistischen Gesellschaft. In einer solchen Gesellschaftsordnung kann sich die Kirche als ein gesellschaftlicher Bereich verstehen, der von seinen eigenen (und also wohl auch, aber nicht nur helvetischen) Voraussetzungen herkommt. Im vielfältigen Prozeß der politischen Meinungsbildung kann auch sie ihre Stimme erheben. Sie kann zu öffentlichen Fragen Stellung beziehen, selbst dann, wenn ihre Stellungnahme im Widerspruch zu anderen steht. Diese direkte Anteilnahme an der Formulierung gesellschaftlicher und politischer Ziele ist der Kirche in der DDR kaum möglich. Auch bei uns wird die Kirche die Wirksamkeit ihres politischen Redens nicht überschätzen dürfen. Ohne jenes Urteil von der "repressiven Toleranz der spätkapitalistischen Gesellschaft" einfach nachsprechen zu wollen, wird man doch sein Wahrheitsmoment nicht ganz übersehen können.



Der Sozialismus ist ohne Frage eine Herausforderung an uns. Von welcher Art diese Herausforderung ist, das ist freilich umstritten. Gerade die ökumenische Begegnung mit Christen aus den sozialistischen Ländern kann hier manches klären.

Daß sich der gesellschaftliche Stellenwert der Kirche auch bei uns verändert, und zwar in der Richtung der heutigen Situation der Kirchen in den sozialistischen Ländern, das kann kaum bestritten werden. Man braucht kein Prophet zu sein, um vorauszuweisen, daß die Kirche ihre breite gesellschaftliche Basis mehr und mehr verliert. Und das wird nicht zuletzt auch finanzielle Konsequenzen haben. Jene Welle von Kirchenausritten, die heute etwa in Westberlin anrollt, kann auch uns erreichen, obwohl ich da spektakuläre Wendungen eigentlich nicht erwarte. Es wird wohl einfach dies geschehen, daß die Christenheit als gesellschaftliche Minorität offenbar werden wird.

Was das sog. Absterben der Volkskirche betrifft, so wäre es eine Illusion zu meinen, daß eine Kirche, die ihre bisherige gesellschaftliche Basis und Stellung verliert, sich bereits neu versteht und konstituiert und ihre inneren Strukturen ändert. Das zeigt sich im Blick auf die Entwicklung der Kirchen in der DDR deutlich, und es muß etwa gegenüber dem in vieler Hinsicht nützlichen Büchlein "Kirche ohne Illusionen" von H.H. Brunner bedacht werden. Hier aber liegen, Volkskirche hin oder her, die eigentlichen Probleme: ob die Kirchen aus sich selber heraus - und das heißt schließlich: im Hören des Evangeliums - zu einer Erneuerung ihres Denkens, Redens und Tuns und damit auch ihrer Ordnung und ihrer Strukturen kommen.

Und hier liegt wohl der wichtigste ökumenische Beitrag einer Gruppe wie der Gossner-Mission in der DDR. Bei ihr wäre etwas davon zu merken, daß jener theologische Satz keine blasse Theorie ist, wonach die Kirche ein dynamisches Geschehen ist, daß sie nur *i s t*, indem sie *g e s c h i e h t*. Irgendwie wie die Gossner-Mission in der DDR, im Brennpunkt von Kirche und Gesellschaft - oder sagen wir jetzt besser: im Brennpunkt von Wort Gottes und Welt -, mobil und beweglich, und zugleich in solcher Mobilität gefragt nach der Verbindlichkeit ihres Redens und Tuns, ständig an Grenzen anstoßend, um dann gerade an den Grenzen die wahren Möglichkeiten zu entdecken, um das Beste *d i e s e r* Polis sich beharrlich bemühend, weil sie die zukünftige Polis und ihre noch ganz andere Güte erwartet, von dieser Art möchte wohl die ökumenische Kirche der Zukunft sein. Die Begegnung mit der Gossner-Mission in der DDR macht Mut zu dieser *M ö g l i c h k e i t*.

Dem Kuratorium der Gossner-Mission  
in der DDR am 19. März 1970 vorgelegt.



Dritter Informationsbrief

Liebe Freunde!

Einige alttestamentliche Perspektiven zum Laiendienst

Im gemeinsamen Ringen um das Verstehen und Tun des Willens Gottes mit Christen ganz verschiedener Berufsgruppen, Konfessionen und Kontinente ist mir immer deutlicher geworden, daß das Alte Testament ebensoviel zur Laienfrage beizutragen hat wie das Neue Testament. Dabei ist es wichtig, das Alte Testament gemeinsam mit Juden zu lesen. Sie haben aus der Sicht des gesamten jüdischen Erlebens und Denkens Entscheidendes zum Verständnis der alttestamentlichen Botschaft bezüglich der Aufgabe des Gottesvolkes in der Schöpfung und der Geschichte beizutragen. Dies sei hier an drei Punkten kurz angedeutet.

1. Theologen und Pastoren wurden seit jeher durch die Frage "Wer ist die Kirche?" und das Verhältnis zwischen Amt und Gemeinde fasziniert. Für die in einem weltlichen Beruf stehenden Laien haben aber andere Fragen Priorität: Was ist der Mensch? Was ist die biblische Sicht der menschlichen Aufgabe in Schöpfung und Geschichte? Zu diesen Fragen sagt das Alte Testament Zentrales. Der Mensch wird in erster Linie als Haushalter Gottes auf Erden, in der jüdischen Exegese mehr noch als Mitarbeiter Gottes gesehen. Er soll die Schöpfung und die Geschichte ihrer Vollendung zuführen. Aufgabe des erwählten Gottesvolkes ist nicht, neben dieser menschlichen Aufgabe noch etwas Besonderes zu tun, sondern es gilt gerade diese menschliche Berufung exemplarisch zu leben. Das schließt die doppelte Treue gegenüber Gott und der Erde ein. Von da her gewinnen sowohl die menschliche Arbeit als auch das Gebet an Bedeutung. Jean Daniélou schrieb in einer Meditation über Genesis 2,4-6: "Nichts entspricht nach biblischer Sicht der Berufung des Menschen mehr als die Arbeit, durch die er die materielle Welt verändert. In diesem Sinne können wir sagen, daß nichts biblischer ist als die Technik." "Rien n'est plus biblique que la technique" (Au Commencement, Paris 1963, S.46 f.), - eine Technik allerdings, die nicht zur Selbstverherrlichung des Menschen führt und die darum wie alle Arbeit im Alten Testament vom Gottesdienst herkommen und zum Gottesdienst hinführen muß. Psalm 8 ist ein anderer Haupttext zum rechten Verständnis des Laiendienstes: er zeigt uns den Menschen in seinem Verhältnis zu Gott und zur Schöpfung, und er stellt die menschliche Haushalterschaft ganz in den Rahmen der Anbetung. Solche alttestamentlichen Texte müssen parallel mit den neutestamentlichen Schlüsseltexten zur Laienfrage studiert werden, sonst besteht die Gefahr, daß der Laiendienst zu sehr innerkirchlich, zu individualistisch und in falscher Weise spiritualisiert gesehen wird.

2. Laien leben nicht nur ganz und gar im Vorletzten, sondern ihr berufliches Interesse befaßt sich gerade mit diesen Vorletzten. Yves Congar hat darum zurecht die folgende Definition vorgeschlagen: "Ein Laie ist ein Mensch, für den die Dinge existieren, für den ihre Wahrheit nicht durch eine höhere Beziehung wie versunken und abgeschafft ist. Denn was für ihn, christlich gesprochen, auf das Absolute hinzubeziehen gilt, das ist gerade die Wirklichkeit der Elemente dieser Welt, deren Gestalt vergeht" (Der Laie, Stuttgart 1957, S.51). Das Neue Testament kennt nicht nur das Letzte - das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit - sondern auch dieses Vorletzte, dessen Gestalt vergeht. Andererseits bezeugt das Alte Testament auch, daß in messianischen Zeitalter diese Schöpfung und diese Geschichte ihr telos, ihr Ziel und ihre letztliche Vollendung finden. Dennoch darf der Akzentunterschied in den beiden Testamenten nicht übersehen werden. Das Alte Testament spricht viel mehr über das Vorletzte und ist gerade darum für das rechte Verständnis des Laiendienstes so wichtig. Einer der Hauptgründe, warum Dietrich Bonhoeffers Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft so unmittelbar und eindringlich zu den Laien in allen Erdteilen sprechen, liegt in seiner Erkenntnis, daß sich die christliche Existenz gerade im Vorletzten zu bewähren hat. Er schrieb dazu in 1943: "Ich spüre übrigens immer wieder, wie alttestamentlich ich denke und empfinde; so habe ich in den vergangenen Monaten auch viel mehr Altes Testament als Neues Testament gelesen. Nur wenn man die Unaussprechlichkeit des Namens Gottes kennt, darf man auch einmal den Namen Jesus Christus aussprechen; nur wenn man das Leben und die Erde so liebt, daß mit ihr alles verloren und zu Ende zu sein scheint, darf man an die Auferstehung der Toten und eine neue Welt glauben; nur wenn man das Gesetz Gottes über sich gelten läßt, darf man wohl auch einmal von Gnade sprechen, und nur wenn der Zorn und die Rache Gottes über seine Feinde als gültige Wirklichkeiten stehen bleiben, kann von Vergebung und von Feindesliebe etwas unser Herz berühren. Wer zu schnell und zu direkt neutestamentlich sein und empfinden will, ist m.E. kein Christ... Man kann und darf das letzte Wort nicht vor dem vorletzten sprechen. Wir leben im Vorletzten und glauben das Letzte." (Widerstand und Ergebung, München 1955, S.112f.)

Diese für den Laiendienst so wichtigen Einsichten müssen konkret für die großen Entscheidungsfragen, vor denen die Menschheit steht, ausgewertet werden. Zu der sowohl auf der ökumenischen Weltkonferenz für Kirche und Gesellschaft in Genf 1966 als auch auf dem katholischen Weltkongreß über das Laienapostolat in Rom 1967 sehr heftig diskutierten Frage der Spannung zwischen dem stets reicher werdenden Norden und stets ärmer werdenden Süden unserer Welt wäre z.B. das Folgende zu sagen: Wer angesichts der stets weiter klaffenden Kluft zwischen den reichen und armen



Nationen gleich "Selig sind die Armen" predigt, karikiert das Evangelium. Zunächst ist vom Alten Testament her neu zu erkennen, daß der materielle Reichtum ein Segen Gottes ist, daß die Reichen nicht Besitzer, sondern Haushalter des Reichtums der Schöpfung Gottes sind, und daß die Existenz der Armen die Reichen als treulose Haushalter entlarvt. Es ist dann auf den prophetischen Protest zu hören, der von den Reichen mehr als billige Almosen und scheinheiligen Gottesdienst verlangt. Wohltätigkeit ist nicht genug. Die Rechtsstrukturen müssen so gestaltet werden, daß auch die Armen zu ihrem Recht kommen. Frucht dieser prophetischen Predigt war das Deuteronomium. In ähnlicher Weise muß man ein Deuteronomium für die Welt von heute erarbeitet werden, so daß z.B. in den internationalen Handelsbeziehungen auch den armen Nationen Gerechtigkeit widerfährt. Nur wer sich in diesen vorletzten Dingen für ökonomische Gerechtigkeit einsetzt, wird dann auch die neutestamentliche Botschaft zu dieser Frage verstehen und zeichenhaft leben können, nämlich das stellvertretende Arm-Werden für die andern in der Nachfolge Christi.

3. Ein drittes Beispiel für die Bedeutung der alttestamentlichen Botschaft für das rechte Verständnis des Laiendienstes betrifft die Teilnahme der Laien an der Mission Gottes in dieser Welt. Seit John R. Mott's Aufruf "Liberating the Lay Forces of Christianity" (1931) wurde vieles zur missionarischen Bedeutung des Laiendienstes geschrieben. "Die Laien sind die Evangelisten des 20. Jahrhunderts" hat es an der zweiten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen geheißen. Wie ist das aber zu verstehen? In der gegenwärtigen Missionswissenschaft wird ein großer Nachdruck auf die christliche Präsenz gelegt, die der Verkündigung des Evangeliums vorausgehen und sie begleiten soll.

Kennzeichnend dafür sind die Paragraphen 11-15 im Missionsdekret des zweiten Vatikanischen Konzils: Nur da, wo die Kirche mit der Welt solidarisch und durch ihre Glieder in kulturellen, sozialen und politischen Leben einer Gesellschaft präsent ist (Par. 11-12), kann das Evangelium recht gepredigt werden, kommt es zur Bekehrung, zur Taufe und zum christlichen Gemeinschaftsleben, das seinerseits wieder missionarisch wirkt (Par. 13-15). Jedem, der diesen Text des Vatikanum II liest, springt ins Auge, daß in den Paragraphen über die Solidarität und Präsenz fast keine biblischen Stellen angeführt sind, während es im Paragraphen über die Verkündigung und die Bekehrung von neutestamentlichen Textverweisen wimmelt. Tatsächlich liegt der Nachdruck im Neuen Testament sehr stark auf der Verbreitung der Frohbotschaft, damit Nicht-Christen "gewonnen" werden. Im Alten Testament dagegen wird das Gottesvolk nicht zu einer solchen missionarischen Verkündigung, sondern zur Präsenz unter den Völkern erwählt und berufen. Diese Berufung zur Präsenz wird durch die zusätzliche neutestamentliche Berufung zur missionarischen Verkündigung nicht aufgehoben. Auch heute muß die Kirche durch ihre Glieder zunächst in den Gruppen und Strukturen der Gesellschaft präsent sein, wenn sie missionarisch wirken will.



Über diese Präsenz kann vom Alten Testament und dem jüdischen Verständnis der alttestamentlichen Botschaft viel mehr für das Lateinapostolat gelernt werden, als bisher der Fall war.

H.R. Weber

Dieser Aufsatz erschien im Vorwort zu einem Buch "Ritter und Leier: Wer ist die Kirche?" (Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, 1968)

Thesen von Carl Ordnung - vorgetragen beim Laienkonvent am 18.10.69

1. Es geht heute um ein bewußtes Engagement für den Sozialismus. Es geht nicht um ein Bekenntnis zum Sozialismus - schon gar nicht um ein Lippenbekenntnis - heute muß man sich klar machen: Sozialismus wird beschrieben durch Gesetzmäßigkeiten und Strukturen in der sozialistischen Gesellschaft. Dabei sind drei Dinge von Wichtigkeit:
  1. die Arbeit der Partei hat die Macht,
  2. es gibt eine neue ökonomische Basis (Vergesellschaftung der Produktionsmittel),
  3. der Sozialismus setzt eine Gesellschaftsstruktur voraus, in der diese Grundelemente erhalten werden (unter Führung der SED).
2. Es gibt keinen Sozialismus ohne Führung der Arbeiterklasse. Heute heißt herrschen sachgemäßes Leiten der Gesellschaft. Es geht um die Dialektik von zentraler Leitung und Mitverantwortung der Massen. Die sozialistische Demokratie ist ein Versuch, die Menschen in die Leitung mit einzubeziehen.
3. Die Arbeiterklasse kann nicht allein siegen. Sie braucht das Bündnis mit anderen politischen Parteien und Gruppierungen. Die Bündnispolitik ist der gemeinsame Weg zum Sozialismus. Die Partei der Arbeiterklasse ist auf bewußte Mitverantwortung und Mitgestaltung aller angewiesen, auch wir Christen sind Bündnispartner.
4. Wir sind als Christen im Sozialismus keine biologischen Fremdkörper, obwohl wir nicht total integriert werden können. Dabei ist der Sozialismus die bleibende Form unserer Gesellschaft und muß mit marxistischer Theorie entwickelt werden. Unsere Aufgabe ist es, als Christen Sozialisten zu werden.
5. In unser sozialistisches System ist die Kybernetik eingebaut. Mit Hilfe der Kybernetik wird immer mehr deutlich, daß es um den umfassenden gesellschaftlichen Aufbau geht. Dabei verlangt dieser Aufbau von uns allen Disziplin und Organisation. Die Frage an uns ist, wie sieht systemgerechtes Verhalten aus? Das Grundprinzip des kapitalistischen Systems ist die Spontanität. Das Grundprinzip des sozialistischen Systems ist Organisiertheit und Disziplin.

gez. Schottstädt

## Die gesendete Gemeinde - an den Brennpunkten der Welt

(Referat von P. Bruno Schottstädt auf dem Tag für Ökumene und Mission in Brandenburg/Havel am 29. 9. 68)

Der französische Professor der Theologie Dumas führte in einem groß angelegten Referat die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Uppsala in die Problematik unserer gesamten wirtschaftlichen Situation ein und beschrieb dabei die Verflochtenheit der Kirche mit der Gesellschaft. "Wir sind in der Gesellschaft, wir träumen mit ihr und geben uns auf mit ihr. Die Christen stehen nicht abseits; sie <sup>sind</sup> weder über noch unter, sondern in den technischen und sozialen Revolutionen unserer Zeit ..." Im Blick auf den Auftrag der Kirche formulierte Prof. Dumas: "Was die Kirche nicht selber lebt, sollte sie der Welt nicht vorschlagen." Die Kirche ist also der Ort, wo wir immer in tätiger Hoffnung leben, wo wir uns üben für die Teilnahme an der ständigen Neuwerdung aller Dinge - aller gesellschaftlichen Verhältnisse - durch Gott.

Und so geht es denn auch heute in unserer Versammlung um den "Übungsdienst" für unsere Sendung. Wir haben in den letzten Jahren viel über die Sendung der Gemeinde nachgedacht. Wir sind dabei ausgegangen von der Sendung des Sohnes Gottes mitten in unsere Zeit. Und wir haben zu verstehen gelernt, daß wir durch die Sendung Jesu Christi verpflichtet sind zum Dienst für andere Menschen. Und wir lernen auch immer mehr, daß es "beim Eintritt in die politische Welt keinen Austritt aus dem Reich <sup>Christi</sup> ~~ja~~ gibt." (Gollwitzer) Wir sind Gesandte unseres Herrn - mitten in der heutigen Welt, ganz besonders an allen Brennpunkten. Und im Blick auf den Sendungsdienst der Gemeinde wird Überprüfung und Neuausrichtung des



kirchlichen Lebens gefordert. In Uppsala hat man es als eine dringende Aufgabe gerade im Missionsdienst der Kirchen herausgestellt, die Gemeinde von hemmenden Strukturen zu befreien. - Was hemmt uns mit und in unserem kirchlichen Leben im Blick auf den Sendungsdienst? Wie kommt es, daß wir uns so wenig für die Gesellschaft, in der wir leben, bewußt einsetzen und über unseren Weltdienst dann miteinander sprechen? Warum leben wir so kirchenruhig und kirchensicher? Warum finden unsere Gemeindeglieder zu wenig Plätze, von denen her sie wirklich eine "missionarische Rolle" spielen können? Ist uns eigentlich schon bewußt, daß wir als Kirche nicht Mission treiben, sondern daß wir teilhaben an der Mission Gottes und folglich Mission sind? Ist uns schon klar geworden, daß wir gerade von der Sendung Christi her alle unsere Möglichkeiten ständig zu überprüfen haben - eben unter dem Gesichtspunkt der Aufgaben, die wir für andere zu erledigen haben? Haben wir uns auch schon überlegt, mit welchen Gruppen und Organisationen wir zusammenarbeiten können, die auch in der Welt für das Gute wirken? Wir könnten sicher sehr schnell diesen Fragenkatalog erweitern. Es wird aber notwendig sein, ehe wir das tun und ehe wir über <sup>unsere</sup> Möglichkeiten bei der Verwirklichung des ~~unseren~~ Auftrags ~~zu~~ der Gemeinde sprechen, noch einige Einsichten <sup>zu</sup> nennen, die die Christenheit heute gemeinsam gewonnen hat und darüberhinaus dann auch ganz konkret die Brennpunkte der heutigen Welt anzusprechen und schließlich nach unserem Mittun zu fragen.

### 1. Der Auftrag der Christenheit heute

Der ehemalige Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen, Dr. Wissert Hooft, hat in seinem Referat in Uppsala sehr viel von der Kluft zwischen den <sup>sog.</sup> Vertikalisten mit ihrer Tendenz zur Jenseitigkeit und den Horizontalisten mit ihrer Tendenz zur Diesseitigkeit gesprochen. Er sagte wörtlich: "Ein Christentum, das seine vertikale Dimension verloren hat, hat sein Salz verloren; es ist dann nicht nur in sich selbst fade und kraftlos, sondern auch für die Welt un-

nütz. Hingegen würde ein Christentum, das infolge einer Konzentration auf die vertikale Dimension seine Verantwortung für das Gemeinschaftsleben vernachlässigen würde, die Inkarnation verleugnen, die Liebe Gottes zur Welt, die sich in Christus dargestellt hat. Das ganze Geheimnis des christlichen Glaubens liegt darin, daß er sich auf den Menschen konzentriert, weil Gott in seinem Zentrum steht. Wir können nicht von Christus als dem Menschen für andere sprechen, wenn wir nicht auch von ihm als dem Menschen sprechen, der von Gott kam und für Gott lebte. Das ist eine praktische Wahrheit. Denn von ihr hängt die Relevanz des christlichen Zeugnisses in der Welt ab."

Von dieser Orientierung her können und müssen wir im Auftrag als dem Leben vor Gott und dem Leben für andere sprechen. Der Prophet Jesaja hat das auf seine Weise so markant gesagt: Seid Rufer in die Welt hinein und laßt auch Gott keine Ruhe, seid Rufer vor Gott. (Jesaja 62). Wenn eine Gemeinde sich unter diesem Auftragsdenken ausrichtet, dann weiß sie, daß sie Christus zu glauben und zu bezeugen hat als Erlöser dieser Welt. Er ist eben nicht nur Erlöser der Einzelnen, sondern wirklich aller Menschen. Und wenn das stimmt, dann muß sich eine Gemeinde an der Erneuerung der Welt beteiligen. Dann ist die "neue Welt" ihr erklärtes Arbeitsziel, wir könnten auch sagen die neue Erde. Und müssen zugleich fragen: Haben wir uns nicht zuviel mit dem neuen Himmel beschäftigt und die Erde vergessen? Professor Schlink aus Heidelberg, einer der Beobachter vom Konzil in Rom und Teilnehmer der Konferenz in Uppsala, nannte in einem Interview "den Einsatz für den Frieden eine besondere Christenpflicht - und zwar sowohl im internationalen wie im gesellschaftlichen Bereich."

Wenn eine Gemeinde sich unter diesem Auftragsdenken ausrichtet - also immer von den Aufgaben ausgeht - , dann weiß sie um den Einsatz für die Menschen in unserer Zeit, eben inmitten aller Gruppen, Bewegungen und Organisationen, die sich

Legende-  
kannst du  
bestimmen.



um ein verbessertes Zusammenleben der Menschen mühen. Die Öffnung in einer kritischen Solidarität für die ganze Menschheit wird uns deutlich. Wir dürfen alle Bemühungen um die Gerechtigkeit, Freiheit und Würde als Teilaspekte der Erneuerung des wahren Menschseins in Christus verstehen. Missionsgesellschaften waren eine Antwort auf den Ruf Christi, das Evangelium in alle Welt zu tragen, heute müssen wir ganz neu unser Missionsverständnis in sechs Kontinenten bedenken, die ganze Kirche ist dafür verantwortlich. Auch wenn wir nicht direkt teilhaben an der missionarischen Arbeit in Afrika, Asien, Lateinamerika, so sind wir doch zum Mitdenken und Mitberaten verpflichtet - und somit haben wir Teil. Wir sind aber auch dazu bestimmt, in unserem Bereich so zu wirken, daß unserer Einsatz für andere als ein missionarischer Dienst deutlich wird. Wir werden nachher noch ganz konkret darauf zu sprechen kommen. Für die Gestaltung der Gemeindearbeit wird es auf jeden Fall notwendig, daß wir alles lassen, was mit Selbstbespiegelung und -betreuung zu tun hat, alles lassen, was nur mit dem persönlichen Seelenheil zu tun hat und uns in unseren Zusammenkünften wirklich Weltfragen zuwenden. Jesus Christus ist der Erlöser der Welt.

Es sollen an dieser Stelle noch einige Einsichte und Arbeitsergebnisse der *Lehrveranstaltung* I von Uppsala genannt werden: Die Kirchen können an den Unruhen und Erschütterungen unserer Zeit nicht vorbeileben. Christen können den lebenspendenden Geist Gottes überall an der Arbeit sehen. Die Menschheit unter der Herrschaft und vorallem <sup>Dingen</sup> Vaterschaft Gottes zu entdecken und dahin zu helfen, daß Menschen aller Zeiten, Rassen, aller Orte und unter allen Verhältnissen in eine lebendige Einheit mit Christus geführt werden, wird als Aufgabe beschrieben. Die Katholizität ist Gabe des Geistes und ruft zum Engagement. Für das wahre Menschsein ist zu arbeiten. Vielfalt ist Ausdruck der ~~Kirche~~ Berufung der Kirche. Darum ist es nicht schlecht, wenn lehrmäßig und auch in der Liturgie Vielzahl herrscht. Ein wesentlicher neuer Ton in Uppsala: Der Ruf zum gemein-

Was ist das?  
Pluralismus.



samen Handeln aller Christen: Es muß sichtbar werden, daß wir als universale Gemeinschaft handeln.

## 2. Die Brennpunkte im Weltgeschehen

Brennpunkte, die wir täglich vor Augen bekommen und solche, von denen wir nur ab und an hören, sollen hier genannt werden. Wir werden sie aufzählen nach Orten und Gebieten und nach Fragenkomplexen in den verschiedenen gesellschaftlichen Systemen.

Vietnam. Täglich hören und sehen wir von den kriegerischen Grausamkeiten. In Uppsala hat man gesagt: "Eine politische Lösung, die in Vietnam so dringend nötig ist, kann durch einen militärischen Sieg nicht erreicht werden.

Die schreckliche Lage des vietnamesischen Volkes zeigt uns, welche Tragödie die einseitige Intervention einer Großmacht herbeiführen kann." Der amerikanische Krieg gegen das viet-

1. namesische Volk kann also nicht gewonnen werden.

2. Naher Osten. Wir bleiben beunruhigt über das nicht geklärte Verhältnis zwischen Israel und den arabischen Staaten. Immer wieder hören wir von kriegerischem Geschehen in den Grenzgebieten. Das Flüchtlingsproblem ist groß.

3. Biafra. Wer von uns kennt die Hintergründe? Der kalte Krieg in Europa - die Geschehnisse in der SSSR - .

Indien. In Indien sterben jährlich Millionen an Hunger. Wie sieht das Indien von Morgen aus?

Sizilien. Das Hunger- und Analphabetenland Europas!

USA. Unsere leidenden und kämpfenden schwarzen Brüder sind unsere Partner. Also: Die Rassenfrage.

Südafrika: Rassenfrage. Die Isolierung Chinas und seine Konsequenzen.

Überall an diesen Brennpunkten hören wir "den Schrei der Menschen, die sich nach Frieden sehnen. Hungernde und Ausgebeutete rufen nach Gerechtigkeit. Die Verachteten und Benachteiligten verlangen ihre Menschenwürde. Millionen suchen nach einem Sinn ihres Lebens." So heißt es in der Botschaft der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Uppsala. <sup>Versammlung</sup> Wir sind nun dazu aufgerufen, etwas von der Neu-

Uppsala. Wir sind nun dazu aufgerufen, etwas von der Neu-

schöpfung, die Christus vollenden wird, schon heute zu zeigen. In einer sich erneuernden Menschengemeinschaft sollen wir eine Kirche sein, die das wirklich Neue heute schon lebt. Das geht eben nicht nur mit Predigten, es verlangt unseren Einsatz an den Orten, die wir als Brennpunkte bezeichnet haben.

Laßt mich aber noch ein paar Probleme nennen:

1950 zählte Afrika 200 Millionen Menschen. Um das Jahr 2000 werden es 520 Millionen sein. 1950 zählte Asien 1,4 Mrd. Menschen, um das Jahr 2000 werden es 3,9 Mrd. sein. Also: Das rapide Anwachsen der Völker und Nationen ist ein ganz großes Problem für uns. In Lateinamerika stirbt immer noch alle 42 Sekunden ein Kind an Hunger. Die Frage: Leben wir nicht auf Kosten dieser Kinder? Und hören wir die Stimme unserer Brüder und Schwestern in Lateinamerika: Hunger ist ärger als Krieg. ?

Jährlich werden 150 Milliarden Dollar und mehr für Rüstung ausgegeben. Was könnte mit diesem Geld in Entwicklungsländern getan werden? Auf der ganzen Welt erleben wir das schnelle Anwachsen der Städte. Wie wird es den Menschen gehen, die aus Großfamilien und ländlichen Arbeitsstätten herausgerissen werden und nun in einer ganz anderen Welt als Anonyme zu leben haben? Was ist der Mensch - der anonyme - in der Großstadt?

Die Rohstoffpreise werden immer noch in den Industrieländern des Westens gemacht. Von den Entwicklungsländern her gesehen ist das weiterhin Ausbeuterei. Was könnte und was müßte im Welthandel geschehen? Zur Zeit ist es noch immer so: Die Reichen werden immer reicher und die Armen immer ärmer.

Fragen an uns:

Wieweit sind wir an allen Brennpunkten im Weltgeschehen beteiligt? Sehen wir die genannten Orte und Gebiete im Zusammenhang mit der gesamten Weltentwicklung?

Gott sei Dank, gibt es überall auf der Welt Gruppen von



Christen und Nichtchristen, die sich an die Arbeit gemacht haben, und die daran gegangen sind, unter den Menschen in den Brennpunkten mitzuleben. Wir wissen um solche Gruppendienste in Indien (z. B. Durgapur), in Sizilien (Riesi, Partiniko), ~~Est~~ Harlem in New York. Wir wissen auch um bewußte Hilfsdienste für Vietnam, für die schwarzen Brüder in Afrika und USA. Alle diese Gruppen sind uns Zeichen der Hoffnung.

3. Und was können und sollen wir tun?

1. Wir werden vor allen Dingen zunächst ein neues Denken üben müssen. Ein Denken, daß ein Mitdenken mit dem anderen ist, eben besonders an den Brennpunkten der Welt. Dieses Mitdenken wird uns dazu führen, ein falsches Überlegenheitsgefühl abzubauen. Dieses Denken treibt uns in die Partnerschaft, in die Buße und Liebe.
2. Um dieses Denken üben zu können, braucht es Informationen. Christen in der Sendung müssen informiert sein: Es braucht heute Gemeindeabende über Indien, Vietnam, die Rassenfrage in den USA, über die Hintergründe zu den Vorgängen des kalten Krieges in Europa.
3. Es ist wichtig in der Dimension "für andere" das Leben einzelner Gemeindeglieder und von Gruppen im Einsatz in unserer Gesellschaft durchzusprechen. Dabei sollte über das richtige Handeln in Organisationen gesprochen werden - in der Zusammenarbeit mit Nichtchristen.
4. Bleibend für uns ist, daß wir bereit sind im Hören auf Gottes Wort uns selbst immer wieder zu wandeln. Alle unsere Zusammenkünfte sollten wir vielmehr als bisher als Gottes große Möglichkeit nehmen, in der wir uns ändern und neu ausrichten lernen. Reinigung und Neuausrichtung für den Dienst in der Welt bietet uns die Gemeinde in der Sendung des Herrn Jesus Christus.



Die Dienststelle der Gossner-Mission in der DDR  
(Die verantwortlichen Mitarbeiter und ihre  
Arbeitsgebiete)

Schottstädt

1. Leitung der Dienststelle
  - a) Kuratorium
  - b) Mitarbeiterkonferenz ✓
  - c) Mitarbeitergespräche ✓
  - d) Beziehung zur Gossner-Kirche in Indien
  - e) Beziehung zur Gossner-Mission in Mainz-Kastel und Westberlin
  - f) Öffentlichkeit
2. Laienarbeit
  - a) Hauskreise
  - b) Studienbriefe (mit Gutsch und Jacob) ✓
  - c) Gossner-Sonntage (mit Gutsch)
  - d) Bibellesestunden (mit Ritter)
  - e) Kellergottesdienste (mit allen) ~
  - f) Laienkonvent (mit Mewes und Bähr)
  - g) Arbeitskreis für gesellschaftliche Fragen
  - h) Gebetskreis (Schreck)
3. Seminarwochen und Tagungen ✓
4. Vortragsdienst (Schreck)
5. Theologische Studienkommission (mit Grünbaum und Michel) ✓
6. Retraite ✓
7. Studentenarbeit (mit Gutsch und Jacob)  
Verantwortlich für Berlin-Humboldt, Naumburg und Halle ✓
8. Direkte ökumenische Verbindungen und Arbeitskreise
  - a) Schweiz (mit Dr. Ruh)
  - b) CSSR (Neue Orientierung)
  - c) Industriearbeit in der finnischen Kirche (Toivo Palo)
9. In Ökumenisch-missionarischen Amt (Stellv. Direktor) ✓
  - a) Indien-Dezernat
  - b) Ost-Europa-Dezernat
10. Mitglied des Missionsausschusses der EKU
11. Mitglied des Beirates für den missionarischen Dienst in Berlin-Brandenburg
12. In der Christlichen Friedenskonferenz
  - a) Mitglied des Regionalausschusses
  - b) Vorsitzender der Studienkommission Abrüstung in der DDR ✓
  - c) Mitglied der Ständigen Kommission für internationale Fragen
13. Mitglied des Arbeitsausschusses der Dresdener Konferenz
14. Mitglied der Synode Berlin-Brandenburg
15. Einlader des "Werke"-Kreises in Berlin
16. Verbindungsmann zum Versöhnungsbund
  - a) Dortmund (Kloppenburg)
  - b) W i e n (Gos-Mayr)

Schreck

1. Verantwortlich für den Vortragsdienst
2. Gebetskreis
3. Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Missionen in der DDR

Gutsch (Stellv. Leiter der Dienststelle)

1. Referent für Oekumenische Aufbaulager in der DDR (Jugendkammer)
2. Oekumenische Jugendarbeit
  - a) Oekumenischer Arbeitskreis der Jugendkammer
  - b) Osterkonferenz
  - c) Regionalkreise
3. Korrespondent der Jugendabteilung des Oekumenischen Rates
4. Gesamtkirchlicher Ausschuß (Jugendkammer)
5. Aktion Sühnezeichen (Leiterkreis)
6. Im Oekumenisch-missionarischen Amt (Referent für Jugendarbeit)
7. Verbindungsmann zu Kirchen und kirchlichen Gruppen in den Volksdemokratien
  - a) Bücher
  - b) Zeitschriften
  - c) Erholungsprogramme
  - d) Gemeindeprogramme
  - e) Ausbau der Verbindungen (Reisen)
8. Studienbriefe für Laien (mit Schottstädt und Jacob)
9. Studentenarbeit (mit Schottstädt und Jacob)  
Verantwortlich für Jena und Leipzig
10. Ton-Bilddienst
  - a) Archiv (Dias)
  - b) Ton-Bildserien
  - c) Tonbänder
11. In der Christlichen Friedenskonferenz
  - a) Mitglied des Regionalsausschusses
  - b) Vorsitzender der Jugendkommission in der DDR
  - c) Mitglied der Ständigen Jugendkommission (international)
  - d) BAFA
12. "Werke"-Kreis

Heinicke

1. Mitarbeit in der Oekumenischen Jugendarbeit
2. Vortragsdienst
3. Mitglied der Jugendkommission der Christlichen Friedenskonferenz in der DDR



Jacob

1. Leiter der Stadtmission in Cottbus
  - a) Gruppendienste in der Lausitz
  - b) Besuchsdienst
  - c) Vortragsabende
  - d) Arbeitsgemeinschaft mit Pfarrern und Laien
  - e) Studentenseminare
2. Studienbriefe für Laien (mit Schottstädt und Gutsch)
3. Mitglied der Theologischen Studienkommission
4. Verantwortlich für Katechetische Arbeitsgemeinschaft (Vorsitzender Frühauf)
5. Studentenarbeit (mit Schottstädt und Gutsch)  
Verantwortlich für Rostock und Greifswald
6. Mitglied der Arbeitsgemeinschaft für Volksmission
7. Verbindungsmann zur AST (Arbeitsgemeinschaft für Soziologie und Theologie)
8. Dresdener Konferenz (Fortsetzungsausschuß)
9. Mitarbeiter der Gesamtkirchlichen Forschungsstelle
10. In der Christlichen Friedenskonferenz: Vorsitzender der Studiengruppe Wirtschaft in der DDR (Region Cottbus)
11. Verbindungsmann zu Bückeburg (Freundschaftsheim)
12. Vortragsdienst

Vetter

1. Leiter des Hauses "Rehoboth" in Buckow
  - a) Geschäftsführung
  - b) Betreuung von Rüstzeiten
  - c) Fiedelbaurüsten (mit Köhler)
  - d) Gestaltungsrüsten (Wappler und Seidel)
2. Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Missionen in der DDR (Heimatkommision)
3. Vorsitzender des Moritzburger Diakonenkonventes in Brandenburg
4. Mitglied der Jugendkommission der Christlichen Friedenskonferenz in der DDR

Wappler

1. Mitarbeit in "Rehoboth" (Gestaltungsrüsten)
2. Mitarbeit im Vortragsdienst



Or mit den Fragen gesegneten Themen!

Kennst du die anderen Probleme!

Von außen herinblicken ohne Kenntnis der Situation  
Gruppe der abtenden Theologen - Bedürfnis der Zusammenarbeit.

bedürft zu denken in der Kirche - meine Entscheidung, einzeln ist.  
Abgegrenztes Personalis. auch formale Struktur / Willkür - nicht für mich

1.) Berücksichtigung der Person

a) Persönlichkeit

b) Form der gemeinsamen Besatzung

Spezielle Vertretung

Organisation

2/ Aufgaben.

| Begriff - Gruppe

| Einzeler

3.) Anteil an Gottes

Gruppierung - Modell für Gemeinde (Ecclesia)

Der Landespfarrer  
für Ökumene und Mission  
in der Berlin-Brandenburgischen Kirche

EDERSWALDE, den  
Karl Liebknechtstr. 4  
Fernruf 2734

1054 Bism.,  
den 17. I. 68  
Willy.-Pfleger. 43

Lieber Bruder Hechtstätt!  
Vest Herzlichen Segenswünschen zum neuen Jahr für die persönliche  
und für Ihren Dienst übermündet ich Ihnen hier die Einladung zur  
Hilfsmitteltage. Ich würde mich freuen, wenn Sie sich aus dem  
Verständnis an dem oder einer Veranstaltung betätigen könnten.  
Herzliche Grüße!

Der Pfarrer

2. August

*hier im  
Hauptsaal  
Samstag*

Der Landespfarrer  
für Ökumene und Mission  
in der Kirche  
Berlin-Brandenburg

1054 Berlin, d. 15.1.1968  
Wilh.-Pieckstr. 43  
Tel.: 42 109 72

Die Bezirks- und Kreispfarrer f. Ökumene und Mission der Ev. Kirche Berlin-Brandenburg werden zur diesjährigen theologischen Studientagung vom Mittwoch, 28.2., bis Donnerstag, 29.2.68, in das Haus der Berliner Mission (1017 Berlin, Georgenkirchstr. 70) eingeladen. Die Kirchenleitung betrachtet diese Studientagung für alle Bezirks- und Kreispfarrer als verpflichtend. Es sollte also jeder Kirchenkreis vertreten sein!

Tagesordnung:

28.2.: 15 Uhr: Kaffee  
15.30 : Eröffnung  
16 Uhr: Dozent Dr. Dr. Morawe: Einführung in die jüdische Glaubenslehre  
          anschl. Aussprache  
18.45: Abendessen  
19.30: Dr. Morawe: Lichtbildervortrag "Im Lande der Bibel"

29.2.: 8.30: Frühstück  
9 Uhr: Pastorin D. Becker: Bibelarbeit üb. Luk. 9, 57-62  
10 Uhr: Dr. Günther: Christen u. Nichtchristen in Ländern der Bibel  
          anschl. Aussprache  
13.15: Mittagessen, anschl. Kaffee  
14.30: Rundgespräch über unsere Arbeit in den Gemeinden  
18.45: Abschluß mit dem gemeinsamen Abendessen

Der Landespfarrer:  
(gez.) Albrecht

Kammer für Ökumene u. Mission:  
gez. D. Becker, Pastorin  
Vorsitzende

Das Evangelische Konsistorium befürwortet diese Einladung dringend und empfiehlt die Teilnahme an der Tagung aus allen Kirchenkreisen.

(gez.) Ringhandt

-----

Anmeldezettel (einzusenden bis spätestens 15.2.68 an das Haus der Berliner Mission, 1017 Berlin, Georgenkirchstr. 70 - Tagungsliste .):

Ich melde mich hiermit zur theol. Studientagung vom 28.-29.2.68 an

Ich benötige - kein - Quartier x)

Ich bin verhindert teilzunehmen, mein Kirchenkreis wird vertreten durch: :

N a m e

A n s c h r i f t

x): Nichtzutreffendes streichen



## Inhalt und Ziel des Gemeindedienstes der Mission

### I. Der Träger des Missionsdienstes ist die Gemeinde.

1. Der Missionsbefehl des erhöhten Herrn (Joh. 20,21 u.a.) an seine Gemeinde ist die Grundlage aller Missionsarbeit. Unbeschadet der gesamtkirchlichen Organisationsformen (Synode, Bischof, Behörde) ist die unter Wort und Sakrament versammelte Gemeinde der "Träger" der Mission.
2. Weil keine Gemeinde in der Welt allein dasteht, tut jede Gemeinde ihren Missionsdienst in Gemeinschaft mit allen Gemeinden in der Welt. So sehr also die Verantwortung der einzelnen Gemeinden betont wird (s.o.1), so sehr muß bei allen Plänen, Maßnahmen usw. die ökumenische Komponente des kirchlichen Handelns berücksichtigt werden.
3. Zur besseren Planung und Durchführung der Missionsarbeit bestimmen die Kirchen, Kirchenbezirke, Kirchenkreise und Gemeinden Beauftragte für Weltmission (Landespfarrer usw., Vertrauensleute). Ihre Ernennung bedeutet weder eine Delegierung noch eine Spezialisierung des Missionsauftrages, sondern ist lediglich eine organisatorische Hilfe. Einzelheiten legen die von den Kirchenleitungen erlassenen "Ordnungen der Heimarbeit der Mission" fest.

### II. Zur Zurechtweisung der Gemeinde für ihren Missionsdienst findet Missionsverkündigung, Missionsbericht und Missions-Erziehung statt.

1. Die Gemeinde wird zum Missionsdienst in erster Linie durch die Verkündigung aufgerufen und ausgerüstet. Grundsätzlich ist das Ziel jeder evangelischen Predigt die Sendung der Gemeinde in die Welt.
2. Der sog. "Missionsbericht" stellt die Verbindung zu der Evangelisationsarbeit der Kirchen in nichtchristlicher Umwelt her (Information) und erfährt seine Zuspitzung in der Betonung der ökumenischen Evangelisationsverpflichtung (Evangelisation).
3. Eine weitere "Erziehung zur Mission" (education) geschieht - über die Missionspredigt (s.o.1.) und den Missionsbericht (s.o.2.) hinaus - durch die Vermittlung von Spezialkenntnissen, Studien, Ansprachen, Mitarbeiter, Konferenzen usw.
4. Missionsstunden für Kinder, die im Rahmen der evangelischen Unterweisung bzw. Kinderarbeit stattfinden, stellen eine Sonderform des Missionsberichts (s.o.2) bzw. der "Erziehung zur Mission" (s.o.3.) dar. Missions-Kinder-gottesdienste sind eine Sonderform der Missionspredigt (s.o.1.).

5. Missionstage (bisher "Feste") heben die missionarische Verpflichtung der Gemeinde besonders hervor. Sie bedürfen der Vorarbeit und der Nacharbeit durch regelmäßige Missionspredigt, Missionsberichte und Missionserziehung in den Gemeinden.

III. Das Ziel der Zurechtung ist die missionarische aktive Gemeinde.

Ziel des Gemeindedienstes der Mission ist die aktive Teilhabe der Gemeinden an der Weltmission durch

- a) Mission vor der eigenen Tür,
- b) Ökumenische Kontakte,
- c) Ökumenische Fürbitte,
- d) Opfer für die weltweite Evangelisation,
- e) Entsendung von Ökumenischen Mitarbeitern,
- f) Austausch von Mitarbeitern mit den jüngeren Kirchen

(Als "Arbeitsgrundlage" durch Beschluß des Ökumenisch-missionarischen Amtes vom 11. April 1967 angenommen).

### Weitere Koordinierung der Heimatarbeit der Mission

In Fortführung der mit der "Vereinbarung über die Koordinierung der Heimatarbeit der Mission" vom 6.3.1962 begonnenen Zusammenarbeit wird folgendes festgelegt:

1. Die Missions-Berichterstattung wird nach gemeinsamen Richtlinien durchgeführt, die im OMA erarbeitet werden.
2. Die Planung des Einsatzes der Heimat-Mitarbeiter liegt in den Händen des Heimat-Dezernenten des OMA, der die Pläne mit den Reisesmitarbeitern erarbeitet und dem OMA vorlegt.
3. OMA kann zur Erleichterung der Arbeit einen Heimat-Ausschuß bilden.  
Dieser sorgt für Unterrichtung und Zurlastung der Mitarbeiter.
4. Einmal jährlich findet eine 2- bis 3-tägige Sitzzeit aller Reisesmitarbeiter statt, an der auch die Landesmissions-pfarrer teilnehmen.
5. Halbtägige Arbeitsbesprechungen der Reisesmitarbeiter sollen wenigstens 4-mal jährlich stattfinden.
6. Die Missionsberichterstattung bei den Landesmissionstagen wird gemeinsam beraten (Heimat-Ausschuß, Arbeitsbesprechung der Mitarbeiter, ggf. OMA) und durchgeführt, um den Gemeinden einen möglichst umfassenden Missionsbericht zu geben.
7. Über die Verteilung der Gaben der Landesmissionstage werden Einzelheiten durch den OM-Rat festgelegt.
8. Anforderungen an Diensten, die bei den einzelnen Missionen eingehen, sind wie folgt zu behandeln:
  - a) Alle Anforderungen für Landes-, Propst- und Kreis-missionstage gehen an das Heimat-Dezernat des OMA.
  - b) Anforderungen für Einzelverträge, Gemeinde-Missionstage, Konvente usw. werden von der betr. Mission direkt bearbeitet. Eine Information des Heimat-Dezernats über den Einsatz kann nachträglich erfolgen.
9. Diese Ergänzung tritt am 1.1.1967 in Kraft.

Der Hausnisch-missionarische Rat

(Beschluss des Rates vom 27.9.1966 - vgl. auch Proto-kolle der Ratssitzungen vom 19.1. und 28.6.1966)



Wittenberg 12.3.68

## Bericht von W. Jacob im Vorstand der Stadtmission am 29. 1. 1968

### I. Rückblick auf die Arbeit der letzten zwei Jahre unter besonderer Berücksichtigung des Jahres 1967

#### 1. Das Stadtmissionshaus

Im Laufe des Jahres 1967 sind als Ausführung des letzten Protokolls des Vorstandes der Stadtmission mit der Klosterkirchengemeinde und dem Wichernhaus Gespräche geführt worden. Eigentumsverhältnisse u. a. wurden im einzelnen geklärt und zu Protokoll genommen. Danach wurde an alle Benutzer des Stadtmissionshauses ein Brief geschrieben und ihnen das Haus neu angeboten. Er ging an 20 Institutionen. Im Jahre 1967 wurden von diesen Institutionen 30 Veranstaltungen durchgeführt.

Wie aus dem Brief an die Mieter hervorgeht, konnte der erste Bauabschnitt und ein Teil des zweiten Bauabschnittes realisiert werden. Im Erdgeschoß wurden alle Räume renoviert. Auch hat das Altersheim den zweiten Abstellraum gegen Austausch für einen Teil des Heizungskellers freigegeben, so daß er als Tagungs- oder Übernachtungsraum hergerichtet werden kann. Im Treppenhaus wurde ein Zimmer ausgebaut; das auf dem Boden nicht. Die Umbau- und Renovierungskosten betrugen 9.107,23 M. Ein Teil des Inventars wurde für 9.985,64 M angeschafft: 8 Stühle, 2 Wandklappbetten, 5 Stahlrohrbetten, 1 Schrank, 2 Tische, Lampen, Gegenstände für die Küche, Gardinen und Vorhänge.

Eine Hausmutter wurde bisher nicht gefunden, dafür aber eine Frau, die saubermacht und eine, die in unregelmäßigen Abständen bereit ist, bei Tagungen, die von der Stadtmission durchgeführt werden, die Küche zu betreuen. Herr Müller, der Mitarbeiter des Wichernhauses, hat sich angeboten, außerhalb seiner Arbeitszeit die Heizung zu betreuen. Diese Hilfe ist nur vorübergehend angenommen worden, da das Stadtmissionshaus eine Person braucht, die sich auch tagsüber um die Heizung, das Straß- und Schneefegen kümmert.

#### 2. Gruppendienste

Trotzdem von Seiten der Gruppendienste in der Lausitz immer wieder das Bedürfnis vorliegt, ihre Arbeitsgemeinschaft in den eigenen Gemeinden zu halten, kommen sie doch in der Regel in das Stadtmissionshaus nach Cottbus. Der sogen. regionale Gruppentag Cottbus findet alle 4 Wochen statt. Auf Wunsch der Teilnehmer referierte W. Jacob in Fortsetzung des Buckower Themas Aufsätze von Herbert Braun. Die Diskussion führte uns zur Beschäftigung mit weiteren Theologen, die das hermeneutische Problem behandeln. Andere Programmpunkte waren die Vorbereitung des schon im letzten Protokoll erwähnten Gemeindegemeinsam "Kirche in der Welt des 20. Jahrhunderts", die Vorbereitung einer Besuchswoche in Lübbensau vom 4. - 10. 12. 67 und der Erfahrungsaustausch. Der Besuch der Gruppen durch W. Jacob gehört zum festen Bestand seiner Tätigkeiten.

Eine Reise von O. Freyer und W. Jacob zu verschiedenen Pfarrern um Hoyerswerda ergab eine Arbeitsgemeinschaft von fünf jüngeren Pfarrern in dieser Gegend. Sie bereiten ein Gemeindegemeinsam vor, das sich im äußeren Aufbau an den Schulfächern orientiert:

1. Altersstufenpsychologie
2. Deutsch - Literatur
3. Physik - Mathematik
4. Biologie
5. Geschichte
6. Staatsbürgerkunde

Auf Wunsch organisierte W. Jacob regionale Gruppentage in Grünau und Nitzahn. Auf der Tagesordnung stand das Kennenlernen, der Erfahrungsaustausch, die Beschäftigung mit Herbert Braun und katechetischen Problemen.

Die Suche nach geeigneten Pfarrern für Hoyerswerda-Neustadt und Vetschau-Land war bisher ergebnislos. Von ihnen hängt aber an diesen Orten ein Gelingen der Teamarbeit ab.

Ihren besonderen, herausfordernden Beitrag liefern in den Gruppen die Brüder aus der Produktion. So unterschiedlich der persönliche Habitus der Einzelnen sein mag, ihre übereinstimmende Aussage ist: So wie die Kirche heute lebt, kann sie uns nicht interessieren, denn sie lebt an den wirklichen Fragen des Menschen vorbei. Eine Synthese zwischen den Interessen der Kirche und den Interessen des Menschen gibt es heute faktisch nicht. - Diese Herausforderung ist von den in der Gemeinde arbeitenden Brüdern bisher nicht aufgenommen worden. Das Protokoll eines Gespräches der in der Produktion arbeitenden Brüder ist seit kurzem Gegenstand der Diskussion. In gewisser Weise ist allerdings das Protokoll von zwei Gesprächen des regionalen Gruppentages der Lausitz vom 18. 6. 66 eine Entsprechung zu dem, was die arbeitenden Brüder verhandelt haben. Hierin ging es um die Problematik des Memorandums der Gossner-Mission "Kirche auf neuen Wegen" im Verhältnis zum Pfarrerdienstgesetz.

Der Buckower Gruppentag 1967 brachte Referate von Heinz Ludwig/Gnaden und Prof. Dr. Hellmut Bandt/Greifswald zu den Themen "Die Unmöglichkeit, von Gott zu reden" und "Wie können wir von Gott reden?". Außerdem wurde der Entwurf einer Konzeption der Gruppenarbeit mit vorläufiger Arbeitsordnung erarbeitet. In Verbindung mit der Arbeitsordnung beauftragte der Gruppentag die Gruppenleitung, mit dem Kuratorium der Gossner-Mission darüber zu verhandeln, ob und auf welche Weise der Mitarbeiter in Cottbus als Sekretär für alle Gruppen arbeiten könne. W. Jacob wurde gebeten, diese Funktion, die im wesentlichen dem Informationsfluß dienen soll, in vorläufiger Weise zu übernehmen. - Der Gruppentag war von der Erkenntnis bestimmt: Entweder wird eine Kraft freigesetzt, die koordiniert, oder wir sind das letzte Mal zusammen. W. Jacob ging in den Diskussionen von der These aus: Entweder kommt auf Grund der ganzen bisherigen Geschichte der Gruppen die Potenz einer Arbeit für die Laienqualifikation in der Lausitz aus den Gruppen, oder die entscheidende Voraussetzung für die Arbeit der Stadtmission fehlt. Eine Konsolidierung der Gruppenarbeit und die Durchführung einer Arbeit mit Menschen aus industriellen Berufen hängt für sein Verständnis unlöslich zusammen.

### 3. Die Frage nach der eigentlichen Aufgabe der Stadtmission Cottbus

- a) In den letzten zwei Jahren wurden je 5 Vortrags- und 3 Seminarveranstaltungen pro Jahr durchgeführt. Außerdem haben sich 3 Arbeitsgemeinschaften gebildet.

In Zahlen:

Vorträge:

1966 Burkhardt "Was ist gesellschaftl. Diakonie?"	30 Teiln.
Schottstädt "Kirche u. Gesellsch. in Indien"	50 "
Zabel "Die Bibelrevision"	80 "
Bandt "Hoffen und Planen"	60 "
W. Jacob "Der Prozeß Gottes mit seiner Menschheit"	30 "



1967 Chudoba "Die Bibel Martin Bubers"	20 Teiln.
Führ/Hellar "Geschichten im AT"	70 "
Rietschel "Marc Chagall"	50 "
R. Müller "Der linke Flügel der Reformation"	20 "
"Vietnam"	100 "

Seminare:

1966 Adler "Kirche und Gesellschaft"	12 Teiln.
Hinz "	30 "
W. Jacob "	15 "

1967 (für den Kirchenkreis Cottbus)

Lüdecke/Seidel	
"Arbeitsrecht - Anleitung zum Handeln"	8 "
"Der Christ im veränderten Dorf"	
Jacob/Prühauf	
"Aufgaben und Probleme der Familie"	10 "
Berthsau/Delbrück	
"Unsere Verantwortung für den sozial. Staat"	6 "

Arbeitsgemeinschaften:

- "Der Christ im Beruf"
- "Der Christ im öffentlichen Leben"
- "Gespräch zwischen Christen aus Industrie und Landwirtschaft"

Die Vortragsabende zeichneten sich durch eine Atmosphäre der Unverbindlichkeit aus. Gespräche kamen dabei nicht zustande. In den Seminaren wurde das Gespräch angeregt, und hier bildeten sich zum Teil die Ansätze zu den Arbeitsgemeinschaften. So entstand denn im Laufe der Zeit die Idee, daß ein ständiges Seminar am meisten fördern würde, trotzdem eine ganze Reihe Teilnehmer Vorträge zur geistigen und kulturellen Anregung wünschen. Aber gerade das Angebot einer Marc-Chagall-Ausstellung für die Dauer von 3 Wochen hat gezeigt (300 Besucher), daß diese Art der Anregung nicht die Aufgabe der Stadtmision sein kann; und dies nicht primär aus Erfolgsgründen, sondern wegen der Intention der Arbeit.

Die für die Intention der Arbeit wichtigen Leitfragen, die sich in den Arbeitsgemeinschaften durchgesetzt haben, sind in Anlehnung an das Darmstädter Wort von 1947 formuliert worden und lauten folgendermaßen:

Wie wird die Herausforderung durch die Industriegesellschaft (sozialistische Gesellschaft) transponiert in die Erwahnung an die christliche Gemeinde? Wie stimuliert diese Transponierung die Aktionen des Christen in der Gesellschaft? Mit diesen Fragen ist das Problem der diakonisch-prophetischen Existenz des Christen oder die biblische Dimension des Rechtes im AT bzw. der Paränese im NT angeschnitten. (Von daher ergaben sich auch die Themenvorschläge für Tagungen mit der Evangelischen Akademie).

Die für die Arbeitsgemeinschaften im wesentlichen Mitverantwortlichen und Mitberatenden sind außer den Gruppenbrüdern

Dr. Christian Lehm, Cottbus	Heinrich Brückmann, Cottbus
Werner Szonn, Cottbus	Karl-Heinz Dubien, Cottbus
Werner Ballow, Vetschau	Margot Zappart, Cottbus
Werner Seidel, Liedekahle	Dieter Schütt, Proschim
Hans Klemm, Biewisch	Henning Gloege, Forst
Joachim Kistmacher, Guben	Harald Berthsau, Cottbus
Emil Trzeciak, Cottbus	Walter Delbrück, Cottbus
Werner Koltzer, Dahme	



An der Arbeitsgemeinschaft "Der Christ im Beruf" beteiligen sich Theologen und Laien aus der CSSR und Ungarn. Drei Cottbuser Mitarbeiter dieser Gruppe waren im Jahre 1967 in der CSSR.

- b) Auf dem Hintergrund der bisherigen Erfahrungen wurden für das 1. Halbjahr 1968 sechs Veranstaltungen geplant, die sowohl den Charakter der Einmaligkeit haben als auch die Möglichkeit des Gespräches bieten. Die Aversion einiger Interessierter richtete sich gegen die Form des Seminars, das sich über mehrere Abende erstreckte. Es soll versucht werden, 4 Stunden jeweils an einem Sonnabendnachmittag für diese sechs Veranstaltungen zu nehmen. Den Abschluß dieses Halbjahres 1968 bildet eine Veranstaltung mit einem Aufbau-Lager des Ökumenischen Jugenddienstes, das in der Zeit vom 13. bis 23. Juli Wohnungen alter und hilfsbedürftiger Leute in Cottbus renovieren wird.
- c) Die Blindenarbeit läuft wie bisher. Monatliche Bibelstunden werden von einem Mitarbeiter des Christlichen Blindendienstes oder von W. Jacob durchgeführt. Zwei bis dreimal im Jahr organisiert ein Cottbuser Hauskreis Blindennachmittage.
- d) Zweimal im Jahr wurden Abendmahlsfeiern gehalten, bei denen Gelegenheit zum Gespräch, besonders zur Beratung der Arbeit war.  
Zu monatlich zwei bis drei Vorträgen wurde W. Jacob von Gemeinden und Gemeindekreisen eingeladen.

## II. Ausblick auf das Jahr 1968

### 1. Beurteilung der Situation

Am 20. 10. 1967 hatte ich den Mitarbeitern der Gossner-Mission folgende Gedanken schriftlich überreicht. Sie sollten in vorläufiger Weise die Aufgaben beschreiben, die von Cottbus aus getan werden könnten:

- 1. Wie im Beschluß des Buckower Gruppentages festgehalten, kann versucht werden, die Arbeit der Dienstgruppen zu fördern.
  - 2. Es kann weiterhin nach der angemessenen Art einer Erwachsenenqualifikation innerhalb der Kirche gesucht werden.
- Zu 1. sind dabei für die nächste Zeit folgende Dinge notwendig:
- a) Die Verhandlung zwischen Gruppenleitung und Kuratorium der Gossner-Mission, ob und in welcher Weise der Cottbuser Mitarbeiter für die Gruppenarbeit frei sein kann.
  - b) Die Klärung von Aufgaben innerhalb des regionalen Gruppentages in Cottbus, ob und in welcher Weise die Erwachsenenqualifikation auf dem Boden der Stadtmission Aufgabe dieses Kreises sein kann.

Zu 2. kann folgendes gesagt werden:

- a) Die Entwicklung verschiedener kleiner Arbeitsgruppen in den letzten Monaten ist die Voraussetzung für den Versuch, eine noch anders geartete Erwachsenenqualifikation zu betreiben. Die heute vorhandenen drei Studiengruppen zu politischen, ökonomischen und das Verhältnis von Stadt und Land betreffenden Fragen sind durch den Vortrags- und Reisedienst des Mitarbeiters zustande gekommen.  
Auch einige andere Aktivitäten helfen möglicherweise zu folgendem Ziel:

- b) nämlich zu einem ständigen Seminar, in dem es um drei Dinge geht:
  - Interpretation der Vergangenheit (Bibel, Geschichte)
  - Interpretation der Gegenwart (Sozialethik, Ökumene)
  - Einübung von Diensten (Besuchsdienste und Exkursionen in Betrieben, auf Messen und Landwirtschaftsausstellungen)
- c) Das Angebot von öffentlichen Vorträgen und Seminaren wird auf wenige gute Gelegenheiten beschränkt.
- 3. Hilfreiche Momente für die Erreichung dieses Zieles:
  - a) Eine Pfarrstelle in Cottbus müßte mit einem Pfarrer besetzt werden, der Teamarbeit bejaht und der ausdrücklich für die Cottbuser Neubauten zuständig ist. Dadurch würde eine Zusammenarbeit mit den Pfarrern Delbrück, Bertheau und evtl. anderen gesichert.
  - b) Ökumenische Beziehungen werden fruchtbar gemacht.
  - c) Kontakte gesellschaftlicher Art ergeben die Wahrnehmung von Verantwortung dort: im gesellschaftlichen Bereich.
  - d) Möglicherweise können auch die Kontakte nach Westdeutschland für Cottbus fruchtbar werden.
- 4. Bei der Suche nach der genuinen Aufgabe für den Mitarbeiter in Cottbus darf nicht der Gedanke an das Vorhandensein eines Hauses die entscheidende Rolle spielen. Das Haus ermöglicht nur die Arbeit in einer etwas anderen Form als sie sonst zu tun möglich und notwendig ist."

Diese Gedanken entstanden auf dem Hintergrund der Tatsache, daß die Stellungnahme der Pfarrer des Stadtkonventes Cottbus vom 5. 2. 1965 nach wie vor faktisch gilt. Der wesentlichste Satz damals lautete: "Bis auf eine Stimme war es allgemeine Meinung, daß Besuchsdienstgruppen einzig und allein in der konkreten Gemeinde verankert sein müssen und in dieser zugerüstet werden. Die Arbeit der Gossner-Besuchsdienstgruppe, wie sie bis jetzt gearbeitet hat sei müde geworden, weil die echte Gemeindebeheimatung fehle. Alle Gespräche im Besuchsdienst hätten nur Sinn, wenn sie ganz konkrete Gemeindesituation voraussetze. Damit sei nichts gegen die Arbeit der Gossner-Mission an sich gesagt, sondern gegen jeden Versuch überhaupt, einen Gruppenbesuchsdienst ohne volle gemeindliche Verbindung zu unternehmen."

Trotz aller Ideen und Projekte und auch Versuche fehlt also auf der einen Seite in Cottbus die wesentliche Aufgabe, mit der sich auf die Dauer ein Team der Gossner-Mission auf dem Boden der Stadtmission befassen könnte. Auf der anderen Seite ist auf die Dauer die Existenz eines einzelnen Mitarbeiters unhaltbar. Aus diesem Grunde habe ich im Laufe des Jahres 1967 bei den verschiedensten Anlässen (besonders beim Mitarbeitergespräch der Gossner-Mission) zu erkennen gegeben, daß es für einen hauptamtlichen Mitarbeiter der Gossner-Mission in Cottbus keine wesentliche Aufgabe gäbe. Alle Aufgaben der Stadtmission könnten neben- und ehrenamtlich bewältigt werden (Blindendienst und Vortragsdienst). Zugleich betonte ich die starke Bedeutung der Dienstgruppen in den Neustädten für die kirchliche Ausbildung von Menschen aus industriellen Berufen. Das, was in den drei Arbeitsgemeinschaften begonnen hat, ist eigentlich Aufgabe von den Theologen, die sich seit ca. 10 Jahren mit den Problemen der Arbeitswelt und angrenzenden Gebieten befassen. Ein Seminar, das sich mit dieser Thematik befaßt, das Schritt für Schritt und mit viel Zeit und Geduld von Theologen und Nichttheologen aufgebaut werden müßte, wäre im Grunde ein mittelfristiges, wenn nicht gar



langfristiges Ziel. Es ließe sich auch nur als "Wanderausstellung" effektiv ausnutzen (siehe die Durchführung der Seminare "Geschichte der Kirche in der Gesellschaft des 20. Jahrhunderts", Mübbenau und "Glaube und Wissenschaften heute", Hoyerwerda).

## 2. Folgerungen:

- a) Es wird lt. Beschluß und Bitte des Gruppentages ein Koordinationssekretär für alle Dienstgruppen gebraucht.
- b) Es wird eine Studiengruppenarbeit für industrielle Berufe gebraucht, ähnlich strukturiert wie die sogen. Landjugendarbeit. Diese müßte von den Dienstgruppen stimuliert und von einem Mann angetrieben und verantwortet werden.
- c) Dieser Mann müßte in einer Dienstgruppe verankert sein. Dort hätte er in einer konkreten Weise die Möglichkeit der Beratung und der Mitarbeit am Ort ohne die Bedenken eines Pfarrkonventes.
- d) Aus den schon vorhandenen und oben genannten Brüdern aus industriellen Berufen könnte ein Bruderrat für diese sogen. Berufsgruppenarbeit gebildet werden. Dieser plant und verantwortet die Sache.
- e) Um diesen Bruderrat könnten sich auch interessierte Pfarrer gruppieren, die ihre Gemeinden für Vorträge und Seminare, die in den Arbeitsgemeinschaften erarbeitet werden, zur Verfügung stellen; natürlich auch solche, die der Thematik entsprechende Beiträge liefern.
- f) Auf die Dauer hilfreich ist nur das, was Gemeindeglieder selbst erarbeitet haben. Erkenntnisse aus der Ökumene regen zwar möglicherweise an, werden aber heute zum Teil schon gehört wie früher Missionsgeschichten. Damit geschieht dem Material Unrecht. Der Zirkel der Passivität wird nur aufgehoben, wenn Menschen von ihren eigenen Erfahrungen ausgehen.

## 3. Die Thematik der Arbeitsgemeinschaften

- a) Der Christ in der Öffentlichkeit (9 Personen)  
Darmstadt 1947 - 1967, W. Jacob  
Mitarbeit in der Kommune, W. Koltzer  
Wie bereiten wir uns auf die neue Verfassung vor?, W. Jacob  
Das neue Strafrecht  
Die Rolle der Ideologie für die Politik  
Die jüngste Entwicklung in Städten und Gemeinden, W. Bailow
  - b) Der Christ im Beruf (10 Personen)  
Unsere Verantwortung in Familie und Beruf, E. Huml  
Das neue Berufsbild in der Landwirtschaft, M. Frydrych  
Schichtarbeit und Familie, L. Gulyas  
Der Mensch und die Technik, D. Schütt  
Jugend und Berufsfindung, H. Chudoba  
Versöhnung und Kooperation, W. Jacob  
Leitungstätigkeit als unsere Sache, H. Brückmann
  - c) Gespräch zwischen Christen aus Industrie und Landwirtschaft (10 Personen)  
Mißverständnisse zwischen Arbeitern und Bauern, J. Kistmacher  
A. Wolf  
Die Sozialgeschichte von Stadt und Land, W. Seidel; W. Jacob  
Leitungstätigkeit heute in Land und Stadt
- Geplant ist das Gespräch mit Referenten aus dem gesellschaftlichen Leben.



Zu 1/

29.12.1954 - Bekker Werk der Kinder - in Halle. - Forme können in die DDR.

4) Arbeitergen  
Aufbauhilfe  
Jugendliche < Gossner bewirkt (offi. Einrichtung).

2.1.1955 - Vorkurs - Kassenarbeit - geprüft.  
Kassenarbeit - Kassenarbeit - geprüft.  
Kassenarbeit - Kassenarbeit - geprüft.  
Kassenarbeit - Kassenarbeit - geprüft.

3.1.1954 - Wochenendprüfung / Beginn des Lehraufbaus.

4.1.1958 - Nachklausur. / Prüfung in Mathematik.

5.1.1956 - Buchst. 1958. Vorkurs. - Jugendliche  
Leitung von Forme / Vorkurs.

6.1.1958 - Beginn des Lehraufbaus.

7.1.1961 - 17.8. - zu Halle. Prüfung. / Prüfung - keine Prüfung  
von Halle. Prüfung.

8.1.1962 - Vereinfachung des Bauverfahrens. Cotton.

9.1.1959 - Prüfung + Nachklausur für Arbeiter + Arbeiter. Arbeiter.

10.1.1957 - Prüfung - Prüfung mit Arbeiter / Arbeiter.

11.1.1960 - Arbeiter. Arbeiter.

12.1. Arbeiter. Arbeiter.

Arbeiter. Arbeiter. Arbeiter. Arbeiter. Arbeiter. Arbeiter.

Arbeiter. Arbeiter. Arbeiter. Arbeiter. Arbeiter. Arbeiter.

Arbeiter. Arbeiter. Arbeiter. Arbeiter. Arbeiter. Arbeiter.

Arbeiter. Arbeiter. Arbeiter. Arbeiter. Arbeiter. Arbeiter.

Arbeiter. Arbeiter. Arbeiter. Arbeiter. Arbeiter. Arbeiter.

Arbeiter. Arbeiter. Arbeiter. Arbeiter. Arbeiter. Arbeiter.

Arbeiter. Arbeiter. Arbeiter. Arbeiter. Arbeiter. Arbeiter.

Tagesordnung  
für Mitarbeitergespräch am Freitag, 1. September 1967, 9.30 Uhr

---

1. Andacht (Schottstätt)
2. Zur Arbeit der Dienststelle
3. Zur Arbeit im Haus "Rehoboth", Buckow
4. Zur Arbeit der Stadtmission in Cottbus
5. Zur Arbeit oekumenischer Mitarbeiter
6. Bericht vom Oekumenischen Jugenddienst
7. Termine - Mitarbeitergespräche, Tagungen u.a.
8. Verschiedenes

gez. Schottstätt

Verteiler:

Herrn Schottstätt	Herrn Schülzgen
Herrn Gutsch	Herrn Ziegler
Frl. Heinicke	Herrn Roepke
Frau Vetter	Herrn Jacob
Frl. Herold	Herrn Chudoba
Frau Schreck	Pstn. Lehtio

# Konzeption

1.) Alles ist sinnvoll, so leicht als möglich. - keine Rechtfertigung.

2.) Wohnhaft - bis 1800, - ohne Schulden + Pfl. } 1350,- 1700,-  
ohne Reparatoren. } ohne d. Bestand  
und die Güter  
Bewahrungsmittel - auch nach hinten.

3.) Es ist kein Haus für Reiche + Tüchtigen zu machen.  
zu notwendigen Investitionen (Finanzmittel, Kredite) sind unter  
unzureichenden Gründen.  
Aber die das Haus ist nicht da an den.

4.) Alternative - Offenes Haus für Jugendlicher unter 18 (formal minor) // R. Kroll an der Arbeit  
oder Rückkehr zum formel minor für Jugend - spezielle Jugendlichkeit  
oder Haus - unter 18 (nicht selbstständig).

Wo ist mit 17 Lustig auf die Jugend? erstes Gedon?  
Verantwortung für die Verantwortliche - andere Träger außerhalb der Jugend.  
Das Haus der Jugend zu schaffen.

Von Haus aus muss eine eigene Jugendarbeit aufgebaut werden.  
a) Partnerschaften mit in kommunikativen und jugendlichen  
b) Wirtschaftspraxis + Hausarbeit / im R. Kroll +  
Jugendgruppen.

c) Ausbildung + thematische Arbeit mit 18-20-Jährigen  
oder 18-Jährigen.

d) Zusammenarbeit mit der formal jugendlichen  
nicht notwendig.

Erarbeitung einer Arbeit des Rates.  
(Jugendgruppe, Arbeitskreis, Jugendleiter)

e) spezielle Verantwortung von Senioren -  
spezielle Verantwortung von Haus aus. (Jugend)  
R. Kroll.

f) Verantwortlichkeiten für Jugendliche.  
Darin sind Aktivitäten für die Kinder.  
Nicht formel, fast selbstständig - sondern selbstständig.

Neue Räume für das Haus.



# Haus Rehoboth

ständige Ausgaben für Personal und laufende Ausgaben für das Haus

## AUSGABEN getragen vom Haus

4.700,--	Köchin	
3.600,--	Hausmeister	
1.000,--	Aushilfe	9.300,-- Gehälter
300,--	Strom	
200,--	Gas	
500,--	Heizung	
180,--	Reinigung	
340,--	Wäsche	2.020,-- sächliche Kosten
500,--	Telefon	
150,--	Porto	
70,--	Büro	
15,--	Bankspesen	
250,--	Sonstiges	1.035,-- Verwaltung
1.500,--	Pacht	
351,--	Steuern	
50,--	Versicherung	
150,--	sonstige Lasten	
400,--	Gebäudereparaturen	
410,--	Inventarrepaturen	2.861,-- Grundstückslasten und Gebäude und Inventar
		15.216,--

## EINNAHMEN vom Haus

13.300,--	Gebühren für Übernachtungen
410,--	Rückerstattungen
13.710,--	

Fehlbetrag:

## AUSGABEN vom Haus

15.216,--

1.506,--

## EINNAHMEN insgesamt

13.710,--	vom Haus
3.600,--	Stationsbeiträge
8.299,10	Gehalt Vetter } von
5.509,45	" Herold } Gossner
2.500,--	für Auto } Mission
12.300,--	Verpflegung
45.918,55	

Fehlbetrag:  
insgesamt:

## AUSGABEN insgesamt

15.216,--	vom Haus
16.308,55	Gossner Mission
17.000,--	Verpflegung
48.524,55	

2.606,--  
=====

29.610,--

15.216,--

17.000,--

32.216,--

4700,--

27.516,--

## **I. Mitarbeiterin der Gossner-Mission in Berlin**

1. Wie kam ich dazu?
2. Meine Erwartungen:
  - a) Teamarbeit
  - b) Weiterbildung
  - c) Gossnerische Begegnungen
3. Reisedienst

## **II. Die Arbeit in Bockow**

1. Das Haus Behbooth als Mitarbeiterheim
2. Zusammenarbeit in Bockow
3. Mitarbeiterarbeit
  - a) Hal- und Gestaltungszeiten
  - b) Initiationszeiten

## **III. Zusammenfassung**

### **I. 1. Wie kam ich zur Gossner-Mission?**

Meine ersten Informationen über die Gossner-Mission erhielt ich von Familie Vetter, die nach unserer ersten gemeinsamen Gemeindefahrt in Karl-Marx-Stadt Mitarbeiter der Gossner-Mission wurden. Von Anfang an erweckte dieser Arbeitskreis mein Interesse, denn ich merkte, daß dort aktuelle Fragen diskutiert werden, die in der übrigen Kirche noch nicht Gesprächsthema sind. So gab es damals für mich als Bezirksjugendwartin in der sächsischen Landeskirche noch keine Möglichkeit, irgendwelche Anregungen zu praktizieren. Ich stand allein und es fehlte der Zweite oder Dritte, der mit mir mitgedacht hätte. Aber auch dann wären wir gegen den starken Patriarchalismus, dem ich dort begegnete, nicht angekommen. So erwartete ich sehr viel, als die Frage akut wurde, direkte Mitarbeiterin der Gossner-Mission zu werden und speziell in der Mitarbeiterarbeit mit einzusteigen. Die Arbeit liegt mir besonders und vor allem sollte mich das Alleingang ein Ende gesetzt werden.

### **2. Meine Erwartungen**

#### **a) Teamarbeit**

Ich war in zwei Gruppen hineingestellt, das waren einmal die Mitarbeiter der Gossner-Mission in Bockow und zum anderen die Mitarbeiter in Behbooth. Von den Berliner Mitarbeitern soll jetzt die Rede sein. Die Integration in eine Gruppe, in der aktuelle theologische, soziologische und politische Fragen scharf und nichtern diskutiert werden, bedeutete für mich eine sehr große Umstellung. Einmal, weil diese Fragen in mein bisheriges Denken nicht aufgenommen werden konnten, da sie in Sachsen als zu "fortschrittlich" berücksichtigt waren, und zweitens hatte ich nie das Diskutieren geführt, denn ich hatte es meistens mit Alleinrednern und Redthabern zu tun gehabt. Menschen, die mich dazu ermuntert hätten fand ich nicht. Hier liegt meinerseits ein ganz großer Minderwertigkeitskomplex und andererseits die Ursache, weshalb ich mich nicht richtig mitteilen konnte. Eine Gruppe, die in der Materie drinsteckt und selbst sehr scharf und schonungslos diskutiert, ist auch nicht der Ort um Mut zu bekommen, da mitzuhalten.



Mir sich selbst habe ich immer viel profitiert, ob zum Mitarbeitergespräch oder zu Tagungen, auch wenn mein Votum fehlte.  
Daran lag es auch, daß die Arbeit in Rehoboth relativ wenig ins Gespräch kam, und ich mich des Einbruchs nicht erwehren konnte, daß unsere "musische" Freizeitgestaltung im Kurt Dackow als eine Arbeit lief, die im Grunde nicht viel einbrachte. Das belastete mich sehr, trotz aller Freiheit die mir zum selbständigen Arbeiten eingeräumt wurde.  
Außerdem war die Zeit, die wir Mitarbeiter in Berlin zusammen waren immer so ausgefüllt, daß keinerlei Zeit für persönliche Gespräche oder zum gemeinsamen Durchdenken persönlicher Schwierigkeiten blieb.  
Sollte ein Team oder eine Bruderschaft, als die wir uns doch verstehen, nicht auch Zeit für außerdienstliche Probleme haben? An der Stelle vermisse ich sehr sehr viel, denn es blieb manches unangesprochen, was von Nutzen gewesen wäre. Durch zu große Betriebsamkeit und Zeitnot wächst auch kein Vertrauen.

- b) Wenn auch durch die Heimarbeit in Rehoboth oftmals die Teilnahme an Tagungen nicht möglich war, kann ich aber sagen, daß ich während meiner 12-jährigen kirchlichen Arbeit hier den Ort und die Menschen gefunden hatte, die auch heiße Themen, an die sich manch einer nicht heranwagte, anpackten, durchdachten und das Erarbeitete wiedergaben.  
Hier begriff ich auch, daß gesellschaftliches und politisches Engagement für einen Christen unzugänglich sind. Durch die Mitarbeiterarbeit hatte ich viel Gelegenheit diese Erkenntnisse weiterzugeben und denen, die in ihren Gemeinden allein gelassen wir den, Mut zu machen.

c) Ökumenische Begegnungen

In den letzten 4 Jahren hatte ich viel Gelegenheit mit Christen aus anderen Ländern zu sprechen. Durch diese ökumenischen Begegnungen zu Tagungen oder in Rehoboth wurde vieles Gehörte noch unterstrichen und erweitert. Ich habe dadurch auch eine gewisse Toleranz erlangt. Dafür und für den Weitblick, den ich durch diese Begegnungen gewonnen habe, bin ich besonders dankbar. Auf diesem Gebiet sind meine Erwartungen weit übertroffen worden.

3. Reisedienst

Die Koordination von Reisedienst und Mitarbeiterarbeit empfand ich in meinem Fall als besonders glücklich. So blieb die Verbindung zu den Gemeinden, ihren Pfarrern und somit zur Praxis.  
Ich besprach mit ihnen Themen, die die Arbeit der Gosner-Mission in der DDR und in Indien betrafen, über Ökumene, Begegnungen mit Christen in anderen Ländern, Fragen der Gemeindefunktion und andere aktuelle Themen.  
Bei den Gemeindefragen kamen mir meine eigenen Erfahrungen zugute. Ich glaube, daß das auch die Gemeinden gespürt haben.  
Durch den Reisedienst hatte ich auch Gelegenheit in meine früheren Arbeitsgebiete zu kommen und manche falsche oder einseitige Meinung über die Arbeit der Gosner-Mission zu revidieren.  
Der Reisedienst machte mir sehr viele Freude und ich meine, auch da einiges haben tun zu können.

II. Die Arbeit in Bockow

1. Das Haus Rehoboth als Mitarbeiterheim

Als mir zu Beginn meiner Arbeit das Haus gezeigt wurde, war mir sofort klar, daß da voller Einsatz nötig war. Seit 1959, wo ich mit einer Jugendgruppe dort war, hatte sich Grundlegendes geändert, und doch fehlten noch selbst-



verständliche Dinge. Ich hatte manche Idee und machte Vorschläge, aber vieles scheiterte an der Geldfrage. So geschah vieles im Eigenen. Bei praktischen Arbeiten bis hin zum Säubern des Hauses legte ich mit Hand an, und wir freuten uns über jede kleine Verbesserung.

Schließlich hatte ich Gelegenheit eine persönliche Bekannte auf einige Mängel aufmerksam zu machen und dem Haus flossen wertvolle Dinge zu.

Mir war es immer eine Belastung, wenn ich mich gleich am Begrüßungsabend für Mängel und Mißstände im Haus entschuldigen mußte.

Bei den Mal- und Gestaltungsarbeiten spielte die Kauffrage eine besondere Rolle, denn außer der kleinen Miete von 12-15 Teilnehmern, war immer noch eine große Gruppe mit im Haus. Viel Erfahrungsgeist und Nervenkraft waren schon für die äußerlichen Dinge erforderlich.

Jedemal erlebte ich es bei den Gruppen, daß die gute Gemeinschaft, die wir erlebten und die familiäre Atmosphäre, die im Hause herrschte, alle äußeren Mängel klein werden ließ. Zu nennen wäre der rastlose Einsatz von Frau Rauff, die immer ein freundliches Wort hatte und der ganze Einsatz der Hauseltern, bei denen es keine besondere Sprechstunde gab und die immer Zeit für Gespräche und Anliegen der Teilnehmer hatten und deren Wohnzimmer oftmals zusätzlicher Tagungsraum wurde.

Das alles trug dazu bei, daß das gemeinsame Erleben, Arbeiten und Denken in der Erinnerung blieben. Mir war das immer ein neues Wunder.

## 2. Zusammenarbeit in Buckow

Da ich Familie Vetter und Rauff schon von Karl-Marx-Stadt her kannte, brauchten wir uns nicht erst lange kennen zu lernen, sondern konnten gleich richtig arbeiten. Es war ein sehr gutes Miteinander, obwohl denn, wenn man sich kennt, ein gegenseitiges Kritisieren schwieriger ist.

Besonders hilfreich und gut fand ich das gemeinsame Vorbereiten der Bibelarbeiten. Es wirkte sich auch gut auf die Mätszeiten aus besonders dann, wenn wir uns gegenseitig vertreten mußten.

In der Ortsgemeinde von Buckow hatte ich kaum Kontakt. Das lag an dem unregelmäßigen Dienst im Winter und an dem laufenden Betrieb im Sommer. Es blieb bei ein paar Einzel- oder Anhilfsdiensten. Ich lernte auch kaum jemanden aus der Gemeinde kennen.

Vermißt habe ich einen Kreis oder wenigstens ein Mädchen, mit der ich hätte Gedanken austauschen können. Die einzige Freundin, die ich fand, zog weg.

An der Stelle resignierte ich. Besonders hart traf es mich, als ich 1964 in einer schweren, persönlichen Angelegenheit nicht eine Vertrauensperson hatte, mit der ich hätte alles besprechen können. Diese Tatsache bedrückte mich sehr!

## 3. Mätszeitenarbeit

### a) Mal- und Gestaltungsarbeiten

Die Mal- und Gestaltungsarbeiten werden vielfach als "musische" Wochen bezeichnet. Wahrscheinlich schon deshalb, weil die fachmännischen Anleitungen zum praktischen Arbeiten der Kunstmalin Herbert Seidel gibt.

Wer aber meint, daß bei den Mätszeiten nur die Künste gepflegt werden, wir uns nur am Schönen der Natur ergötzen und der Intellekt des Einzelnen zur Blüte verhelfen, der hat die Arbeit nicht im Entferntesten verstanden. Auch hier steht die Gemeinschaft im Mittelpunkt, das gemeinsame Sehen, Hören, Bibellesen, Denken und das Einüben darin, den anderen mit anderen Alter (die Spanne liegt hier zwischen 14 - 75 Jahren) und Anschauung und Erfahrung zu respektieren und ihn ernst zu nehmen.

Freilich kommt manch einer mit ganz anderen Vorstellungen zu uns, daher dadurch, daß sich jeder durch das praktische Arbeiten und seine Bilder erklären muß, kann sich keiner dispensieren.

Es ist ein großer Gewinn, daß sich H. Seidel bei dieser Arbeit ganz engagiert. Durch sein Denken und seine reichen Erfahrungen, die Niederschlag in seinen Bildern finden, konfrontiert er uns mit den Fragen unserer Zeit. Da wird die Frage nach dem Christusbild neu gestellt, die Frage nach dem Nächsten etc....

Es war für mich ein großer Gewinn, mit ihm zusammen zu arbeiten und die Gedanken der Bibelarbeiten oder der Diskussionen zogen sich oft durch den ganzen Tag. Er versteht es meisterhaft die Aussagen der Bibel, unsere Probleme, und die praktischen Übungen an Tag miteinander zu verbinden.

Einer, der bis zur Mitte noch nichts von persönlichem Engagement und politischer Mitverantwortung wußte, begriff es spätestens am Ende der 12 Tage, daß es hier um das Ganze geht, das alle Gebiete mit einschließt und daß die Kunst nur Vermittler sein kann.

Ich habe noch keinen Teilnehmer erlebt, der da nicht eine Wandlung durchmachte, wenn er es nicht schon vorher begriffen hatte. Letztlich fand das Verstehen Niederschlag in den einzelnen Arbeiten.

Besonders schön für mich war die Zusammenarbeit mit Herrn und Frau Seidel. Wir mühten uns gemeinsam für alle und jeden einzelnen da zu sein und für sie und ihre Probleme Zeit zu haben. Viele Gespräche haben wir führen können. Zum Ende der Mitte waren wir meisten eine große Familie und es fiel allen schwer, auseinanderzugehen. Es ist schade und ein Mangel, daß man viele aus den Augen verliert.

Wir überlegten schon ob durch Wochenendtreffen in verschiedenen zentralgelegenen Orten, der Austausch weiter geführt werden könnte.

In dieser Arbeit ging ich auf, ich fühlte mich ausgefüllt und am richtigen Platz. Es war während meiner ganzen kirchlichen Tätigkeit die schönste Aufgabe.

#### b) Musiziermittwochen

Die Musiziermittwochen sind ein Anfang dafür, frühere Teilnehmer erneut einzuladen und mit ihnen weiterzuarbeiten. Die beiden ersten durchgeführten, gut gelungenen Mitten stärkten uns in diesem Vorhaben. Ich selbst spielte, wenn auch mit großer Mühe, mit, um ganz dabei zu sein.

Die gute Zusammenarbeit mit den Dozenten hat die Mitte ebenfalls geprägt. Sie selbst sagten, daß sie in keiner Spielzeit, die sie schon mitgemacht hatten, so eine gute Gemeinschaft und Atmosphäre erlebt hätten, wie in Beboeth. Das war für uns der beste Dank und die beste Anerkennung für die Dinge, mit denen es in Hause nicht weitergehen wollte.

#### III. Zusammenfassung

Ich habe nun 31.10.66 gekündigt. Mir fällt das Aufhören nicht leicht, denn bei meiner Arbeit in Bukov wurde ich mit meinen Gaben gefordert. Ich sehe die Mittenarbeit, besonders die mit Herbert Seidel, als eine ganz wichtige Sache an, die unbedingt fortzusetzen ist!

In der Zusammensetzung von Jungen und Alten haben wir in den Mitten gute Erfahrungen gemacht. Auch in den Gemeinden müssen Junge und Alte an gemeinsame Aufgaben und Fragen gestellt werden, um neu aufeinander hören zu lernen.

Es war schade, daß ich oft das Gefühl haben mußte, daß die anderen Berliner Mitarbeiter die "musischen" Mitten für nicht so entscheidend halten. Ich hoffe, daß der richtige Mensch gefunden wird, der die Arbeit weiterführen kann und ihre Wichtigkeit in der nötigen Weise darstellt. Die Arbeit als Mitarbeiterin der Gossner-Mission hat mich in jeder Weise bereichert und ich bin jedem dankbar, der dazu beigetragen hat. Ich denke, hier die nötige Ausrüstung bekommen zu haben, um mich jetzt auch in einem "weltlichen" Beruf bewähren zu können.



Ich gebe eine Arbeit auf in den Wissen, einiges getan zu haben, aber  
ebenso in den Wissen, oftmals versagt zu haben.

Nur bleibt nichts als die Hoffnung, daß CHRISTUS neuen Anfang bringt gibt.

gez. Dorothea Wappler



Buckow, am 18.11.1966

### Arbeitsbericht des Heimleiters 1958 - 66.

Anlässlich meiner Kündigung zum 31.12.1966 gebe ich auf Grund einer Bitte von Bruder Schottstädt einen Arbeitsbericht über die gesamte Zeit meiner Tätigkeit in diesem Hause. Der Bericht umfaßt den Zeitraum vom 1.9.1958 bis zum heutigen Tag.

#### 1. Vorgefundene Situation bei der Übernahme des Hauses.

Bei der Übernahme des Hauses im September 1958 fanden wir folgende Situation vor: Die bisherigen Hauseltern waren körperlich und nervlich am Ende. Sie hatten sich seit mehreren Jahren um ihre Ablösung bemüht. Das Haus ist von ihnen aus den Trümmern aufgebaut und notdürftig eingerichtet worden. Infolge des zehnjährigen Dienstes im Hause Rehebeth waren sie "verbraucht". Wir haben in der Folgezeit immer wieder staunen müssen, wie die Familie Baase die ganze - oft so wenig rentable und oft auch unsichtbare und kaum anerkannte Arbeit überhaupt geschafft hat.

Rechtlich gesehen gehört das Haus nach wie vor einer Bäuerin aus Hasenholz. Bei der Pachtung des Hauses im Jahre 1947 (?) war zwischen der Eigentümerin und dem Kirchenkreis Mincheberg-Fürstenwalde ein langjähriger Nutzungsvertrag abgeschlossen worden. Dieser Vertrag wurde am 1.7.1964 bis 1980 verlängert und geändert, so daß von diesem Zeitpunkt an die Gossner-Mission in der DDR der kirchliche Vertragspartner ist.

Während bei meinem Vorgänger nur 50% des Gehaltes von der Gossner-Mission und die anderen 50% vom Kirchenkreis getragen wurden, wurde ich von Anfang an ganz als Mitarbeiter der Gossner-Mission verstanden. Aus Gründen des Haus-Stats wurde Frau Banft als Köchin ganz, Herr Banft zu 66 % und meine Frau nur halbtags vom Hause Rehebeth angestellt. Diese Notlösungen erwiesen sich in der Folgezeit immer wieder als beschwerlich. Besonders in den ersten Jahren unseres Dienstes in Buckow ergaben sich vor allem Schwierigkeiten aus dem mit der Kirchengemeinde Buckow gemeinsamen Angestelltenverhältnis von Herrn Banft.

#### 2. Instandsetzungs- und "äußere" Arbeiten.

Bei Dienstantritt im Jahre 1958 waren in Haus und Garten dringende Aufräumarbeiten vorzunehmen, weil mein Vorgänger einen Rieckenschaden hatte und ein mithelfender Rentner ebenfalls kräftemäßig nicht in der Lage war, das Gelände einladend zu gestalten. Ein großes Stück Gartenland mußte erst urbar gemacht und von Gestrüpp befreit werden. Wir legten einen Steingarten an. Durch Kriegseinwirkung beschädigte, einsturzgefährdete lebensgefährliche Giebelverzierungen wurden von uns beseitigt und die Dachhaut über das Mauerwerk gezogen (24 Fuhren Schutt!). Sämtliche Zimmer renovierten wir ein erstes Mal neu. Alle Öfen waren reparaturbedürftig und mußten größtenteils neu gesetzt werden. Es gab im Hause nur Doppelstockbetten, bei denen nur "sechlechtige" Leute in der oberen Etage schlafen konnten. Die Auflagen bestanden in manchen Betten aus zu einer Stärke von 1,5 cm zusammengepresstem Stroh. Federböden und Kopfkissen waren nicht vorhanden. Im Laufe der Zeit ersetzten wir alle Betten durch neue. Um keine Plätze zu verlieren, ließen wir uns preisgünstig extra-schmale Bettgestelle, Matratzen und Auflagen anfertigen. Steppdecken wurden angeschafft. Ein Aufenthaltsraum konnte neu eingerichtet werden mit 3 Klubbischen, 6 einfachen Sesseln und etwa 100 Büchern. Diese Anschaffungen waren möglich durch eine einmalige und zweckbestimmte Beihilfe des Landesjugendpfarrers in Höhe von MDN 10.000,-. Das Hilfswerk vermittelte die Anschaffung eines Bildverfers und von 100 mal Bettwäsche. Von der Bettwäsche ging jedoch ein beträchtlicher Teil auf dem Postwege verloren. Aus einem Sonderfonds der Gossner-Mission konnte eine Werkstatt für Fiedelbau eingerichtet, eine Garage aufgestellt und Kopfkissen mit Federfüllung (Sefakissen) angeschafft werden.

Außer den bereits genannten führten wir folgende Bauarbeiten durch:  
Aborte, Schuppen und Fahrradschuppen mit einem Dach versehen,  
Kohlenkeller durch eine massive Wand abgeteilt,  
ein Bad eingebaut,  
Waschhaus elektrisch installiert,  
Dachrinnen und Dach mehrmals provisorisch repariert.

Alle diese Arbeiten wurden ohne nennenswerte fremde Hilfe von Herrn Banft und mir ausgeführt. Zu einer zweiten Generalrenovierung sämtlicher Gästezimmer fanden wir aber weder Zeit noch Kraft, ließen daher eine Malerfirma kommen und ich hatte deswegen ein schlechtes Gewissen, weil wir dafür viel Geld ausgeben mußten. Pläne über den Einbau von Innentoiletten, einer Heizungsanlage und des von der Kreisgesundheitsinspektion geforderten Küchenbaues konnten trotz entschiedener und zeitraubender Bemühungen noch nicht verwirklicht werden. Wie einem überhaupt die Beschaffung von diversen Reparatur- und Baumaterialien total aufreiben konnte. Ich denke da besonders an zu ersetzende 4 Waschbecken, 2 Gasflaschen für die Propananlage, an Geschirr oder an 4 Klossettdackel (!). Es klingt unwahrscheinlich, und doch entspricht es der Wahrheit, wenn ich sage, daß wir mitunter während der Ladenöffnungszeiten kein Telefongespräch mit einem Teilnehmer außerhalb des Ortsbereiches führen können, weil das Fernamt ständig besetzt ist. Die Summe solcher Alltätigkeiten macht den größten Teil der Arbeit des Heimleiters aus. -  
Seit zwei Jahren führen wir einen Bücherkoffer; hatten einen Umsatz von ungefähr MDN 2.800,-, erhielten 10% Rabatt, den wir für Büchergeschenke an ausländische Gäste verwendeten. Der Bücherverkauf wird eingestellt, weil damit unverantwortlich viel Arbeit verbunden ist.

### 3. "Innere" Arbeit.

In unser Haus kamen bekanntlich Gruppen aus den verschiedenen kirchlichen und freikirchlichen Richtungen. Ich habe es als meine Aufgabe angesehen, Kontakte zu pflegen mit allen Gruppen, obwohl das meinem Naturell nicht entspricht (meine Frau ist da glücklicher veranlagt!). Allen Gruppen haben wir unsere Mitarbeit angeboten, und fast immer wurde davon auch Gebrauch gemacht. Unter anderem habe ich folgende Themen behandelt:

Information: Arbeit der Goss-Mission in Indien und Deutschland  
Arbeit der GFK

Sachprobleme: Alt und Jung in der Gemeinde  
Weltproblem Hunger

Jugendgesetz in der DDR  
Antisemitismus 1933 - 45

Reiseberichte: Zu Besuch bei Christen in Ungarn  
" " " " CSBR

polit. Themen: Friedensdienst der Christen

Polit. und gesellschaftl. Verantwortung der Christen.

Im Ganzen kam in Laufe der Zeit eine recht bunte Palette von bearbeiteten Themen zustande. Bibelarbeiten, Andachten, Predigten, Unterrichtsstunden, Kindergettosdienste, Rundgespräche, Bildbesprechungen, Kunstverträge zu halten, wurden mir von den Gruppen aufgetragen. Vielfach ergab sich ein mehr oder weniger seelsorgerliches Gespräch mit den Leitern oder einzelnen Mitzeiteilnehmern. Dies alles betraf die Mitzeiteilnehmer, die ihren eigenen Leiter mitbrachten. - Oftmals war aber auch unsere Intervention nötig, wenn sich das Auseinanderbrechen einer Gruppe abzeichnete. Hierfür einige Beispiele:

3 Std. tägliche Bibelarbeit

Lagerfeuer im Schloßpark um Mitternacht  
betrunkene Mitzeiteilnehmer

Belästigungen von Einwohnern.

Besonders in der ersten Zeit hatten wir viel mit Disziplinschwierigkeiten zu tun, was uns einmal zu einem ausführlichen Sonderbericht vor dem Kuratorium des Hauses veranlaßte.



#### 4. Neue Arbeiten.

Von unserem Vorgänger wurde uns seinerzeit eröffnet, daß zwischen Herrn Schottstädt und Herrn Köhler (Bergfelde) Ververhandlungen erfolgt seien, die die Einrichtung von Fiedelbau-Mistzeiten versahen. Trotz aller Skepsis richtete ich aus einem Sonderfonds der Gossner-Mission eine entsprechende Werkstatt ein. Die ersten beiden Fiedelbau-Mistzeiten im Juli und August 1959 verwandelten meine Zweifel in helle Begeisterung. Ich kann mich an dieser Stelle hier kurz fassen, weil ich über den Inhalt und die Durchführung dieser Mistzeiten schon sehr oft berichtet habe. Hervorzuheben ist bei der Beurteilung dieser Wochen, daß die gemeinsame körperliche Arbeit die innere Gemeinschaft der einzelnen Gruppen enorm fördert, weil sie diese total fordert, und daß sich gerade auch Schweiger in Bibelarbeit und Gesprächen mitteilen, weil sie in der Werkstatt ihre Gaben erkennen, die oft ganz anderer Art sind, als die der Bläser und Dauerredner. Durch meine ständige Mitarbeit in der Werkstatt und durch das Zurückhalten meiner eigenen Meinung bei Bibelarbeiten und Abendveranstaltungen sowie durch das Anregen von Gruppenarbeit habe ich zu den Teilnehmern dieser Mistzeiten innerlich Kontakt gefunden, so daß ich sehr gern von "meinen Gruppen" gesprochen habe. Hier war ich ganz da und wurde auch ganz für voll genommen.

Im Jahre 1961 war es gelungen, Herrn Herbert Seidel erstmalig für Mal- und Gestaltungsmistzeiten zu gewinnen. Jetzt setzte eine Flut von Anmeldungen ein. Auch diese Wochen waren ein voller Erfolg, wenn wir auch nicht den Wünschen und Erwartungen aller Teilnehmer Rechnung tragen konnten. (Tafelbildentwürfe für die Christenlehre, Schaukastenarbeit und Techniken der Ölmalerei wurden nicht geübt!). Herr Seidel legte vielmehr Wert auf das Sehen- und Verstehenlernen unserer Umgebung und damit auch der Bibel, aber auch der verschiedenen Kunstströmungen. Auch hier nahm ich ständig und ganz an den Mistzeiten teil, bis mich 1963 Fräulein Wappler von der Leitung dieser Gruppen ablöste. Sie sprach nun in ganz kurzer Zeit von "ihren Gruppen".

Nach einem schon 1960 erfolgtem Versuch haben wir seit 1965 jährlich 2 - 2 Spiel-Mistzeiten für ehemalige Fiedelbauer eingerichtet. Man muß erlebt haben, wie diese Leute das oft Primitive und Unsulängliche in unserem Hause in Kauf nahmen, um hier wieder Gemeinschaft oder "Familienanschluss" zu erleben. Vielleicht ist dieses erreicht zu haben ein besonderer Höhepunkt in unserer Arbeit gewesen. Dieses hier Heimisch-sein-können hat zu so vielen, gerade auch seelsergerlichen Gesprächen geführt, wenn dies auch niemals Gegenstand eines Tätigkeitsberichts gewesen ist und sein konnte. Trotzdem ist uns natürlich klar, daß durchgeregnete Zimmerdecken, windige Aberte und Schlängestehen vor den Waschbecken nicht unbedingt günstige Bedingungen oder gar Voraussetzung zur Seelsorge sind.

Jährlich haben wir bis zu 11 solcher 14-tägiger Werkwochen mit jeweils bis zu 15 Teilnehmern durchgeführt. Während einer Krankheit von Fräulein Wappler habe ich zusammen mit "meinen" Mistzeiten ununterbrochen hintereinander 14 Wochen eigene Mistzeiten mit Bibelarbeit, Werkstattarbeit, Mistzeitgestaltung und Hausverwaltung gewhalten. Ich weiß, daß mir das kein hauptamtlicher Jugendwart nachtut, aber ich weiß ebenso, daß dies "Mord" war!

Rückblickend stellen wir fest, daß sich ohne unsere Absicht in unseren gemeinsam vorbereiteten Bibelarbeiten zwei Brennpunkte herausgebildet haben:

1. Christus liebt den Verlorenen

2. Christus wohnt im Nächsten und will dort von uns entdeckt werden.

Beides betrifft uns jetzt existentiell, wie es verdam die von uns Angesprochenen existentiell getroffen hat.

Zweimal organisierten wir mit viel Mühe Ost-West-Begegnungen in unserem Hause, zweimal hatten unsere Bemühungen leider keinen Erfolg.

An Gruppentagen der Gossner-Mission, die in unserem Hause stattfanden, nahmen wir teil, hier war jedoch unsere Organisation nicht vermöten.

Zu Beginn jeden Jahres schickten wir an alle Gäste der letzten 2 Jahre und an sämtliche Teilnehmer von Werkwochen einen vielfältigsten Rundbrief.



### 5. Kirchliche Kontakte

Gleich bei Dienstantritt wurde von Bruder Luekan (Buckow) versucht, mich ganz in der Buckower Gemeinde und zur Mitarbeit in dieser zu engagieren. Es hat mir immer Mühe gekostet, das abzulehnen. Vielleicht aber habe ich dieser Ablehnung manchmal zu hart Ausdruck verschafft. Trotzdem bin ich wiederholt zu Vertretungsdiensten herangezogen worden, in Buckow ebenso wie im ganzen Kirchenkreis. Ich habe es nicht fertiggebracht, diese Dienste auch finanziell für die Arbeit unseres Hauses und der Gossner-Mission auszuwerten, abgesehen davon, daß ich oft auch zu kleinen Gruppen von 4-6 Personen und zu Kinderkreisen geholt wurde, die zu betreuen andere Mitarbeiter abgelehnt hatten oder, weil diese Dienste ihnen nicht zugemutet werden konnten.

Seit etwa 3 Jahren arbeite ich im Buckower Gemeinderatskirchenrat mit. Als dessen Mitglied habe ich leider nicht alle für mich vorgesehenen Aufgaben ausführen können, wie z.B. die persönliche Betreuung jeweils einer Christenlehreklasse und den Vorsitz der Jugendkommission des GKR. Ich bedaure dies, weil es an sich nachahmenswerte Versuche sind, die hier angeregt wurden.

Seit Beginn meiner Tätigkeit als Heimleiter war ich berufenes Mitglied der Kreissynode Müncheberg-Fürstenwalde, in der mich Fräulein Wappler seit dem Frühjahr d.J. vertritt.

Zu den Heimleitern der anderen kirchlichen Heime Buckows habe ich (bis vor 11/2 Jahr der einzige männliche Heimleiter) versucht, stets guten Kontakt zu halten. Vor allem in kritischen politischen Entscheidungen habe ich hin und wieder helfen können.

Mit den Seminaristen des Baptisten-Predigerseminars (von uns nur durch den Gartensaum getrennt) verband uns vieles und wir besuchten uns gegenseitig und führten lebhafte Diskussionen mit kirchlichen und gesellschaftlichen Themen. Leider wurde das sehr intensive Verhältnis durch einen Streit zwischen der Freikirchengemeinde und der Ortsgemeinde - als deren Vertreter ich gesehen wurde - belastet und wir bedauern sehr, daß es in letzter Zeit nicht mehr zu einem Austausch gekommen ist. Vielfach standen da auch Terminschwierigkeiten im Wege.

Etwa 20 jüngere Diakone, die in der Berlin-Brandenburgische Kirche Dienst tun und wie ich - in Moritzburg/Dresden ausgebildet wurden, kamen regelmäßig zu einem Konvent zusammen und wählten mich vor drei Jahren zum Konventsversitzenden. Wir arbeiteten über Themen im Zusammenhang mit dem Selbstverständnis der Männlichen Diakonie und über das Problem der Maßregelung in einer kirchlichen Bruderschaft, also für mich ebenfalls wieder existenzielle Fragen.

Des weiteren arbeitete ich mit in der Jugendkommission der CFK und nahm an Seminaren der Jugendgruppen teil.

### 6. Gesellschaftliche Kontakte

Während ich zu Beginn meines kirchlichen Dienstes der Meinung war, mich jeglicher gesellschaftlicher Betätigung enthalten zu müssen (verdam war ich BGL-Mitglied in der BGL von ca. 50 Malerhandwerksbetrieben), und dies durch Wahlverweigerung u.ä. dokumentierte, bin ich heute anderer Meinung, bedingt durch unsere Gespräche innerhalb der Mitarbeiterschaft der Gossner-Mission. Ich beteiligte mich an Gesprächen mit Mitarbeitern der Parteien und Vertretern des Rates des Kreises und der Nationalen Front, nahm in Diskussionen Stellung und ließ mich schließlich im vergangenen Jahr nach Rücksprache mit dem GKR bei der Wahl zur Stadtverordnetenversammlung als parteiloser Christ im Kontingent der CDU zum Nachfolgekandidaten nominieren. Seitdem arbeite ich als Mitglied der ständigen Kommission "Gesundheits- und Sozialwesen" aktiv mit, habe an diversen Betriebsbesichtigungen teilgenommen und habe schon manchen kritischen und helfenden Hinweis geben können. Angesichts meiner - für meine Begriffe viel zu geringen - gesellschaftlichen Tätigkeit sind mir sehr viele Lieblosigkeiten und Verdächtigungen seitens einiger Gemeindeglieder begegnet.

## 7. Dienststelle der Gossner-Mission in der DDE

Von Anfang an war mein Dienst als ein doppelter gedacht: ich sollte in Buckow die Geschäfte des Hauses führen und in Berlin der Vertragsdienst der Gossner-Mission organisieren sowie auch selbst Vertragsdienste übernehmen. Unter diesem zweifachen Dienst habe ich mich nie so ganz richtig wohlfühlt, weil ich ständig merkte, nicht alles Aufgetragene ordentlich tun zu können. Widmete ich mich besonders dem Vertragsdienst (extrem: In 1/4 Jahr war ich insgesamt 14 Tage in Buckow), so blieb die Arbeit in Buckow liegen; legte ich mehr Wert auf meine Tätigkeit als Heimleiter, so kam ich in meiner Dienststelle in den Geruch, mich in der Sommerfrische zu befinden. Schließlich richtete ich mir einen wöchentlichen festen Arbeitstag (Montag) in Berlin ein und versuchte, beiden Arbeiten gerecht zu werden, bis im vergangenen Jahr aus den verschiedensten Gründen fast kein Vertragsdienst mehr zu organisieren war und der anfallende Schriftwechsel jetzt von Berliner Mitarbeitern geführt wird.

Vertragsreisen und Gemeindebesuche mit den verschiedensten Themen führten mich in alle Gegenden der DDE. 1960 unternahm ich - zusammen mit meiner Frau - eine vierwöchige Vertragsreise nach Westdeutschland, 1964 und 1966 jeweils für 14 Tage eine solche nach der CSSR. Zu Informationsreisen fuhr ich 1961 für 8 Tage nach Ungarn, 1963 für 4 Tage nach der CSSR und im September d.J. zusammen mit meiner Frau und Fräulein Wappler für 14 Tage mit dem Reisebüro nach Mittelasien und Sibirien (Moskau, Dushanbe, Samarkand, Buchara, Taschkent, Alma Ata, Irkutsk, Baikalsee), wo wir mehrfach Gelegenheit hatten mit Christen Kontakt aufzunehmen. - Zu einer Tagung des Versöhnungsbundes konnte ich im November 1964 für 3 Tage nach Dortmund fahren, während zwei weitere Reisen in die Bundesrepublik nicht genehmigt wurden.

Besonders dankbar bin ich für die vielen Möglichkeiten, in Berlin an Tagungen, Seminaren und Gesprächen teilzunehmen. Wenn ich auch in den Gruppen, in denen Theologen die "Übermacht bilden, kein Diskutierer bin, habe ich doch auf diese Weise viel, sehr viel lernen können, ganz abgesehen von den Erlebnissen der vielfachen ökumenischen Begegnungen. Diese Erlebnisse konnten wir sehr oft in unserer Buckower Arbeit fruchtbar machen.

Außer dem "obligaten" jährlichen Besuch aus Indien vermittelte uns die Dienststelle Gäste aus folgenden Ländern: CSSR, Polen, Ungarn, UdSSR, Dänemark, Finnland, Norwegen, USA, Indonesien. In den letzten Jahren waren mehrere tschechische und ungarische Jugendliche als Teilnehmer an Rüstzeiten unsere Gäste.

## 8. Finanzen

In finanzieller Hinsicht fehlte mir zu Beginn meiner Tätigkeit jeglicher Überblick, weil die Kassenzettel unseres Hauses von der Superintendentur Mincheberg geführt wurden. Hier im Hause übernahm ich nur einen Betrag von MDN 100,- als Handgeld. War dieser Betrag ausgegeben, mußte ich in Mincheberg Geld anfordern oder privat auslegen. Als mir eines Tages vom Rentanten mitgeteilt wurde, daß unser Haus Schulden habe, führte ich eine private Kontrollbuchführung ein und gewann auf diesem Wege im Laufe von mehreren Jahren einen gewissen Überblick über die finanzielle Lage unseres Hauses. Mit der Übernahme des Hauses durch die Gossner-Mission im Juli 1964 übernahm ich offiziell die Kassengeschäfte. Die erforderlichen Kenntnisse mußte ich mir - ebenso wie die zur Heimverwaltung nötigen - selbst aneignen. Eine Kassenprüfung ist m.W. in den 18 Jahren seit Bestehen der Hauskasse trotz meiner intensiven Bemühungen noch nicht erfolgt. Mir ist nicht bekannt, ob die von mir geleitete Kassenführung technisch richtig geschehen ist. Haushaltspläne wurden mir vor 1964 nicht bekannt und die von mir dem Beirat des Hauses Behoboth unterbreiteten Haushaltspläne für die Jahre 1965 und 1966 sind aus Zeitmangel vom Kuratorium der Gossner-Mission noch nicht bestätigt worden.

Es war zu jeder Zeit schwierig, Mittel zum laufenden Betrieb des Hauses zu erlangen. Pietistisch gesprochen: Es war jederzeit großer Glaube nötig, um hier überhaupt wirtschaften zu können! Eine vom Beirat geforderte Betriebsmittelrücklage war bisher noch nicht möglich. Der Haushaltsplan 1966 lag dem Beirat rechtzeitig vor und schloß



mit einem Fehlbetrag von MDN 2.130,81. Trotz sparsamster Wirtschaftsführung wird sich dieser Fehlbetrag bis zum Jahresende noch beträchtlich erhöhen, weil m.W. die für die Jahre 1965 und 1966 durch Herrn Schottstädt beim Konsistorium beantragten Gelder für das Haus bis heute noch nicht genehmigt oder gar überwiesen wurden. Obwohl ich mit meiner Unterschrift versprochen habe, es nicht zu tun, habe ich inzwischen den von der Jugendkammer für den Kirchenanbau zweckbestimmten Betrag von MDN 10.000,— angreifen müssen, weil es mir wegen eines durch Diebstahl bedingten Verlustes unmöglich ist, jetzt privat Fehlbeträge auszuliegen, wie ich dies sonst in ähnlichen Finanzsituationen zu tun genötigt war.

In den letzten Jahren sind trotz aller Bemühungen von Herrn Baft und mir immer nur die nötigsten Reparaturen vorgenommen worden. Im Ausgabenbuch sind - von wenigen Ausnahmen abgesehen - kaum Handwerkerrechnungen zu finden. Das soll aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß seit Jahren dringend folgende große Instandsetzungsarbeiten notwendig sind:

- Reparatur bzw. Neuanfertigung von Dachrinnen
- Reparieren und Streichen sämtlicher Fenster und Fensterläden
- Einsetzen von neuen Kellerfenstern
- Verglasen der im Kriege zerstörten und bisher nur mit Igelit versehenen Fenster im Kellergeschoß
- Einbau von Innentoiletten nach erfolgtem Kirchenanbau
- Ausbessern von Putzschäden
- Dachreparaturen
- Verlegen von Fußbodenbelag, vorher Dielenausbesserung
- Ofenreparaturen, vor allem: Waschkessel u.v.a.m.

Es sei ausdrücklich festgestellt, daß hinausgeschobene Reparaturen mit der Zeit immer teurer werden (z.B. Decke im Mittelzimmer droht einzustürzen, weil uns eine Generalreparatur des Daches finanziell nicht vertretbar erschien und ein Wolkenbruch das Übrige tat). Eine bessere Unterstützung durch die Mitglieder des Beirats in finanzieller Hinsicht könnte im Interesse des Hauses nur von Nutzen sein. Ich habe mich immer um sparsamste Wirtschaftsführung bemüht, bitte aber darum, daß mir dies später nicht einmal nachteilig angerechnet wird. Der Beirat möge dringend Mittel und Wege suchen, um in der Frage der Gebäude- und Inventarreparaturen, der Inventarschaffung aber auch in der Frage der Löhne und Gehälter für die Mitarbeiter des Hauses Lösungen anzustreben.

In all den Jahren habe ich versucht, für unsere Mitarbeiter eine realistische Bezahlung zu erreichen. Ich habe dies aber nicht mit der nötigen Energie tun können, weil es mir peinlich war, für finanzielle Aufbesserungen zu sprechen, die meinen Verwandten zugute kommen sollten. Wünschenswert wäre es gewesen, wenn sich jemand anderes zum Sprecher dafür gemacht hätte. Das ist aber leider unterblieben.

Zum Einzelnen:

Frau Banft wurde 5 Jahre lang - während ihres Angestelltenverhältnisses mit dem Kirchenkreis Müncheberg - kein Ortszuschlag ausbezahlt mit der Begründung, daß ihr Ehemann sich ebenfalls im kirchlichen Dienst befindet. Es ist einzusehen, daß die Gossner-Mission nicht für die Fehlleistungen des Kirchenkreis-Berichtanten aufzukommen hat. Als Heimleiter sollte ich zu gegebener Zeit beim Hilfswerk einen Antrag in dieser Sache stellen. Der schließlich bewilligte Betrag steht aber in keinem Verhältnis zu dem Frau Banft seine Zeit vorenthaltenen Betrag.

Frau Banft wurde am 1.1.1965 in Gruppe X der VO eingestuft. Das entspricht dem Aufgabenbereich einer Kirchenhilfe, obwohl Kirchenhilfen u.U. auch in Gruppe IX eingestuft werden können. Frau Banft arbeitet aber als selbständige und eigenverantwortliche Köchin und nimmt außerdem Aufgaben wahr, die weit über die einer Köchin hinausgehen. Einer Einstufung in Gruppe IX, wenn nicht sogar in Gruppe VIII, ist rückwirkend dringend anzuraten.

Für eine gehaltliche Aufbesserung von Herrn Banft liegt der heutigen Sitzung des Beirates ein Antrag des Evang. Pfarramtes Buckow vor (Verlesung dieses Antrages!)



Meine Frau ist sein Antritt der Arbeit im Hause aus Gründen des Etats nur halbtags angestellt. Das ist nur damit zu erklären, daß ich ein gutes Gehalt bekomme. Trotz allem ist diese Lösung aber nicht wirklich vertretbar, nicht bei der Arbeitsbelastung in unserem Hause, wo eine 12-16-stündige tägliche Arbeitszeit "normal" ist, und erst recht nicht nach meiner Kündigung, die am 1.1.67 wirksam wird und infolge der meine Frau - abgesehen vom Reisedienst - im wesentlichen meine Aufgaben zusätzlich mit übernehmen muß. Der Beirat wird hier eine finanzielle Lösung finden müssen, die u.a. auch der totalen Unterbezahlung der letzten Jahre mit Rechnung trägt.

In den Sommermonaten beschäftigten wir stundenweise eine Aushilfe zu einem Stundenlohn von MDN 1,50. Weil aber der dafür vorgesehene Betrag keineswegs überzogen werden sollte und ein Stundenlohn von nur MDN 1,25 der Planung zugrunde gelegen hatte, schränkten wir die Aushilfestunden rigoros ein. Die Folge war eine enorme Überbelastung von Frau Banft (s.o.), die fast zum physischen Zusammenbruch führte. Der Beirat wolle beschließen, daß eine Aushilfe jederzeit - wenn nötig - in Anspruch genommen werden darf und zwar zu einem vernünftigen Stundenlohn.

Die Frage der zusätzlichen kirchlichen Altersversorgung für die Mitarbeiter unseres Hauses ist von der Dienststelle der Gossner-Mission noch immer nicht geklärt worden.

### 9. Gesamteinschätzung

Die rechtlich achtjährige Arbeit in Buckow und Berlin habe ich mit großer Freude getan, auch dann, wenn es mir manchmal recht schwer geworden ist:

- 10-16-stündige tägliche Arbeitszeit,
- keine, oder nur wenig Nachtruhe, wenn Gruppen im Hause waren,
- Gewissensbedenken, wenn Arbeit liegen blieb, oder wenn ich etwas Privates oder Familiäres unternahm,
- nicht zu bewältigende Unordnung und Unzulänglichkeiten im Hause,
- Gefühl der Nicht-erkennung oder Hintansetzung der Buckower Arbeit durch die Berliner Mitarbeiter
- Reibungen in der Familie,
- Diabetes.

Trotzdem: Ich weiß, daß ich solch eine selbständige, lohnende, seelsorgerlich-zentrale und frohmachende Arbeit so schnell wohl nicht wieder finden werde. Bei aller Kritik habe ich ein so herzliches und brüderliches Zusammenarbeiten mit den Mitarbeitern der Gossner-Mission erlebt, daß es mir sehr schwer fallen wird, das in Zukunft zu vermissen.

Hier im Hause erlebten wir so viele Wandlungen von Menschen, - ich denke da nicht an die sog. Bekehrungen im pietistischen Sinne sondern an Wandlungen durch Christus im Blick auf Änderung der Einstellung zum Nächsten und damit auch zur Gesellschaft - daß ich hier zum erstenmal in meinem Leben sage: Unser Dienst hier ist gesegnet worden, denn es gibt viele Anzeichen dafür. Ich weiß aber auch um die vielen Anzeichen, die unser, und damit auch mein Versagen offenkundig machten. Nochmals: Ich habe meinen Dienst hier sehr gern getan und es tut mir leid, hier weggehen zu müssen, aber ich sehe keinen anderen Weg. Vielleicht ist das der Gipfel meines Versagens und das meiner Umgebung.

### 10. Zu meiner Kündigung

Aus der Tagesordnung für die heutige Sitzung des Beirates ist ersichtlich, daß ich meinen Dienst gekündigt habe. Ich verlese den Wortlaut meines Kündigungsschreibens an die Gossner-Mission in der DDE:

Buckow, 14.11.1966.

#### Kündigung

- Meinen Dienst als Sekretär und Heimleiter kündige ich hiermit zum 31.12.1966,
1. weil mein weiteres Verbleiben im kirchlichen Dienst der Sache der Gossner-Mission infolge meines ehewidrigen Verhaltens schaden könnte, und
  2. weil eine weitere Zusammenarbeit mit mir den Mitarbeitern der Gossner-Mission aus gleichem Grunde unzumutbar ist.

Ich werde nach vor reges Interesse an der Arbeit der Gossner-Mission bekunden

und bedaure, daß ich meine Arbeit aufgeben muß.

gez. Herbert Vetter

Soweit der Text. Ich bitte die Mitglieder des Beirates, mir im Verlauf der diesem Bericht folgenden Aussprache eine Schilderung des Anlasses meiner Kündigung nicht abzunütigen. Der Vorsitzende und Bruder Schottstädt haben sich seelsorgerlich um die Angelegenheit bemüht. Sie sind zu keiner einhelligen Beurteilung der Sachlage gekommen und ich halte es für unwahrscheinlich, daß dieses jetzt hier in dem verhältnismäßig großen Kreis in der uns zur Verfügung stehenden Zeit möglich wäre. Wenn ich auch noch keine letzte Gewisheit über meinen künftigen Weg habe, möchte ich doch folgendes sagen:

1. ich bemühe mich in Berlin um eine Arbeit außerhalb des kirchlichen Bereichs
2. ich bemühe mich in Berlin um eine separate Wohnung
3. ich bemühe mich um den 10- bzw. 12-Klassenabschluß
4. ich werde nach wie vor zu meiner Frau, zu den Kindern, aber auch zu Fräulein Wappler stehen
5. an eine Scheidung von meiner Frau ist nicht gedacht
6. in unserem Bekanntenkreis wird auf entsprechende Fragen nur geantwortet, daß ich in Berlin arbeiten und wohnen werde.

11. Wünsche für die Weiterarbeit des Hauses Rehoboth

Wenn ich mit den Erfahrungen der letzten 8 Jahre vor meinem Weggang den Beirat des Hauses Rehoboth für die Weiterarbeit des Hauses noch einige Wünsche äußern darf, so möchte ich die Mitglieder des Beirates um folgendes bitten:

1. meine Frau mit der Leitung des Hauses zu beauftragen
2. einen weiblichen Mitarbeiter anzustellen, der meine Frau unterstützt und die Arbeit von Fräulein Wappler weiterführt
3. die Werkzeuhen fortzusetzen und zu unterstützen
4. dem Haus eine finanzielle Basis zu geben (Rücklagefonds, jährliche Beihilfe für ständige Ausgaben in Höhe von mindestens MDN 5.000,—)
5. meine Frau zu unterstützen beim Kirchenanbau, Wohnungsbau und bei polit. Verhandlungen
6. den Angestellten des Hauses eine realistischere, d.h. eine dem Dienst angemessene Bezahlung zu gewähren
7. die Lohnabrechnungen in der Dienststelle in Berlin vornehmen zu lassen
8. die zusätzliche kirchliche Altersversorgung endlich zu klären.

gez. Herbert Vetter

(Heimleiter)

Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin, am 1.12.67  
Göhrener Str. 11  
Ruf: 44 40 50

Liebe Freunde,  
hiermit werden Sie eingeladen zu unserer  
diesjährigen Adventsfeier am

Sonntag, dem 17.12.67 um 19.30 Uhr

in unserem Keller in der Göhrener Str. 11.  
Wir werden wie in jedem Jahr zusammen Adventslieder singen,  
von Frau Pastorin Lehtiö eine Textauslegung hören, Frau Vetter  
wird uns Lichtbilder von ihrer Sibirienreise zeigen und  
Kunstmaler Seidel und Fräulein Herold werden uns mit Hilfe  
von Lichtbildern in die Mal- und Gestaltungsarbeit des  
Hauses "Rehoboth" in Buckow einführen.  
Wer von Ihnen im letzten Jahr während der Urlaubsreise  
gleichfalls Dias gemacht hat, sollte sie mitbringen und  
unserem Kreis vorführen.

Auf Wiedersehen zum Advents-Weihnachtsabend der  
Gossner-Mission am 17.12.67 um 19.30 Uhr.

Freundliche Grüße

Ihr  
gez. Bruno Schottstädt



# Bruderschaftliche Leitung des Kirchenkreises

## Gliederung:

- o Ziel der Studie
- 1.1 Das Dilemma
- 1.2 Das Amt des Superintendenten
- 1.3 Organisationsformen und Leitungsstrukturen in der Zeit des sozialen Wandels und ihre Bedeutung für die Arbeit der Kirche
- 1.4 Bruderschaftliche Leitung - ein wirksames Modell für kirchliche Leitungstätigkeit
- 2. Theologische Überlegungen zur Leitungstätigkeit in der Kirche
  - 2.1 Begründung und Form kirchenleitender Tätigkeit
  - 2.2 Ziel und Aufgabe kirchenleitender Tätigkeit
  - 2.3 Dienst und Ordnung als unumkehrbare Verhältnisbestimmung für kirchenleitende Tätigkeit
- 3 Schlußbemerkung

## o Ziel der Studie

Die vorliegende Studie wurde im Auftrag der Gossner-Mission in der DDR erstellt. Sie steht im Zusammenhang mit im Gange befindlichen Experimenten bruderschaftlicher Leitung eines Kirchenkreises. Sie wurde nicht im unmittelbaren Kontakt mit den an diesem Experiment Beteiligten erarbeitet. Ihr Ziel ist es, die Notwendigkeit bruderschaftlicher Leitung bewußt zu machen, die damit zusammenhängenden Fragen zur Diskussion zu stellen und Gruppen zu ermuntern, diese Art Leitungstätigkeit zu praktizieren.

### 1.1 Das Dilemma

Der Ausgangspunkt unserer Überlegungen besteht nicht in einer theoretischen Formel, sondern wird ausschließlich von praktischen Erfahrungen, Einsichten und Ausweglosigkeiten bestimmt. In dem Kirchenleitungsbericht der Provinzialsynode von Berlin-Brandenburg 1968 wurde auf der einen Seite darüber geklagt, daß sich so wenige Kandidaten bereit finden, das Superintendentenamt zu übernehmen. Auf der anderen Seite wurde die wachsende Wichtigkeit der Ebene des Kirchenkreises und damit der Funktion des Superintendentenamtes betont. Dieser in der Praxis bestehende Widerspruch läßt uns fragen: Wie kommt es, daß trotz der Wichtigkeit dieser Aufgabe geeignete Kandidaten das Amt des Superintendenten für ihre Person ablehnen?

A Es ist bekannt, daß viele Superintendenten an der Funktionshäufung ihres besonderen Auftrages zu zerbrechen drohen. Neben den nicht gering einzuschätzenden Aufgaben ihres Pfarramtes sind sie darüber hinaus mit einem Bündel kreiskirchlicher und provinzialkirchlicher Aufgaben betraut, für die sie nicht nur verantwortlich zeichnen, sondern die sie auch mit einem Höchstmaß von Effektivität auszuüben haben. Diese Erfahrungen auf der kreiskirchlichen Ebene legen für jeden Einsichtigen eine weitere Frage nahe: Muß das so sein, daß diese notwendigen Aufgaben der Leitung

eines Kirchenkreises auf e i n e r Person lasten?

### 1.2 Das Amt des Superintendenten

Unsere Antwort auf die aus der Praxis zuletzt gestellte Frage lautet: Es muß nicht so sein; es geht auch anders; und es geht anders viel besser. Diese Antwort kommt nicht aus der Theorie, sondern aus Erfahrungen praktizierter Gruppendienste in der Gemeindearbeit (siehe Memorandum der Gossner-Mission in der DDR "Gruppendienste in der Kirche"). Es hat sich erwiesen, daß eine Gruppe einen viel größeren Aktionsradius hat und daß in koordinierter Arbeitsplanung eine größere Effektivität erreicht wird. Die Glieder einer Gruppe werden längst nicht so verbraucht, wie das einem Einzelnen ergeht, der in einsamer Verantwortung und Pflichterfüllung einem Berg von Aufgaben gegenüber steht, seine Kräfte frühzeitig verschleißt, den Anforderungen nicht mehr gerecht wird und schließlich resigniert. Wenn wir diese Erfahrungen auf die mittlere Ebene des Kirchenkreises anwenden, dann müssen wir mit der Entflechtung des traditionellen Superintendentenamtes beginnen. Hierbei können wir nicht von der Person oder einem Amtsbegriff ausgehen, sondern wir müssen fragen: Was hat ein Superintendent zu tun? Was sind seine Funktionen?

Nach der Grundordnung der Ev.Kirche in Berlin-Brandenburg (und in den Grundordnungen anderer Kirchen) hat der Superintendent die Aufsichtspflicht (Ephoralant) im Kirchenkreis. Mit dem Kreiskirchenrat, dessen Vorsitzender er ist, leitet er den Kirchenkreis und vertritt ihn vor der Öffentlichkeit. Er hat zu wissen, was im Kirchenkreis Sonntag für Sonntag und darüber hinaus gepredigt und an Wochentagen unterrichtet wird: Er hat über die rechte Verkündigung des Evangeliums zu wachen. Er soll über den gewissenhaften Dienst seiner Amtsbrüder unterrichtet sein, den Dienst der Verkündigung und den der Liebe in den Gemeinden fördern, Gefahren abwehren, die dem kirchlichen Leben drohen usw.

Wer diese Aufgaben nicht nur auf dem Papier der Grundordnung stehen läßt, sondern bemüht ist, ihnen gerecht zu



zu werden, hat hier sehr viel zu tun. Der Superintendent leitet den Pfarrkonvent. Er sorgt dafür, daß alle Glieder des Konvents regelmäßig und pünktlich erscheinen. Er sorgt ferner dafür, daß der Konvent eine gewisse Mitte im geistlichen Leben der Brüder und Schwestern darstellt. Er garantiert theologische Arbeit und Gemeinschaft. Wer diese Aufgaben ernst nimmt, ist damit ausgelastet. Aber in der Grundordnung worden noch mehr Aufgaben des Superintendents genannt. Er hat sich um die Zurüstung der Synodalen und Ältesten auf Kirchenkreisebene zu kümmern; er hat regelmäßig nicht nur seine Amtsbrüder zu besuchen, sondern auch mit dem Kreiskirchenrat zusammen die Gemeinden zu visitieren. Diese Visitationen sind auszuwerten, und Initiativen sind zu ergreifen. Der Superintendent ist auch der berufene Berater und Seelsorger. Er hat sich um die Studenten und Kandidaten der Theologie innerhalb seines Kirchenkreises zu kümmern. Zu alledem kommt die Verwaltungsarbeit und die vielerlei Sorgen und Nöte, die sich aus seinem täglichen Arbeitsbereich ergeben. Für alle genannten Aufgaben wird er nach der Grundordnung allein verantwortlich gemacht. Seit der Erstellung der Grundordnung (1948) sind zwanzig Jahre vergangen. Die mittlere Ebene - die Ebene des Kirchenkreises - hat eine ganz neue Bedeutung bekommen; sie ist zum Umschlagplatz der Informationen von 'unten' <sup>und</sup> 'oben' geworden. Dieser Umschlag von Informationen ist für die Arbeit der Gemeinde von größter Wichtigkeit. Die mittlere Ebene hat die Aufgabe, die ankommenden Informationen im Sinne von Zielsetzung, Planung, Aktivierung und kritischer Prüfung zu verarbeiten und weiterzuleiten. Darum muß gefragt werden: Kann e i n e Person mit der Leitung eines Kirchenkreises belastet werden?

### 1.3 Organisationsformen und Leitungsstrukturen in der Zeit des sozialen Wandels und ihre Bedeutung für die Arbeit der Kirche

Für einen Praktiker sollte bereits einsichtig sein, daß die Aufgaben eines Superintendents zu einer personellen Funk-

tionsüberhäufung führen, der ein Einzelner nicht mehr gerecht werden kann. Der Einwand könnte gemacht werden: Früher ging es doch! Wir wollen hier nicht untersuchen, inwieweit es früher ging. Heute kann eine Einzelperson nicht mehr leiten. Sachgemäßes Leiten ist auch in der Kirche - und besonders auf der mittleren Ebene - geboten. Die Frage nach der sachgemäßen und effektiven Leitungstätigkeit ist nicht nur ein individuelles Problem, sondern ein gesellschaftliches. Zwischen den Zeitangaben 'früher' und 'heute' befindet sich ein uns allen bekannter Prozeß des gesellschaftlichen Wandels. Die Kirche ist mit ihrer Leitungstätigkeit in diesen Prozeß einbezogen. Allerdings kann dabei nicht übersehen werden, daß sich die Kirche in ihrer Organisations- und Leitungsstruktur äußerst schwerfällig auf die Erfordernisse heutiger Sozialstruktur eingestellt hat. Das ist umso verwunderlicher, als sie in früheren Zeiten mit ihren noch heute geltenden Organisations- und Leitungsstrukturen auf die Herausforderung durch die Sozialstruktur ihrer Umwelt eine angemessene Antwort gefunden hatte. Unsere heutige dynamische Gesellschaft ist vielschichtig und unterscheidet sich darin von den mehr einlinigen, statischen Gesellschaftsstrukturen vergangener Zeiten.

Es gibt heute ein unübersehbares Netz der Verflochtenheit des Menschen in Organisationen und Sachzwänge, die eine lineare Orientierung von oben nach unten oder umgekehrt unmöglich macht. Zum andern wird der Mensch in seiner betrieblichen und gesellschaftlichen Umgebung in eine kollektive Verantwortung eingeübt, die demokratische Verhaltensweisen erfordert.

Kirchenleitende Tätigkeit, die es mit den Menschen in ihren sozialen Bezügen zu tun hat, muß sich, um effektiv zu werden, auf die gesellschaftliche Struktur ihrer Umwelt einstellen. Es geht nicht um den Kreislauf innerkirchlicher Bürokratie, sondern um die Bereitschaft, mit den Menschen unserer Zeit in verantwortlicher Gemeinsamkeit Modelle zu erstellen, die sowohl der Aufgabenstellung

des Evangeliums als auch der Gesellschaftsordnung, in der die Menschen leben, entsprechen. In die kirchliche Tätigkeit müssen also jene Strukturelemente aufgenommen werden, mit denen es die Menschen unserer Tage zu tun haben.

Dazu gehört a) Funktionsgliederung, die den Einzelnen gemäß seiner Bekanntheit Aufgabenbereiche zuweist, die er vollverantwortlich zu gestalten und zu bearbeiten hat. Es gehört zu den Merkmale unserer Gesellschaft, daß es kein überwachendes Ganges mehr gibt, sondern daß das Ganze in einer Vielzahl von überwachenden Teilen gegliedert ist. Daraus ergibt sich b) eine detaillierte Verantwortungs- und gleichzeitige Verantwortungs- und Teilbereiche zu koordinieren. Diese Koordination besteht nicht darin, ein neues Ganges zu schaffen oder gar in einer Person oder in einem Amt eine Einheit der Teile darzustellen, sondern den Informationsfluß zwischen den Bereichen in Bewegung zu halten. Dadurch wird eine Abkapselung und Isolierung der Details verhindert, und die Angelegenheit bleibt gewahrt.

Funktionsgliederung bedingt auch c) kollektive Beratung, um Informationen auszutauschen, zu verarbeiten und die sich daraus ergebenden neuen Orientierungen zu beschreiben und für die weitere Arbeit festzulegen, was zu tun ist.

Das hier skizzierte Leitungssystem ist in seinem Kern ein Kommunikationssystem. Kommunikation hat es immer gegeben; die Frage ist nur, ob ein Kommunikationssystem der gegenwärtigen Situation entspricht und in der Lage ist, einen Informationsfluß zu schaffen. Viele Organisationen - zu denen nicht zuletzt die Kirche gehört - begnügen sich damit, die durch Tradition erworbenen Kommunikationsformen weiterzugeben, anstatt neue zu entdecken und in Gang zu bringen. So beruht in den traditionellen Leitungssystemen die vertikale Vorgesetzten-Untergebenen-Beziehung vorwiegend auf der Einzelbefehlsgewalt, während die gemeinsame Beratung unterentwickelt ist. Es ist aber bekannt, daß ein vertikales Kommunikationssystem leichter







44 36 01

Prison Affairs

\_\_\_\_\_



herausstellen. Die praktisierte Gruppenarbeit ist für das Funktionieren eines horizontalen Leitungssystems ausschlaggebend. Der Bereich, den sich eine Leitungsgruppe heute gegenübergestellt sieht, ist so schwierig, so kompliziert und differenziert, daß er weder von einem Einzelnen übersehbar noch durch den Urteil eines Einzelnen verantwortet werden kann.

Was viele angeht, sollte von vielen geteilt werden.

Die Probleme der Menschen, mit denen wir es zu tun haben und denen der Jesus des Evangeliums gilt, können nur in Gesprächen erkannt und einer Lösung zugeführt werden.

Es sind heute in Bezug mit den Menschen so viele

5.3. Dinge wichtig geworden, die bei der Konzipierung einer Grundordnung noch nicht beachtet werden konnten. Im Blick auf die heutigen Menschen dürfen wir traditionelle Funktionen nicht überfordern. Die Funktionen der Gesellschaft in Fragen der Planung- und Leitungstätigkeit sind im Dienst der Kirche zu verankern. Dies gilt besonders für die Leitung des Kirchenkreises. Nur eine Gruppe kann eine solche Arbeit leisten. Die Leitungsgruppe wird ständig zu entscheiden haben, wie die Prioritäten innerhalb der anfallenden Aufgaben zu setzen sind. Ein Einzelner wird über kurz oder lang scheitern. Eine Gruppe ist durch ihren größeren Horizont an Informationen, Wissen und Erfahrung eher in der Lage, Prioritäten festzustellen und über ihre Einwirkung zu wirken.

Dieses ist Informationsverarbeitung nur in Zusammenarbeit eine Gruppe möglich.

Die Praxis hat uns gelehrt, wenig von einzelnen Entschlüssen Einzelner über viele zu halten. Auch in der Beurteilung von Entscheidungen - denn gehören auch diese zur Entscheidung - hat die Gruppe eine bessere Ausgangsposition. Es ist für die kirchliche Arbeit insgesamt wichtig, Konzeptionen mit solchen Personen zu besetzen, die für die vorhergesehenen Funktionen geeignet sind. Das Dilemma in unserer Kirche ist, daß oft Menschen Positionen innehaben, für die sie nicht geeignet sind.

[illegible]

## 2. Theologische Überlegungen zur Leitungsstruktur in der Kirche

2.1 Wie jetzt konnte der Eindruck entstehen, daß die Notwendigkeit einer neuen Leitungsstruktur allein aus der Einsicht in soziologische, kybernetische und gesellschaftliche Sachverhalte erwächst.

Also haben wir zu prüfen, ob die verschiedenen kirchlichen Leitungsstrukturen den Herausforderungen, was heute im Bereich von Theologie, Glaube und Mission über die Kirche, über ihr Wesen und ihre Funktion offengelegt und gestellt wird. Soll Theologie als kirchliche Wissenschaft in Geltung stehen, dann müssen ihre Erkenntnisse auch hinsichtlich der Gestalt der Kirche herangezogen werden.

Ausgangspunkt unserer Überlegungen ist der Satz: Die Kirche wird ausschließlich von Jesus Christus geleitet. Dieser Satz steht vor allem überall in Geltung und wird auch von den Grundgedanken der Evangelien, des Briefes und des Hauptkriteriums jeder Gemeinschaft, und jeder Verfassung, auch der kirchlichen, bestätigt. Danach ist es notwendig, zu prüfen, ob die in der Kirche bestehende Grundstruktur den Anforderungen entspricht.

Die Tatsache, daß es Kirchenleitung als menschliche Tätigkeit gibt, widerspricht dieser These nicht. Sie ist vielmehr legitimer Ausdruck dafür, daß die Gemeinde Jesus Christus eine Gemeinschaft von Menschen ist, die nach der Ordnung der Welt und der Kirche geordnet ist.

In der kirchlichen Ordnung, die wir als eine von Gott geordnete Ordnung betrachten, steht die Kirche als eine von Gott geordnete Ordnung dar. Die Kirche ist eine von Gott geordnete Ordnung, die in der Kirche als eine von Gott geordnete Ordnung darstellt. Die Kirche ist eine von Gott geordnete Ordnung, die in der Kirche als eine von Gott geordnete Ordnung darstellt. Die Kirche ist eine von Gott geordnete Ordnung, die in der Kirche als eine von Gott geordnete Ordnung darstellt.



leitet.

In welcher Weise leitet Jesus Christus die Kirche?  
Die Herrschaft (und also Leitung) Jesu Christi über seine  
Gemeinde ist eindeutig, unidirektional und unumkehrbar  
sein Dienen, sein Dienst für die Menschen. Auch der  
Erhöhte ist und bleibt der Erniedrigte und Hekrenzichte.  
Daraus folgt, daß die Grundstruktur jeder Kirchenleitung  
das Dienen ist. Soll die Kirchenleitung als menschliche  
Tätigkeit die Herrschaft Jesu Christi zum Ausdruck  
bringen, dann müssen ihre Strukturen eindeutig solche der  
Dienens sein. Wir erwarten das Heil nicht von den Strukturen,  
welchen aber, daß es nicht genügt, wenn die jeweiligen  
kirchenleitenden Persönlichkeiten subjektiv von einem  
Dienstethos erfüllt sind.

## 2.2. Ziel und Aufgabe

Ziel und Aufgabe der Kirchenleitung ist die Erhebung  
der Gemeinde für den Dienst in der Welt. Hierfür sind nach  
dem NT eine Vielzahl von Mitarbeitern (Gaben) zuständig:  
Apostel, Propheten, Lehrer, Hirten, Evangelisten, Älteste,  
Vorsteher, Diakone usw. Dabei ist wesentlich, daß diese  
Funktionen nicht "amt" in unserem Sinne sind. Statt der  
Begriffe, die unseren "Amt" einengen, sollte man  
(arche, time, Teilung) verwenden. Der NT zur Bezeichnung  
des besonderen Berufungsbereichs in der Gemeinde den Beauftragten  
prägnant Ausdruck diakonia (Dienst), der keine besondere  
Würde für sich in Anspruch nimmt. Der Dienst der Kirchen-  
leitung kann also nicht für sich, sondern nur im Zusammen-  
hang mit den anderen christlichen (Gaben) und diakonal  
(Diensten) in der Gemeinde verstanden werden. Dieser Zusammen-  
hang bedeutet, daß auch diese andere in der Gemeinde  
verwandten Gaben "kirchenleitend" zum Tragen kommen müssen.  
Kirchenleitung geschieht in der Koordinierung dieser  
Gaben. Soll solche Koordinierung verpflichtend sein, darf  
sie jedoch nicht den Willen und die Fähigkeit des jeweiligen  
Superintendents überlassen werden, sondern muß wiederum  
ihren Ausdruck in der Struktur der Kirchenleitung finden.



ständig neu erfragt und gesucht wird. Wird der besondere Dienst der Kirchenleitung in Zusammenhang mit den anderen Diensten in der Gemeinde gesehen, ja, ist Gemeinde selbst "brüderschaftliche Christokratie" (Rück 10.1), dann wird Brüderschaft auch ein Gesamtmerkmal der kirchenleitenden Strukturen sein. Rechte Kirchenleitung ist brüderschaftliche Leitung.

Von diesen theologischen Erwägungen her wird deutlich, daß brüderschaftliche Leitung nicht in erster Linie eine Notwendigkeit ist, die sich aus der gegenwärtigen Struktur unserer Gesellschaft ergibt, sondern grundsätzlich von NT geboten ist.

### 3. Schlusspankung

Wir wollen mit dieser Studie zum Handeln aufrufen. Wir brauchen die Resignation, die in breiten Kreisen der Kirche herrscht und jeden Schritt, der versuche, kleine Schritte der Veränderung einzuleiten. Wir scheitern oft an der Gleichgültigkeit in der Kirche. Wir können es uns aber nicht abgewöhnen, für unsere Kirche zu hoffen.

Das Evangelium verlangt von der Kirche, daß sie sich auf die Strukturen der Welt einstellt.

Viele verantwortliche Glieder unserer Kirche werden auf ein Signal, das sie nur in Hongkong sehen, aus dem einen Strukturen aufbrechen und mitarbeiten, unserer Kirche eine neue Gestalt zu geben, damit sie den Auftrag Jesu Christi besser entsprechen kann.

Diese Studie soll ein Signal sein, aufzueinander zu stehen. Was können wir tun?

Wer Veränderungen einleiten will, muß Argumente bringen. Darum haben wir Argumente gesammelt. Wer verändern will, muß sich auch Mut machen, sprechen zu können. Darum müssen wir uns jeden reden, der in unserer Kirche verantwortlich Christus sein will. Jeder hat seine Möglichkeiten in Pfarrkonvent, in Kreisversammlungen, auf Kirchentreffen, Mitarbeitergesprächen und wo immer sich Gelegenheit bietet.



Beim Reden kann es aber nicht bleiben. Wer die Zielsetzung dieser Studie bejaht, der erschaffen zwei Aufgaben: einmal eine Gruppe zu bilden, die unabhängig und selbstständig zusammenarbeitet, um andere, mit denen zu sprechen, Verantwortung zu übernehmen in Kirchenkreise innerhalb. Wir appellieren an die Schwestern und Brüder in Pfarrkonvent, im Kreisarchiv und in der Kreisynode. Laßt euch von dem Modell der brüderlichen Leitung inspirieren, versucht selbst, Erfahrungen zu sammeln und gebt sie weiter. Auch fehlgeschlagene Experimente sind nicht vergeblich, denn man aus ihnen lernt und sie nicht zum Abfall wird, sondern zu einem Modell werden.

Hoch immer: wir erwarten das Heil nicht von neuen Strukturen, aber die Kraft des Evangeliums, das nicht durch ungeeignete Formen kirchlicher Leitung struktural behindert werden.

# bruder- schaftliche leitung des kirchenkreises

- M e m o r a n d u m -

Erarbeitet von einer Gruppe der  
Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission  
in der DDR



Begleitwort zum Memorandum  
"Bruderschaftliche Leitung des Kirchenkreises"  
Vorgelegt von der Mitarbeiterkonferenz der  
Gossner-Mission in der DDR

Diskussionen in der Mitarbeiterkonferenz der Gossner-Mission in der DDR zu notvollen Problemen einer glaubwürdigen und wirksamen Kirchenleitung auf der Ebene des jeweiligen Kirchenkreises haben zur Erstellung dieses Memorandums geführt, das hiermit vom Kuratorium der Gossner-Mission der kirchlichen Öffentlichkeit in der Hoffnung vorgelegt wird, daß die hier vor allem am traditionellen Ephoralamt, wie es in den Ordnungen unsrer Kirchen noch immer etabliert ist, aufgezeigte Kritik überprüft und die hier aufgedeckten Schäden und Einseitigkeiten in der Begegnung mit schon verwirklichten Modellen einer bruderschaftlichen Leitung im Kirchenkreis überwunden werden möchten. Wenn wir für die Erneuerung unsrer Gemeinden beten, arbeiten und kämpfen, so erwarten wir diese Erneuerung letztlich nicht von Strukturveränderungen. Der Satz besteht aber zu Recht, den Hans Jochen Margull, der für die vom Genfer Referat für Fragen der missionarischen Verkündigung herausgegebene und heiß umstrittene Studie über die Strukturen der missionarischen Gemeinde die Verantwortung trug, als Überschrift über seinen Vortrag auf dem Kölner Kirchentag 1965 gestellt hat: "Die Kirche steht sich selbst im Wege". Lukas Vischer hat in einem Aufsatz "Auf dem Weg zu einem universalen Konzil?" deutlich gemacht, daß die Kirche vor allem in unsrer Zeit der ungeheuren, durch die gesellschaftlichen, technischen und industriellen Revolutionen bedingten Wandlungen ihre Strukturen wandeln muß, wenn sie ihre Botschaft den Zeitgenossen von heute vollmächtig bezeugen will. Von der Vergangenheit her sind die Kirchen noch immer durch "Strukturen eines unveränderlichen Bleibens" geprägt, und sie sind in der Gefahr, an diesen aus einer patriarchalisch-hierarchischen Gesellschaftsordnung überkommenen Leitbildern als an einer unwandelbaren Tradition festzuhalten und so die fragwürdige Rolle von erratischen Blöcken in einer gänzlich veränderten Weltlandschaft zu spielen. Die Notwendigkeit des Strukturwandels kirchlicher Leitungstätigkeit ergibt sich keineswegs nur unter soziologischen Aspekten von den Gegebenheiten der heutigen Welt her, sie ergibt sich im Grunde, wie Vischer gezeigt hat, auch aus der näheren Prüfung des Neuen Testaments und aus der Geschichte der Kirche vor allem in den ersten Jahrhunderten. Hier kann man von den Aufsätzen von Ernst Käsemann "Amt und Gemeinde im Neuen Testament", "Gottes-



dienst im Alltag der Welt" und "Theologen und Laien", veröffentlicht in "Exegetische Versuche und Besinnungen" (Berlin 1968) Wesentliches lernen. Vischer beklagt mit Recht: "Das Prinzip der Unveränderlichkeit ist im Denken und Leben der Kirche zutiefst verwurzelt, und die Verschiebung, die in Wirklichkeit eingetreten ist, ist weder in vollem Umfang ins Bewußtsein getreten noch in allen ihren Konsequenzen verarbeitet".

Werner Simpfendörfer hat in seinem Buch "Offene Kirche - kritische Kirche" (1968) unter der Überschrift "Mündigkeit statt Monarchie" in provokativer Zuspitzung formuliert: "Hier stehen wir beim eigentlichen Schaden der Kirche, die in ihrer Praxis den mittelalterlich-katholischen Ansatz nie wirklich überwunden hat: daß die Geistlichkeit die Wahrheit verwaltet." Er stellt die Frage, "wann und wie die Kirche endlich dem Laien das Feld der Mündigkeit auch in der Kirche zu öffnen gedenkt". Gewiß gibt es erfreuliche Ansätze für eine Beseitigung des pfarramtlichen Einmann-Systems auf der Ebene der Parochie (Gruppendienste, Teamarbeit, interparochiale Kooperation). Wir erinnern vor allem an den Arbeitsbericht "Zur Neuordnung des geistlichen Dienstes", der für die Tagung der Synode der Kirchenprovinz Sachsen im Oktober 1968 vorgelegt worden ist. In allen unsern Landeskirchen gibt es ernsthafte Überlegungen, die in diese Richtung zielen. Man wird jedoch nicht bestreiten können, daß auf der Ebene des Kirchenkreises die fatale Einmann-Monarchie in Gestalt des traditionellen Ephoralamtes zumeist noch ungebrochen herrscht. Es ist die Absicht dieses Memorandums, Besinnung und Bewegung auszulösen, damit durch Umgestaltung des Ephoralamtes und der herkömmlichen kreiskirchlichen Leitungsorgane der kirchenleitende Dienst auf der sogenannten mittleren Ebene in Zukunft sachgemäßer wahrgenommen werden kann. Man mag die Richtigkeit dieser oder jener Argumente aus dem Memorandum bezweifeln, man wird sich jedoch gegen die Beunruhigung und gegen den Aufruf zum praktischen Handeln nicht verschließen können, die Stellungnahmen von uns allen mit der These fordern: "Wenn ungeeignet gewordene Formen kirchlicher Leitungstätigkeit eine glaubwürdige Verkündigung des Evangeliums durch die Gemeinde in der Welt von heute mehr hindern als fördern, müssen sie verändert werden." Resignation aber und Apathie mit Verweis auf die Zählebigkeit kirchenamtlicher Beharrungstendenzen müssen sich alle diejenigen verboten sein lassen, die sich in einer Kirche engagiert wissen, von der Dietrich Bonhoeffer gesagt hat: "Eine offene Kirche dient der Welt bis zuletzt."

gez. D. Günter Jacob  
Vorsitzender des Kuratoriums  
der Gossner-Mission in der DDR

# Bruderschaftliche Leitung des Kirchenkreises

---

## Gliederung:

- 0 Ziel des Memorandums
- 1.1 Das Dilemma
- 1.2 Das Amt des Superintendenten
- 1.3 Organisationsformen und Leitungsstrukturen in der Zeit des sozialen Wandels und ihre Bedeutung für die Arbeit der Kirche
- 1.4 Bruderschaftliche Leitung - ein wirksames Modell bruderschaftlicher Leitungstätigkeit
- 2. Theologische Überlegungen zur Leitungstätigkeit in der Kirche
  - 2.1 Begründung und Form kirchenleitender Tätigkeit
  - 2.2 Ziel und Aufgabe kirchenleitender Tätigkeit
  - 2.3 Dienst und Ordnung als unumkehrbare Verhältnisbestimmung für kirchenleitende Tätigkeit
- 3. Schlußbemerkung



## 0 Ziel des Memorandums

Das Ziel dieses Memorandums ist es:

- a) Die Notwendigkeit bruderschaftlicher Leitung bewußt zu machen,
- b) die damit zusammenhängenden Fragen zur Diskussion zu stellen,
- c) Gruppen zu ermuntern, bruderschaftliche Leitungstätigkeit zu praktizieren.

### 1.1 Das Dilemma

Der Ausgangspunkt unserer Überlegungen wird von praktischen Erfahrungen, Einsichten und Ausweglosigkeiten bestimmt.

Im Kirchenleitungsbericht der Regionalsynode Berlin-Brandenburg 1968 wird auf der einen Seite darüber geklagt, daß sich so wenige Kandidaten bereit finden, das Superintendentenamt zu übernehmen. Auf der anderen Seite wird die wachsende Wichtigkeit der Ebene des Kirchenkreises und damit der Funktion des Superintendents betont. Dieser Widerspruch läßt uns fragen: Wie kommt es, daß trotz der Wichtigkeit dieser Aufgabe geeignete Pfarrer das Amt des Superintendents für ihre Person ablehnen?

Viele Superintendents drohen an der Funktionshäufung ihres besonderen Auftrages zu zerbrechen. Neben den nicht gering einzuschätzenden Aufgaben ihres Pfarramtes sind sie mit einer Fülle kreiskirchlicher und provinzialkirchlicher Aufgaben betraut, für die sie nicht nur verantwortlich zeichnen, sondern die sie auch wirksam auszuüben haben.

Diese Erfahrungen auf der kreiskirchlichen Ebene legen eine weitere Frage nahe: **M ü s s e n** diese notwendigen Aufgaben der Leitung des Kirchenkreises auf **e i n e r** Person lasten?

### 1.2 Das Amt des Superintendents

Nach der Grundordnung der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg z. B. hat der Superintendent die Aufsichtspflicht (Ephoralamt) im Kirchenkreis. Mit dem Kreiskirchenrat, dessen Vorsitzender er ist, leitet er den Kirchenkreis und vertritt ihn vor der Öffentlichkeit. Er hat über der rechten Verkündigung



des Evangeliums zu wachen. Er fördert den Dienst der Verkündigung und der Liebe in den Gemeinden und im Kirchenkreis und versucht Gefahren abzuwehren, die dem kirchlichen Leben drohen. Wer bemüht ist, diesen Aufgaben gerecht zu werden, hat sehr viel zu tun.

Der Superintendent leitet ferner den Pfarrkonvent. Er sorgt dafür, daß sich die Pfarrer dort gemeinsam um das rechte Verständnis der Heiligen Schrift mühen und die Pflichten ihres Amtes miteinander beraten.

Aber in der Grundordnung werden noch mehr Aufgaben des Superintendents genannt. Er hat sich um die Zurüstung der Synodalen und Ältesten auf Kirchenkreisebene zu kümmern; er hat regelmäßig nicht nur seine Amtsbrüder zu besuchen, sondern auch mit dem Kreiskirchenrat zusammen die Gemeinden zu visitieren. Diese Visitationen sind auszuwerten und Initiativen sind zu ergreifen. Der Superintendent ist auch der berufene Berater und Seelsorger der Geistlichen. Er hat sich um die Studenten und Kandidaten der Theologie innerhalb seines Kirchenkreises zu kümmern. Zu alledem gehört Verwaltungsarbeit. Wer diese Aufgaben ernst nimmt, ist überlastet. Dazu kommen die vielen Sorgen und Nöte, die sich aus der täglichen Arbeit, nicht zuletzt im Pfarramt selbst, ergeben.

Für alle genannten Aufgaben wird der Superintendent nach der Grundordnung allein verantwortlich gemacht. Seit der Erstellung der Grundordnung (1948) sind zwanzig Jahre vergangen. Die mittlere Ebene - die Ebene des Kirchenkreises - hat zunehmende Bedeutung gewonnen. Sie ist zum Umschlagplatz der Informationen von 'unten' und 'oben' und zwischen den Gemeinden geworden. Sie hat die Aufgabe, die ankommenden Informationen im Sinne von Zielsetzung, Planung, Aktivierung und kritischer Prüfung zu verarbeiten und weiterzuleiten.

Darum muß gefragt werden: Darf e i n e Person mit der Leitung eines Kirchenkreises belastet werden?

### 1.3 Organisationsformen und Leitungsstrukturen in der Zeit des sozialen Wandels und ihre Bedeutung für die Arbeit der Kirche

Die Kirche ist mit ihrer Leitungstätigkeit in den Prozeß des gesellschaftlichen Wandels einbezogen. Dabei kann nicht übersehen werden, daß sich die Kirche in ihrer Organisations- und Leitungsstruktur äußerst schwerfällig auf die Erfordernisse heutiger Sozialstruktur einstellt. Unsere dynamische Gesellschaft ist vielschichtig und unterscheidet sich darin von den mehr einlinigen, statischen Gesellschaftsstrukturen vergangener Zeiten, denen die kirchlichen Strukturen weithin noch gleichen. Es gibt heute ein unübersehbares Netz der Verflechtungen des Menschen in Organisationen und Sachzwänge, die eine lineare Orientierung von oben nach unten oder umgekehrt verbietet. Zum anderen wird von dem Menschen in seiner betrieblichen und gesellschaftlichen Umgebung eine kollektive Verantwortung erwartet, die demokratische Verhaltensweisen voraussetzt.

Kirchenleitende Tätigkeit, die es mit den Menschen in ihren sozialen Bezügen zu tun hat, muß sich, um effektiv zu werden, auf die gesellschaftliche Struktur ihrer Umwelt einstellen. Es geht nicht nur um die Verbesserung innerkirchlicher Verwaltung, sondern um die Bereitschaft, mit den Menschen unserer Zeit in verantwortlicher Gemeinsamkeit Modelle zu erstellen, die sowohl der Aufgabenstellung des Evangeliums als auch der Gesellschaftsordnung, in der die Menschen leben, entsprechen. In die kirchenleitende Tätigkeit müssen jene Strukturelemente aufgenommen werden, mit denen es die Menschen unserer Tage zu tun haben.

Dazu gehören:

- a) Funktionsgliederung
- b) detaillierte Verantwortung
- c) Koordinierung
- d) kollektive Beratung

Das mit diesen Stichworten angedeutete Leitungssystem ist ein Kommunikationssystem. Kommunikation hat es zwar immer gegeben, aber viele Organisationen - zu denen nicht zuletzt die Kirche



gehört - begnügen sich damit, die durch Tradition erworbenen Kommunikationsformen weiterzupflegen, anstatt neue zu entdecken und in Gang zu bringen. So herrscht in den traditionellen Leitungssystemen die vertikale Verfügungsordnung vor, während die gemeinsame Beratung unterentwickelt ist.

Aus der Kybernetik wissen wir: Um Menschen führen und Gruppen steuern zu können, bedarf es sogenannter Regelkreise; Diese Regelkreise beruhen in der heutigen Gesellschaft auf dem Prinzip horizontaler Kommunikation, mit dem die Probleme unserer Zeit aufgenommen und gelöst werden.

Das traditionelle Superintendentenamt entstammt aber einem Leitungssystem mit vorwiegend vertikaler Verfügungsordnung und kann deshalb keinen funktionierenden Regelkreis schaffen, es hat wenig Chancen, die Probleme unserer Zeit aufzunehmen, geschweige denn, sie zu lösen.

Die Folge eines solchen ungenügenden Leitungssystems ist, daß es an der Basis zu Fehlverhalten kommt, durch das die Ziele der Organisation gefährdet oder gar in ihr Gegenteil verkehrt werden können. Neue Leitungsmodelle lassen sich nur auf dem Wege des Experimentierens finden.

#### 1.4 Bruderschaftliche Leitung - ein wirksames Modell kirchlicher Leitungstätigkeit

Jede sachgemäße und wirkungsvolle Leitungstätigkeit in einer gesellschaftlichen Organisation benötigt in ihrem Kommunikationssystem ein richtiges Verhältnis von vertikalen und horizontalen Elementen. Nur auf diese Weise werden in einer jeweils verschiedenen gesellschaftlichen Situation Probleme und Aufgaben gelöst und Ziele verwirklicht. Diese soziologische Erkenntnis gilt auch für die Organisationsstruktur der Kirche in ihren geschichtlich-gesellschaftlichen Beziehungen. Die vertikale Leitungstätigkeit besaß in früheren Jahrhunderten einer ständisch-hierarchisch gegliederten Gesellschaftsordnung einen Vorrang und eine relative Berechtigung. Demgegenüber ist die



stärkere Geltung einer horizontalen Leitungstätigkeit unserer modernen Gesellschaft angemessener. Ein derartiges Modell sollte in der Form bruderschaftlicher Leitung des Kirchenkreises praktiziert werden. Wir nennen das Leitungskollektiv im kirchlichen Bereich darum bruderschaftliche Leitung, weil wir nicht das Heil von den Strukturen erwarten. Entscheidend ist der Geist Jesu Christi, der in bruderschaftlichem Dienst verschiedener Funktionsträger zu allen Zeiten wirksam war und sein wird. Eine strukturelle Veränderung ist heute die angemessene Antwort auf eine Herausforderung unserer Umwelt, die wir geben, um das Wirken des Geistes nicht schuldhaft zu behindern.

Aus diesen Ansätzen heraus können immer weitere Bereiche gesamtkirchlicher Leitungstätigkeit erfaßt und gestaltet werden. Bruderschaftliche Leitung kann nicht durch Verordnung eingeführt werden. Da die bruderschaftliche Leitung ein Modell eines horizontalen Kommunikationssystems ist, müssen Funktionsgliederung, detaillierte Verantwortung und Koordinierung in kollektiver Beratung aufeinander abgestimmt sein. Voraussetzung dafür ist die Bereitschaft, sich in eine Gruppe einzufügen und in dieser Gruppe verbindlich engagiert zu sein.

Ohne verbindliches Engagement der Glieder einer Leitungsgruppe, ohne gegenseitiges Vertrauen, Aufeinanderhören, kritisches In-Frage-stellen und die Bereitschaft, wenn es nötig ist, aus der Gruppe auszuscheiden, ist keine bruderschaftliche Leitung möglich.

Bruderschaftliche Leitung heißt nicht Leitungslosigkeit. Eine bruderschaftliche Leitung wählt sich für einen angemessenen Zeitraum einen Vorsitzenden. Seine Hauptaufgabe ist die der Koordinierung. Prinzip der Leitung ist die kollektive Beratung, die zur Meinungsbildung innerhalb der Gruppe führt. Alle Aktionen, die aus den Beratungen erwachsen, verantwortet die Gruppe. Sie setzt Schwerpunkte und Prioritäten, nimmt Informationen auf und verarbeitet sie, entscheidet über Personalfragen und hält zu den Gemeinden Verbindung.

Funktionen, die von einzelnen Gliedern der Gruppe wahrgenommen werden, sind:

Vorsitz der bruderschaftlichen Leitung  
Vorsitz der Kreissynode  
Vorsitz des Kreiskirchenrates  
Vorsitz des Pfarrkonventes  
Theologische Weiterbildung der Pfarrer  
Zurüstung der Ältesten und Mitarbeiter  
Verbindung zur Kirchenleitung  
Verbindung zu staatlichen und gesellschaftlichen Organisationen  
Seelsorge und praktische Beratung der Pfarrer  
Verwaltung.

Diese Aufstellung ist nicht vollzählig. Die Gruppenfunktionen und die Funktionen der einzelnen Gruppenglieder erweitern und verändern sich in der Praxis ständig.

Der Idealfall der bruderschaftlichen Leitung im Kirchenkreis wäre, wenn sich die Gruppe aus Pfarrern und Laien zusammensetzte. In der Praxis haben wir mit Schwierigkeiten zu rechnen. Für die bruderschaftliche Leitung geeignete Christen sind oft durch Beruf und gesellschaftliche Tätigkeit überlastet. Zum anderen verfügen wir in der Kirche - bedingt durch das jahrhundertlang praktizierte Ein-Mann-System - über eine nur geringe Zahl qualifizierter Gemeindeglieder, die für eine bruderschaftliche Leitung des Kirchenkreises geeignet sind.

Wo aus diesen Gründen bruderschaftliche Leitung zunächst nur von Pfarrern praktiziert werden kann, muß das als Übergangslösung erkannt werden und darf nicht zur Verfestigung klerikaler Strukturen führen.

Die synodalen Gremien - Kreissynode und Kreiskirchenrat - sind die Leitungsorgane im Kirchenkreis.

Die bruderschaftliche Leitung ist ihnen Rechenschaft schuldig und wird ihre Arbeit nur in der rechten Zuordnung zu ihnen leisten können.



## 2.1 Begründung und Form kirchenleitender Tätigkeit

Ausgangspunkt unserer Überlegungen ist der Satz: Die Kirche wird ausschließlich von Jesus Christus geleitet. Dieser Satz steht verbal in allen Kirchen in Geltung und wird auch von den Grundordnungen zum Ausdruck gebracht. Er bildet das Hauptkriterium jeder Gemeindeordnung, und jede Kirchenleitung - auch die des Kirchenkreises - ist danach zu beurteilen, ob sie der darin ausgesprochenen Grundtatsache Rechnung trägt.

Die Tatsache, daß es Kirchenleitung als menschliche Tätigkeit gibt, widerspricht dieser These nicht. Sie ist vielmehr legitimer Ausdruck dafür, daß die Gemeinde Jesu Christi eine Gemeinschaft von Menschen ist und darum wie jede andere menschliche Gemeinschaft einer bestimmten Ordnung bedarf.

In welcher Weise leitet Jesus Christus die Kirche? Die Herrschaft (und also Leitung) Jesu Christi über seine Gemeinde ist eindeutig, undialektisch und unumkehrbar sein Dienen als Dienst für die Menschen. Auch der Erhöhte ist und bleibt der Erniedrigte und Gekreuzigte. Daraus folgt, daß die Grundstruktur jeder Kirchenleitung das Dienen ist. Soll die Kirchenleitung als menschliche Tätigkeit die Herrschaft Jesu Christi zum Ausdruck bringen, dann müssen auch ihre Strukturen eindeutig der Ausrichtung des Dienstes entsprechen. Es genügt nicht, wenn die jeweiligen kirchenleitenden Persönlichkeiten subjektiv <sup>von</sup> einem Dienstethos erfüllt sind.

## 2.2 Ziel und Aufgabe

Ziel und Aufgabe der Kirchenleitung ist die Erbauung der Gemeinde für den Dienst in der Welt. Hierfür werden im Neuen Testament eine Vielzahl von Charismen (Gaben) genannt: Apostel, Propheten, Lehrer, Hirten, Evangelisten, Älteste, Bischöfe, Vorsteher, Diakone. Dabei ist wesentlich, daß diese Funktionen nicht "Amt" in unserem Sinne sind. Statt der Begriffe, die unserem "Amt" einigermaßen entsprechen, verwendet das Neue Testament zur



Bezeichnung des besonderen Beauftragtseins in der Gemeinde den profanen Ausdruck "Dienen".

Der Dienst der Kirchenleitung kann also nicht für sich, sondern nur im Zusammenhang mit den anderen Charismen (Gaben) und "Diensten" in der Gemeinde verstanden werden. Der besondere Dienst der Kirchenleitung besteht in der Koordinierung dieser Gaben.

### 2.3 Dienst und Ordnung als unumkehrbare Verhältnisbestimmung für kirchenleitende Tätigkeit

Der Dienst der Kirchenleitung hat sich weniger nach der Tradition als nach dem Auftrag auszurichten. Der Auftrag ist aktuell und verlangt dementsprechende Strukturen. Hieraus ergeben sich gerade für kirchenleitende Ämter besondere Probleme. Sie gehören mehr als andere Dienste in der Kirche zu den rechtlich verfaßten Diensten. Als solche sind sie der Gefahr der Verrechtlichung und Erstarrung ausgesetzt, und es droht die Ausschaltung der Charismen (Gaben) zugunsten der Ordnung.

Die verschiedenen Ansätze von Gemeindeordnung im Neuen Testament zeigen aber, daß Ordnung durchaus lebendige, nämlich vom Geist, von den Charismen (Gaben) in Bewegung gehaltene Ordnung sein kann. (Bilder dafür: Leib-Glieder, wanderndes Gottesvolk).

Kirchenordnungen sind nicht ein für allemal festgelegt, sondern zur rechten Ordnung der Kirche gehört ihre ständige Revidierbarkeit. Es ist mit der Kirche dann "in Ordnung", wenn Kirchenordnung ständig neu erfragt und gesucht wird. Wird der besondere Dienst der Kirchenleitung im Zusammenhang mit den anderen Diensten in der Gemeinde gesehen, dann wird Bruderschaft auch ein Wesensmerkmal der kirchenleitenden Strukturen sein. Rechte Kirchenleitung ist bruderschaftliche Leitung.

### 3. Schlußbemerkung

Wir wollen mit diesem Memorandum zum Handeln aufrufen. Wir kennen die Resignation, die in breiten Kreisen der Kirche herrscht und jeden lähmt, der versucht, Veränderungen einzuleiten.

Wir scheitern oft an der Gleichgültigkeit in der Kirche. Wir hören aber nicht auf, für unsere Kirche zu hoffen.

Wer Veränderungen einleiten will, muß Argumente kennen. Darum haben wir Argumente gesammelt. Wer verändern will, muß sich nach Bundesgenossen umsehen. Darum müssen wir mit jedem reden, der in unserer Kirche verantwortlich Christ sein will. Jeder hat dazu Möglichkeiten: Im Pfarrkonvent, im Kreiskirchenrat, auf Ältestentreffen, Mitarbeiterbesprechungen und wo immer sich Gelegenheit bietet.

- 1) Wir appellieren an die Schwestern und Brüder im Pfarrkonvent, im Kreiskirchenrat und in der Kreissynode, daß sie sich von dem Modell der bruderschaftlichen Leitung inspirieren lassen und versuchen, selbst Erfahrungen zu sammeln und sie weiterzugeben. Auch fehlgeschlagene Experimente sind nicht vergeblich, wenn man aus ihnen lernt und sie nicht zum Anlaß nimmt, andere Versuche zu hindern.

Bruderschaftliche Leitung ist nicht unsere Erfindung. Auch auf dem Hintergrund landeskirchlicher Strukturen wurde sie von der Bekennenden Kirche praktiziert. Sie hat sich in kirchlichen Werken und Arbeitsgemeinschaften bewährt. Auf lokaler und gesamtkirchlicher Ebene hat es nicht an Bemühungen gefehlt, bruderschaftliche Leitung einzuführen. Vielleicht sind Versuche gescheitert, weil die Schlüsselstellung kirchenleitender Tätigkeit auf der Ebene des Kirchenkreises von der fälligen Umorientierung auf bruderschaftliche Leitung ausgenommen wurde.

Wenn ungeeignet gewordene Formen kirchlicher Leitungstätigkeit eine glaubwürdige Verkündigung des Evangeliums durch die Gemeinde in der Welt von heute mehr hindern als fördern, müssen sie verändert werden.



- 2) Wer die Zielsetzung dieses Memorandums bejaht, dem erwächst die Aufgabe, eine Gruppe zu bilden, die bruderschaftlich zusammenarbeitet bzw. mit denen zu sprechen, die verantwortliche Positionen im Kirchenkreis innehaben und sie dahin zu beeinflussen, daß sie sich um bruderschaftliche Leitung mühen.



Berlin, den 5.5.1969

Leider kann ich an der Sitzung nun doch nicht teilnehmen.  
Ich möchte aber einige Bemerkungen zu dem Entwurf machen:

In der Vorbemerkung wird ein Zitat aus dem Rechenschaftsbericht der Synode angeführt und die Verfasser stellen sich hinter dieses Zitat. Meiner Meinung nach wird man die Bedeutung eines Kirchenkreises sehr verschieden beurteilen. Das kommt auf die jeweilige Situation an. In Berlin z. B. hat der Kirchenkreis kaum eine Bedeutung für die Gemeinde. Es ist auch nicht einzusehen, warum man diese Bedeutung erhöhen soll. Hier gibt es kaum eine Nähe zu der Gemeinde. Auf Kirchenkreisebene weiß man gar nicht, was in der Gemeinde eigentlich vorgeht. Andererseits wird die Bedeutung der gesamtkirchlichen Belange für die einzelne Gemeinde überschätzt. Ich weiß daher nicht, ob dieses Zitat so hervorzuheben ist. Dennoch könnte natürlich eine Umgestaltung sinnvoll sein, da sie neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit eröffnet. Auf diese Weise wird die Verantwortung füreinander gestärkt.

#### Zu den theologischen Überlegungen

- 1) 1.2. sollte man sofort anschließen an 1.1., Absatz 2.  
Hier geht es nämlich um die Kirchenleitung als geistliches Problem. Der Absatz 3 stört den Zusammenhang. Ich weiß auch nicht, was die Rückbesinnung an dieser Stelle soll, zumal ein ganz neuer Gedanke hereingebracht wird.
- 2) Es sollte im 1. Gedankengang um den 1. Pol für Kirchenleitung gehen und den Dienst. Das ist ein geistlicher Gesichtspunkt.
- 3) Es ist allerdings nicht deutlich, was mit den Strukturen des Dienstes gemeint ist. Gibt es besondere Strukturen für den Dienst? Oder können nicht unter besonderen Umständen alle Strukturen für den Dienst nützlich sein? Wenn allerdings die Ansicht besteht, daß nur bruderschaftliche Leitung Dienst ist, dann müßte das begründet werden.

Ein Hinweis am Rande:

In 1.2., Absatz 3 ist der Hinweis auf "das Heil" nur irreführend.

4) Zu 1.1., Absatz 3<sup>2</sup>

Dieser Absatz führt den Gesichtspunkt des Funktionierens einer Gemeinde ein. Damit wird der 2. Pol des Problems eingeführt. Der erste ist das Dienen - ein geistlicher Gesichtspunkt, der zweite das Funktionieren in den jeweiligen Verhältnissen - ein praktischer Gesichtspunkt. Zwischen beiden Polen bewegt sich das Problem. Allerdings müßte der zweite Gesichtspunkt besser eingeführt werden in den Entwurf. Es wäre überhaupt zu fragen, ob nicht der 2. Gesichtspunkt in diesem Zusammenhang an erster Stelle stehen müßte. Z.B. wäre denkbar, hier den Gedanken aufzunehmen, der in 1.3., Absatz 3 nur behauptet wird (Koordination im Gegenüber zur Isolation).

5) Zu 1.1., Absatz 3

Die Gegenüberstellung von kirchenleitenden Funktionen und charismatischen ist durchaus anfechtbar. Es gab auch im Neuen Testament kirchenleitende Funktionen. Wie ist das z.B. bei Petrus mit seinen Aufsichtsfunktionen außerhalb Jerusalems? Wie ist das bei Paulus bei seinen Briefen an die Gemeinden, die er gegründet hat und mit seinen Inspektionsreisen? Weiter muß man sagen, daß diese Gegenüberstellung kein echter Gegensatz ist. Auf Seite 4 oben werden innerhalb des Entwurfs kirchenleitende Funktionen unter den Charismata aufgeführt. Wenn die Verfasser dennoch trennen wollen, dann muß wohl auch die kirchengeschichtliche Entwicklung berücksichtigt werden. Bei dem Zurücktreten der charismatischen Funktionen (Apostel, Propheten, Lehrer) wurden die sogenannten kirchenleitenden Funktionen (Presbyter, Vorsteher, Diakon) aufgewertet und insbesondere als charismatische Ämter verstanden. Man vergleiche den 1. Klemensbrief.

*Charismatische Ämter sind abgeleitet*



- 6) 1.3., Absatz 3 und 4 wird die Koordination als Grundsatz postuliert ohne Begründung. Das ist insofern besonders schwierig, da wir uns ja in der theologischen Überlegung befinden und diese Fragestellung hier nicht richtig herpaßt.
- 7) Es werden z. B. in 1.3., Absatz 3 immer wieder theoretische Forderungen aufgestellt (die Gaben sollen kirchenleitend zum Tragen kommen). Hier muß konkret gesagt gefragt werden, wie das geschehen soll. Das gleiche gilt für 2.1., Absatz 4. Wie sollen die einzelnen Funktionsträger auf der mittleren Ebene erscheinen? Hier müßte eben praktischer geredet werden, weil jede kirchliche Ordnung eine Frage der Praxis ist. Ordnung ist dazu da, damit der Dienst praktiziert werden kann. Es ist überhaupt sehr fraglich, obman eine bestimmte Ordnung, die man haben möchte, theologisch untermauern sollte, weil damit der Ordnung ein Gewicht zugeschrieben wird, was ihr nicht zukommt. Wir kommen da von neuem in die Nähe einer "heiligen Ordnung" oder einer "christlichen Ordnung". Ich bin der Meinung, man sollte vielmehr ausgehen von den praktischen Notwendigkeiten in der heutigen gesellschaftlichen Situation, von daher eine Verordnung der Ordnung begründen und dann vielleicht auch aufzeigen, daß diese Neuierung theologischem Denken nicht widerspricht.
- 8) Gut z. B. als Einstieg könnte der Absatz 1.5. sein, wobei man in 1.5., Absatz 2 vorsichtig mit historischen Urteilen sein sollte. Die Entwicklung hat gezeigt, und zwar nicht nur in den ersten Jahrhunderten, daß charismatische Bewegungen sehr schnell als Schwärmertum untergegangen sind.
- 9) Hier stimme ich ganz dem zu, was Martin Ziegler geschrieben hat.
10. Es ergibt sich die Frage, wie weit der Kreiskirchenrat eine Struktur bietet, die den erhobenen Forderungen gerecht werden könnte, ohne daß eine Veränderung der Ordnung notwendig wäre. Das müßte ernsthaft bedacht werden, weil es als Gegenargument uns vorgehalten wird.



Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin, am 14.4.69  
Göhrener Str. 11  
Ruf: 44 40 50

Theologische Studienkommission

Liebe Freunde,

nach Rücksprache mit Hartmut Grünbaum  
lade ich Euch sehr herzlich zu einem Studientag am

7.5.69 um 10.00 Uhr

hier bei uns im Hause ein.

Wie Ihr wißt, hat eine Gruppe im Auftrage der  
Mitarbeiterkonferenz das Thema "Bruderschaftliche Leitung"  
angepackt und ein Statement erarbeitet.

Damit mit größerem Nachdruck die Sache veröffentlicht werden  
kann - auf Beschluß unseres Kuratoriums, die nächste  
Sitzung ist am 9.6.69 - war festgesetzt worden, daß die  
Theologische Studienkommission das Paper durcharbeitet und  
es dann dem Kuratorium zuleitet.

Diese erste Durcharbeitung soll am 7.5. erfolgen.  
Bitte nehmt Euch den ganzen Tag über frei. Wir sollten  
nach Möglichkeit an diesem Tag mit unserer Arbeit fertig  
werden. Wer Übernachtung zum 8.5. benötigt, teile uns  
das bitte sofort mit.

Anbei der Text der Gruppe und eine Stellungnahme von  
Martin Ziegler, die von uns gleichfalls beachtet werden  
sollte.

Bitte teilt mir recht bald mit, daß ich mit Euch rechnen  
kann.

Viele gute Wünsche und freundliche Grüße

Euer

Anlagen

Verteiler:

Sp. Heinemann-Grüder  
Pfr. Linn  
Pfr. Michel  
Pfr. Orphal  
Pfr. Rottmann  
Pfr. Grünbaum  
P. Schottstädt  
P. Schulzgen

9. Vorbemerkung:

Die vorliegende Studie wurde im Auftrag der Mitarbeiterkonferenz der Gosener Mission in der DDR erstellt. Sie steht im Zusammenhang mit im Gange befindlichen Experimenten bruderschaftlicher Leitung eines Kirchenkreises (s.B. Rathenow), werde indessen nicht in unmittelbarem Kontakt mit den an diesen Experimenten Beteiligten erarbeitet. Die Studie möchte die theologische, gesellschaftliche und kirchenrechtliche Möglichkeit und Notwendigkeit solcher Experimente erweisen. Zusammen mit dem praktischen Versuch möchte sie die Frage der bruderschaftlichen Leitung eines Kirchenkreises ins Bewußtsein bringen und zur Diskussion stellen und darüber hinaus die Kirchenleitung herausfordern und ermutigen.

Auswahl

a) die kirchliche Grundordnung extensiv auszulegen und also laufende Experimente nicht durch buchstäbliche Auslegung der Grundordnung zu behindern, mithin kirchliche Grundordnung nicht als statisches, sondern als lebendiges und bewegtes Recht zu verstehen;

b) eine Revision der bestehenden Grundordnung im Hinblick auf eine Neugestaltung der Kirchenkreisleitung ins Auge zu fassen und vorzubereiten.

Wir sind uns bewußt, daß die Frage nach der Leitung des Kirchenkreises nur ein Teilaspekt der größeren Frage nach der rechten Gestalt der ganzen Kirche ist. Wir beschränken uns bewußt auf diesen Aspekt. Wir stimmen den Ausführungen des Beichtenschriftberichts der Evangelischen Kirchenleitung Berlin - Brandenburg 1983 vor der Regional-synode Ost an, die darauf hinweisen, "daß die Bedeutung des Kirchenkreises ständig wächst", und wir begrüßen es, daß die Kirchenleitung versucht, "die 'mittleren Instanzen' nach Kräften zu stärken. Vereintigt sich in ihnen doch die übliche Nähe zum Geschehen in der Gemeinde mit einer Überblickung, die die verschiedenen Kräfte in der Kirche einander gegenüberstellen und gesamtgesellschaftliche Aspekte mehr voll ins Auge fassen kann."

Über

Über die Selbstführung der Leitung  
ein bruderschaftliches Weg war  
schon schon vor, ja noch  
Situations. Selbst - keine Bedeutung.  
Es ist auch nicht ein Bräutigam, was  
zu haben ist.  
Nähe - sie finden den? - hier kein  
Wohin auch?  
Freiwilligkeit - lange - in der Bedeutung  
überwacht.

Dennoch könnte eine Neugestaltung ausvoll  
aus - da sie keine Möglichkeiten der  
Zusammenarbeit ermöglicht.  
Verantwortung trägt.



# 1. Theologische Überlegungen

1.0. Vorbemerkung: Wir haben zu prüfen, ob unsere kirchlichen Leitungsstrukturen den Rechnung tragen, was heute im Bereich von Theologie, Ökumene und Mission über die Kirche, über ihr Wesen und ihre Funktion erkannt und gesagt wird. Soll Theologie als kirchliche Wissenschaft in Geltung stehen, dann müssen ihre Erkenntnisse auch hinsichtlich der Gestalt der Kirche berücksichtigt werden.

wie ist das wirklich  
struktur.

2.1. Der Satz, daß die Kirche ausschließlich von Jesus Christus geleitet wird, steht verbal in Geltung und wird auch von der Grunderordnung der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg zum Ausdruck gebracht. Dieser Satz bildet das Hauptkriterium jeder Gemeindeordnung: jede Kirchenleitung, auch diejenige des Kirchenkreises +), ist danach zu beurteilen, ob sie dieser Grundtatsache Rechnung trägt. Deshalb ist die Frage nach der rechten Kirchenleitung keine bloß organisatorische, sondern eine geistliche Frage.

Kriter?

Die Tatsache, daß es Kirchenleitung als menschliche Tätigkeit gibt, widerspricht dieser Grundthese nicht. Sie ist vielmehr legitimer Ausdruck dafür, daß die Gemeinde Jesus Christi eine Gemeinschaft von Menschen ist und darum die jede solche menschliche Gemeinschaft einer bestimmten Ordnung bedarf.

Wie mußte man  
umsetzen? Was ist die  
menschliche Ordnung der  
Kirche?

Im Neuen Testament ist das, was wir als kirchenleitende Organe kennen, so noch nicht da. Aber wir finden eine Tendenz zur Strukturierung und Ordnung der Kirche, wobei im Laufe der Entwicklung deutlich "kirchenleitende" Funktionen gegenüber rein charismatischen in den Vordergrund treten. Das ist nicht negativ zu werten im Sinne einer Verrechtlichung der Kirche, sondern als das Suchen einer den jeweiligen Verhältnissen entsprechenden Ordnung, die das Funktionieren der Gemeinde gewährleistet.

Ist das Gegensatz?

Corinth. 1. Kor.

eben hier ein Pol.

\*) Wenn wir innerhalb dieser theologischen Überlegungen von "Kirchenleitung" sprechen, meinen wir insbesondere die Leitung des Kirchenkreises, haben jedoch im weiteren Sinne jede kirchenleitende Tätigkeit im Auge.

1.2. Die Herrschaft (und also Leitung) Jesus Christi über seine Gemeinde ist einseitig, unidirektional und unumkehrbar sein. Dienen, sein Dienst für die Menschen. Auch der Erhöhte ist und bleibt der Niedrigste und Gedienteste.

+ Dienen lassen  
Funktionieren

der andere  
Pol

Die Grundstruktur jeder Kirchenleitung ist deshalb das Dienen.

Soll die Kirchenleitung als menschliche Tätigkeit die Herrschaft Jesus Christi zum Ausdruck bringen, dann müssen ihre Strukturen eindeutig solche des Dienens sein. Wir erwarten das soll nicht von den Strukturen, sondern davon, daß es nicht genug, wenn die jeweiligen kirchenleitenden Funktionen subjektiv von einem Dienstethos erfüllt sind.

Strukturen des  
Dienstes - was ist das?  
können das wirklich  
alle sein?

denn geht es gar nicht  
um



1.3. Ziel und Aufgabe der Kirchenleitung ist die Erbauung der Gemeinde. Hierfür sind nach dem Neuen Testament eine Vielzahl von Charismata zuständig: Apostel, Propheten, Lehrer, Hirten, Evangelisten, Älteste, Vorsteher, Diakone usw.

Wike vorher

Frage nach der Struktur!

Dabei ist wesentlich, daß diese Funktionen nicht "Amt" im unseren Sinne sind. Statt der Begriffe, die unserem "Amt" einigermaßen entsprechen (arche, time, leitourgia), verwendet das Neue Testament zur Bezeichnung des besonderen Befauftragseins in der Gemeinde den neutralen, profanen Ausdruck diakonein, der keine besondere Würde für sich in Anspruch nimmt.

? prüfen

prüfen / kohl.

Der Dienst der Kirchenleitung kann also nicht für sich, sondern nur im Zusammenhang mit den anderen Charismata und diakonal in der Gemeinde verstanden werden. Dieser Zusammenhang bedeutet, daß auch diese anderen in der Gemeinde vorhandenen haben "kirchenleitend" zum Ausdruck kommen müssen. Kirchenleitung geschieht in der Koordination dieser Gaben.

Soll solche Koordination verpflichtend sein, darf sie aber nicht den Ermessen und der Fähigkeit des jeweiligen Superintendenten überlassen werden, sondern muß wiederum ihren Ausdruck in der Struktur der Kirchenleitung finden.

Verpflichtung der Superint.

1.4. Erbauung der Gemeinde ist nicht Selbstzweck. Ihr Ziel ist vielmehr die Sendung der Gemeinde in die Welt, nach 2. Kor. 5 der Dienst der Versöhnung, nämlich das umfassende Zeugnis, daß Gott in Christus die Welt mit sich versöhnt hat.

Soll Gemeinde dann erbaut werden, dann muß darauf geachtet werden, daß für die Kirchenleitung zwar nicht gesellschaftliche Strukturen einfach kopiert werden, daß aber die rechtliche Ordnung der Kirche an der Reorganisation willen in einer lebendigen Beziehung und Korrelation steht zu den gesellschaftlichen Strukturen.

1.5. Der Dienst der Kirchenleitung hat sich weniger nach der Tradition als nach dem Auftrag auszurichten. Hier ergeben sich gerade bei kirchenleitenden Intern besondere Probleme. Sie gehören ja mehr als andere Dienste in der Kirche zu den rechtlich verfaßten Diensten. Als solche sind sie der Gefahr der Verrechtlichung und Erstarrung ausgesetzt, und es droht die Ausschaltung der Charismata wegen der Ordnung, gerade dann nämlich, wenn das, was im Neuen Testament als diakonia bezeichnet ist, als "Amt" verstanden wird (und dessen Unvermeidlichkeit liegt uns von der Tradition her sehr nahe).

Indessen zeigen gerade die verachteten Apostole von Gemeindeordnung im Neuen Testament, daß Ordnung durchaus lebendig, nämlich von Geist, von den Charismata in Bewegung gehend Ordnung sein kann. Die ist es dann, wenn sie eindeutig Dienstordnung ist, wobei "Ordnung" nicht Mittel für den Dienst ist, nicht ausgerichtet.

Ist das so, dann sind Kirchenordnungen nicht wie für einmal festgelegt, sondern es ihrer rechten Ordnung gehört dann gerade ihre ständige Revidierbarkeit. Es ist mit der Kirche dann "in Ordnung", wenn Kirchenordnung ständig neu erfährt und gestellt wird.

+ gestellt wird.

Wie ist das möglich?

Wittenburg?

Wie wird das theologisch?

Begründung

gibt

Voricht! mit kultur. Kritik

Wesentliche  
Gestaltung des  
Kirchenlebens  
besteht in  
der  
Bruderschaft.

1.8. Wird der besondere Dienst der Kirchenleitung in Zusammenhang mit den anderen Diensten in der Gemeinde gesehen, ja, ist Gemeinde selbst "bruderschaftliche Christokratie" (Erik Wolf), dann wird Bruderschaft auch ein Wesensmerkmal der kirchenleitenden Strukturen sein. Rechte Kirchenleitung ist bruderschaftliche Leitung.

Die rechte Ordnung bruderschaftlicher Leitung muß in Zusammenhang mit der geschichtlichen und gesellschaftlichen Situation erfragt und gefunden werden.

## 2. Gesellschaftliche Gesichtspunkte

2.0. Die Strukturen der Gesellschaft und der Kirche stehen in gegenseitiger Beziehung.

2.1. Auf dem Hintergrund der theologischen Prämissen (Abschnitt 1) sind folgende Strukturmerkmale unserer Gesellschaft für die Überlegungen zur Leitungstätigkeit in der Kirche heute wichtig:

- a) die Aufwertung des Einzelnen aufgrund der Tatsache, daß er Glied einer Gesellschaft ist, die einen Wert in sich selbst darstellt. Der Einzelne partizipiert am Ganzen. Er wird nicht als Individualist sondern stark gesellschaftsbezogen gesehen, d.h. dem Ganzen als dessen Teil zugeordnet.
- b) die kollektive Beratung als Folge der Aufwertung des Einzelnen
- c) die Betonung der Information von unten nach oben und deren Auswertung
- d) die Koordinierung der daraus entstehenden Aufgaben.

Nachweise d. Leitung

praktisch -  
Wie groß?

Was wollen wir selbst  
aufgeben!

Aus der Feststellung dieser Merkmale ergeben sich folgende Konsequenzen für die Gestaltung der mittleren Ebene der Leitungstätigkeit in der Kirche:

Die einzelnen Gemeinden (Pfarreien, Hauskreise, Stationsgemeinden, Jugendkonvente u.a.) müssen in verantwortlichen Funktionsträgern auf der mittleren Ebene erscheinen. Sie arbeiten in kollektiver Beratung und persönlicher Verantwortung ihrer jeweiligen Funktion zusammen. Diese Zusammenarbeit muß als Aufgabe erkannt und praktiziert werden. Das bedeutet eine Revision der bestehenden Strukturen. Sie betrifft vor allem das Superintendentenamt, das wegen seiner Funktionsaufgabe nicht mehr von einer Person sinnvoll gestaltet werden kann. Die zunehmende Funktionsaufgabe ist darauf zurückzuführen, daß die Bedeutung der mittleren Ebene der Leitungstätigkeit ständig wächst (vgl. auch den Bericht der Kirchenleitung).

In den uns der Tradition vorgegebenen Aufgaben wie z.B. seelsorgerliche und pädagogische Beratung der Pfarre, Verwaltung, theologische Arbeit kommen in stärkerem Maße andere, wie Auswertung der Informationen von unten und von oben im Sinne von Zielsetzung, Planung, Aktivierung und kritischer Prüfung. Die einseitige Verantwortlichkeit des Superintendenten nach oben muß aufgegeben werden zugunsten einer stärkeren Verantwortlichkeit nach unten.

Recht was das auch!

Wie ist das jetzt einzurichten?

2.2. Die Struktur einer Gesellschaft wird im verfaßten Recht dieser Gesellschaft beschrieben. Es gibt den gegenwärtigen Möglichkeiten Ausdruck und setzt zugleich Ziele. Für eine neue Struktur der Leitungstätigkeit muß auch das Recht neu formuliert werden. Der Rechtspositivismus mit seiner statischen Kasuistik liefert eine Rechtsordnung für statische Verhältnisse. Hierdurch wird die Entwicklung gehemmt. Zwar ist um der Rechtsicherheit willen trotz aller Beweglichkeit in der Rechtssetzung auf eine bestimmte Ordnung nicht zu verzichten. Wir brauchen aber eine Ordnung, die dem Auftrag entspricht, d.h. möglichst bewegliche Bestimmungen.

### 3. Wesensmerkmale bruderschaftlicher Leitung eines Kirchenkreises

#### 3.1. Aufteilung von Zuständigkeiten (Funktionsgliederung)

##### a) kirchenleitende Funktionen

Vorsitz in der Kreissynode  
Vorsitz im Kreiskirchenrat  
Koordination der einzelnen Zuständigkeiten  
Festsetzung von Schwerpunkten und Prioritäten  
Aufnahme und Verarbeitung von Informationen  
Enderfragen  
Verbindung mit den Gemeinden (Visitationen)  
Verbindung mit der Kirchenleitung  
Repräsentation und Verbindung zu den staatlichen Organen

##### b) pastorale Funktionen

Theologie und Schulung  
Leitung des Pfarrkonventes  
Altestenarbeit  
sozialergerliche und politische Beratung der Pfarren  
ökumenische Beziehungen

##### c) Verwaltungsfunktionen

Diese Aufstellung ist nicht vollständig. Funktionsgliederung muß der jeweiligen Situation, den Möglichkeiten und Erfordernissen Rechnung tragen.

#### 3.2. Kollektive Verantwortlichkeit

Funktionsgliederung und kollektive Verantwortung bedingen sich gegenseitig.

3.3. Soweit wie möglich müssen Kirchenvorstände und Kirchenräte unabhängige Gemeindeglieder an kirchenleitenden Funktionen verantwortlich teilhaben. Auch auf der Ebene des Kirchenkreises muß sich der Oberbau von der „Pfarrkirche“ zum Gemeinde als Volk Gottes vollziehen.

3.4. Kirchenleitende Funktionen werden grob verteilt auf Zeit übernommen.

3.5. Die verschiedenen kirchenleitenden Funktionen selbst sind von Zeit zu Zeit auf ihre geschätzte Notwendigkeit hin zu überdenken. Es muß die Möglichkeit bestehen, neue, der





Ihre Fischbacher schickte mir vorgestern die Studie über die  
kulturelle Leistung des Kirchenorgans. Das ihr so schnell  
zu einem Ergebnis gekommen seid, ist erstens toll. Soweit ich weiß,  
geht die Studie noch an die Studienstudienkommission. Ich hoffe, daß  
auch von Seiten der Kirche noch in der Studienstudienkommission  
etwas wird. Dann wäre Beratung vor sich geht, weil ich nicht  
mehr sehen in schnell ein paar Änderungen machen, die viel-  
leicht notwendig sein können.

In Abschnitt 3 fehlen Begründungen überhaupt. Es fehlen auch  
Hinweise auf Abschnitt 1 und 2. Darum erscheint dieser wich-  
tige Abschnitt gerade nicht als die praktische Schlussfolgerung  
aus dem bisher Dargelegten, sondern mehr so wie eine aus prak-  
tischer Erfahrung zusammengestopelte Aufzählung von Wünschen  
und Forderungen, aber leider eben nicht wie eine durch bessere  
theologische Kenntnisse und gesellschaftliche Gegebenheiten auf-  
geklärte Notwendigkeit. Hier 3.3. und 3.4. auch hier 3.5.  
kann ich in dieser Zusammenstellung nur die Frage setzen  
"Wie ist es möglich?". Das alles könnte sicherlich durch Verbesse-  
rung des Abschnitts 2 und durch einige Rückzüge auf 1 und 2  
in Abschnitt 3 leicht behoben werden.

Kritikieren ist immer leichter als selbst erarbeiten. Aber ich  
hoffe, daß Ihr diese Anregungen dennoch als Zeichen der Würdi-  
gung und des Interesses betrachten könnt, und wenn Ihr bedenkt,  
daß ich das alles noch auf der Schreibmaschine der Superintendentin  
von Marburg tippe, wenn auch nicht auf richtigem Briefbogen,  
dann . . .

Ich schicke eine Dankschrift an Bruno zur Weiterleitung an die  
Studienkommission für den Fall, daß doch keiner von Euch dabei  
sein sollte.

Sei herzlich begrüßt mit Frau und Kindern

Dein

geb. Martin Siggler